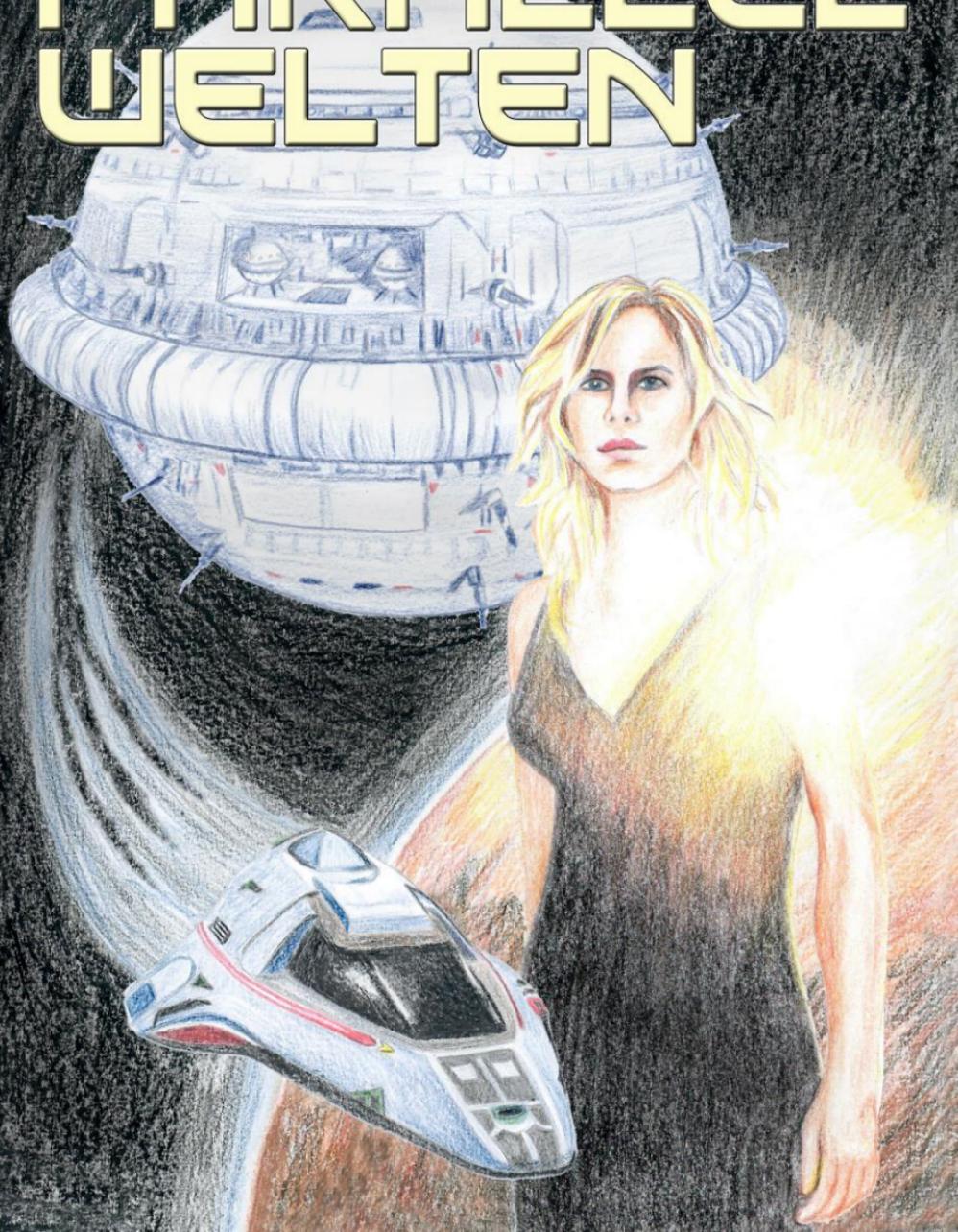


CHRISTINA HACKER

PARALLEL WELTEN



STAR TREK ROMAN

CHRISTINA HACKER

Parallelwelten

EIN
STAR TREK – PERRY RHODAN
CROSSOVER

CHRISTINA HACKER

Parallelwelten

Texterfassung: Christina Hacker

Titelbild und Illustrationen: Christina Hacker

Textbearbeitung und Layout: Christina Hacker

Kontaktadresse: info@christina-hacker.de

© eBook-Fassung 2018 Christina Hacker

Der Nachdruck ohne Genehmigung durch die Autorin ist untersagt. Alle Rechte der in dieser Publikation enthaltenen Beiträge liegen bei der Autorin.

Diese Publikation ist ein nichtkommerzielles Fanzine. STAR TREK[®] ist ein eingetragenes Warenzeichen der Paramount-Pictures-Corporation und CBS-Television. PERRY RHODAN[®], ATLAN[®] und Mausbiber Gucky[®] sind eingetragene Warenzeichen der Pabel-Moewig-Verlag KG, Rastatt. Die Verwendung dieser Titel und damit verwandter Begriffe verfolgt nicht die Absicht einer Urheberrechtsverletzung.

Prolog

Die flache Scheibe unter der Kuppel war die ungewöhnlichste Schöpfung des Universums. Sie schwebte im leeren Raum, wie ein unfertiges Juwel.

Dennoch gab es auf ihr alles, was eine Welt brauchte: Blaue Meere, schneebedeckte Gipfel, weite leere Ebenen genauso wie dichte dunkle Wälder und große Städte. Alles war so perfekt und so ungewöhnlich arrangiert, dass es nicht natürlichen Ursprungs sein konnte.

Das Eigentümlichste an ihr war jedoch ihre Nichtexistenz. Verborgен hinter einem Zeitfeld lag sie außerhalb jeder Realität. Die Wenigen, die diese Welt kannten, nannten sie »Wanderer«, weil sie wie ein Nomade durch die Weiten der Milchstraße zog und selbst für Eingeweihte nur schwer aufzufühlen war.

Der einzige Bewohner dieser Welt war ein Wesen, das eigentlich kein solches war. Es war reine mentale Energie, eine Ansammlung von Seelen eines längst vergangenen Volkes. Die Entität herrschte nicht nur über »Wanderer«, sondern über den Teil des Universums, den die Menschen »Lokale Gruppe« nannten. Doch sein Einfluss beschränkte sich dabei nicht nur auf eine der Raum-

Zeit-Realitäten. Es bezog die unzähligen parallelen Universen mit ein, die das Konglomerat des Multiversen-Schaums bildeten.

Die Namen der Entität waren so vielfältig wie der Grad ihres Einflusses. Manche nannten es Q, andere ES, wieder andere nutzten einen von unendlich vielen Begriffen. Doch im Grunde genommen war es ein und dasselbe Wesen.

Die unsterbliche Wesenheit litt in den ins Unendliche gedehnten Zeiträumen beständig an Langeweile. Allein ihr Sinn für Humor verhalf ihr zu Abwechslung. Die Folgen seiner Späße waren für die, in begrenzten Zeitspannen existierenden Betroffenen meist unangenehm. Das ging so weit, dass Q/ES sich hin und wieder in die natürliche Entwicklung der Universen einmischte – einfach nur des Späßes wegen.

Die Reaktionen innerhalb einer Sonne zu beschleunigen war für Q/ES eine Kleinigkeit. Mit einem Fingerschnippen setzte er eine Kette von Ereignissen in Gang, die zu etwas führten, das nicht nur aus kosmischen Gesichtspunkten außergewöhnlich war – der Geburt eines neuen Universums. Er schuf sich eine neue Spielwiese um dem tristen Grau seiner unsterblichen Existenz zu entfliehen. Das Kontinuum oder die Kosmokraten würden ihn dafür rügen, vielleicht auch bestrafen, aber den

Lauf der Ereignisse konnten auch sie nicht umkehren.

Q/ES würde sich am Leiden der Sterblichen ergötzen. Sein unbändiger Glaube, dass ihre Seelennot ihn berühren und ihm emotionale Befriedigung schenken würde, verhalf ihm zu Macht. Er wollte fühlen wie sie, wollte die Konsequenz ihres Handelns als Schuld spüren, genauso wie den schmerzhaften Verlust ihrer Liebe. Erst dann, wenn er fühlte wie sie, war seine Existenz berechtigt.

Das neue Universum und die Folgen seiner Entstehung boten ihm eine besondere Form der Abwechslung. Gemeinsam mit seinem treuen Diener Homunk startete Q/ES ein eigenwilliges multiuniversales Schachspiel. Die Figuren darin waren Menschen, die er gut kannte und von denen er sich ein hohes Maß an Unterhaltung versprach. Er selbst würde nur den Anstoß geben, allein ihre Handlungen bestimmten, wie das Spiel ausgehen würde.

1

*Föderationsraum
System der Sonne Hobus – Romulanischer Sektor
Jahr 2387*

Es war ein kosmisches Monster unvorstellbaren Ausmaßes. Blitze zuckten über den Rand nebulöser Gase zum tiefschwarzen Zentrum hin. In schier unmöglichen Farben drehten sich leuchtende Wolken mit hoher Geschwindigkeit, schufen millionenfach Fraktale, die sich einander ablösten. Lautlos zerriss die gasförmige Substanz, löste sich auf, bevor sie von unsichtbaren Kräften erneut zusammengeballt wurde. Die wabernde Materie wirbelte um den riesigen Schlund, bis sie in einem Gleißeln, einem letzten Aufbäumen gleich, für immer erlosch.

Was noch vor wenigen Minuten ein weißer Riesenstern gewesen war, lag nun verloren am Grunde einer Singularität.

»Was habe ich getan?«, murmelte Spock leise, beeindruckt von der Erhabenheit der Geschehnisse, die er ausgelöst hatte. Seine Hände zitterten über dem weißglänzenden Kontrollpult seines Raum-

schiffs, das von seinen Erbauern die liebevolle Bezeichnung »Qualle« erhalten hatte. Die künstliche Intelligenz des Schiffes war speziell auf den Vulkanier geprägt, damit kein anderer außer ihm auf die wertvolle Fracht aus Roter Materie zugreifen konnte.

Vor wenigen Minuten hatte Spock eine Kapsel mit diesem Stoff in den Stern geschickt. Die Rote Materie hatte die Reaktionen innerhalb der Sonne zum Erliegen gebracht und den aufgeblähten Himmelskörper in eine Singularität verwandelt.

Spocks Spiegelbild auf der Panoramascheibe überlagerte das kosmische Ereignis. Sein ergrautes Kopfhaar und das faltige Gesicht zeugten von jahrhundertelanger Erfahrung. Doch nichts hatte ihn auf diesen Augenblick vorbereiten können. Er war für die Zerstörung eines Sterns verantwortlich und damit für den Tod eines ganzen Sonnensystems. Welten die Leben trugen, wenn auch kein Intelligentes, aber dennoch Leben, dessen Fortbestehen es wert gewesen wäre.

Das Zittern seiner Hände nahm er mit Sorge zur Kenntnis. Nein, es war kein Zeichen des Alterns, es war das Phänomen draußen vor der Panoramascheibe, was ihm Angst machte. Als Vulkanier durfte er sich normalerweise nicht einer solch banalen Emotion hingeben, aber der Anblick der Singu-

larität, die aus seinem Bemühen entstanden war, eine Supernova zu verhindern, ließ ihn frösteln. *Was maße ich mir an? Welches Recht habe ich, über das Schicksal des Universums zu bestimmen?*

Die Bedürfnisse Vieler sind wichtiger als die Bedürfnisse Weniger oder eines Einzelnen, erinnerte er sich an den Leitspruch, der sein Leben maßgeblich bestimmt hatte. Er war auch in diesem Fall Antrieb seines Handelns ...

Hobus, eine Sonne tief im Romulanischen Raum, war unerwartet zu einem Riesenstern geworden war, der in einer Supernova zu explodieren drohte. Seit Monaten hatte er den Stern akribisch beobachtet, waren ihm die Unregelmäßigkeiten in dessen Spektrum aufgefallen, die er nicht erklären konnte. Von den romulanischen Wissenschaftlern bekam er nur wenig Rückhalt und der romulanische Senat war wie immer zu sehr mit den eigenen Intrigen beschäftigt, um seinen Warnungen Gehör zu schenken. Es hatte niemanden interessiert, denn er war nur ein geduldeter Fremder. Ein Vulkanier, der auf Romulus die Impertinenz besaß, sich um die Wiedervereinigung ihrer beiden Völker zu bemühen. Weil kein Politiker ihn ernst genommen hatte, hatte sich Spock auf Vulkan zusammen mit vulkanischen Wissenschaftlern um eine Lösung des Problems bemüht. Doch als sie diese endlich ge-

funden hatten, war es für Romulus zu spät gewesen.

Subraumschockwellen der sterbenden Sonne hatten die Planeten der nahegelegenen Sternensysteme einfach pulverisiert. Die beiden Hauptwelten des Romulanischen Reiches, Romulus und Remus, waren binnen Sekundenbruchteilen zerstört worden. Milliarden von Romulanern waren gestorben und das mächtige Imperium hörte von einer Minute zur anderen auf zu existieren. Und als wäre dies nicht genug gewesen, bedrohte die Supernova nun hunderte bewohnter Welten im Umkreis von zweihundert Lichtjahren. – Eine Krise, die er nun durch sein Eingreifen verhindert hatte.

Das Kommunikationssystem meldete ihm einen Anruf. Spock wusste, welches Gesicht ihn erwartete, wenn er den Bildschirm einschaltete. Zögernd betätigte er die Kontrollen der Kommunikation und baute eine Verbindung auf.

Der transparente Glasschirm vor der Panoramascheibe flackerte und ein von Störungen gezeichnetes Bild erschien. Die Umrisse eines Mannes schälten sich aus dem Flimmern. Sein haarloser Schädel war von Tätowierungen überzogen und verlieh ihm ein brutales Aussehen. Die spitz zulaufenden Ohren hoben sich deutlich von der Schädeldecke ab. Der alte Vulkanier erschrak. Nero, der Mann der einmal

sein Freund gewesen war, hatte sich sehr verändert. Seit der Captain eines Bergbauschiffes bei der Zerstörung von Romulus Frau und Familie verloren hatte, regierte ihn Verbitterung. Neros von Feindseligkeit zerfressener Verstand betrachtete Spock als Hauptschuldigen. Deshalb hatte er auch versucht, ihn daran zu hindern, die Rote Materie einzusetzen.

Auch wenn der alte Vulkanier wusste, dass er unschuldig am Tod von Neros Familie war, fühlte er sich verantwortlich. Aus diesem Grund hatte er auch darauf bestanden, die Mission selbst zu übernehmen. Beim Anblick von Neros Schiff wurde ihm schlagartig bewusst, dass es eine Mission ohne Wiederkehr werden würde.

»Nero, hören Sie mir zu! Verschwinden Sie von hier, es ist zu gefährlich. Der Schwarzschildradius der Singularität ist instabil. Ihr Schiff könnte hineingezogen werden.«

»Spock! Sie haben es geschafft, nicht wahr? Sie haben Ihr Volk gerettet, und der Preis dafür war nicht mehr als der Tod *meines*! Sie haben mich benutzt, Spock! Mein Schiff, meine Mannschaft, mein Vertrauen in Sie! Aber es ist noch nicht vorbei!«¹ Hass verzerrte seine Züge zu einer Fratze.

¹ Zitat aus dem Comic »Star Trek Countdown« (CrossCult Verlag) S. 95

»Nero ...!« Es war zu spät, die Verbindung unterbrochen. Stattdessen traf der Energiestoß einer Disruptorwaffe die »Qualle« und ließ sie schlängeln.

Spock reagierte mit einem Ausweichkurs, der ihn bedrohlich nahe an das Schwarze Loch heranbrachte. Vielleicht ließ sich Nero so abschütteln? Doch es war vergebens. Spocks Schiff erbebte unter der Wucht eines weiteren Einschlags.

Der Romulaner war krank vor Wut, verfolgte ihn blind. Es schien nichts zu geben, was ihn von seinem Vorhaben hätte abbringen können. Spocks Befürchtungen bestätigten sich als. Neros riesiges, mit Borgtechnologie bestücktes Schiff geriet in den Sog der Singularität und wurde zum Ereignishorizont gezogen.

Vergeblich versuchte Spock eine Kommunikationsverbindung zu etablieren, als plötzlich ein Traktorstrahl die »Qualle« erfasste und an Neros Schiff band. Spock hieb auf die Triebwerkskontrollen, um der tödlichen Umklammerung zu entkommen. Doch es blieb eine ohnmächtige Geste. Er wusste, dass sein kleines Schiff niemals so viel Kraft aufbringen konnte, um dem Traktorfeld zu entkommen. Und selbst wenn: So dicht an der Singularität würde ihm die Gravitation keine Chance lassen. Er war verloren.

Ein letztes Mal sah er sich im sterilen weißen Inneren des Cockpits um und schloss mit dem Leben ab. Jetzt galt es, seine letzten Gedanken dem Wichtigsten in seinem Leben zu schenken. Er rief eine Datei mit dem Bild seiner Tochter aus den Datenbanken des Raumschiffes auf den transparenten Schirm.

Eine blonde Frau, Ende Dreißig, blickte ernst in die Holokamera.

Seine Fingerspitzen strichen behutsam über das beleuchtete Glas.

»Julie – Shulia!«, flüsterte er ihren Namen, »Es tut mir so leid! Ich hatte dir versprochen zurückzukehren, doch ich werde das Versprechen nicht halten können.« In seinen Augenwinkeln sammelte sich Feuchtigkeit. Angesichts des nahen Todes gestand er sich zu, Schwermut zu empfinden. »Ich wünschte, ich hätte dir offenbart, wie wichtig du mir bist, wie viel du mir bedeutest. Doch wie du weißt, bin ich nicht besonders gut in solchen Dingen. Als ich damals deine Mutter verlor, war es genau das gleiche. Auch ihr habe ich nie gesagt, wie sehr ich sie liebte.«

Die Erinnerungen an Julies Mutter Sahra raubten ihm für einen kurzen Moment den Atem. Er keuchte leise. Auch wenn die junge Frau ihn nur auf einem kurzen Abschnitt seines Lebens begleitet

hatte, war sie doch einer der wertvollsten Menschen in seinem Leben gewesen. Noch immer gab er sich die Schuld an ihrem Tod. Hätte er damals ihr Leben retten können, wenn er ihr die gemeinsame Tochter nicht genommen hätte? Doch was wäre dann mit seiner Familie geschehen? Selbst rückblickend ließ sich der Konflikt nicht bereinigen.

Der Traktorstrahl löste sich vom Schiff. Das Triebwerk der »Qualle« mühte sich verzweifelt, kam jedoch gegen den erbarmungslosen Sog der starken Gravitation nicht an.

»Shulia, glaub mir, ich habe stets bereut, dich weggegeben zu haben. Wenn ich es zu verhindern gewusst hätte, hätte ich es getan. Ich bin stolz auf dich, auch wenn du das vielleicht nicht glauben magst. Unsere Beziehung zueinander war immer schwierig. Ich war dir nie der Vater, den du verdient hättest und das lag in erster Linie an mir. Glaube mir, ich wünschte, ich könnte es ändern, aber ich kann es nicht mehr ...«

Es war zu spät! Der einsame Monolog, gesprochen zu einer Holografie, verhallte in Lautlosigkeit. Selbst in ein Kom-Signal verpackt, wären die Worte nicht mehr der Schwerkraft der Singularität entkommen, um seine Tochter zu erreichen.

Inzwischen war der Monstrum des Schwarzen

Lochs so nah, dass sein Anblick das gesamte Panoramafenster einnahm. Neros Schiff war schon halb darin versunken, nur noch die spitzen scharfkantigen Auswüchse der Borgtechnologie ragten daraus hervor.

»Ich hoffe, du genießt deinen Sieg, Nero.« Spocks Hände umklammerten die Lehne des Pilotensessels, als das kleine Schiff zu vibrieren begann. Sein letzter Blick galt dem holografischen Abbild der schönen jungen Frau, das sich vor dem Panoramafenster abzeichnete. »Leb wohl, Tochter! Trauere nicht um mich! Es ist nur logisch. Du weißt: Die Bedürfnisse Vieler sind wichtiger, als die ...«

2

*Föderationsraum
System 40 ERIDANI A
Jahr 2390*

Nichts in der sternbesetzten samtigen Schwärze deutete auf die Veränderung des Raumes hin. Außer dem Funkeln entfernter Sonnen in der unendlichen Leere gab es nichts zu sehen. Einzig die Instrumente im Cockpit des kleinen warpfähigen Schiffes fingen die schwachen Gravitonimpulse auf. Stetig anwachsend zeichneten sie ein flimmerndes Muster auf die Bildschirme, während das Display der visuellen Außensensoren weiterhin nur einen leeren Raumbereich vorgaukelte.

Julie L'Arronges schlanke Finger huschten über die Kontrollen, um den stetigen Fluss an Gravitonen präzise auf die angepeilten Koordinaten zu lenken. Da! Ein kurzer kaum wahrnehmbarer Blitz zuckte durch die visuelle Aufzeichnung. Sie betätigte ein paar Schaltelemente und die Darstellung verwandelte sich. Die schematische Skizze – helle Linien auf schwarzem Grund – malte den vertrauten Trichter einer Singularität, deren Durchmesser

sich stetig erweiterte. Kurz nachdem das Gebilde zu rotieren begann, stoppten die Finger ihrer linken Hand den Gravitonenfluss, während die der rechten eine Sonde starteten.

Julie blickte prüfend durch die Cockpitscheibe. Der kleine silbrig glänzende Metallkörper verlor sich sofort nach Verlassen des Schiffes in der endlosen Schwärze und nur die Anzeigen vermeldeten weiterhin seine Existenz. Zahlen und Buchstabenkolonnen scrollten über die Displays der Fernbereichssensoren. Sie wusste: Irgendwo in der Fülle der Daten steckte die alles entscheidende Information.

Ein paar kurze Fingerbewegungen, dann leuchtete eine sechsstellige Zahl mit drei Nachkommastellen einsam auf dem Hauptdisplay.

Julie lehnte sich seufzend zurück und sah über die Kontrollen hinweg auf die Panoramasscheibe. Außer ihrem eigenen Spiegelbild und ein paar weniger Sterne gab es dort draußen nichts zu entdecken. Für eine Frau Anfang Vierzig sah sie blendend aus. Blasser Haut mit winzigen Lachfältchen um die tiefblauen Augen, umhüllt von schulterlangem, goldblondem Haar, ließen sie kaum älter als Dreißig erscheinen. Selbst ihre feingliedrigen Hände verrieten ihr wahres Alter nicht.

Sie holte tief Luft und warf einen Blick auf das

PADD, das bisher achtlos neben ihr auf der Konsole gelegen hatte. Die Zahl dort stimmte bis auf die zweite Nachkommastelle mit der auf dem Hauptbildschirm überein.

Julie seufzte erneut. Die Quantenfrequenz wich nur um ein Tausendstel ab. Seit Tagen versuchte sie nun bereits den Strom der Gravitonen so zu modulieren, dass sich eine stabile Quantensingularität mit exakt der gewünschten Quantenfrequenz öffnete. Anfangs hatte sie gezweifelt, ob sie überhaupt so dicht an den Wert herankommen würde. Und nun? Nur ein Tausendstel! Nachdenklich neigte sie den Kopf. Sollte sie es jetzt riskieren oder noch weitere Tage mit Versuchen zubringen? Vielleicht erreichte sie die gewünschte Frequenz nie. Und vielleicht kam sie nie wieder so nah heran. Wenn sie jetzt ihr Schiff in die Singularität steuerte, riskierte sie alles und kam am Ende möglicherweise nicht dort an, wo sie hinwollte. Sie würde damit nicht nur ihre Mission aufs Spiel setzen sondern unter Umständen auch ihr Leben. Andererseits – was war schon ein Tausendstel verglichen damit, dass sie ohnehin nicht wusste, was sie in der anderen Realität erwartete, egal ob es sich dabei um das Universum mit der korrekten Quantenfrequenz handelte oder nicht.

Viele Jahre der Forschung lagen hinter ihr. Jah-

re, in denen sie ihr Privatleben unter Analysedaten und Konstruktionsplänen begraben hatte. Eine Zeit, in der sie einen Weg gesucht hatte, um ihren Vater zurückzubringen. Die offiziellen Stellen hatten Botschafter Spock wenige Tage nach dem tragischen Ende der Hobus-Sonne für tot erklärt. Julie wollte diese Tatsache nicht akzeptieren, als Tochter spürte sie deutlich, dass ihr Vater noch Leben lebte.

Zunächst hatte sie wochenlang die Sensordaten der Sternenflottenschiffe ausgewertet, die den Tod der Sonne aufgezeichnet hatten und war dort auf eine Ungereimtheit gestoßen. In der Flut der Informationen über das Schwarze Loch hatte sie eine unbekannte Quantensignatur entdeckt. Die wertete sie als einen, wenn auch winzigen Hoffnungsschimmer. Vielleicht war die Singularität eine Einstein-Rosen-Brücke, ein Wurmloch, das in eine fremde Realität führte? Monatelang hatte sie Theorien geprüft, täglich Gespräche mit Wissenschaftlern geführt, eigene Theorien entwickelt und wieder verworfen. Bis sie an einem Punkt angelangt war, an dem sie einsehen musste, dass sie allein nicht weiterkam.

Ihren Einfluss als Hohepriesterin von Vulkan nutzte sie dazu, um so lange auf die Vulkanische Akademie der Wissenschaften Druck auszuüben, bis die verantwortlichen Stellen letztendlich ein-

lenkten und eine Forschungsgruppe ins Leben riefen. Sie konnte Dr. Westphal – einen menschlichen Wissenschaftler und Experten auf dem Gebiet der Multiversentheorie – für die Leitung des Teams gewinnen. Gemeinsam gelang es ihnen, eine vielversprechende Technologie zu entwickeln und ein kleines Sternenflottenschiff damit auszustatten. Nach erfolgreichen Simulationen war sie vor wenigen Tagen allein aufgebrochen, um ihren Vater zurückzuholen.

Julie hatte dafür erheblichen Widerstand überwinden müssen. Sowohl die Vulkanische Akademie der Wissenschaften als auch die Sternenflotte hatten die Mission für eine einzelne Person als zu risikobehaftet und wenig aussichtsreich eingestuft. Doch wo immer sie Spock auch finden würde, nie hätte sie diese Aufgabe einem anderen überlassen. Sie kannte die Gefahr und wollte niemanden auf einer Mission gefährden, die auf ihrer Theorie basierte. Sie war die einzige, die es tun konnte.

Der Preis, den sie dafür bezahlte, war hoch. Der Hohe Rat, das regierende Organ des Planeten Vulkan, hatte alles getan, um ihre Aktion zu verhindern. Doch sie hatte den Mitgliedern ein Angebot gemacht, dass sie letztendlich zum Schweigen gebracht hatte. Es war eine Gegenleistung, die das Ende ihrer persönlichen Freiheit bedeutete.

Julie öffnete ein Fach unterhalb der Konsole und entnahm ihm ein schwarzes Etui. Den Warnungen der medizinischen Experten zufolge, würde der Übertritt in ein Universum mit einer für sie fremden Quantensignatur eine Reaktion ihres menschlichen Körpers hervorrufen. Man hatte ihr einen Injektor mit einem Gegenmittel mitgegeben. Doch sie legte das Etui erst einmal beiseite. Die Informationen der Ärzte beruhten auf einer Hypothese und erst der tatsächliche Übertritt würde zeigen, welche Effekte dies auf ihre menschliche Physis hatte. Wenn es soweit war, konnte sie das Mittel immer noch einnehmen.

Zögernd streckte Julie ihre Hände nach der Steuerkonsole des Schiffes aus. *Was soll schon passieren?* dachte sie. Wenn sie versagte, würde sie es einfach erneut versuchen und zwar so lange, bis sie den richtigen Weg gefunden hatte. Der Theorie zu Folge waren die Vorgänge eines Universenübertritts unabhängig vom ausgehenden Universum.

Das kleine Schiff setzte sich langsam in Bewegung und glitt lautlos auf den unsichtbaren Trichter zu. Obwohl sie wusste, dass diese Singularität kein normales Schwarzes Loch war, das ihr Schiff in die Länge ziehen und zerreißen würde, war ihr nicht wohl dabei, in die ungewisse Schwärze einzutauchen.

Ihr Blick fiel noch einmal auf die Differenz der letzten Nachkommastelle. *Ein Tausendstel – würde es einen Unterschied machen?* Beinahe glaubte sie, die Stimme ihres Vaters zu hören, die sie vor dem allzu großen Risiko warnte. Dabei war sie allein seinetwegen gewillt, dieses Risiko einzugehen.

Die Schiffshülle begann leicht zu vibrieren, als sie sich dem Rand des Trichters näherte. Sie atmete noch einmal tief durch und beschleunigte dann.

*

Was sie nicht sah, war der Kopf eines Mannes, der aus der Wand des kleinen Schiffes ins Innere ragte und der ein schadenfrohes Grinsen aufgesetzt hatte. Q schob seinen Arm aus der Wand, so als bestände diese aus purer Luft. Dann schnippte er mit den Fingern.

3

*Parallele Realität
System 40 ERIDANI A
Zeit unbekannt*

Der Annäherungsalarm gab ein schrilles Pfeifen von sich.

»Was zum Teufel ...?«, entfuhr Julie, als sich ein Schatten über die Panoramascheibe des Cockpits legte. Sie musste zweimal hinsehen, ehe sie begriff, was sie dort draußen sah.

Die riesige Kugel war aus dem Nichts vor ihr aufgetaucht. Blinzelnd überflog sie die Daten der Sensorabtastung. Eintausendfünfhundert Meter im Durchmesser nahm sie das gesamte Sichtfeld vor ihr ein. Sie hing wie ein Planetoid regungslos vor ihr im All. Die enorme Masse des metallischen Objekts übte sogar Gravitation auf den kleinen Sigma-Flyer aus und zwang Julie zu einer Kurskorrektur. Doch das da draußen war kein natürlicher Himmelskörper, sondern ein gewaltiges Raumschiff – größer als irgendein Schiff der Sternenflotte. Furcht dämmerte in ihr herauf und sandte kalte Schauer über ihren Rücken.

Sie kannte nur eine Spezies, die über Schiffe dieser Größenordnung verfügte – die Borg. Mühsam unterdrückte sie ihre Angst, als die Erinnerungen an die Raumschlacht von Wolf 359 wiederkehrten. Damals wäre sie nach der Zerstörung ihres Sternenschlachtschiffes in der beschädigten Rettungskapsel beinahe gestorben. Das war Jahrzehnte her und dennoch wurden die Bilder plötzlich so lebendig, als sei es gestern gewesen. Die Borg existierten in ihrem Universum nicht mehr, doch was wenn ... Sie schluckte schwer, rief sich innerlich zur Ordnung und ließ ihre Gefühle vorerst von ihrer wissenschaftlichen Neugier verdrängen.

Was war das für ein Gigant dort draußen? Die Kugel aus Stahl wies zahlreiche Auswüchse auf, die sie sofort als Waffensysteme einstufte. Außerdem verfügte das Schiff über einen Wulst in der Mitte, in dem Auslassöffnungen gewaltiger Triebwerke auszumachen waren. Feine Linien überzogen die Hülle, in denen sie die Konturen mehrerer riesiger Hangartore erkannte. Das Ding vor ihr war so etwas wie ein Mutterschiff. *Wie groß müssen die Shuttleschiffe sein, um einen derartigen Platz zu beanspruchen und wie viele kleinere Schiffe konnte der Kugelriese beherbergen?* Die Fragen in ihrem Kopf überschlugen sich.

Ihr schwindelte, als sie die Sensorergebnisse

auf dem Aufklärungsdisplay überflog. Allein die Energiemenge, die das Ding produzierte, hätte ausgereicht, um fünf Sternenflottenschiffe zu versorgen. Aber vor allem eines machte ihr Sorgen. *Wo war es so plötzlich hergekommen?*

Sie erinnerte sich ...

Der Übergang war problemlos verlaufen. Der ziehende Schmerz, der ihn begleitet hatte, war nicht körperlich gewesen. Es war, als schwebte sie einen Moment lang, außerhalb allen Seins. Ihr Bewusstsein war wach geblieben und dennoch hatte sie Desorientierung verspürt. Bis sie sich schweratmend vor den Kontrollen des Schiffes wiedergefunden hatte, vor dessen Fenster ein orangefarbener Stern erstrahlte.

Der Navigationscomputer hatte die korrekten Positionsdaten ausgespuckt. Ein Blick auf die Spektralanalyse des orangefarbenen Zwergsterns gab ihr die Gewissheit, dass es sich tatsächlich um 40 ERIDANI A handelte. Sie stellte sich die alles entscheidende Frage: *In welchem Raum-Zeit-Kontinuum bin ich gelandet?* Die Messung der Quantensignatur ergab zwar eine genaue Übereinstimmung mit dem von der Sonde übermittelten Wert, aber das war keine Sicherheit dafür, dass sie Spock hier finden würde.

Sie hatte einen Kurs zum zweiten Planeten des

Sonnensystems gesetzt und war auf maximale Impulsgeschwindigkeit gegangen.

Anfangs schien es, als würde sich dieses Universum nicht von ihrem eigenen unterscheiden und je weiter Julie in das planetare System vorgedrungen war, desto unsicherer wurde sie, ob sie sich tatsächlich in einem ihr fremden Universum befand. Erst als der zweite Planet in Reichweite kam, erlangte sie endlich Gewissheit: Nein, dies hier war tatsächlich nicht das Universum, das sie kannte. In ihrer Raum-Zeit-Realität hatte der zweite Planet einen beinahe gleichgroßen Begleiter. Dieser Planet aber war allein.

Nach einer vollständigen Sensorerfassung hatte sie bereits in kurzer Zeit erkennen müssen, dass es dort kein Leben gab; die Welt war unbewohnt. Ihre Hoffnung, diese Mission schnell und erfolgreich beenden zu können, löste sich auf. Gerade als sie überlegt hatte, ob es sinnvoll wäre in einen Orbit einzuschwenken, hatten die Sensoren einhundert Kilometer vor ihrem Schiff ungewöhnliche Gravitations-Erschütterung registriert. Und dann war dieses riesige Schiff aufgetaucht ...

Ihre Hand zitterte, als sie einen Kom-Kanal öffnete. »Ich rufe das fremde Schiff! Ich hege keinerlei feindliche Absicht – Hören Sie mich?« Sekunden verstrichen, aber die Lautsprecher blieben

ihr eine Antwort schuldig.

Ihr wurde übel. Sie betrachtete ihre zitternden Hände, bis alles vor ihren Augen zu verschwimmen begann.

»Was ...?« Schließlich begriff Julie, dass es nicht an ihrer Aufregung lag, sondern dass es sich bei den Symptomen, um Auswirkungen der fremden Quantensignatur handeln musste. Schnell griff sie nach dem Injektor aus dem schwarzen Etui, stellte den Wert der Dosis auf zwei Milliliter ein und entlud das Gerät an ihrem Hals. Doch die Hoffnung, dass sich ihr Zustand dadurch augenblicklich besserte, zerschlug sich. Die Übelkeit wurde übermächtig, der Inhalt ihres Magen drückte nach oben und brannte in der Speiseröhre wie Säure. Vor ihren Augen tanzten helle Lichtpunkte und schwarze Ränder grenzten ihre Wahrnehmung immer weiter ein.

Es gelang ihr noch, einen Kurs in die Navigationskonsole einzugeben, bevor sie die Steuerung dem Autopiloten übergab. Das kleine Schiff beschleunigte sofort und vergrößerte so schnell wie möglich den Abstand zu dem Giganten.

Julies Finger gruben sich in die Armlehnen des Pilotensitzes. Zu der schlimmer werdenden Übelkeit gesellten sich nun auch Schwindel und zunehmende Desorientierung. Mühsam schluckte sie die

bittere Flüssigkeit hinunter, die sich in ihrem Mund sammelte. *Reiß dich zusammen!* forderte sie sich selbst auf. Sie kniff die Augen zusammen, um vor sich auf dem Steuerpult überhaupt noch eine Anzeige zu erkennen.

Irgendwann krachte es und das kleine Schiff schlingerte.

Was war das? Träge sickerte der Gedanke in ihren Geist, dass die Fremden einen Energiestrahл einsetzten. *War es eine Waffe oder ein Traktorstrahl?* Sie hatte keine Ahnung. Unter normalen Umständen wäre es ihr möglich gewesen, den Angriff der Fremden zu analysieren, aber so ... Ein rotes Dreieck blinkte als Warnung auf der Konsole. Ihre Hand schien sich in Zeitlupe zu bewegen, bis sie die Beschleunigungskontrollen berührte. Es krachte erneut, diesmal wurde sie noch heftiger durchgeschüttelt.

»Verdammt!«, fluchte sie heiser. Wenn es ihr nicht so schlecht ginge, könnte sie auf Warp gehen und das große Schiff abschütteln. Doch der Rest ihres wachen Verstandes sagte ihr, dass sie gegen einen Gegner dieser Größe keine Chance hatte.

»Computer! ... Was ist da ... draußen los?« War das tatsächlich ihre Stimme? Sie hörte sich dumpf und fremd an.

»Der Traktorstrahl des nichtidentifizierten

Schiffes bewirkt starke Interferenzen an den Schutzschilden des Sigma-Flyers. Die Schilde halten dem nur noch Sechszehn-Komma-Acht Sekunden stand«

»Ausweich ... manöver!«, ächzte sie unverständlich leise.

»Befehl bitte verifizieren!«, ertönte die emotionslose Stimme des Bordcomputers.

»Ausweichmanöver!«, wiederholte sie, so laut es ihr möglich war. Sie spürte, wie ihr Schiff den Kurs verließ und blinzelte zum taktischen Display. Die riesige Kugel blieb dicht hinter ihr. Mit verkramptem Lächeln gestand sich Julie ein, dass sie so nicht die leiseste Chance hatte zu entkommen.

»Computer! Warp ... Ahh!« Der Schmerz kam so unerwartet und heftig, dass es ihr die Sprache verschlug. Es gab keine Stelle ihres Körpers, die nicht wie Feuer brannte, jede ihrer Zellen schien sich auflösen zu wollen. Das Atmen wurde zur Tortur.

»Befehl präzisieren!«

Fast war es ihr, als läge Spott in der Computerstimme, während Julie atemlos und bewegungsunfähig darauf wartete, dass der Schmerz abflaute.

»Warte auf Befehl!«, wiederholte der Computer beharrlich.

Ihre Lippen formten ein gequältes Grinsen. Sie

würde den Befehl geben, aber momentan war sie einfach nicht dazu in der Lage. Sie konnte kaum einen klaren Gedanken fassen, geschweige denn ihn laut formulieren. Keuchend krümmte sich Julie im Pilotensitz zusammen.

Sehnsüchtig richtete sich ihr Blick auf den Injektor, der rechts neben ihr auf der Konsole lag. Wenn sie zurückkehrte, würde sie ein ernstes Wort mit den Ärzten über die empfohlene Dosis sprechen. Zwei Milliliter waren offensichtlich viel zu wenig. Ihr entfuhr ein heiseres Lachen. Welch absurder Gedanke angesichts ihrer derzeitigen Lage, in der nicht daran zu denken war, sie heil zu überleben. Unter großer Anstrengung versuchte sie, das medizinische Instrument zu erreichen, um sich eine zweite Dosis zu verabreichen, während der Autopilot des Schiffes weiterhin dem Traktorstrahl des Kugelschiffes auswich. Sie spürte das kalte Metall des Injektors bereits an ihren Fingern, als sich der Boden unter ihr aufbäumte.

Die ruhige Stimme des Computers gab den Ausfall der Trägheitsdämpfer bekannt.

Metall kreischte, Julie wurde nach vorn geschleudert und stieß mit dem Kopf gegen die Konsole, bevor ein weiterer Ruck ihren hilflosen Körper wie ein Geschoss durch das Cockpit fegte. Benommen blieb sie am Boden unterhalb der hinteren

Wand liegen. Von irgendwoher quoll beißender Rauch in die kleine Pilotenkanzel und das Licht flackerte.

»Triebwerksausfall – Notabschaltung aktiviert!« Die Stimme des Computers drang wie durch einen Schleier zu ihr durch. Sie öffnete die Augen und blinzelte. Auf dem großen Panoramafenster rückte die Oberfläche des Kugelschiffs näher und näher. Unter keinen Umständen durften den Fremden die Informationen aus dem Bordcomputer in die Hände fallen. Das würde unkalkulierbare Konsequenzen haben. Mit den letzten ihr verbliebenen Kräften befahl sie dem Computer: »Sicherheitssperre verbaler Code X5306 Alpha Tango – Julie L'Arronge.«

»Befehl akzeptiert – Sicherheitssperre ein«, bestätigte die Computerstimme, bevor Panzerschotte die Panoramascheibe abdunkelten, das Licht erlosch und die Stromzufuhr zum Bordcomputer unterbrochen wurde.

Dunkelheit und Stille breiteten sich aus. Ihr dumpfer, schwerer Atem war das letzte verbliebene Geräusch, als der Schmerz die Übelkeit überdeckte und sie aufschreien ließ. Wimmernd kauerte sie sich am Boden zusammen und wartete auf den erlösenden Tod.

*

»Herr, seid Ihr sicher, dass es klug ist, Eure Dame so frühzeitig in Gefahr zu bringen?«

»Was denn, Homunk? Glaubst du, ich wäre so leichtsinnig, wenn ich nicht genau wüsste, dass sie mich überraschen wird.«

»Sie in dieses Universum zu versetzen, ist nicht vernünftig. Die Parallelität, nach der sie sucht, wäre ein geeigneterer Ort. Zumal ihr die Strangeness-Effekte Schaden zufügen könnten.«

»Ich Sorge schon dafür, dass sie es nicht tun.«

»Was wollt Ihr eigentlich bezwecken, Herr?«

»Nun, zwei Menschen zusammen zu bringen, die unter normalen Umständen nie aufeinander getroffen wären, ist doch irgendwie amüsan. Findest du nicht, Homunk?«

»Warum muss es ausgerechnet sie sein?«

»Das wirst du schon sehen!«

4

Solares Imperium
Sternsystem Keid
Jahr 2043

Thora!

Perry Rhodan wurde den Gedanken an seine kürzlich verstorbene Partnerin nicht los. Vor wenigen Wochen erst hatte er sie zu Grabe getragen. Thora – die schöne und stolze Arkonidin – die viele Jahrzehnte an seiner Seite gestanden und deren Tod eine tiefe Lücke in sein Leben gerissen hatte. Es war das Wissen darüber, dass sie nicht mehr bei ihm war, nie wieder neben ihm in der Zentrale eines Schiffs des Solaren Imperiums stehen würde, welches ihn verzehrte. Eine Trauer, die ihn langsam, aber stetig zu zermürben drohte, während er mit der DRUSUS unterwegs war. Das Auftauchen des Kopfgeldjägers wertete er als willkommene Ablenkung.

Der Kopfgeldjäger, den sie gerade verfolgten, war bereits der Dritte in den letzten Wochen. Und er verhielt sich weitaus cleverer, als seine Vorgänger. Allein die Tatsache, dass er dem Solsystem so

nahe gekommen war, weckte in Rhodan tiefe Besorgnis.

Terra war noch nicht bereit für die große galaktische Politik. Zu schwach war das Solare Imperium, um im Wettstreit um die Vorherrschaft in der Galaxis zu bestehen. Noch kämpften sie gegen die Druuf, einem Volk aus einem fremden Universum, das in die Raumzeit-Realität der Terraner vordringen wollte.

Nur durch einen geschickten Schachzug war es ihnen gelungen, den Robotregenten von Arkon in den Konflikt hineinzuziehen und ihn zu Gunsten der Menschheit zu drehen. Seine beinahe unerschöpflichen Ressourcen waren es, die die Druuf bisher hatten aufhalten können.

Doch es zeichnete sich ein Ende ab: durch das Abklingen der Überlappungszone würden die Druuf und ihre Raumschiffflotte bald nicht mehr in dieses Universum vordringen können. Die Universen, deren Trennung durchlässig geworden war, verlören die Verbindung zueinander und somit würden auch die Druuf in wenigen Monaten Geschichte sein.

Dann, so ahnte Rhodan, könnte ihr eigentlicher Feind zuschlagen – der Robotregent von Arkon.

Das mächtige Positronenhirn schwebte wie eine dunkle Bedrohung über dem Solaren Imperium, in

seinem Fokus das Solsystem mit Terra und dem Mars und natürlich Perry Rhodan selbst, als Ersten Administrator des Solaren Imperiums. Der Robotregent hatte sehr schnell erkannt, dass mit dem aufstrebenden Solaren Imperium eine echte Gefahr für das Imperium der Arkoniden heranwuchs. Arkon – das System eines der einflussreichsten Völker der Galaxis – Thoras Heimat ...

Thora!

Da war wieder der Gedanke, der Rhodans Brust zu einem Knoten zusammenzog und ihm das Atmen erschwerte. Er vermisste ihr Lächeln, ihre schmalen Hände, die ihm durchs Haar strichen, die Augenblicke des Glücks, die er in ihrer Gesellschaft erleben durfte.

Sein Blick streifte durch die Zentrale der DRUSUS. Der drei Decks umfassende runde Raum beherbergte die Kontrollstationen der Schiffssysteme wie Ortung, Hyperfunk, Energieversorgung, Antrieb und Waffen. Im schützenden Zentrum der Kugelzelle gelegen, bildete er das Herz des Schlachtschiffs der IMPERIUMS-Klasse und war optimal an die Bedürfnisse seiner menschlichen Besatzung angepasst.

Wie viel Zeit hatte er mit Thora hier verbracht? Wie oft hatten sie strategische Streitgespräche geführt? Und wie oft war er dabei der ehemaligen

Raumschiffkommandantin unterlegen? Ja, seine Frau fehlte ihm, auch wenn er das niemals offen zugeben würde.

Er richtete seinen Oberkörper auf, versteifte sich in seinem Konturensitz und versuchte die Emotionen, die ihn gerade zu überwältigen drohten, abzuschütteln.

Sein Blick fiel auf Oberstleutnant Sikermann, der mitten im Geschehen das Flaggschiff der Solaren Flotte an der U-förmigen Kontrollkonsole steuerte. Als Kommandant war er sowohl für die eigentliche Schiffsführung als auch für die Besatzung verantwortlich. Seine Untergebenen, allesamt gut ausgebildete Angehörige der Solaren Flotte, trugen an ihren Stationen im peripheren Teil der Kommandozentrale die Verantwortung für die Schiffssysteme und waren ihm treu ergeben.

Was die derzeitige Mission der DRUSUS betraf, lag die Befehlsgewalt jedoch an andere Stelle. Perry Rhodan selbst hatte das Kommando übernommen. Zu wichtig war ihm das Anliegen. Der Kopfgeldjäger hatte es auf ihn abgesehen, was lag da näher, als dass er sich höchstpersönlich darum kümmerte. Und so war er auch sofort auf den Beinen, als der Ortungs-offizier Alarm schlug.

Rhodan stellte sich hinter Sikermann und ließ sich die Ortungsdaten auf einen der großen Zent-

ralbildschirme legen. Das Schiff, das sie entdeckt hatten, war so winzig, dass Rhodan schon beinahe enttäuscht war. Aber es hatte eine besondere Art von Strukturerschütterung erzeugt, als es aus der Transition gekommen war. Schon deshalb verdiente es besondere Aufmerksamkeit.

»Senden Sie unsere Grußbotschaft und bitten Sie das Schiff um Identifikation.« Das Auftauchen des fremden Schiffes verstärkte seine Anspannung.

»Das Schiff antwortet nicht«, meldete der Offizier am Hyperfunk.

»Es versucht sich abzusetzen«, rief der Ortuingsoffizier aufgeregt.

»Verfolgen! Setzen Sie einen Traktorstrahl ein!«

»Wir haben Schwierigkeiten es zu erfassen. Es weicht unserem Strahl immer wieder aus.«

Rhodan verschränkte die Arme vor der Brust, während er den Vorgang auf dem großen Panoramashirm in der Zentrale der DRUSUS beobachtete, der den oberen Teil des großen runden Raums beherrschte.

Ihr Gegner war klein, wendig und überaus geschickt. In einem Zickzack-Kurs flog es vor dem Raumer der IMPERIUMS-Klasse her. Immer wenn der Traktorstrahl ihn zu fassen bekam, brach das winzige Schiff unerwartet aus. Dabei flimmerten

seine Schilde in einem blassen Blau. Das Spiel setzte sich minutenlang fort, bis das irisierende Leuchten erlosch und sie das Schiff zu fassen bekamen. Der Traktorstrahl manövrierte es in einen der großen Hangars.

»Das Schiff wurde gesichert!«, meldete der Offizier der Hangarkontrolle.

Perry Rhodan nahm die Information mit einem knappen Nicken entgegen. »Haben Sie inzwischen herausgefunden, wer oder was sich an Bord aufhält?«, fragte er den Offizier an der Ortung.

»Das lässt sich leider nicht feststellen, Administrator. Die Hülle des fremden Schiffes ist undurchdringlich.«

»Da wirst du wohl selbst nachsehen müssen, was für einen Fang du gemacht hast, Barbar!« Der feine Sarkasmus der Stimme war ihm vertraut.

Rhodan drehte sich zu dem Sprecher um und musterte ihn gespielt streng. »Ich nehme an, Admiral Atlan ist ganz wild darauf, mich zu begleiten.«

Der weißhaarige Hüne lächelte spöttisch. Seine Iriden waren so rot wie die von Thora.

Rhodan wusste genau, dass sich der Arkonide dieses kleine Abenteuer niemals entgehen lassen würde. »Hab ich nicht recht?«

Der Angesprochene schälte sich aus dem Konturensessel und trat an Rhodan heran. »Nun, wo-

rauf wartest du noch, Barbar? Lass uns gehen!«

Rhodan verzog die Lippen zu einem dünnen Lächeln, dann wandte er sich an zwei weitere Männer in der Zentrale und sagte: »Marshall, Sengu! Sie kommen mit mir! Bully, du bleibst hier und übernimmst die Ortung über den Schiffsnahen Raumsektor! Informiere mich sofort, wenn du etwas Ungewöhnliches entdeckst.«

»Immer ich«, maulte der untersetzte Rothaari-ge, strich mit der linken Hand über seinen Bürstenhaarschnitt und trollte sich zur Ortungsstation.

Rhodan ignorierte Bullys Bemerkung, weil er wusste, dass sein bester Freund – Reginald Bull – es nicht halb so ernst meinte. Der Administrator gab den drei Männern ein Zeichen und sie verließen die Zentrale.

*

Mit zehn Metern Länge und vier Metern Breite wirkte das fremde Schiff im Hangar II nahezu lächerlich winzig gegenüber den Sechzig-Meter-Beibooten auf dem Deck. Rhodan umrundete es. Die Außenhülle bestand aus einer fremdartigen Metalllegierung in makellosem Weiß. Ein roter Insignienstreifen zog sich an den Seiten entlang und endete an der Front. Schmale Fugen klafften in

der Oberfläche und deuteten Öffnungen an, obwohl keine Fenster zu sehen waren.

Rhodan runzelte die Stirn; wo auch immer das Schiff herkam, seine Technologie schien fortschrittlich. Er legte seine Hand auf die Hülle. Es gab keinen Schutzschirm, keinerlei energetische Aktivität. »Was sagen die Messungen?«, fragte er einen Mann vom Hangarpersonal.

»Sauerstoff-Stickstoff Atmosphäre!«, antwortete der Offizier.

»Wuriu, können Sie etwas sehen?«

»Seltsam! Es ist dunkel und diffus – ich habe Schwierigkeiten etwas zu erkennen«, antwortete der japanisch stämmige Mutant dessen Blick über das Sichtbare hinausging und der damit praktisch durch Wände sehen konnte.

»John?« Rhodans nächste Frage galt dem großen dunkelhaarigen Telepathen.

»Da ist eine Präsenz, möglicherweise ein Individuum, aber ich empfangen kein klares Bewusstsein«, antwortete John Marshall schulterzuckend.

»Woher kommt dieses Schiff. Es entspricht keiner uns bekannten Bauform«, murmelte Rhodan vor sich hin. »Atlas, kommt dir irgendwas bekannt vor?«

Der weißhaarige Arkonide schüttelte den Kopf. »In meinen zehntausend Lebensjahren, habe ich nie

zuvor ein solches Schiff gesehen. Aber ich frage mich, was das da ist?« Er deutete auf einen kleinen halbrunden Auswuchs am Bug des Schiffes, der aussah, als wäre er nachträglich dort angebracht worden.

Rhodan schüttelte nachdenklich den Kopf. »Das kann ich dir auch nicht sagen.«

»Wir werden wohl oder übel die Tür öffnen und nachsehen müssen, Barbar. Ich fragte mich, warum du immer noch zögerst? Das entspricht so gar nicht deiner sonstigen Art.« Provozierend lehnte sich Atlan mit verschränkten Armen an das Schiff.

»Marshall, rufen Sie Gucky! Wir brauchen einen Telekineten, der die Tür öffnet«, befahl Rhodan an den Telepathen gerichtet.

Noch bevor er Zeit hatte, sich wieder dem Schiff zuzuwenden, flimmerte die Luft neben ihm. Ein metergroßes mausartiges Geschöpf mit Biber-schwanz materialisierte vor ihm und legte den Kopf in den Nacken. »Was gibt's denn, Chef?«

»Kannst du das Schott öffnen?«

Mausbiber Gucky – Telepath, Telekinet und Teleporter in einer Person – kniff die Augen zusammen und konzentrierte sich auf die Seitenwand des kleinen Schiffes, an der sich die Konturen eines Schotts abzeichneten, doch nichts passierte. Nach und nach bildete sich eine steile Falte im Pelz zwi-

schen seinen großen braunen Augen und er stieß ein ungewohntes Winseln aus. »Geht nicht!«, verkündete er missmutig.

Rhodan wusste, dass Gucky es nicht mochte, wenn sich ihm etwas in den Weg stellte, das er mit seinen Para-Kräften nicht beherrschen konnte. Es kam zu selten vor.

»Ich spring rein ...«, erklärte er kurzerhand, bevor Rhodan ihn zurückhalten konnte. Mit einem leisen Plop schlug die Luft zusammen, wo er eben noch gestanden hatte.

Es dauerte jedoch nur einen Moment, bis der Mausbiber zurückkatapultiert wurde.

»Was ist los?«, wollte Atlan wissen und half dem Kleinen auf die Beine.

»Geht nicht!«, wiederholte Gucky mürrisch.

Rhodan dachte nach. Keiner der drei Mutanten konnte auf irgendeine Weise die Schiffshülle durchdringen. »Das ist ja interessant!«, murmelte er, nahm kurzentschlossen den Thermostrahler aus seinem Gürtel und legte auf die Stelle an, an der er den Öffnungsmechanismus des Außenschotts vermutete. Mit einer knappen Geste forderte er Atlan auf zur Seite zu treten.

Der Arkonide machte einen Schritt zur Seite, bevor Rhodan auf den Auslöser drückte und sich ein weißglühender Energiestrahler durch die Hülle

fraß.

Wenig später gab das Schott nach und öffnete sich einen Spalt weit. Rhodan ließ die Waffe sinken und gab dem Metall Zeit sich abzukühlen. Gemeinsam mit dem Arkoniden gelang es ihm, den Spalt so weit zu vergrößern, dass eine Person hindurchpasste.

Drinne war es stockfinster. Die Luft roch abgestanden und nach geschmolzenem Kunststoff. Wahrscheinlich hatten beim Einsatz des Strahlers ein paar Schaltkreise Feuer gefangen.

Perry Rhodan zog eine Lampe aus seiner Einsatzmontur und leuchtete in das Schiff. Er trat einen vorsichtigen Schritt ins Innere und bedeutete seinen Freunden, draußen Stellung zu beziehen.

Der Kegel der Lampe fiel auf kahle graue Wände und holte einen blauen Fußboden aus dem Dunkel. Links beleuchtete er einen verschlossenen Durchgang und rechts zeichnete sich in der Wand ein weiteres Schott ab, das ins Cockpit des kleinen Schiffes führen musste.

Eine Schleuse? Rhodan berührte eine Kontrolltafel an der Wand, doch ohne Energie reagierte sie nicht.

Der Administrator trat jetzt ganz in den Schleusenraum hinein und stellte sich vor dem Schott zum Cockpit auf. »Hier muss es doch irgendwo einen

Notfallöffner geben«, murmelte er vor sich hin und leuchtete die ganze Wand ab. Da entdeckte er ein kleines gelbschwarzes Schild mit der Aufschrift »Emergency Exit« und einen Bügelschalter. Erst als er den Schalter umlegte, registrierte er, dass die Aufschrift in Englisch war und nicht, wie zu erwarten, in einer ihm fremden Sprache. Er erstarrte.

Es blieb ihm jedoch keine Zeit darüber nachzudenken, denn die Hydraulik schob das Schott knirschend zur Seite und gab den Blick ins Cockpit frei.

Der Lichtstrahl seiner Lampe tastete über ein großes Steuerpult mit inaktiven Kontrollen und Bildschirmen. Darüber befand sich ein Panoramafenster, das von außen abgeschottet war.

Er betrat das Cockpit und stieß mit dem Fuß gegen etwas Weiches. Der Strahl seiner Lampe wanderte nach unten und beleuchtete die Beine eines menschlichen Körpers.

Zögernd bückte er sich und berührte den warmen in samtene Stoff gehüllten Körper. Die zierliche Gestalt lag auf der Seite. Das Licht seiner Taschenlampe strich über sie hinweg. Langes blondes Haar verwehrte einen Blick ins Gesicht. Vorsichtig ergriff er eine Schulter und drehte den Leib um.

Einen Moment lang geriet sein Herz ins Stocken.

Das Gesicht der Frau, ihr Haar und die vollen Lippen erinnerten ihn viel zu schmerzhaft an Thora. Auch wenn die blasse Haut der Frau den hellbraunen Teint seiner kürzlich verstorbenen Partnerin vermissen ließ, verengte erneut Trauer seinen Brustkorb und nahm ihm die Luft zum Atmen.

Es dauerte ein paar Augenblicke, bis er sich wieder gefangen hatte. Dann beugte er sich über die Frau und prüfte ihre Vitalzeichen. Atmung und Puls waren gleichmäßig, aber schwach. Auf ihrer rechten Schläfe klaffte ein blutender Riss. Ansonsten konnte er keine weiteren Verletzungen ausmachen. Dennoch keimte Sorge in ihm auf.

»John!«, rief er Marshall und der Gerufene erschien augenblicklich im Zugang.

»Nehmen Sie die Lampe und leuchten Sie mir!« Rhodan übergab dem Mann die Taschenlampe. Er schob seine Arme unter den Körper der Verletzten und hob sie an. Sie wog kaum mehr als ein Kind.

Gucky musterte ihn mit glänzenden Augen, als er, den Körper der Frau auf den Armen, durch die Öffnung des fremden Schiffes in den Hangar trat.

Atlas näherte sich, um einen Blick auf die Fremde zu werfen. Ihm schien ihre Ähnlichkeit zu Thora ebenso wenig zu entgehen, denn er warf Rhodan einen vielsagenden Blick zu und legte dem Freund die Hand auf die Schulter.

Perry Rhodan registrierte Atlans Mitgefühl, ging aber nicht darauf ein. Mit seinen Gedanken war er bereits woanders. Den beiden Mutanten befahl er: »Ihr beiden schaut nach, ob sich noch jemand an Bord befindet.« Dann bat er den Mausbiber ihn zur Medo-Station zu bringen.

Der Mausbiber kam auf seinen kurzen Beinen angewatschelt, umfasste Rhodans Bein und entmaterialisierte mit dem Administrator und der Frau.

*

Dr. Strömgen, der kleine rundliche Schwede mit den wasserblauen Augen und dem blonden schütterten Haar, beugte sich über die schmale Frauengestalt.

Hier auf dem weißen Laken der Krankenliege, beleuchtet vom fahlen Licht der Leuchtstofflampen, sah sie noch blasser und zerbrechlicher aus als zuvor im Schiff.

Sorge hinterließ bei Perry Rhodan einen schalen Geschmack auf der Zunge. Vielleicht hatten die Energien des Traktorstrahls das kleine Schiff beschädigt und die Frau in Gefahr gebracht? Warum hatte sie nicht auf die Kommunikationsversuche reagiert und war stattdessen geflohen? »Wie sieht's aus, Doktor?«, fragte er leise.

»Nun!«, der Schwede holte tief Luft, »Eine leichte Gehirnerschütterung, eine Platzwunde, die nicht der Rede wert ist und ein paar blaue Flecken. Das ist momentan alles, was ich mit Gewissheit sagen kann.« Als Rhodans bohrender Blick weiterhin auf ihm ruhte, fügte er hinzu: »Aber ihre Zellchemie macht mir Sorgen. Irgendetwas stimmt damit ganz und gar nicht. Ich kann es noch nicht definieren.«

Im Hintergrund öffnete sich das Hauptschott der Medo-Station. Rhodan ließ sich davon nicht ablenken. »Vielleicht ist es ein Merkmal ihrer Spezies?«, warf er ein.

Der Doktor schüttelte überdeutlich den Kopf. »Oh, nein! Das ganz sicher nicht – sie ist ein Mensch.«

»Ein Mensch?«, vergewisserte sich der Administrator verblüfft, »Von Terra?«

»Ja!«, bestätigte der Arzt schlicht.

Atlas tauchte an seiner Seite auf. Entweder war der Admiral neugierig oder wollte Rhodan jetzt nicht allein lassen. »Eine Terranerin! – Sieh an, das ist eine Überraschung, nicht wahr, Barbar?«

Rhodan blickte ihn herausfordernd an, erwiderte aber nichts. Er wusste, dass Atlas genauso überrascht über den Fund war wie er.

»Wann können wir mit ihr sprechen?«

Der schwedische Mediziner, der gerade ihre Kopfwunde behandelte, zuckte mit den Schultern. »Das kann ich erst sagen, wenn ich herausgefunden habe, warum sie bewusstlos ist. Die entgleiste Zellchemie ist mir ein völliges Rätsel.« Er sah zu Rhodan auf. »Das kann noch eine Weile dauern.«

Der Administrator nickte stumm. »Halten Sie mich auf dem Laufenden.« Er warf einen letzten Blick auf die Gestalt auf der Liege, dann machte er sich mit Atlan auf den Weg zur Zentrale, wo er ein Untersuchungsteam zusammenstellte, um das fremde Schiff zu untersuchen.

*

Der Anblick der schönen Fremden ging Perry Rhodan nicht aus dem Kopf. Das Bild verfolgte ihn die nächsten Stunden und weckte erneut schmerzhafte Erinnerungen an den Tod seiner Frau.

Tagelang hatte er neben Thoras einbalsamierten Körper gesessen, einem Körper der genauso schön war wie der jener geheimnisvollen Frau auf der Medo-Station.

Thora!

Rhodan vermisste seine tapfere, intelligente Frau, die ihm stets mit Rat und Tat zur Seite gestanden hatte. Jetzt war er allein und dieses Gefühl

der Einsamkeit war wie eine Fessel. Er wollte vergessen ... nein, er musste vergessen, und fast wäre ihm das auch gelungen. Doch dann hatte die Frau, aus dem kleinen Schiff seine ersten Erfolge zunichte gemacht. Einfach so.

Warum? Warum jetzt? Diese Fragen stellte er sich immer wieder. Das Schicksal war ein unerbittlicher Gegner, der ihn stets aufs Neue zu prüfen schien. *Wer war die Schöne und woher war sie gekommen?* Fragen, die ihm niemand beantworten konnte.

Die Techniker und Offiziere der DRUSUS, hatten das Schiff untersucht. Es war ihnen aber nicht gelungen, es zu aktivieren. Die Konsolen innerhalb des Cockpits blieben dunkel und auch die Aggregate im Heck des Schiffes konnten nicht unter Spannung gesetzt werden. Keines ihrer Messgeräte vermochte aufzuzeichnen, welchem Zweck die unbekannte Technik diene. Es war eine mehr als deprimierende Situation.

Hatte das Schiff der fremden Frau etwas mit dem Kopfgeldjäger zu tun? Gehörte sie zum seinem Plan? Wer wusste das schon. Ihre Anwesenheit konnte eine gefährliche Ablenkung sein.

Irgendwann musste Perry Rhodan sich eingestehen, dass Geduld seine einzige Option war. Erst wenn die Fremde erwachte, würde er Antworten

bekommen. Vielleicht auch die nach dem Warum.

»Thora! Du wüsstest, was zu tun wäre?«, murmelte Rhodan vor sich hin, ohne darauf zu achten, dass ihn die Männer in der Zentrale vielleicht hören könnten. Der Gedanke an seine Frau ließ ihn erneut nach Atem ringen. Er erhob sich aus dem Konturessessel. Mit einem knappen Nicken meldete er sich bei Oberstleutnant Sikermann ab und ging zur Medo-Station.

Dr. Strömgen hatte sich seit mehreren Stunden nicht gemeldet. Es wurde Zeit, dass sich Rhodan selbst ein Bild vom Zustand der Fremden machte.

Die klinisch saubere Atmosphäre der Medo-Station empfing ihn mit Stille. Die Intensität der Deckenbeleuchtung war reduziert worden und verströmte weiches und beruhigendes Licht. Die glatten, weißen Wände voller Diagnoseeinheiten und inaktiver Medorobots lagen im Halbdunkel. Weder Arzt noch Personal hielten sich im Raum auf. Nur die Patientin lag nach wie vor bewusstlos auf einem der zentral angeordneten Behandlungstische. Ein Medorobot zeichnete ihre Vitalzeichen auf.

Rhodan zog einen grauen Plastikstuhl heran und setzte sich.

Ihr blasses Gesicht hatte ein wenig Farbe bekommen, aber die Haut spannte sich nach wie vor beinahe transparent über die hohen Wangenkno-

chen. Die vollen Lippen waren bleich und spröde, das blonde Haar lag stumpf auf dem Laken ausgebreitet.

Er ergriff ihre kleine Hand und spürte eine tiefe Verbundenheit, obgleich er der Frau nie zuvor begegnet war. Und er fühlte sich immer noch schuldig, weil er die Verfolgung ihres Schiffes angeordnet hatte.

»Keine Sorge! Sie wird schon wieder«, sagte eine leise Stimme in seinem Rücken.

Rhodan sprang auf und drehte sich um.

Der schwedische Arzt machte eine aufmunternde Geste. »Ihre Zellchemie normalisiert sich langsam. Warum, weiß ich allerdings auch nicht.«

»Geben Sie mir Bescheid, sobald sie aufwacht!«, bat Rhodan, »Ich muss wissen, wer sie ist.«

»Selbstverständlich! Ich rufe Sie, wenn es soweit ist«, versprach der Mediziner. »Und machen Sie sich keine Sorgen, Chef. Sie kommt schon wieder auf die Beine«, fügte er hinzu, als wüsste er um die Sorgen des Administrators.

Rhodan ließ ihre Hand los und legte sie sanft auf das Laken zurück. Der Eindruck der Verbundenheit verebbte, nur das Schuldgefühl – das blieb.

*

»Pass auf deinen König auf! Du könntest ihn verlieren.«

»Es ist nicht fair von Euch, ihn ausgerechnet jetzt mit diesen Emotionen zu konfrontieren.«

»Gerade das macht die Situation doch so reizvoll, Homunk!«

»Er hat erst vor wenigen Wochen seine Frau verloren, solltet ihr nicht nachsichtiger mit ihm sein.«

»Er wird noch viele Frauen verlieren. Er muss lernen, darüber hinwegzukommen, sonst ist er der Unsterblichkeit nicht würdig.«

»Wie Ihr meint, mein Herr. Ich erwarte Euren nächsten Zug.«

5

*Parallele Realität
Ort und Zeit unbekannt*

Julies Körper fühlte sich wie Blei an. Selbst auf ihren Augenlidern schienen schwere Gewichte zu liegen. Sie versuchte, tief einzuatmen, aber ihr gelang nur ein Röcheln.

Von fern drangen fremde Geräusche an ihr Ohr. Doch ihr Bewusstsein war noch nicht vollständig erwacht, um sie identifizieren zu können. Irgendetwas berührte ihren Arm; ein sanfter Druck, dann begann die Last langsam von ihr abzufallen. Das Atmen ging leichter und sie konnte die Finger bewegen.

Tausende Stimmen murmelten durcheinander. Sie hörte sie, auch wenn es nicht ihre Ohren waren, die ihr das vermittelten. Die Stimmen verursachten einen zunehmenden Druck in ihrem Kopf, bis ihr endlich bewusst wurde, dass ihre telepathischen Schilde deaktiviert waren.

Mit großer Anstrengung schirmte sie die fremden Gedanken schließlich ab. Eine Stimme aber blieb. Irgendwer tätschelte ihr Gesicht. Sie begriff, dass

sich tatsächlich jemand in der Nähe befand, der zu ihr sprach.

Sie hob die Lider und blinzelte ins grelle Licht.

»Hallo! Da sind Sie ja wieder.«

Eine schemenhafte Gestalt beugte sich über sie. Julies Blick klärte sich und sie erkannte einen blonden Mann im weißen Kittel.

»Wo ...?« Ihre Stimme versagte durch die Trockenheit in ihrer Kehle.

»Hier, trinken Sie erst mal einen Schluck!«

Das schnabelförmige Glas enthielt Wasser und sie trank es bis auf den letzten Tropfen aus.

»So ist es gut.« Der Mann sprach Englisch mit nordischem Akzent.

»Wo bin ich?«, setzte sie zum zweiten Mal an.

»Auf der DRUSUS – einem Schiff des Solaren Imperiums«, antwortet der Arzt freundlich. »Ich weiß nicht, was mit Ihnen los war, aber ich glaube, es geht Ihnen jetzt besser, oder?«, versicherte er sich.

Sie nickte und versuchte sich aufzusetzen. Schwindel überwältigte sie und sie legte sich zurück.

»Langsam, langsam mein Mädchen. Ihr Blutdruck ist noch nicht so weit.«

Julie schloss die Augen und atmete ein paar Mal tief durch, bis das Schwindelgefühl verebte.

Der Übergang zwischen den Universen war für einen menschlichen Körper aufreibender, als die Mediziner vorhergesagt hatten. Wahrscheinlich dauerte es eine Weile, bis sich die Quantensignatur ihres Organismus auf die des neuen Universums eingestellt hatte.

Sie schalt sich dafür, dass sie das Medikament nicht bereits vor ihrem Übertritt und in einer höheren Dosis eingenommen hatte. Wahrscheinlich wäre das große Schiff dann nicht so einfach in der Lage gewesen, sie zu ergreifen.

Wer sind diese Leute eigentlich? Es sind eindeutig Menschen, aber Solares Imperium – das klingt nicht sehr vertrauenserweckend. Sie ahnte, dass dies das falsche Universum für ihre Suche war.

Zögernd öffnete sie erneut die Augen und sondierte ihre Umgebung. Der große helle Raum wies eine kaum merkliche Rundung auf, so als befände er sich im Inneren einer runden Struktur. Sie nahm an, dass es sich dabei um das fremde Schiff handelte, welches sich ihr in den Weg gestellt hatte. Allein die mehr als tausend Ichsphären, die sie mental ertastete, deuteten eindeutig darauf hin.

Neben sich hörte sie den Arzt mit Instrumenten klappern. In Richtung ihrer Füße stand ein uniformierter Mann an der Tür. Noch niemals zuvor hatte

Julie eine solche lindgrüne Uniform gesehen.

Bin ich eine Gefangene?

Bei einem wiederholten Versuch gelang es ihr, sich aufzusetzen, ohne dass sich die Welt um sie herum zu drehen begann.

Der Mann an der Tür beobachtete sie misstrauisch und legte unmissverständlich eine Hand an den Waffengürtel.

Aha, also doch eine Wache.

Als der Arzt sie sitzen sah, kam er freundlich näher. »Schön, dass Sie wieder fit sind. Ich hatte mir schon Sorgen gemacht. Aber jetzt scheint ja alles wieder in Ordnung zu sein. Ich habe die Platzwunde an Ihrem Kopf behandelt und kann Sie beruhigen, es wird keine Narbe zurückbleiben.«

Unwillkürlich fasste sich Julie an die Stirn. Sie spürte eine kleine Unebenheit an der rechten Schläfe, erinnerte sich aber nicht daran, irgendwo dagegen gestoßen zu sein.

»Ich möchte den Kommandanten dieses Schiffes sprechen«, formulierte sie höflich, obwohl sie inzwischen über ihre Gefangnahme verärgert war.

Der Mediziner wandte sich daraufhin an eine Art Interkomgerät.

Zwar verstand Julie nicht, was er sprach, aber sie sah ihn kurz nicken, als würde er einen Befehl quittieren. Kurzerhand schwang sie die Beine von

der Liege.

Sofort näherte sich der uniformierte Mann.

Zögernd wanderte ihr Blick zwischen dem Wachoffizier und dem Arzt hin und her.

Bis der Mann im weißen Kittel zurückkam und ihr erklärte, dass der Uniformierte sie in die Zentrale des Schiffes eskortieren würden, sobald sie etwas gegessen hatte.

Da erst spürte sie, wie hungrig sie war. »Wie lange war ich ohne Bewusstsein?«, fragte sie beunruhigt.

»Beinahe vierundzwanzig Stunden«, antwortete der blonde Mediziner.

Die Information versetzte Julie einen Schlag. Sie war schon viel zu lange auf diesem Schiff und in dieser Realität.

Den Wissenschaftlern zufolge war es möglich, dass eine längere Verweildauer in einem fremden Universum Schaden an dessen Raumzeit anrichten konnte, wahrscheinlich sogar in beiden Universen. Diese Theorie war unbewiesen, aber Julie wollte es nicht darauf ankommen lassen. Ferner hielt die Zone der Instabilität, die ihren Übertritt ermöglicht hatte, nur zweiundsiebzig Stunden. Nach dem Verstreichen dieser Zeitperiode, würde sie womöglich Wochen oder Monate warten müssen, bis sich eine neue Zone etablierte. Außerdem wusste sie nicht,

ob der Gravitonengenerator in diesem Universum genauso funktionierte. Sie musste so schnell wie möglich von hier weg.

Kurzerhand schnappte sie sich einen der ihr angebotenen Konzentratriegel und stand auf. Ihr Kreislauf schien wieder stabil zu sein, denn sie verspürte keinerlei Beeinträchtigung. »Lassen Sie mich gehen! Den ...«, sie deutete auf den Riegel, »... kann ich auch unterwegs essen.«

Der Arzt hob resigniert die Schultern und entließ seine Patientin in die Obhut des Wachoffiziers.

*

»Ich sehe nicht, wie Euch dieser Spielzug voranbringen soll. Eure Eröffnung war riskant.«

»Pass auf, Homunk! Jetzt wird es richtig interessant.«

»Tatsächlich? Ihr glaubt, dass ihr Zusammenreffen mit dem Unsterblichen einige faszinierende Aspekte ihrer Charaktere zu Tage fördern wird?«

»Beobachte, Homunk! Beobachte aufmerksam!«

6

Solares Imperium
Sternsystem Keid – DRUSUS
Jahr 2043

»Fassen wir nochmal zusammen: Die Beschriftung im ganzen Schiff ist Englisch, aber wir wissen weder, wo es herkommt, noch wer es gebaut hat. Es ist weiterhin energielos, ohne dass wir einen Stromfluss herstellen konnten. Gucky kann nicht hinein teleportieren oder telekinetisch an dem Schiff manipulieren. Außer der Frau war niemand an Bord. Wir kennen ihre Motive nicht und wissen nicht, wer sie ist.«

Stumme Zustimmung brandete Perry Rhodan entgegen, der wie ein Fels mitten in der Zentrale stand und die um sich grupperten Mutanten sowie Atlan und Bully musterte.

»Vergessen wir nicht die unbekanntenen Systeme, die wir an Bord gesehen haben und von denen unsere besten Experten nicht wissen, wozu sie dienen. Der Doktor hat sich gerade gemeldet. Die Frau ist erwacht und wird hierher gebracht. Vielleicht erfahren wir dann etwas mehr«, fügte er nachdenk-

lich hinzu und schenkte Marshall und Gucky, die auf einer breiten Sitzgelegenheit im Herzen der Zentrale saßen, einen kurzen Blick. »Ihr versucht auf telepathischem Weg etwas über unseren Gast herauszufinden, während ich sie befrage.«

Die beiden nickten synchron.

»Falls es ihnen gelingt«, warf Atlan pessimistisch ein. Der Admiral lehnte an einer Konsole und hielt die Arme vor der Brust verschränkt.

Bully, der Oberstleutnant Sikermann im Kommandostand abgelöst hatte, saß vor der Konsole und brummte leise vor sich hin. »Also wenn ihr mich fragt, ich glaube nicht, dass sie irgendetwas mit dem Kopfgeldjäger zu tun hat, der es auf Perry abgesehen hat. Wer bitte schickt für so etwas denn eine Frau?«

Rhodan warf ihm einen mahnenden Blick zu und meinte leise: »Abwarten, Dicker! Abwarten!«

Genau in diesem Moment öffnete sich das Hauptschott und ein Offizier des Wachkommandos brachte die Besucherin herein.

Rhodans Herz setzte erneut für ein paar Schläge aus, als die Fremde ihm hochaufgerichtet entgegenschritt. Selbst ihr Gang erinnerte an Thora und machte den Verlust seiner Ehefrau wieder präsent. Als er ihre Augen sah, stockte ihm der Atem.

Sie waren von einem so tiefen Blau, wie er es

noch nie bei einem Menschen gesehen hatte. Ihnen haftete etwas Hypnotisches an und es fiel Rhodan schwer, sich ihrem Reiz zu entziehen.

Augenblicke später hatte er sich so weit gefasst, um sie begrüßen zu können. »Willkommen an Bord der DRUSUS. Ich bin Pe...«

»Behandeln Sie so unschuldige Bürger? Bringen wehrlose Schiffe auf, ohne zuvor auf Kommunikationssignale zu reagieren.« Stolz und selbstbewusst fiel sie ihm ins Wort.

Rhodan ließ sich von ihr nicht verunsichern und verteidigte sich: »*Sie* haben nicht auf unsere Rufe reagiert.«

»Ich habe keine Signale von Ihrem Schiff empfangen«, entgegnete sie so, als wäre es seine persönliche Schuld.

»Das ist bedauerlich«, konterte er gefasst.

»Ist das alles, was Sie dazu zu sagen haben?« Ihr Kinn war leicht vorgestreckt und verlieh ihr ein herausforderndes Aussehen.

Rhodan blickte auf sie herab. Sie reichte ihm gerade bis zur Nase und ihre arrogante Art reizte ihn mehr, als er zugeben wollte. Er fühlte sich so sehr an seine Frau erinnert, dass es ihn körperlich schmerzte.

»Wer sind Sie eigentlich?«, fragte sie in geringschätzigem Tonfall, als er nicht sofort reagierte.

»Perry Rhodan – Erster Administrator des Solaren Imperiums! Und mit wem habe ich die Ehre?« Seine Stimme war messerscharf.

Sie musste spüren, dass ihm ihr Auftreten nicht gefiel, denn sie antwortete eine Spur nachsichtiger: »Julie L'Arronge – von der ›Vereinten Föderation der Planeten‹.«

In diesem Moment gab Rhodan den beiden Mutanten den gedanklichen Befehl einen telepathischen Kontakt zu der Frau herzustellen. »Ich habe noch nie von einer ›Vereinten Föderation der Planeten‹ gehört.«

»Und ich noch nie vom ›Solaren Imperium‹«, meinte sie zweifelnd.

»Aber Sie sind ein Mensch?«, hakte der Administrator nach.

»Natürlich bin ich ein Mensch, was ...« Im Bruchteil eines Augenblicks fuhr sie herum. Ihre Blicke hefteten sich an Marshall. »Was zur Hölle tun Sie da?«, fuhr sie den Mutanten an. Dann wechselte sie einen Blick mit dem Administrator. »Ist das Ihre Art ›Gäste‹ zu behandeln«, sagte sie gefährlich leise, »Sie dringen ungefragt in mein Gedächtnis ein, um mich auszuhorchen?« Sie trat dicht an Rhodan heran und warf ihm brüsk ins Gesicht: »Sie sind ein Barbar!«

In diesem Augenblick lachte Atlan lauthals.

»Meine Rede!«, prustete er.

Die Frau drehte sich irritiert zu ihm um, blickte kurz zwischen den beiden Männern hin und her und entschied sich wohl, die Bemerkung des Arkoniden zu ignorieren, denn sie richtete ihre Aufmerksamkeit wieder auf Rhodan und sagte: »Dort wo ich herkomme, fragt man bekanntlich um Erlaubnis, bevor man telepathisch in das Gehirn eines anderen eindringt. Das ist eine Frage des Respekts.«

Rhodan lächelte müde, obwohl er innerlich mehr als besorgt war. Wenn sie die Absichten John Marshalls erkannt hatte, musste sie über ähnliche Fähigkeiten verfügen.

»Was ist nun?« Sie verschränkte die Arme vor der Brust. »Pfeifen Sie Ihr Schoßhündchen zurück, damit wir auf einer Ebene des Vertrauens miteinander kommunizieren können?«

Es war, als wisse sie genau, dass ihr stolzer und abfälliger Tonfall Rhodan zutiefst reizte und gerade deshalb seine Wirkung erzielte.

Vorsicht! Sie spielt mit dir, Administrator! Rhodan registrierte Atlans stumme Geste und zwinkerte kurz. Dann sagte er zu Marshall: »John, Sie können gehen!«

Der Angesprochene stand auf und verließ die Zentrale.

Es blieb ihnen immer noch Gucky. »Nun Miss

L'Arronge, sind Sie zufrieden?«

Sie sah sich um und ihr Blick blieb an dem Mausbibers haften. »Was ist mit ihm?« Sie streckte eine Hand nach Gucky aus, als ertaste sie instinktiv die ungewöhnliche Natur des Ilt.

Plötzlich löste sich die Gestalt des Kleinen auf. Erschrocken zog die Frau die Hand zurück. Noch bevor sie sich orientieren konnte, tauchte er hinter Atlan wieder auf.

»Er auch!«, sagte sie verdrießlich und deutete zur Tür.

»Ich will doch nur spielen«, empörte sich Gucky.

»Nicht jetzt!« Rhodan bedeutet dem Mausbiber zu verschwinden. Es ärgerte ihn, dass Gucky zumindest eine seiner Fähigkeiten verraten hatte.

Extrem langsam watschelte der Mutant zum Ausgang der Zentrale. Er schien seinen Auftritt zu genießen. Vor dem Schott drehte er sich noch einmal um. »Böses Mädchen!«, sagte er beleidigt und entmaterialisierte.

»Ich hoffe, Sie haben nicht noch mehr solcher Überraschungen vorbereitet?«, richtete sich die arrogante Schönheit unmissverständlich an die Besatzung der Zentrale.

Perry Rhodan brummte leise. Er hatte seine beiden Trümpfe verloren. »Nein! Wir können jetzt

offen reden.« Es klang schärfer als beabsichtigt.

Sie trat näher. »In Ordnung!«, sagte sie ruhig. »Was wollen Sie von mir? Warum haben Sie mich gefangen genommen?«

»Sie sind nicht unsere Gefangene!«, korrigierte er. »Wir jagen einen Kopfgeldjäger, der sich in diesem Raumbereich aufhalten soll, deshalb müssen wir jedem Hinweis nachgehen. So zum Beispiel auch der ungewöhnlichen Strukturerschütterung Ihres Schiffes. Nur sechzehn Lichtjahre vom Sol-system entfernt, ist es nur verständlich, wenn wir uns über die Sicherheit Terras Gedanken machen. Das ist bedrohlich nah.«

»Sie fühlen sich durch *mich* bedroht? Das ist doch lächerlich. Mit meinem Schiff könnte ich wahrscheinlich nicht mal einen Kratzer an Ihrem Giganten verursachen.«

»Sie könnten der Kopfgeldjäger oder ein Spion des Robotregenten von Arkon sein«, offenbarte Rhodan mit unverhohlenem Ernst.

Ihre vollen Lippen verzogen sich zu einem dünnen Lächeln. Ein Anblick, der Rhodans Beherrschung auf eine harte Probe stellte. Die Reize, die von der Frau ausgingen, waren widersprüchlich und stark. Er musste sich zusammenreißen, dass er ihnen nicht auf der Stelle erlag. Wobei er sich nicht sicher war, ob er sie lieber küssen oder übers Knie

legen wollte.

»Ich habe keine Ahnung, wovon Sie reden«, sagte sie ernst und unerwartet gefühlvoll, »aber glauben Sie mir, ich bin alles andere als eine Bedrohung für Sie. Ich suche nach jemandem. Ich fürchte bloß, dass ich ihn hier nicht finden werde.«

Perry Rhodan gewann den Eindruck tatsächlicher Offenheit. »Vielleicht können wir Ihnen bei Ihrer Suche behilflich sein?«, schlug er vor.

»Das glaube ich nicht. Besser wäre es, wenn Sie mir mein Schiff zurückgeben und mich weiterfliegen lassen würden«, schlug sie vor.

Ihre dunkelblauen Augen musterten ihn stumm und mit einer Intensität, dass Rhodan glaubte, sie könne in ihn hineinsehen. »Was würde passieren, wenn ich es nicht täte?«, fragte er neugierig.

»Ich würde mich bei Ihrem Vorgesetzten beschweren«, entgegnete sie, auf Distanz gehend.

Jetzt war das Vergnügen auf seiner Seite. Er lachte. Sie hatte es nicht verstanden. »Dann sind Sie bereits an der richtigen Stelle«, meinte er überlegen lächelnd.

Die Frau zog die Brauen zusammen und schien in diesem Moment zu begreifen, dass »Erster Administrator des Solaren Imperiums« sicher nicht nur bedeutete, Kommandant eines Schiffes zu sein. Ihre Schultern sackten nach unten. All der Hoch-

mut und Stolz fielen wie ein Mantel von ihr ab und enthüllten kurzzeitig einen zutiefst verzweifelten Menschen. Es schien, als würde seine Weigerung ihr Schicksal besiegeln.

Er deutete auf die Mutantenlounge und meinte mit einer Nachsicht, die ihn selbst überraschte: »Wollen Sie sich nicht setzen?«

Sie sah zu ihm auf und Bitterkeit schimmerte in ihren Augen. »Nein! Danke!«

Den Administrator des Solaren Imperiums übermannte Hilflosigkeit. Er sah sich zu Atlan um.

Der bemerkte es und kam herbei. »Warum erzählen Sie uns nicht etwas über Ihre sogenannte Föderation? Ausdehnung? Wie viele Planeten? Sie wissen schon«, fragte er neugierig.

Misstrauisch sah sie zu ihm auf und fixierte ihn lange. Rhodan wäre ihrem Blick längst ausgewichen, doch der Arkonide hielt ihm stand. Es war ein stiller Kampf, den Atlan schließlich für sich entschied.

»Die Föderation besteht aus einhundertfünfzig Welten und über eintausend Kolonien«, begann sie, »und nimmt einen Raum von etwa achttausend Lichtjahren ein. Die Welten stehen in friedlicher Koexistenz zueinander. Jeder Planet stellt einen Vertreter im Föderationsrat. Der Rat und der Präsident haben ihren Sitz auf der Erde. Sie steht im

Zentrum der Föderation und ist eine der Gründungswelten.«

Atlas warf Rhodan einen vielsagenden Blick zu. »Weißt du, was das bedeutet, Barbar?«

Der Gefragte nickte nachdenklich. »Ja, jetzt ergibt alles einen Sinn. Die merkwürdige Strukturerschütterung, die Tatsache, dass es Gucky unmöglich war, in ihr Schiff zu teleportieren, die Veränderung in ihrer Zellchemie und auch dass sie unsere Rufe nicht empfangen konnte.« Er wandte sich an seinen Gast. »Sie stammen aus einem parallelen Universum. Wussten Sie das?«

»Natürlich! Ich habe die Passage zwischen den Universen selbst erzwungen. Leider bin ich nicht dort gelandet, wo ich hin wollte.« Die Überlegenheit war in ihre Stimme zurückgekehrt.

»Können Sie uns erklären, wie Sie das gemacht haben?« Rhodans Interesse war geweckt. Möglicherweise konnte er diese Technik für das Solare Imperium gewinnen und gegen die Druuf einsetzen.

»Nein! Warum sollte ich das tun?«

Da war sie wieder, diese alles durchdringende Arroganz. Das, was er an Thora so gehasst und gleichzeitig so bewundert hatte. »Wir könnten Ihnen etwas zum Austausch bieten«, schlug er kompromissbereit vor.

Aber sie schüttelte energisch den Kopf. »Wenn

Sie glauben, dass ich Föderations-Technologie mit Ihnen teile, muss ich Sie enttäuschen. Das Raum-Zeit-Gefüge ist viel zu empfindlich, um es auf diese Weise zu zweckentfremden.«

»Und warum glauben Sie, dass Sie es dürfen und wir nicht?« Atlan hielt wieder die Arme vor der Brust verschränkt und funkelte sie herausfordernd an.

Eine Spur von Anerkennung blitzte in ihren Augen auf. »Ganz richtig!«, stimmte sie dem Arkoniden zu. »Weil ich versuche, die Dinge wieder ins Lot zu bringen. Eine Person meines Universums ist in einer parallelen Realität verschollen. Ich versuche sie zu finden und zurückzubringen.«

»Wie viele dieser Universen gibt es?«, erkundigte sich Perry Rhodan mit großem Interesse.

Sie zuckte mit den Schultern. »Universen in denen wir existieren können – vielleicht Millionen, Milliarden oder mehr.«

Rhodan war von ihrem Mut ehrlich beeindruckt. Ganz allein auf eine so gewagte Mission zu gehen, mit einem Schiff, das nur über keine offensichtlichen Waffensysteme verfügte. »Haben Sie keine Angst, in einem dieser Universen verloren zu gehen, so allein?«

Sie reckte wieder das Kinn herausfordernd nach vorn. »Warum? Ich kann auf mich selbst aufpas-

sen.«

»Und dann lassen Sie sich so einfach von uns auflesen?« Atlan lachte amüsiert.

»Das ist Ihnen nur gelungen, weil ich unter den Auswirkungen des Übertritts litt«, entgegnete sie trotzig.

Perry Rhodan war versucht, ihr zu glauben. Hinter ihrer Fassade steckte mehr, als es den Anschein hatte. Und er machte es sich zur Aufgabe, es herausfinden zu wollen. Doch dazu musste er ihre Freundschaft erlangen und dafür würde er Entgegenkommen zeigen müssen. »Sie haben mich überzeugt. Ich glaube Ihnen – vorerst. Auch wenn es mit Hilfe meiner Telepathen einfacher gewesen wäre ...«, eröffnete er ihr, »... Sie bekommen Ihr Schiff zurück und ich begleite Sie persönlich zum Hangar.«

Atlan ließ ein empörtes Schnauben vernehmen, sagte aber nichts.

Die Frau schien ebenfalls überrascht über die Wendung, denn sie hob verblüfft eine Augenbraue, so als wolle sie sagen, dass er womöglich gar kein Barbar war.

Perry Rhodan genoss diesen Anblick.

*

»Ich nehme meine Kritik zurück, Herr. Sie ist kühn.«

»Ein Duell auf intellektueller Basis. Sie hat ihm imponiert, das musst du zugeben.«

»Ja, ohne den Läufer wäre mein König in Gefahr geraten.«

»Siehst du Homunk! Du hast sie unterschätzt, sie ist Rhodan gewachsen. Und dabei hat sie noch nicht einmal ihre besonderen Waffen gezogen.«

»Ihr telepathisches Talent?«

»Das meine ich nicht. Sie hat weit mehr aufzubieten, um ihn zu verunsichern. Du wirst schon sehen.«

7

Solares Imperium
Sternsystem Keid – DRUSUS
Jahr 2043

Der erste Blick auf ihr Schiff war ernüchternd. Eines der Impulstriebwerke hatte Feuer gefangen und die linke Schiffshälfte stellenweise verrußt. Mit angespannter Miene umrundet Julie den Sigma-Flyer und blieb vor dem seitlichen Eingangsschott stehen. Hier war jemand mit Waffengewalt in das Schiff eingedrungen. »Waren Sie das?«, fuhr sie Rhodan an, »Was haben Sie getan?«

»Sie waren verletzt. Wir mussten Sie irgendwie dort rausholen«, meinte er entschuldigend.

»Und dazu zerstören Sie mein Schiff ...« Sie brach ab, als sie spürte, dass ihre Worte an dem Administrator einfach abprallten. Stattdessen zwängte sie sich durch die halb offene Luke und tastete sich ins Cockpit vor, in der Gewissheit, dass Rhodan ihr folgte.

»Computer, deaktiviere Sicherheitssperre! Verbaler Code X5306 Alpha Tango – Julie L'Arronge.«

Das Schiff erwachte zum Leben. Licht flammte auf und die Displays des Cockpits wurden wieder mit Strom versorgt. Überall blinkten rote Warnleuchten. Sie sah sich zu Rhodan um und bemerkte dessen Erstaunen mit schwacher Genugtuung. Dann setzte sie sich in den Pilotensessel und überprüfte die Statusanzeigen.

»Computer! Komplette *Ebene-Eins-Diagnose* des Antriebs und der Schiffssysteme durchführen!«, richtete sie den verbalen Befehl an den Hauptcomputer.

»Befehl wird ausgeführt – Zeit bis zum Ergebnis: 35 Standardminuten«, ertönte die Antwort der weiblich Computerstimme aus den Bordlautsprechern.

»Verbale Kommunikation mit der Positronik. Das ist interessant!«, kommentierte der Mann hinter ihr.

Sprachkontrolle schien den Terranern unbekannt zu sein. Wenn es ihre Zeit erlaubt hätte, könnte sie sich vielleicht mit dem Administrator über die Unterschiede ihrer Schiffstechnologien austauschen, doch es gab Wichtigeres für sie zu tun. Sie stand auf, nahm einen silbernen Koffer mit Werkzeug aus einem der Staufächer und schob sich damit an Rhodan vorbei nach draußen.

Noch bevor er ihr gefolgt war, hatte sie bereits

einen Tricorder gezückt und scannte damit den halbrunden Sekundärdeflektor am Bug des Schiffes.

»Gott sei Dank!«, murmelte sie vor sich hin und klappte den Tricorder wieder zu.

»Was ist das?« Er deutete auf das Gerät, mit dem sie den Gravitonenstrom erzeugte und steuerte.

»Mein Ticket nach Hause«, antwortete sie schlicht.

Er machte eine verstehende Geste. Obwohl sie das Gefühl hatte, dass ihn die Antwort nicht vollständig zufrieden zu stellen schien.

Als Nächstes untersuchte sie die Schäden, die seine Waffe an der Außenhülle des Schotts angerichtet hatte. Die Anzeigen des Tricorders verhießen nichts Gutes. Ein Teil des Rahmens musste getauscht werden.

Sie unterdrückte einen Fluch. Allein die Reparatur des Schotts würde mindestens zwei Tage in Anspruch nehmen. Wie stark der Antrieb tatsächlich beschädigt war, würde sie erst nach der Computerdiagnose wissen. Aber ihr war jetzt schon klar, dass das Zeitfenster bis zur Destabilisierung der Raum-Zeit-Übergangszone nicht ausreichte.

Ihre Zuversicht in absehbarer Zeit dieses Universum verlassen zu können, um ihre Suche fortzu-

setzen, schwand dahin. Sie saß hier fest und musste neue Berechnungen anstellen, ehe sie einen neuen Versuch wagen konnte.

Missmutig klappte sie den Tricorder zu und drehte sich langsam um.

Der große hagere Mann, dessen graue Augen sie interessiert musterten, schwieg.

Julie durfte sich ihre Verzweiflung nicht anmerken lassen. Instinktiv ahnte sie, dass er ihr dies als Schwäche auslegen würde. Und Schwäche konnte sie sich in dieser Situation nicht leisten. Dafür kannte sie ihn nicht gut genug. Zugegeben, er war attraktiv und besaß eine anziehende Autorität. Unter anderen Umständen vielleicht, würde sie sogar ...

Der Gedanke beunruhigte sie.

Nein! Das durfte keinesfalls geschehen.

Sie riss sich von seinem Anblick los und umrundete erneut das Schiff.

Der Brand im Impulsantrieb hatte auf den zweiten Blick weniger Schaden angerichtet als erwartet. Eine EPS-Leitung musste ersetzt werden und einige der Schaltkreise hatten gelitten. Es war nichts, was sie nicht reparieren konnte, aber ohne Hilfe würde es viel Zeit kosten.

»Wenn ich Ihnen Techniker zur Verfügung stellte, würde Ihnen das helfen?« Es schien, als

habe der Administrator ihre Gedanken erraten, obwohl sie sicher war, dass er kein Telepath war.

»Bevor ich denen alles erklärt habe, kann ich es auch gleich selbst machen«, entgegnete sie trotzig und schalt sich sofort wieder dafür.

Was war bloß los mit ihr? So gereizt hatte sie sich noch nie benommen. Sie horchte in sich hinein und spürte diffuse Ängste. Sie hatte gelogen, als er gefragt hatte, ob sie keine Angst hätte. Natürlich hatte sie die. Es war allein ihr Ego, das mit Trotz und Überheblichkeit reagierte, um die Ängste zu verbergen; allem voran die, nie wieder zurückzufinden.

Er wandte sich wortlos um und setzte zum Gehen an.

»Warten Sie!«, sagte sie leise. »Ich denke, dass zwei Ihrer Leute ausreichen. Sofern Sie sie entbehren können.«

Der Administrator blickte sie über die Schulter hinweg an, ein kurzes Lächeln glitt über sein Gesicht und ließ ihn noch attraktiver wirken. »Ich schicke Ihnen die zwei Besten.«

*

Die beiden Ingenieure, die sich als Karl Becker und Stanislaw Kosinski vorstellten, erschienen wenige

Minuten, nachdem der Computer die Diagnose des Antriebs abgeschlossen hatte.

Die Schäden am Schiff waren nicht unerheblich und würden sie mehrere Tage beschäftigen. Sie überreichte den beiden Männern ein PADD mit den Antriebsspezifikationen und den Fehlerlogs. »Das wird Ihnen hoffentlich helfen, die Struktur der Impulsmaschinen besser zu verstehen«, sagte sie freundlich.

Kosinski, ein großer dunkelhaariger Endvierziger mit gepflegtem Vollbart, schien eine leitende Position zu bekleiden, die vielen Abzeichen an seiner Uniform deuteten daraufhin. Er überflog die Darstellungen auf dem PADD und wechselte ein paar kurze Worte mit seinem Kollegen. Dann gab ihr der kleine etwas korpulente Becker das PADD zurück. »Wir müssen die Plasmaleitung zu den Impuls-Konvertern tauschen. Haben Sie die Ersatzteile da, oder soll ich adäquaten Ersatz anfordern?«

Julie war sprachlos. Die beiden schienen sofort erkannt zu haben, worauf es ankam. »Ich werde Ihnen die Ersatzteile zur Verfügung stellen«, erklärte sie ihre Überraschung überspielend, »doch der Austausch der defekten Leitung wird nicht einfach werden.«

Kosinski klopfte ihr freundschaftlich auf die Schultern. »Keine Sorge, Mädchen. Das machen

wir schon.«

Sie beobachtete noch, wie Becker einen Anti-grav-Werkzeugwagen heranschob, da begann Kosinski bereits die Abdeckung des Impulsantriebs zu lösen. Rhodan hatte nicht zu viel versprochen. Durch die Hilfe der beiden Ingenieure ließ sich die Reparaturzeit halbieren.

Mittels des Bordcomputers war sie in der Lage die beschädigten Komponenten zu replizieren. Einzig der Rahmen des Außenschotts machte ihr Sorgen. Becker und Kosinski waren erstklassige Techniker, die innerhalb von drei Stunden die defekte EPS-Leitung ausgebaut hatten. Sie war sich sicher, die beiden würden auch eine Lösung für die beschädigte Einstiegs Luke finden.

*

Am Nachmittag kam Perry Rhodan zurück.

Julie war immer noch nicht sicher, was sie von dem Terraner halten sollte. Er behandelte seine Offiziere und Untergebenen freundlich, beinahe schon kameradschaftlich. Dass dies seiner Autorität nicht schadete, schien er genau zu wissen. Außerdem irritierte sie die Tatsache, dass er keine Wachoffiziere abgestellt hatte, um sie zu beobachten. War sie am Ende gar nicht seine Gefangene oder

diente dieser Vertrauensbeweis dazu, ihr die gewünschten Informationen zu dem Gravitonengenerator zu entlocken?

Julie gab sich ihm gegenüber weiterhin kühl. Nicht zuletzt auch deswegen, weil dieser Mann eine zunehmende Faszination auf sie ausübte. Sie musste unbedingt mehr über ihn und das Solare Imperium in Erfahrung bringen.

Seit mindestens fünf Minuten stand Rhodan nun bereits schweigend neben dem Sigma-Flyer und beobachtete mit nichtssagender Miene, wie sie mit den Technikern diskutierte, Kontrollmessungen durchführte und mit Hilfe des Bordcomputers Diagramme erstellte. Schließlich überwog ihre Ungeduld und sie gesellte sich zu ihm.

»Sieht ganz so aus, als hätten Sie die Schäden im Griff«, begrüßte der Administrator sie.

»Es wäre leichter, wenn Sie nicht auf das Außenschott geschossen hätten!«, entgegnete sie spitz.

»Woher wollen Sie eigentlich wissen, dass ich es war?«, fragte er mit unschuldigem Lächeln.

Sie musterte ihn forsch. Er hielt ihrem Blick eine Weile stand, dann senkten sich seine Lider für einen Augenblick verräterisch nach unten. Julie hatte genug gesehen. Mit überlegenem Schweigen schenkte sie ihre Aufmerksamkeit wieder den Diagrammen auf dem PADD und ging zum Schiff zu-

rück.

»Ich möchte, dass Sie mir beim Abendessen Gesellschaft leisten«, meinte er freundlich.

Bei den Worten schlug ihr Herz schneller und Wärme breitete sich kribbelnd in ihrem Bauch aus. Sie drehte im das Gesicht zu und fragte härter als gewollt: »Ist das ein Befehl?«

Der Administrator neigte leicht den Kopf. »Nein, nur eine Bitte.«

Das Kribbeln in ihrem Bauch weitete sich zu einem Flächenbrand aus und sie musste ein paar Mal tief atmen, damit es sich wieder legte. »Meinetwegen!« Mehr konnte sie nicht sagen, da sie sonst unweigerlich die Kontrolle über ihre Stimme verloren hätte.

»Zwanzig Uhr Bordzeit – Ich hole Sie ab.«

Sie lauschte seinen davoneilenden Schritten. Als er weg war, atmete sie tief durch. Was war bloß mit ihr los? Wie kam es, dass der Terraner einen solchen Einfluss auf sie hatte?

Ihr Blick fiel auf die beiden Ingenieure, die sich von Rhodans Besuch nicht hatten stören lassen. Jetzt brauchte sie die Informationen über den Administrator des Solaren Imperiums noch dringender. Und sie wusste auch schon, wo sie die herbeikommen würde.

*

»Herr, Ihr seid leicht zu schlagen. Ein paar Bauern und ein König und schon gerät die Stellung Eurer Dame ins Wanken.«

»Sachte, sachte Homunk! Das Spiel ist noch nicht zu Ende.«

»Ihre emotionale Seite ist ihre größte Schwäche. Rhodan wird das sehr schnell erkennen.«

»Das werden wir sehen. Ich glaube eher, dass die Emotionen eine ihrer Stärken sind, die den Administrator in die Knie zwingen werden.«

»Vergesst meinen Läufer nicht!«

8

Solares Imperium
Sternsystem Keid – DRUSUS
Jahr 2043

»Bleib stehen, Barbar! Wir müssen reden.« Admiral Atlans Stimme donnerte durch den Gang, der von der Zentrale wegführte.

Rhodan drehte sich zögernd um.

Der Arkonide kam ihm mit wehendem Haar entgegen.

»Was willst du?« Rhodan war sich deutlich bewusst, wie viel Ablehnung in seiner Stimme lag.

»Dich zur Vernunft bringen!«

Dem Administrator entfuhr ein gepresstes Lachen. »Ich bin vernünftig.«

»Das sehe ich anders.« Der Admiral war stehengeblieben und musterte ihn ernst.

»Hier ist nicht der richtige Ort, um das zu diskutieren.« Rhodan wandte sich brüsk ab.

Der Arkonide packte ihn am Arm und hielt ihn fest. Ihre Blicke trafen sich mit lodender Intensität. »Dann gehen wir eben dorthin, wo wir reden können.« Seine sanfte Stimme stand im totalen Kon-

trast zu seiner groben Handlungsweise.

Rhodan seufzte und deutete auf einen nahe gelegenen Wartungsraum, in dem sie unter sich sein würden.

Atlas ließ ihn los und folgte ihm.

»Sprich!«, forderte Rhodan den Arkoniden in barschem Tonfall auf, als sich die Tür hinter ihnen geschlossen hatte und sie in dem kaum fünf Quadratmeter großem schlichten Raum allein waren.

»Seit diese Frau an Bord ist, verhältst du dich ziemlich merkwürdig. Ist dir das aufgefallen?«, begann der Admiral.

»Was genau meinst du?« Rhodan spielte den Unwissenden und fixierte die Schalttafel an der Wand hinter dem Arkoniden.

»Zum Beispiel hast du zu ihrer Beobachtung keine Wachen aufstellen lassen.«

»Die Techniker sind bei ihr. Das reicht!«

Atlas gab ein verächtliches Lachen von sich. »Sie wirkt nicht so, als würde sie sich davon aufhalten lassen. Ich bezweifle ganz ehrlich, dass sie überhaupt ein normaler Mensch ist. Denk daran, dass sie Marshall enttarnte, wahrscheinlich ist sie ebenfalls eine telepathisch begabte Mutantin. – Perry, diese Frau ist mir suspekt.« Die letzten Worte des Arkoniden klangen eindringlich.

»Du übertreibst«, entgegnete Rhodan abwei-

send und wich dem Blick des Arkoniden weiterhin aus.

»Ich weiß, wie sehr sie dich an Thora erinnert«, sagte Atlan wärmer. »Es ist erst zwei Monate her, seit du deine Frau verloren hast und du hast ihren Tod noch nicht überwunden ...«

»Thora hat damit nichts zu tun«, unterbrach ihn Rhodan aufbrausend, weil er es sich selbst nicht eingestehen wollte.

»Nein, natürlich nicht!« Atlan lächelte. »Du versprichst dir Trost von dieser Frau und übersiehst dabei, dass sie nur mit dir spielt.«

»Das ist nicht wahr«, flüsterte Rhodan gefährlich leise. Er wollte nicht akzeptieren, dass sein Gegenüber vielleicht richtig liegen könnte.

»Überlass sie mir!« schlug der Admiral ruhig vor.

Jetzt war er es, der verächtlich lachte. »Damit du sie deiner langen Liste an Eroberungen hinzufügen kannst. Vergiss es!«

»Mein Extrasinn hält sie für gefährlich.«

»Deine Eifersucht wird mich nicht umstimmen. Ich weiß, was ich fühle und diese Frau bedeutet mir mehr als du denkst.«

Atlan kniff die Brauen zusammen. »Du verrennst dich da in etwas. Sei vorsichtig!«

Rhodan runzelte die Stirn und überlegte, wie er

Atlans Bitte auffassen sollte. Es hatte kein Sarkasmus in der Stimme gelegen. Der Admiral schien es tatsächlich ernst zu meinen. »Ich werde deine Warnung beherzigen«, erwiderte er wohlwollend, drehte sich um und ließ den Arkoniden zurück.

*

Zum dritten Mal an diesem Tag betrat Perry Rhodan den Hangar, in dem das fremde Schiff lag und wie er deutlich erkennen konnte, waren die Reparaturen weiter fortgeschritten. Momentan war niemand zu sehen. Die beiden Techniker hatten ihre Schicht beendet. Die Frau musste also allein hier sein.

Er erinnerte sich daran, wie Atlan ihn vor wenigen Minuten gescholten und ihm Nachlässigkeit vorgeworfen hatte, weil er keine Wachen hatte aufstellen lassen. Aber Rhodans Berechnung zu Folge war es genau das, was sein Gast nicht erwartete. Wenn er sich darüber hinwegsetzte, würde er sie für sich gewinnen. Er musste ihr vertrauen, um ihr Vertrauen zu erlangen.

Dass er sich nicht in ihr getäuscht hatte, erkannte er, als er Geräusche aus dem Schiff vernahm. Sie war also nicht aufgebrochen, um die DRUSUS auszukundschaften.

Mit den Knöcheln der rechten Hand klopfte er auf die Außenhaut neben dem Schott, dessen geschmolzener Rahmen immer noch rußgeschwärzt war und trat erwartungsvoll zurück.

Augenblicke später erschien die Frau in der Luke. Sie hatte sich umgezogen und trug nun statt der Uniform eine Tunika aus sandfarbenem Stoff mit dunkelblauen Einsätzen. Ihr golden glänzendes Haar lag offen über ihren Schultern und umrahmte das blasse Gesicht wie eine Aura. Die vollen Lippen hatten einen verführerisch rosa Glanz. Kurz, sie sah atemberaubend aus.

Perry Rhodan reichte ihr galant den Arm, den sie jedoch mit einer ablehnenden Geste ausschlug, was ihn ein wenig enttäuschte.

»Ich hoffe, dass wir unser interessantes Gespräch von heute Morgen fortsetzen werden«, eröffnete er ihr, während sie durch die hell beleuchteten Gänge spazierte.

»Wird Ihr Freund Atlan uns Gesellschaft leisten?«

Die Frage versetzte Rhodan einen Stich. Er räusperte sich. »Wenn Sie das wünschen.« Nach der Unterredung von vorhin hatte er eigentlich keine Lust auf die Gesellschaft des zynischen Arkoniden.

»Nein! Er ist ...«, sie zögerte kurz, als suche sie

nach dem richtigen Begriff, »... mir suspekt.«

Rhodan lächelte erleichtert. »Dasselbe hat er über Sie gesagt. Er argwöhnte sogar, Sie wären kein richtiger Mensch.«

»Das bin ich auch nicht«, offenbarte sie. »Ich bin nur zu Dreivierteln ein Mensch.«

Er war überrascht. Es war das erste Mal, dass sie eine Information über sich freiwillig herausrückte und dann gleich das ... In ihm arbeitete es.

Hatte Atlan in dieser Hinsicht Recht, so konnte es gut sein, dass sich auch seine anderen Vermutungen bestätigten. Rhodan schwor sich, die Frau nicht zu unterschätzen. »Haben Sie noch mehr Überraschungen auf Lager?«

»Kommt ganz darauf an.« Sie lächelte vielsagend.

In diesem Moment erreichten sie den Raum, den Rhodan für das Abendessen, hatte vorbereiten lassen. Die Tür öffnete sich vor ihnen und sie traten ein.

Die Örtlichkeit beinhaltete eigentlich nur eine bequeme Couch und einen gedeckten Tisch mit zwei Stühlen. Die einzige Besonderheit war das kleine Fenster, das einen winzigen Ausschnitt des Alls zeigte. Trotz der Größe der DRUSUS gab es nur eine Handvoll Räume die mit transparenten Öffnungen ausgestattet waren. Die eigentlichen

Kabinen der Besatzung befanden sich tief im Inneren des Schiffes von einer zweiten Kugelschale geschützt. Dieser Raum gehörte zu den wenigen Erholungsräumen, die dicht an der Außenhülle lagen und einen Blick nach draußen boten.

Der Administrator geleitete die Besucherin zu einem Stuhl und ließ sie Platz nehmen. Anschließend setzte er sich ihr gegenüber.

Die Frau sah sich um, ihr Blick fiel auf das kleine Fenster. »Sie haben ein beeindruckendes Raumschiff«, eröffnete sie, ohne die Augen von der sternbesetzten Schwärze zu nehmen.

»Wir haben eine ganze Flotte solcher Schiffe. Gibt es in Ihrer Föderation keine Raumflotte?«, versuchte er ihr zu entlocken.

Ihr Blick kehrt zu ihm zurück, und er gewann den Eindruck, dass sie seine Absicht, ihr Informationen zu entlocken, durchschaute.

»Doch!«, antwortete sie, »Es gibt die Sternflotte. Aber unsere größten Schiffe sind nicht einmal halb so groß wie Ihres.«

»Unsere? Das klingt, als wären Sie involviert?«

Sie holte tief Luft, als bereute sie, zu viel gesagt zu haben. »Ich war einst Lieutenant in der Flotte. Aber das ist schon viele Jahre her.«

»Warum sind Sie ausgeschieden?«

Auf ihrem Gesicht entstand ein bitterer Aus-

druck. »Das ist eine lange Geschichte, mit der ich Sie nicht langweilen möchte«, antwortete sie reserviert.

Rhodan lehnte sich zurück. Seine letzte Frage schien zu vertraulich gewesen zu sein. Um mehr über sie zu erfahren, würde er so nicht weiterkommen. Da war er sich sicher.

Als das Schweigen zwischen ihnen unangenehm lang andauerte, versuchte er es mit einer neuen Taktik und setzte stattdessen auf ihre Neugier. »Wollen Sie eigentlich nichts über mich und das Solare Imperium wissen, Miss L'Arronge?«

Die Frau blickte gelangweilt zu ihm auf. »Ich weiß genug.«

»Tatsächlich?«

»Ich weiß zum Beispiel, dass Sie relativ unsterblich sind, dass sich an Bord mindestens drei Mitglieder ihres Mutantencorps befinden, dass Ihr unsterblicher Freund Atlan ein Arkonide ist und dass ich Sie an Ihre, vor wenigen Wochen verstorbene Frau Thora erinnere. Wollen Sie noch mehr hören?«

Rhodan spürte, wie er erbleichte, hatte aber keine Zeit, auf ihre Frage zu reagieren, da gerade ein Unteroffizier zwei Teller hereinbrachte und vor ihnen abstellte. Ein Zweiter brachte eine Flasche Wein und schenkte zwei Gläser voll.

Die Frau musterte kurz den Inhalt des Tellers und schob ihn dann demonstrativ von sich weg.

Die beiden Unteroffiziere erstarrten und blickten hilflos auf Rhodan herab.

»Stimmt etwas mit dem Steak nicht? Die Kombüse hat es extra für uns frisch zubereitet. Das ist ein Privileg, das nur wenige Ehrengäste an Bord genießen dürfen.«

Sie verzog säuerlich den Mund und entgegnete schlicht: »Ich bin Vegetarierin. Sie hätten mich das vielleicht zuvor fragen sollen!«

Perry Rhodan reagierte sofort und nickte einem der Männer zu: »Sie haben unseren Gast gehört!« Der Angesprochene nahm sofort den Teller vom Tisch und eilte hinaus. Der Zweite schloss sich ihm an.

»Mal sehen, ob Gucky Ihnen noch ein paar Mohrrüben übrig gelassen hat«, spottete Rhodan scharfzünftig.

Sie schien kurz zu überlegen und sagte dann: »Ah, die überdimensionale Maus.«

»Lassen Sie ihn das nur nicht hören«, lachte er.

»Er ist Telepath, Teleporter und Telekinet – eine erstaunliche Spezies«, murmelte sie und musterte ihn dabei provozierend.

Rhodan kniff die Lippen zusammen. »Woher wissen Sie das alles?«, fragte er mit finsterer Mie-

ne, »Ich hatte die Techniker angewiesen, keine Informationen mit Ihnen auszutauschen.«

Sie lehnte sich gelassen zurück. »Ich habe meine Quellen.«

Einer der Unteroffiziere kam zurück und stellte einen großen Teller mit Salat vor der Frau ab, bevor er sich wieder zurückzog.

Die angespannte Situation zwischen Rhodan und seinem weiblichen Gegenüber blieb.

»Sind Sie eine Telepathin?«, fragte er vorwurfsvoll und hielt den Atem an.

Sie schien kurz darüber nachzudenken und sagte dann: »Ja, ich denke, man könnte es so formulieren.«

Mit einer so offenen Antwort hatte der Administrator nicht gerechnet, verblüfft stieß er den angehaltenen Atem aus.

»Aber ...«, fügte sie hinzu, »... ich bin nicht auf diesem Weg an die Informationen gelangt, falls Sie das denken. Mein moralischer Kodex verbietet es mir, ungefragt in ein fremdes Bewusstsein einzudringen.«

»Wie dann?« Neben seiner Neugier war Rhodan vor allem alarmiert. Gab es auf seinem Schiff ein Sicherheitsleck?

»Karl Becker hat mich an eines Ihrer Bordterminals gelassen. Die Sicherheitssperre ihrer Posit-

ronik war kein allzu großes Hindernis.«

Rhodan entfuhr ein Ächzen. Er würde sich den Techniker vornehmen.

Als schien sie seine Gedanken zu erraten, sagte sie bittend: »Bestrafen Sie Becker nicht! Er hat den Fehler gemacht, mich zu unterschätzen, weil ich eine Frau bin. Wie es scheint, haben Ihre Männer allgemein ein paar Probleme damit, nicht wahr?«

»Sie wussten das und haben es eiskalt in Ihre Überlegungen einkalkuliert«, stellte Rhodan ernüchtert fest und spürte, wie seine Besorgnis in Verärgerung umschlug.

Sie musterte ihn kurz, schlug dann die Augen nieder und stocherte in ihrem Salat.

»Bei mir wird Ihnen dieser Trick nicht gelingen.« Der Ernst in seiner Stimme sollte über die Unsicherheit, die er empfand, hinwegtäuschen. Er war sich nämlich keinesfalls so sicher, ob er die Frau wirklich zu durchschauen vermochte. Als sie nichts darauf erwiderte, nahm er das Besteck zur Hand und begann ebenfalls zu essen.

Wortlos saßen sie die nächsten Minuten am Tisch. Allein das Klirren des Bestecks auf ihren Tellern vermochte die bedrückende Stille zu durchdringen.

Rhodan fragte sich, was in der Frau vorging. Welche Gedanken und Gefühle mochten sie in die-

sem Moment beschäftigen?

»Was hat es mit dem Kopfgeldjäger auf sich, den Sie suchen?«

Ihre simple Frage riss ihn aus seinen Gedanken. Rhodan legte das Besteck zur Seite, lehnte sich zurück und musterte sie mit zusammengekniffenen Augen. »Ich dachte, Sie wüssten bereits alles? Warum sollte ich Ihnen davon erzählen?«

Sie sah mit unschuldiger Miene von ihrem Salat auf und meinte: »Vertrauen!«

Ohne dass er es wollte, verzog Rhodan die Mundwinkel zu einem schwachen Lächeln. Es sah so aus, als würde sie ihn mit seinen eigenen Waffen bekämpfen und ihn damit zu einer Entscheidung zu zwingen. »Also gut!« Er verschränkte die Arme vor der Brust. »Sie können sich sicher denken, dass man als Oberhaupt eines Imperiums nicht nur Freunde hat«, begann er.

Sie nickte interessiert, unterbrach ihn aber nicht.

»Einer dieser Feinde versucht seit einiger Zeit mich auszuschalten. Bisher ist es ihm nicht gelungen. Die Leute, die er dafür angeheuert hatte, waren keine ernstzunehmenden Gegner für das Solare Imperium ...«

»... und natürlich auch nicht für Sie«, warf sie spöttisch ein.

»Richtig!«, bestätigte er, ihren Spott ignorierend.

»Und Sie glauben, dass es diesmal nicht anders ablaufen wird?«

»Ich bin nicht leichtsinnig, wenn es das ist, was Sie mir vorwerfen«, entgegnete Rhodan gekränkt. Wie konnte sie ihm das nur unterstellen? Wenn sie klug war, was er nicht bezweifelte, wusste sie bereits, über welche Macht er, beziehungsweise das Solare Imperium, verfügte.

Sie schob sich das letzte Salatblatt in den Mund, kaute nachdenklich und nippte anschließend an ihrem Weinglas. Schließlich blickte sie ihn an und meinte amüsiert: »Meine letzte Bemerkung hat Sie verärgert, nicht wahr!«

War er so leicht zu durchschauen oder nahm sie es mit ihrem moralischen Kodex als Telepathin nicht so genau? Rhodan brummte verdrießlich.

Sie lehnte sich zurück, verschränkte die Hände vor sich auf dem Tisch und meinte. »Ich hätte dazu eine alternative Theorie.«

Rhodan beugte sich übertrieben interessiert vor. »Ich höre!«

»Angenommen«, begann sie, »der Feind hat aus seinen Schlappen inzwischen gelernt und versucht es nun mit einer völlig neuen Taktik. Einer, mit der Sie nicht rechnen ...«

»Was sollte das sein?«, unterbrach er sie ungeduldig.

»Lassen Sie mich ausreden!«, rügte sie ihn mit erhobener Hand. »Ihr Feind schickt Ihnen eine harmlos wirkende Person. Vielleicht eine reizvolle Fremde, die Sie womöglich auch noch an Ihre verstorbene Frau erinnert.«

Sie hob die Brauen und schien auf seine Reaktion zu warten, doch er hielt sich bewusst zurück.

»Nun«, fuhr sie fort, »diese Person stattet er mit einer phantastischen Geschichte über parallele Universen aus, um Sie abzulenken und um Ihr Vertrauen zu erlangen. Sie fühlen sich zu der Frau hingezogen, erlauben ihr, ihr Schiff zu reparieren, welchen *Sie* zuvor kaputt gemacht haben und begleiten sie anschließend noch auf einem Testflug, um mehr über das Gerät zu erfahren, welches den Transit in andere Universen ermöglicht und zack ... Die Falle schließt sich. Sie werden von ihr überwältigt oder getötet, bevor Sie richtig begreifen, was los ist.« Das anmaßende Lächeln auf ihren Lippen schien aus ihrem tiefsten Inneren zu kommen.

Er war blass geworden. Zumindest glaubte er zu spüren, wie ihm das Blut aus dem Gesicht gewichen war. Irgendwo in seinem Nacken drohte ein kaltes Schwert auf ihn niederzusinken. Er atmete

tief und es klang wie das Keuchen eines Ertrinkenden. Es dauerte mehrere Sekunden, bis er sich gefangen hatte. Das Szenario, das sie geschildert hatte, lag nahe. Selbst Atlan, der leidige Pessimist, hätte es nicht schillernder ausmalen können.

»Warum erzählen Sie mir das?« Ein Zittern in seiner Stimme verriet, wie tief ihn ihre schockierend realistische Theorie getroffen hatte.

Sie zuckte mit den Schultern. »Keine Ahnung! Verraten Sie es mir!«

Rhodan schob den halb geleerten Teller von sich weg und erhob sich. Der Appetit war ihm gerade vergangen.

Sie betrachtete ihn aufmerksam. »Was denn«, spottete sie, »Sie lassen sich *so leicht* von meiner Geschichte beeindrucken?« Sie stand ebenfalls auf. »Ich hätte Ihnen mehr Schneid zugetraut, Rhodan.«

Es war das erste Mal, dass sie ihn mit seinem Namen ansprach. Ihn aus ihrem Mund zu hören, klang seltsam vertraut. Trotz oder gerade wegen ihrer vorherigen Bemerkung fühlte er sich von der Frau auf rätselhafte Weise angezogen. Aber die Vorsicht riet ihm, auf Distanz zu gehen.

»Ich werde über Ihre Theorie nachdenken«, überspielte er seine aufkeimende Unsicherheit. »Bis dahin möchte ich Sie bitten, das von uns zur Verfügung gestellte Quartier nicht zu verlassen.«

Er deutete zum Ausgang, worauf sie sich sofort in Bewegung setzte.

Schweigend begleitete er sie zu einer der Gästekabinen in der Kernzelle der DRUSUS. »Wenn Sie möchten, schicke ich jemanden vorbei, der Ihre persönlichen Sachen aus Ihrem Schiff bringt«, schlug er vor, als sich die Tür vor ihnen öffnete.

Sie machte einen Schritt nach innen, sah sich kurz um und nickte. »Danke, das wäre sehr freundlich. Ich brauche auch nicht viel.«

»Dann wünsche ich eine Gute Nacht«, verabschiedete er sich zurückhaltend.

Die Frau lächelte müde. »Danke für das Abendessen. Gute Nacht!«

Perry Rhodan nickte wortlos, machte kehrt und hastete beunruhigt davon.

*

»Touché! Dein König ist in Gefahr, Homunk.«

»Sie spielt mit ihm?!«

»Sie ist clever, das hast du nicht erwartet.«

»Ich bin verwirrt. Warum tut sie das? Jetzt muss sie mit Rhodans Misstrauen rechnen. Nun wird er sie schwerlich wieder gehen lassen.«

»Sie weiß, was sie tut. Sie schätzt den Administrator schon richtig ein, denn sie hat ein Gespür

dafür. Und ich bin sicher, das Rhodan das erkennt.«

9

Solares Imperium
Sternsystem Keid – DRUSUS
Jahr 2043

Julie lauschte den Schritten nach, bis sich die Kabinentür selbsttätig vor ihr schloss. Ein tiefer Atemzug befreite sie von der Anspannung, und sie ließ die Schultern sinken.

War sie zu weit gegangen? Hatte sie ihre relative Freiheit an Bord aufs Spiel gesetzt, nur um dem Terraner eine Lektion in Logik und kreativem Denken zu erteilen?

Seufzend ließ sie sich in einen der Sessel fallen, der sich sofort ihren Konturen anpasste und dachte nach.

Nein! Der Administrator war klug genug, um zu erkennen, dass ihre Theorie Lücken aufwies. Auch wenn sie ihn aufgescheucht hatte, am Ende würde er sich dankbar erweisen.

Ein Klopfen riss Julie aus ihren Überlegungen. Sie ging zur Tür und betätigte den Öffner. Das Schott glitt in die Wand zurück.

Ein junger Leutnant wartete auf Anweisungen,

welche persönlichen Dinge sie aus dem Sigma-Flyer wünsche.

Der Offizier starrte sie mit großen Augen an, als habe er seit Monaten keine Frau mehr gesehen.

Sie bat ihn neben Kleidung auch um einige PADDs. Als sie wenig später alle die gewünschten Sachen entgegen nahm, bedankte sich höflich und trat von der sich schließenden Tür zurück. Ein zufriedenes Lächeln legte sich auf ihre Züge. Sieh an! Rhodan – der Barbar – entpuppte sich tatsächlich als zivilisiert.

*

Am nächsten Morgen holte Stanislaw Kosinski sie persönlich ab und begleitete sie zum riesigen Hangar der DRUSUS. Überhaupt schien alles an diesem Schiff riesig zu sein. Julie schätzte, dass für den Betrieb des Kugelraums etwa zweitausend Besatzungsmitglieder notwendig sein mussten. Im Vergleich zu Föderationsschiffen eine beinahe ungeheure Zahl. Laufbänder und Antigravlifte durchzogen das Schiff und sorgten dafür, dass jeder in kürzester Zeit an seinem Posten sein konnte. Ungewohnte Gerüche stiegen ihr in die Nase, Ausdünstungen von Schmier- oder Kunststoffen gehörten ebenso dazu wie der Schweiß aus den Unifor-

men der Besatzungsmitglieder, denen sie auf ihrem Weg begegnete.

Viele der Männer verdrehten die Köpfe und blickten ihr schwärmend hinterher. Ein Umstand, den sie schon beinahe vergessen hatte. Es war lange her, seit sie sich das letzte Mal in der Gesellschaft so vieler menschlicher Männer befunden hatte. Auch wenn es sich zunächst befremdlich anfühlte, tat ihr die Aufmerksamkeit gut. Sie fühlte sich wieder als Mensch verstanden und nicht als geistiges Oberhaupt eines durch und durch logischen Volkes.

Im gigantischen Hangar der DRUSUS, in den man Julies Schiff manövriert hatte, standen mehrere kleinere Versionen des Kugelraumers. Jede von ihnen war so groß wie ein mittleres Sternenflottenschiff. Wie sie den Informationen aus der Positronik entnommen hatte, besaß das Solare Imperium mindestens zwei riesige Schlachtschiffe wie die DRUSUS und tausende kleinerer Einheiten. Wenn sie die Ressourcen, die das beanspruchte, überschlug, wurde ihr schwindlig. Eine solche Armada war in der Lage, die halbe Galaxis zu beherrschen und darüber hinaus. Ein Grund mehr für sie, den Terranern die Technologie des Gravitonengenerators zu verweigern.

Karl Becker begrüßte sie vor ihrem Schiff mit einem säuerlichen Gesichtsausdruck. Rhodan hatte

ihn wahrscheinlich gemäßregelt.

Julie versuchte, ihre Schuldgefühle deswegen zu ignorieren.

Die Reparaturen am Impulstriebwerk waren abgeschlossen. Heute wollten sie das Problem mit dem zerstörten Außenschott lösen. Es dauerte bis Mittag, den teilweise geschmolzenen Rahmen auszubauen. Sie waren gerade fertig geworden, als der Administrator auftauchte und die Männer in die Pause schickte.

Julie replizierte Plomeksuppe und lud Rhodan dazu ein. Es überraschte sie, dass er ihr keine Fragen zur Replikator-technologie stellte und sie stattdessen stumm musterte, während er die heiße Suppe aus einer Tasse trank.

»Ich habe das Positronengehirn an Bord auf Ihre Theorie angesetzt«, begann er, nachdem er den letzten Tropfen der Suppe getrunken hatte und ihr die Tasse zurückgab. »Es hat eine Wahrscheinlichkeit von unter acht Prozent für ihr Szenario errechnet. Ihre Theorie hat ein paar empfindliche Löcher.«

Julie zauberte ein unschuldiges Lächeln auf ihr Gesicht: »Ich habe nie behauptet, dass meine Geschichte wahr ist!« Sie war sich im Klaren darüber, dass sie Rhodan mit dem arroganten Unterton in zu reizen vermochte. Sie hatte den Eindruck, als wür-

de er sie dafür am liebsten übers Knie legen.

Vorerst jedoch tat er gar nichts, außer sie anzustarren. »Warum haben Sie das getan? Warum haben Sie mir das alles erzählt? Wollten Sie mir Angst machen?«

»Dem Anschein nach ist mir das gelungen, wenn Sie extra Ihre Bordpositronik befragt haben.« Zufrieden beobachtete sie, wie er sich entspannte und erleichtert lächelte.

Anscheinend hatte er endlich erkannt, dass sie mit ihm gespielt hatte und er ihr auf den Leim gegangen war. Die Furcht, die sie am vergangenen Abend bei ihm zu spüren geglaubt hatte, war also tatsächlich echt gewesen.

»Kann ich noch etwas für Sie zu tun?«

Sie schüttelte den Kopf und sagte: »Nein nichts, außer Sie wollen den Schaden, den Sie angerichtet haben, selbst beheben.« Dabei deutete sie vorwurfsvoll auf das fehlende Außenschott.

»Das – werden Sie mir wohl ewig vorhalten«, antwortete er resigniert.

Sie konnte ein Schmunzeln nicht unterdrücken.

Er verstand und wandte sich ebenfalls lächelnd zum Gehen.

»Meinen Sie, es würde Ihnen etwas ausmachen, unserem Abendessen von Gestern eine zweite Chance zu geben«, rief sie ihm hinterher.

Er blieb stehen, drehte sich aber nicht um.

»Ich verspreche Ihnen auch, dass ich Sie diesmal aufessen lassen werde«, fügte sie kleinlaut hinzu.

»Das klingt so, als hätten Sie etwas gut zu machen«, murmelte der Administrator und zwinkerte ihr über die Schulter hinweg zu. Sie schickte ihm eine unschuldige Miene hinterher, als er sich leise lachend entfernte.

*

»Siehst du, ich hatte Recht.«

»Das bedeutet noch nicht, dass es ein kluger Schachzug war, Herr.«

»Du wirst schon sehen, Homunk. Unsere beiden Figuren werden sich schon sehr bald annähern. Es fragt sich nur, wer von beiden dabei die Oberhand behält.«

10

Solares Imperium
Sternsystem Keid – DRUSUS
Jahr 2043

Das Abendessen war ereignislos verlaufen. Sein weiblicher Gast war freundlich aber reserviert gewesen. Perry Rhodan versuchte immer noch vergeblich, einen Blick hinter ihre Fassade zu werfen, aber sie hatte ihm keine Gelegenheit dazu gegeben.

Erdgeschichte, Astrowissenschaften, Technologie – sie hatten hauptsächlich über unpersönliche Dinge gesprochen. Sie klärte ihn über eine Direktive der Föderation auf, die eine Einmischung in die Entwicklung fremder Planeten verbot. Ein für Rhodan unvorstellbares Konzept, das ihm aber auch deutlich vor Augen hielt, welch hohen moralischen Entwicklungsstand die Menschen ihres Universums hatten.

Das einzig Private was er von dieser Frau erfahren hatte war, dass sie auf einem Planeten mit dem Namen Vulkan geboren worden war. Diesen Planeten gab es auch in seiner Realität. Er war unbewohnt und lag nur etwa zwei Lichtstunden entfernt.

Zu gern hätte Rhodan ihr mehr entlockt, doch sie hatte sich an diesem Abend auffallend verschlossen gegeben. Nachdem er sie in ihre Kabine zurückgebracht hatte, grübelte er noch lange darüber, ohne dass es zu einem Ergebnis führte.

Jetzt saß er müde in seinem Schlafraum und überflog die Situationsberichte aus Terrania und von der Druuffront. Als ihm die Augen zu fielen, ging er zu Bett ...

*

Eine sanfte Berührung holte ihn aus dem Schlaf. Er spürte einen schwachen Druck auf den Lippen und warmen Atem über seine Wange streifen. Spontan öffnete er die Augen.

»Thora!«, hauchte er, als er in die roten Augen der Arkonidin blickte. Sie strahlte ihn an.

»Komm mit, Perry! Ich möchte dir etwas zeigen.« Fest umschloss sie seine Hand und zog ihn mit sich.

Er fand sich plötzlich vor einem großen Fenster wieder, vor dem sich eine heiße und trockene Landschaft ausdehnte. Meterhohe imposante Felsstatuen säumten ein schroffes Hochplateau. Er spürte die brennende Hitze, die über der Landschaft lag, durch die transparente Scheibe hindurch. Sie

brachte ihn schlagartig zum Schwitzen. Die trockene Luft roch nach Staub und trocknete seinen Hals aus. Außerdem fühlte er sich mit einem mal um ein Vielfaches schwerer. Seine Beine begannen unter dem ungewohnten Gewicht zu zittern.

Am Horizont ging gerade eine orange Sonne unter, und rechts daneben konnte er den violetten Schein eines sehr nahen Mondes erkennen. Dieser nahm beinahe ein Drittel des Himmels ein und schien auf die Landschaft herabstürzen zu wollen.

Seine Partnerin wies mit der Hand auf die Welt vor dem Fenster. »Schau hin! Das ist meine Welt, Perry.«

Die Feuerhölle da draußen erinnerte nicht im Entferntesten an den arkonidischen Kristallplaneten. »Aber Thora, du bist auf Arkon I geboren«, widersprach er und drehte sich überrascht zu ihr um. Doch was er erblickte, hatte nicht mehr das vertraute Antlitz seiner Partnerin. Stattdessen sah er sich einem schmalen Gesicht mit blassem Teint und goldblonden Haaren gegenüber und blickte in Augen, die so dunkelblau leuchteten, dass sie an einen tiefen Ozean erinnerten. Die Frau ihm gegenüber war so wunderschön, dass ihm schwindelte.

Ihre Hand strich behutsam über seine Wange. »Wir sind uns so ähnlich.« Sie näherte sich ihm. »Seelenverwandt – spürst du es?« Ihre vollen Lip-

pen waren weich und fordernd.

Perry Rhodan wollte sich ihr hingeben, als eine unsichtbare Kraft ihn packte und wegzog. Er schreckte auf ...

... und fand sich schweißgebadet auf dem Bett in seiner Kabine wieder. Allein!

Schweratmend griff er sich an die Brust und schwang unsicher die Beine aus dem Bett.

Was war das?

Der seltsame Traum verstörte ihn. Unbewusst berührte er mit den Fingern seine Lippen, auf denen er noch Augenblicke zuvor den Atem einer Frau verspürt hatte und die sich nun irgendwie taub anfühlten. Der Traum war ihm so real vorgekommen. Selbst nach eindringlichem Grübeln konnte er sich nicht erinnern, wann er das letzte Mal einen ähnlich intensiven Traum erlebt hatte.

Er stand auf und lief unruhig in der Kabine umher. Aber es half ihm nicht, die verstörenden Bilder abzuschütteln.

Irgendwann hielt er inne. Julie L'Arronge – die Frau aus dem fremden Universum – vielleicht hatte sie ihm eine mentale Botschaft geschickt. Wenn sie über telepathische Fähigkeiten verfügte, so war das nicht ungewöhnlich. Doch was wollte sie ihm mitteilen?

Aufregung überwältigte ihn. Er tauschte sein

verschwitztes T-Shirt gegen ein Frisches, trat aus der Kabine und machte sich auf den Weg zu ihr.

Es war es kurz nach Mitternacht. Da an Bord jedoch im Schichtbetrieb gearbeitet wurde, gab es kaum Unterschiede zwischen Tag und Nacht. Die Korridore, durch die er schritt, waren jederzeit hell erleuchtet. Dennoch erreichte er ihre Kabine, ohne auf jemanden von der Besatzung zu treffen. Ein Umstand, über den er nicht unglücklich war.

Er klopfte an ihre Tür und als ihm niemand öffnete, ging er hinein. Der kleine Raum mit dem Bett und dem Stuhl war leer. Die Frau hatte seine Anweisung ignoriert und ihre Kabine verlassen.

Atlans warnende Worte fielen ihm wieder ein. Er würde ein ernstes Wort mit ihr reden, wenn er sie fand. Aufkeimende Verärgerung furchte die Stirnpartie oberhalb seiner Nasenwurzel. Einer Ahnung folgend, machte er sich auf den Weg zum Hangar. Er hoffte für sie und ihn, dass sie in ihrem Schiff war.

Das Hangardeck lag im Halbdunkel, nur beleuchtet von wenigen Notleuchten. Doch Perry Rhodan wusste, dass sich in den angrenzenden Räumen mehrere Dutzend Männer bereithielten, falls es notwendig wurde, eines der Beiboote auszuschleusen.

Das spärliche Licht reichte aus, damit Rhodan

sich orientieren konnte und um zu erkennen, dass das Außenschott des Sigma-Flyers offen stand. Es war inzwischen repariert worden.

Er betastete das glänzende Stück Arkonstahl, das nun einen Teil des Türrahmens ersetzte. Aus dem Cockpit des kleinen Schiffs schimmerte schwaches Licht. Geräuschlos trat er ein, erblickte die mädchenhafte Silhouette im Pilotensitz und sein Unmut war auf der Stelle verraucht.

Mehrere kleine Daten-Displays lagen vor ihr auf der Konsole. Konzentriert tippte sie auf einem herum. »Sind Sie nicht müde?«, sagte sie ohne aufzusehen. Sie schien seine Anwesenheit gespürt zu haben, ein weiteres Indiz dafür, dass sie zumindest über empathische Fähigkeiten verfügen musste.

»Sie anscheinend auch nicht«, entgegnete er, während er näher trat. »Darf ich?« Er deutete auf den Sessel des zweiten Piloten und setzte sich.

Die Frau sah nur kurz auf und schenkte anschließend ihre Aufmerksamkeit wieder der Anzeige eines der kleinen Daten-Displays. »Ich weiß, ich hätte das Quartier nicht verlassen dürfen, aber ...« Sie brach ab, so als wüsste sie, dass es keine Entschuldigung gab.

»Schon gut!«, sagte er und überlegte, ob er sie auf seinen Traum ansprechen sollte. Er entschied sich dagegen und nahm stattdessen eines der trag-

baren Displays zur Hand.

»Das ist ein PADD – Personal Access Display Device«, erklärte sie.

Von allen Seiten betrachtend, drehte Rhodan es hin und her und blieb schließlich an den mathematischen Formeln in der Darstellung haften. »Das sieht nach komplizierten Berechnungen aus. Was tun Sie da?«

»Einen Weg nach Hause finden«, antwortete sie, ohne aufzusehen.

»Mit Hilfe eines n-dimensionalen Vektorfeldes?«, hakte er nach, denn es war genau das, was er auf dem Display zu erkennen glaubte.

Seine Frage holte sie kurzzeitig aus ihrer Passivität. »Natürlich«, murmelte sie abwesend, »Sie sind vertraut mit mehrdimensionaler Raumphysik!« bevor sie sich weiter ihren Berechnungen widmete.

Rhodan beobachtete sie stumm. Hochkonzentriert schien die Frau in ihrer Aufgabe völlig aufzugehen, ohne seine Anwesenheit als störend zu empfinden. Es musste ihr enorm wichtig sein.

»Die Person nach der Sie suchen, scheint Ihnen eine Menge zu bedeuten, wenn Sie all das hier ...«, er machte eine umfassende Geste, »... auf sich nehmen.«

Sie sah blinzelnd auf und begegnete seinem Blick so offen, wie sie es nie zuvor getan hatte. Die

Sehnsucht und der Schmerz in ihren Augen schienen greifbar, fast so, als spüre er sie am eigenen Leib.

»Ich suche nach einer der bedeutendsten Persönlichkeiten der Föderation«, begann sie leise, »die außerdem mein Vater ist«, fügte sie hinzu. »Er wurde in eine andere Realität versetzt, als er eine Supernova verhinderte.« Sie richtete ihre Aufmerksamkeit wieder auf das PADD. Ihre Hände zitterten.

Perry Rhodan war sprachlos. Was sie ihm gerade erzählt hatte, ging ihm näher, als sie ahnen konnte. Er musste zwangsläufig an seinen Sohn Thomas Cardif denken. Dieser würde wohl nie etwas dergleichen für ihn tun. Im Gegenteil: Er bekämpfte seinen Vater erbittert, nachdem er erfahren hatte, dass seine Eltern ihm bewusst das Aufwachsen in der Geborgenheit einer Familie verwehrt hatten.

Ihm war nicht bewusst, wie persönlich die Angelegenheit für sie war. Nun bekam er ein schlechtes Gewissen, dass er die Frau aufgehalten hatte. »Sie müssen Ihren Vater sehr lieben?«

Sie lächelte matt und legte das PADD beiseite. »Lieben, hassen, verehren, ablehnen – das Spektrum meiner Gefühle für meinen Vater war stets sehr groß. Anfangs standen wir uns überhaupt nicht

nahe.« Sie sah an Rhodan vorbei und schien geradewegs in die Vergangenheit zu blicken.

»Wie kam das?«, fragte er und rechnete mit einer Ablehnung.

Doch sie begann überraschenderweise zu erzählen: »Ich war siebzehn Jahre alt, als ich erfuhr, dass die Eltern, die mich aufgezogen hatten, gar nicht meine richtigen Eltern waren. Ich wurde auf Vulkan von meiner menschlichen Mutter geboren. Mein Vater brachte mich weg, weil es Mächte auf dem Planeten gab, die eine Verbindung zwischen ihm und meiner Mutter nicht duldeten. Sie starb Tage später an inneren Blutungen, vielleicht auch an gebrochenem Herzen, wer weiß das schon.«

Sie machte eine kurze Pause. »Ich wuchs bei Wissenschaftlern auf. Ständig im All unterwegs – dauernd neue Schulen, neue Lehrer und fremde Kinder. Als meine Pflegemutter starb, war ich fünf. Sie können sich vorstellen, wie sich ein Wissenschaftler um sein Kind kümmert, wenn er gerade den Auftrag für ein neues interessantes Forschungsprojekt bekommen hat.«

Sie lachte bitter. »Ich musste früh selbstständig werden. Mit zwölf, ich war noch ein Kind, schickte er mich an die Sternenflottenakademie. Dort fand ich wenigstens Freunde – Menschen, die auf mich eingingen und denen ich wichtig war. Meinen Ab-

schluss machte ich mit vierzehn, zwei Jahre vor der Zeit. Ich war mindestens sechs Jahre jünger als die anderen Kadetten und das war nicht leicht. Mit siebzehn, ich war gerade zum Lieutenant befördert worden, unterstützte ich meinen Pflegevater, den ich immer noch für meinen richtigen Vater hielt, bei seinen Versuchen mit Tarntechnologie. Da wurden wir angegriffen. Ich überlebte schwer verletzt, während er den Tod fand.«

Ein Augenblick tiefer Stille breitete sich zwischen ihnen aus. Perry Rhodan wartete geduldig auf die Fortsetzung ihrer Erzählung. Die Frau neben ihm brauchte eine Weile, bis sie fortfuhr.

»Ich hatte nicht einmal Zeit, um zu trauern. Das Schiff, das mich rettete, beförderte einen Botschafter der Föderation – meinen richtigen Vater. Zu diesem Zeitpunkt erwachten auch meine paramentalen Fähigkeiten. Ich hatte keine Ahnung, wie ich damit umgehen sollte, oder wie ich sie kontrollieren konnte. Er erkannte, wer ich war und nahm mich unter seine Fittiche. So kam ich nach Vulkan: 1,4-fache Erdgravitation, unerträgliche Hitze und ein geringer Sauerstoffgehalt. Ich hasste diesen Ort. Aber mehr noch hasste ich den Mann, der mir das angetan hatte. Der Mann, der mir Familie und Kindheit genommen hatte. Ich wollte nur noch weg von ihm, zurück ins All ...« Sie brach ab.

Rhodan hielt den Atem an und ließ ihn entweichen. Das war die Geschichte seines Sohnes. Es konnte nicht mehr Parallelen geben. Der Schmerz darüber war unerträglich. Die Ablehnung, die er als Vater erfahren hatte, die Vorwürfe. Er konnte sich gut vorstellen, wie sich ihr Vater gefühlt haben musste.

Die Frau schien seine Empfindungen zu spüren, denn sie beobachtet ihn auf einmal mit wachem Interesse.

»Ich habe dasselbe meinem Sohn angetan«, brachte Rhodan mühsam hervor, »doch er will mir nicht verzeihen.« Er schloss die Augen, das einzige Zeichen des Schmerzes, den er zuließ.

»Geben Sie ihm Zeit!«

Er spürte, wie sie ihre Hand ermutigend auf seinen Unterarm legte und hob die Lider. Die Berührung elektrisierte ihn. »Wie haben Sie Ihren Hass überwunden?«

Bedauerlicherweise nahm sie ihre Hand wieder weg und ging auf Distanz. »Ich habe mich aus dem Spiel genommen. Nach Beendigung meiner Ausbildung auf Vulkan kehrte ich zur Sternenflotte zurück. Kurze Zeit später wurden Teile der Flotte in einer gewaltigen Raumschlacht aufgerieben. Das Schiff, auf dem ich diente, wurde zerstört, und ich trieb wochenlang allein in einer beschädigten Ret-

tungskapsel durchs All. Als man mich fand, beschloss ich, nicht zurückzukehren.«

Bitterkeit füllte ihre Stimme. »Ich habe mich verkrochen, für viele Jahre allein auf einem Planeten fern jeglicher Zivilisation gelebt. Bis das Schicksal mich einholte, nur um meinem Vater das Leben zu retten. Ich hatte viel Zeit zum Nachdenken. Heute weiß ich, dass er nicht anders hatte handeln können. Eine Erkenntnis, die ich meinen Erfahrungen verdanke.«

Sie musterte ihn unsicher und murmelte schließlich leise: »Ich weiß nicht, warum ich Ihnen das erzähle. Ich habe noch nie mit jemanden darüber gesprochen. Seltsam, irgendwie habe ich das Gefühl, dass Sie ... es verstehen.«

Und wie er verstand. Zu gern hätte er sie tröstend in den Arm genommen. Doch er respektierte die Distanz zwischen ihnen. »Wie kann ich Ihnen helfen, damit Sie Ihren Vater wiederfinden?«

Die Frau starrte vor sich auf den Boden, dann griff sie nach den kleinen Datendisplays auf der Konsole und reichte ihm eins. »Soviel ich weiß, sind Sie ein guter Mathematiker. Meinen Sie, Sie könnten diese Gleichung für mich lösen?«

Er warf einen Blick darauf. Es war eine Feldgleichung fünfter Ordnung – nicht einfach, aber für sein hypnogeschultes Gehirn keine allzu große

Herausforderung. Er nickte nachdenklich und machte sich an die Arbeit.

Nach einer halben Stunde lag die Lösung vor. Er gab ihr das PADD zurück und sie überflog das Ergebnis. Schließlich gab sie die Daten zusammen mit ihren in den Hauptcomputer des Schiffes ein.

Auf einem der Hauptbildschirme erschien zunächst eine Zahlenkombination, gefolgt von einer Sternenkarte. Rhodan beugte sich interessiert vor. Der Computer hatte Koordinaten und Zeitangaben ausgespuckt. »Verraten Sie mir auch, was wir da berechnet haben?«

»Ähm ...« Sie zögerte, als wisse sie nicht genau, wie sie es ihm erklären sollte. »So etwas wie ein Kontaktpunkt – eine ...« Sie suchte nach dem richtigen Wort.

»So etwas wie eine Überlappungszone zwischen zwei Universen?«, ergänzte er.

Verblüfft runzelte sie die Stirn.

Der Anblick erheiterte ihn, denn auch sie hatte ihn unterschätzt. »Wir haben bereits seit drei Jahren Kontakt zu Wesen aus einem anderen Universum. Es ist eine verwirrende und auch nicht gerade angenehme Erfahrung«, erläuterte er, während er an die Druuf dachte. »Es besorgt mich zu wissen, dass es überall solche Überlappungszonen gibt ...«

Sie schüttelte beschwichtigend den Kopf.

»Nein, die Zone ist nur virtuell. Sie etabliert sich erst durch einen gebündelten Gravitonenstoß. Sie müssen sich die Universen wie aneinander grenzende Blasen vorstellen. So eine Art multidimensionaler Raum-Zeit-Schaum. Das Gebilde ist stetig in Bewegung, so dass sich die Grenzflächen ständig verändern. Es ist mir gelungen, eine mathematische Funktion zu entwickeln, mit der man solche Grenzflächen-Kontakte vorhersagen kann. An diesen Stellen ist die Hülle des Universums instabil und erlaubt einen Übergang. Die Frequenz des Gravitonenimpulses bestimmt dabei die Quantensignatur des Universums, in das man wechseln möchte.«

Mit einer zögernden Geste deutete er an, dass er verstanden hatte. »Das eröffnet unendliche Möglichkeiten.« Seine Gedanken rasten und sein Gehirn arbeitete trotz der späten Stunde plötzlich auf Hochtouren. Er dachte an den Konflikt mit den Druuf. »Mit einer Technologie wie dieser könnte man ...«

»Oh nein!«, dämpfte sie seinen Enthusiasmus. »Ich weiß, was Sie jetzt denken – Vergessen Sie es!«

»Warum nicht?« Schlagartig war Perry Rhodan wach.

»Weil ein Universum ein fragiles Gleichgewicht besitzt, das durch zu viele Manipulationen

gestört würde. Es ist unübersehbar, welche Dinge passieren könnten, sowohl mit Ihrem als auch mit meinem Universum«, äußerte sie ihre Befürchtungen.

»Sie sind hier«, stellte er schlicht fest, »Wenn Sie darauf so viel Wert legen, keinen Schaden anzurichten, warum haben Sie es dann getan?«

Sein Vorwurf war berechtigt, und sie schien das genau zu wissen. Demütig senkte sie den Kopf. »Ich fürchte, ich habe bereits mehr Schaden angerichtet, als ich wollte«, flüsterte sie. »Ein Grund dafür, möglichst schnell wieder von hier zu verschwinden.«

Rhodan verstand. »Ihr Schiff ist repariert. Wir werden Sie nicht länger aufhalten.«

Der Blick aus den tiefblauen Augen traf ihn mit hypnotischer Intensität.

Er dachte an den Traum und wie sich ihre Lippen angefühlt hatten. Sein Herzschlag beschleunigte sich. Sollte er ihr davon erzählen?

»Danke!«, sagte sie leise und riss ihn aus seinen Überlegungen. »Aber ich muss zuerst die umfangreichen Instandsetzungsarbeiten an meinem Schiff testen.«

»Testflug gestattet«, erteilte er lächelnd seine Genehmigung. »Und wissen Sie was?«, fügte er verschwörerisch hinzu. »Ich werde die von unserer

Positronik berechnete Wahrscheinlichkeit prüfen und Sie auf Ihrem Flug begleiten.«

Mit diesen Worten vermochte er, ihr ein Lächeln zu entlocken.

»Sie sind ein mutiger Mann, Perry!« Es klang weder sarkastisch noch spöttisch, sondern einfach nur humorvoll.

Ihm wurde bewusst, dass sie ihn zum ersten Mal beim Vornamen genannt hatte und er überlegte erneut, ob er seinen Traum erwähnen sollte, verwarf diese Idee aber wieder.

Als er später allein in seiner Kabine lag, dachte er daran, wie sehr er die intime Atmosphäre zwischen ihnen genossen hatte, und er freute sich auf den gemeinsamen Flug.

*

»Wie interessant. Es scheint, als würdet Ihr doch verlieren, Herr.«

»Nicht so voreilig, Homunk. Noch habe ich meinen Läufer nicht gezogen.«

»Der wird Euch nichts nützen, mein König ist gut geschützt.«

»Warte ab, er ist schneller isoliert, als du denkst.«

11

Solares Imperium
Sternsystem Keid
Jahr 2043

»Bist du jetzt von allen guten Geistern verlassen?!« Reginald Bull war außer sich. Seine Stimme hallte durch die Zentrale, so dass sich die anwesenden Besatzungsmitglieder zu ihm umdrehten. »Ist dir eigentlich klar, was du da vorhast. Vor zwei Tagen hast du noch geglaubt, sie wäre der Kopfgeldjäger und hast panisch ihre Geschichte dem Positronenhirn vorgelegt ...«

»Ich war nicht panisch!«, unterbrach Perry Rhodan ihn mit erhobener Hand, um deutlich zu machen, dass er leiser sprechen sollte.

»Ach ja!«, sagte Bully theatralisch und dachte gar nicht daran, seine Stimme zu senken, »dann war das also nur eine Einbildung von mir. Ich will dir mal was sagen Perry ...« Er tippt mit dem Zeigefinger auf Rhodans Brust. »... du hast dich in sie verguckt – so sieht's nämlich aus, mein Lieber.«

Perry Rhodan lächelte gequält. »Es ist nur ein Testflug.«

»Und dann ... Bei der nächstbesten Gelegenheit ist sie mit dir auf und davon. Und wer muss dich dann wieder da rausholen? Ich!«

»Und ich!«, piepste eine zweite Stimme zu seinen Füßen. Gucky sah mit seinen braunen Mausaugen empört zu Rhodan auf.

»Ihr seid beide paranoid«, schimpfte der Administrator. Es ärgerte ihn, sich mit den Argumenten seiner Freunde vor den Augen der Besatzung auseinandersetzen zu müssen. »Ich fliege mit – Ende der Diskussion.«

Bully grummelte etwas vor sich hin, trollte sich aber dann. Gucky setzte seine »Du wirst schon sehen – Miene« auf und folgte ihm.

Es wunderte Rhodan, dass Atlan noch nichts dazu gesagt hatte und er drehte sich gespannt zu dem Arkoniden um. Der lehnte, wie immer die Arme vor der Brust verschränkt, in einem der Konturensessel der Zentrale.

»Ich kann dich verstehen, Barbar«, sagte er leise.

Atlans Einvernehmen machte Rhodan stutzig. Der Arkonide hatte seit dem Auftauchen der Frau eine durchweg divergente Meinung gezeigt.

»Zusammen mit ihr *allein* in einem Schiff ... Zugegeben, der Gedanke ist reizvoll!«

»Höre ich da etwa Eifersucht in deiner Stimme,

Admiral?«, konterte der Rhodan kühl.

Atlans Miene bekam einen unwirschen Zug. »Mein Extrasinn sagt mir deutlich, dass sie gefährlicher ist, als sie tut«, wandte er ein.

»Das ist Unsinn. Sie ist an unserem Universum nicht interessiert. Ich habe lange mit ihr darüber gesprochen.«

»Ach, etwa als du diese Nacht im Pyjama durchs Schiff gewandelt bist?« Zwischen seinem zynischen Spott lag ein warnender Unterton.

Rhodan fühlte sich bloßgestellt. Irgendwer musste ihn gesehen und es dem Arkoniden gesteckt haben. »Und wenn schon ...«, verteidigte er sich schwach.

»Hast du auch mal daran gedacht, dass wir mit ihrem Schiff nicht kommunizieren können? Nimm wenigstens einen Telepathen mit.«

Dafür hatte er längst gesorgt. »Ich habe ein Mikrokom und eine Außenantenne in ihrem Schiff installieren lassen. Außerdem, vergisst du: Ich habe eine Telepathin dabei!«

»Falls sie so gut ist, wie du annimmst?«, murmelte sein arkonidischer Gesprächspartner.

»Ihr tut gerade so, als hätte ich alle Vorsicht über Bord geworfen«, empörte sich der Administrator. Er blickte sich in der Zentrale um, doch niemand sah ihn an oder versuchte etwas zu erwidern.

»Wenn ich in sechs Stunden nicht wieder da bin, könnt ihr euch Sorgen um mich machen, keine Sekunde früher.« Mit diesen Worten ließ er Freunde und Besatzung in der Zentrale der DRUSUS zurück.

*

»Sind Sie ganz sicher, dass Sie mitkommen wollen?«, begrüßte ihn sein weiblicher Gast.

»Fangen Sie nicht auch noch an! Ich revidiere diese Entscheidung nicht«, entgegnete Rhodan gereizt.

Julie L'Arronge hob beschwichtigend die Hände und schwieg, während er neben ihr im Sitz des Copiloten Platz nahm.

»Hoffentlich vertrauen Sie auch meinen Flugkünsten«, formulierte sie mit einem Lächeln.

»Warum?«

»Ich habe an Bord noch keine einzige Frau gesehen.« Ihr spöttischer Tonfall erinnerte an Atlan.

»In meinem Mutantenkorps gibt es einige Frauen«, verteidigte er sich.

»Und unter den Offizieren?«

Rhodan zuckte mit den Schultern und schwieg. Ihm war momentan nicht danach, mit ihr darüber zu diskutieren.

Sie registrierte seinen Unmut und wandte sich den Kontrollen des Schiffes zu. Mit wenigen Handgriffen startete sie und flog sie sicher aus dem Hangar.

Draußen kontrollierte Rhodan das Mikrokom und erhielt sofort eine Verbindung zur DRUSUS.

»Bereit?«, fragte sie.

Mit einem knappen Nicken signalisierte Rhodan seine Bereitschaft.

Die Frau aktivierte das Triebwerk und das kleine Schiff entfernte sich schnell von dem Kugelraumer.

Rhodan beobachtete wie sorgfältig sie die Betriebsanzeigen prüfte.

Erneut ließ sie sich dabei nicht von seiner Anwesenheit ablenken und schob langsam den Beschleunigungsregler nach vorn. Es schien alles im grünen Bereich, denn sie lehnte sich schließlich entspannt zurück.

Ihn dagegen interessierten vor allem die Maschinenanzeigen. »Volle Leistung, was!«, fragte er neugierig.

Sie nickte.

»Wie schnell sind wir?«

»Fünfundzwanzig Prozent Lichtgeschwindigkeit.«

»Nur?« Er war überrascht, wenn das alles war,

was das kleine Schiff konnte, fragte er sich, wie sie überhaupt ihr System hatte verlassen können.

»Bei mehr als fünfundzwanzig Prozent sind die Auswirkungen der Einsteinschen Zeitdilatation zu groß«, erklärte sie.

Rhodan verstand. Dieser Antrieb funktionierte also nur konventionell im Einsteinraum. »Wie erreichen Sie Überlichtgeschwindigkeit, oder ist dieses Schiff nicht dafür ausgerüstet?«

»Wir benutzen dazu eine Art des Antriebs, die Ihnen unbekannt ist. Wir transitieren das Schiff nicht direkt durch den Hyperraum, sondern krümmen den Raum um das Schiff. Das Schiff selbst behält dabei seine Eigenbewegung aus dem Normalraum. Allein das Warpfeld beschleunigt es. Je größer die Krümmung, desto schneller ist das Schiff«, erklärte sie und musterte ihn.

In Rhodans Gehirn arbeitete es. Diese Technologie verfolgte einen völlig anderen Ansatz. Er überlegte, wie es sich für die Schiffe des Solaren Imperiums nutzen ließe, bis er bemerkte, dass sie ihn erwartungsvoll anblickte.

»Lust auf eine kleine Spritztour?«

»Warum nicht«, antwortete er kühn, denn das wollte er sich um nichts in der Welt entgehen lassen.

Die Frau gab einen Kurs ein und aktivierte eine

gelbe Sensorfläche auf dem schwarzen Kontrollpult. Der Geräuschpegel im Schiff nahm um ein paar Dezibel zu und vor dem Panoramafenster verwandelten sich die Sterne in Streifen.

Rhodan wartete vergeblich auf einen Transitionsschock. Dagegen durchdrang ein dumpfes Pulsieren die Schiffshülle, doch das schien normal zu sein, denn seine Begleiterin blieb ruhig und entspannt.

»Wohin fliegen wir eigentlich?«

Sie deutete auf das Navigationsdisplay: »Dort hin, wo Sie mich aufgegriffen haben. Ich brauche noch ein paar Sensordaten um sicherzugehen, dass ich beim letzten Mal nichts übersehen habe.«

Sie flogen also zum zweiten Planeten. »Wie schnell sind wir?«, erkundigte sich Rhodan.

»Warpfaktor Drei – Das entspricht der neununddreißigfachen Lichtgeschwindigkeit. Ankunftszeit wird in fünfzehn Minuten sein«, antwortete sie ohne die Augen von der Konsole abzuwenden.

Das ist nicht schnell, überlegte er. Aber ein Flug ohne Transitionsschock, einfach durch den Hyperraum gleitend, war dennoch verlockend. »Könnten Sie schneller fliegen?«, erkundigte er sich beiläufig.

»Ja, das könnte ich.« Sie warf ihm einen prüfenden Blick zu, »Ich dachte nicht, dass Sie es so

eilig haben.«

Ihre Mundwinkel zuckten verräterisch und Rhodan erkannte, dass sie seinen Gedankengang durchschaut hatte.

»Sie sind an der Maximalgeschwindigkeit des Antriebs interessiert sind, richtig?«, sagte sie lächelnd.

Er blinzelte verlegen.

»Warp 9,975, was zirka der 6671-fachen Lichtgeschwindigkeit entspricht. Das ist momentan das absolute Maximum. Soviel ich weiß, ist das immer noch langsamer als ihre Schiffe«, beruhigte sie ihn und konzentrierte sich wieder auf die Anzeigen vor sich.

War er so leicht zu durchschauen oder war sein Gegenüber wirklich so clever, fragte sich Rhodan.

Zehn Minuten später fielen sie ebenfalls ohne körperliche Beeinträchtigung in den Normalraum zurück. In der großen Panoramascheibe tauchte der zweite Planet des Systems auf und kam rasch näher.

Das Mikrokom meldete sich und er nahm den Ruf entgegen.

»Alles okay bei dir?«, meldete sich Bully aufgeregt, »das Schiff war auf einmal verschwunden.«

»Es ist alles in Ordnung, wir haben nur den Antrieb getestet«, beruhigte Rhodan seinen Freund.

»Wir haben in fünfzehn Lichtjahren eine Strukturerschütterung angemessen. Ein einzelnes Schiff. Sollen wir es unter die Lupe nehmen?«

Die Botschaft gefiel ihm nicht. Er wäre gern dabei gewesen, wenn sie das neuaufgetauchte Schiff überprüften. Aber es galt jetzt schnell zu handeln. Ehe sie ihn und die Frau wieder an Bord geholt hatten, würde zu viel Zeit vergehen, das fremde Schiff könnte inzwischen wieder entweichen. Das Schlachtschiff der Imperiumsklasse musste ohne ihn starten. »Kurztransit!«, befahl er. »Informiert mich später, was ihr herausgefunden habt. Rhodan Ende.«

»Jetzt haben Sie so lange gewartet, und nun sitzen Sie mit mir hier fest.« Das Bedauern seiner Sitznachbarin schien ehrlich.

Er hob die Schultern und blickte durch die Panoramascheibe. Er wusste, dass er sich auf seine Männer verlassen konnte. »Es ist sicher nur wieder falscher Alarm«, murmelte er und hoffte, dass es auch tatsächlich an dem war.

»Schön, dass Sie mir vertrauen«, sagte sie lächelnd, wurde aber sofort wieder ernst, als eines der Sensordisplays eine akustische Rückmeldung lieferte.

»Was ist los?« Rhodan war sofort alarmiert.

»Das weiß ich noch nicht. Aber es sieht ganz so

aus, als wären wir nicht die einzigen hier.« Dünne Falten bildeten sich auf ihrer Stirn und ihre Finger huschten so flink über die Schaltflächen der Sensorkontrolle, dass er ihnen kaum folgen konnte. »Ein kleines Schiff hat sich gerade aus dem Schatten des Planeten gelöst«, verkündete sie. »Dabei war ich mir sicher, dass der Raum um den Planeten frei war.«

»Das war er auch«, bestätigte er. »Können Sie mir ein Bild von dem Schiff zeigen?«

Sie schüttelte leicht den Kopf. »Noch nicht. Aber es befindet sich auf einem Abfangkurs und wird sich uns bald nähern.«

Unruhe befahl den Administrator; fast erwog er die DRUSUS zurückzuholen, wollte aber nicht voreilig handeln.

»Ich habe es!«, meldete sie und legte das verschwommene Bild des näherkommenden Schiffes auf den Hauptschirm.

Rhodan erkannte die Konturen sofort. »Topsider! Was machen die denn hier?«

»Sie kennen die Konfiguration?«

»Ja, die Topsider sind eine echsenähnliche Spezies mit ausgeprägtem Ehrenkodex. Sie sind dem Solaren Imperium nicht freundlich gesinnt, da wir sie schon das eine oder andere Mal in ihren ‚Expansionsbestrebungen‘ behindert haben«, erklärte

er und ließ eine steile Falte über seiner Nasenwurzel entstehen.

»Dann rufen Sie lieber Ihr Schiff zurück!«

»Noch nicht«, sagte er abwartend. »Ich will wissen, was die hier treiben. Wenn ich jetzt die DRUSUS rufe, fliehen sie sicher.«

Die Frau im Pilotensessel schien seine Entscheidung zu akzeptieren und aktivierte mit geübten Bewegungen die Energieschilde um das Schiff. Das Cockpit verdunkelte sich, es optimierte den Kontrast zu den Anzeigen.

Rhodan hielt die taktische Anzeige im Blick, auf der das Schiff überraschend schnell näher kam.

»Ich weiß nicht, ob die Schilde meines Schiffes deren Waffen standhalten werden«, gab sie zu Bedenken.

Genau darüber machte sich Rhodan auch Gedanken. Er griff zum Mikrokom, um jetzt doch die DRUSUS zu rufen. Da zischte ihnen ein feingebündelter Thermostrahl entgegen, überlastete punktuell die Schilde und schlug in der Antenne des Mikrokoms ein.

Julie L'Arronge reagierte und flog ein Ausweichmanöver. »Verdammt«, entfuhr es ihr, »die wussten ganz genau, wo sie uns treffen müssen.«

Rhodan musste ihr zustimmen: »Verfügt Ihr Schiff über Waffen, mit denen wir uns gegen den

Angreifer verteidigen können?«

Sie seufzte bedauernd.

»Das hier ist ein Forschungsschiff«, erinnerte sie ihn. »Die Phaser an Bord reichen aus, um kleinere Asteroiden zu verdampfen, aber ob wir Ihren Freunden da draußen Schaden zufügen können, weiß ich nicht. Ich kenne nicht mal die Konfiguration seiner Energieschilde.«

Ein weiterer Schuss des Gegners verfehlte ihr kleines Schiff nur knapp.

»Versuchen wir es!«, schlug er vor und suchte auf der Konsole vor sich nach der Waffenkontrolle.

Sie deutete auf den entsprechenden Bereich, während sie erneut ein Ausweichmanöver flog. »Vielleicht hätte ich Sie in die Schiffsfunktionen einweisen sollen.«

»Kein Problem! Ich denke, ich komme zu recht.« Nach kurzer Orientierung hatte er die Handhabung der Strahlwaffen verstanden.

»Es ist nur eine Lebensform an Bord. Wir haben es also nur mit einem Gegner zu tun«, entnahm sie den Sensoranzeigen.

»Versuchen Sie, uns hinter ihn zu bringen.«

»Ich denke, das bekomme ich hin!«

Kaum dass sie den Satz ausgesprochen hatte, bewegte sich der Sigma-Flyer hart nach Backbord. Die Andruckabsorber heulten unter der Belastung

jäh auf.

Leichte Vibrationen erfassten Perry Rhodan in seinem Sessel, doch er konzentrierte sich ganz auf die Zielerfassung der Waffensysteme. Anscheinend flog sie einen Looping, denn wenige Augenblicke später erschien auf der taktischen Anzeige das Schiff des Topsiders unter ihnen. Rhodan aktivierte die Waffen. Auf dem Display der visuellen Außenkameras fraß sich lautlos ein Strahl roten Energieplasmas in das Heck ihres Gegners. Der Schutzschirm glühte kurz auf, bevor er zusammenbrach. Das getroffene Schiff zog eine Wolke glitzernder Trümmer hinter sich her.

»Sie haben ihn erwischt!« Die Frau war offensichtlich beeindruckt.

»Er dreht ab.« Rhodan zeigte sich überrascht vom durchschlagenden Erfolg seines Schusses.

Der getroffene Topsider entfernte sich schnell.

»Verfolgen Sie ihn! Er darf uns nicht entkommen«, sagte Rhodan befehlsgewohnt. Noch war er sich nicht im Klaren darüber, was er sich von einer Gefangennahme des Topsider versprach. Aber sollte es ihnen gelingen, ihn lebend zu fassen, hoffte er Informationen darüber zu bekommen, was der Außerirdische in diesem unbedeutenden System so nah am Solsystem suchte. Woher hatte er die Koordinaten? Und warum war er erst dann aufge-

taucht, als die DRUSUS weg war? Der Administrator hatte ein ganz miserables Gefühl bei der Sache.

»Er hat uns unterschätzt«, sagte die Frau am Steuerpult.

Perry Rhodan schüttelte nachdenklich den Kopf. »Ich weiß nicht. Er führt etwas im Schilde. Wenn sein Schiff ernsthaft beschädigt ist, warum fliegt er dann immer noch so schnell? Wir müssen ihn im Auge behalten.«

*

»Hm! Euer Läufer scheint mir tatsächlich gefährlich zu werden.«

»Er wird deinen König ins Wanken bringen.«

»Aber er bringt auch Eure Dame in Gefahr. Ist das sinnvoll?«

»Meine Dame ist nicht so harmlos, wie du denkst. Sie kann sich verteidigen, ich vertraue ihren telepathischen Fähigkeiten.«

»Rhodan ist mental-stabilisiert, er wird sich davon nicht beeindrucken lassen.«

»Wetten, doch!«

12

Solares Imperium
Sternsystem Keid - Zweiter Planet
Jahr 2043

Das gegnerische Schiff steuerte auf den zweiten Planeten zu. Julie hatte Mühe dranzubleiben. Der Mann neben ihr konzentrierte sich auf die Anzeigen des taktischen Displays. Sie war versucht seine Gedanken zu lesen, doch ihr Gewissen hielt sie zurück.

»Da! Er geht runter«, warnte er.

Sie beobachtete auf dem Display, wie das Schiff in die Atmosphäre des Planeten eintauchte. Es verschwand aus der visuellen Aufzeichnung, sie wusste aber, dass die Sensoren weiterhin in der Lage waren, es zu orten.

»Wir verlieren ihn!«, schimpfte der Terraner an ihrer Seite.

Julie blieb gelassen. »Nein, das werden wir nicht.«

Rhodans graue Augen musterten sie mit durchdringender Kühle.

»Lassen wir ihm einen kleinen Vorsprung, da-

mit er sich sicher fühlt.« Sie schenkte ihm ein verwegenes Lächeln.

Der Administrator nickte schwach, obwohl er nicht völlig zufriedengestellt schien.

Wenige Augenblicke später traten sie in die Atmosphäre ein. Julie hatte beschlossen, ihn Vulkan II zu nennen.

Die Parallelwelt von Vulkan war ein trister Ort. Ohne den Schwesterplaneten, T'Khut, gab es keinen Vulkanismus und keine Plattentektonik. Dementsprechend fehlten die spektakulären Landschaften aus Lava und Tuffgestein, die das Antlitz ihres Heimatplaneten prägten. Vulkan II war heiß, trocken und öd. Hier und da erhoben sich Kraterländer als windgeformte Gebirge aus dem Boden, aber ihre Höhe war nicht von Bedeutung. Die Sensoren zeigten an, dass der Topsisider nahe einer solchen Erhebung gelandet war. »Da ist er! Sein Schiff scheint tatsächlich beschädigt zu sein.« Sie legte das Bild der visuellen Sensoren auf den Hauptschirm. Kleine dunkle Rauchsäulen stiegen aus dem Schiff empor.

»Bringen Sie uns runter!«, befahl der Terraner und fügte hinzu, »aber nicht zu nah.«

»Ich suche einen Ort in der Nähe, an dem sich der Sigma-Flyer gut verbergen lässt.« Julie entnahm seiner Miene, dass dies auch in seinem Inte-

resse war. Wenige Minuten später setzte sie das kleine Schiff sanft in einer Felsspalte auf.

Ein Blick auf die Lebensbedingungen ergab: 1,4-fache Erdgravitation; fünfzig Grad Celsius im Schatten und nur fünfzehn Prozent Sauerstoff in der Luft. Somit herrschten ähnliche Bedingungen wie auf Vulkan. Für sie, die an solche Lebensbedingung gewöhnt war, sollte es nicht sonderlich beschwerlich sein. Dennoch entschied sie sich für einen leichten Schutzanzug, der zumindest ihre Körpertemperatur regeln würde. Rhodan trug einen Spezialanzug aus arkonidischer Fertigung, um dessen technische Raffinessen sie ihn beneidete. Die Kühlung, der Antigrav und die autarke Luftversorgung würden dem Terraner, den Ausflug erheblich erleichtern.

Als Julie das Schott öffnete, schlug ihr ein Schwall heißer Luft entgegen. Sie roch nach mineralischem Staub und war extrem trocken. Jeglicher Feuchtigkeitsfilm auf ihrer Haut verdunstete auf der Stelle. Sie machte einen Schritt ins Freie und wankte leicht, ehe sich ihr Körper auf die höhere Schwerkraft eingestellt hatte. Das war kein geeigneter Ort, um einen Feind zu verfolgen.

Perry Rhodan trat neben sie. Sein Helm war offen, obwohl ihm die sauerstoffarme Luft sicher zu schaffen machte. »Wir hätten einen arkonidischen

Schutzanzug für Sie mitnehmen sollen, Juls!«, sagte er bedauernd und fügte zu ihrer Überraschung hinzu: »Ich darf Sie doch ‚Juls‘ nennen?«

Sie riss verblüfft die Augen auf und schluckte, fing sich aber schnell wieder. »So hat mich noch niemand genannt, aber natürlich.«

»Sie kommen wirklich klar?«, versicherte er sich, und es klang nach echter Besorgnis, die in seinen Worten mitschwang.

»Danke, aber ich brauche keinen weiteren Schutz. Die Bedingungen auf meinem Heimatplaneten sind ähnlich. Es dauert nur ein paar Minuten, bis ich mich daran gewöhnt habe«, erklärte sie und holte einen Tricorder aus ihrem Gürtel.

»Der Topsider ist zwölf Kilometer in dieser Richtung gelandet«, erklärte sie nach einem ersten Scan. »Gehen wir!« Sie sicherte das Schiff, reichte Rhodan einen Beutel mit Wasser und ging voran.

Es war erstaunlich, wie schnell ihr Körper auf die veränderten Umweltbedingungen ansprach. Ihre ausgedehnten Wanderungen durch die vulkanische Wüste hatten ihr die Zähigkeit verliehen, die sie hier brauchte. Sie sah sich um. Rhodan folgte ihr in ein paar Metern Entfernung. Inzwischen hatte er seinen Helm geschlossen und trug den Beutel auf dem Rücken.

Julie war sich über ihre Gefühle zu ihm immer

noch nicht im Klaren. Die Stunde, die sie vergangene Nacht gemeinsam im Cockpit ihres Schiffes verbracht hatten, wirkte nach. Es hatte sie nicht überrascht, als er in Shorts und T-Shirt bei ihr aufgetaucht war. Vermutlich hatte ihn der gleiche Traum aus dem Schlaf gerissen wie sie.

Zwischen ihnen schien eine unsichtbare Verbindung zu existieren, die sie nicht definieren konnte. So wusste sie immer noch nicht, warum sie sich ihm mitgeteilt hatte. Das entsprach so gar nicht ihrer Art. Seine Beichte über das Verhältnis zu seinem Sohn war ihr nahegekommen. Der Mann faszinierte sie, je länger sie ihn kannte. Es interessierte sie zu erfahren, wie er reagieren würde, wenn sie auf den Topsider trafen.

Eine halbe Stunde später hielt sie inne und zückte den Tricorder. Die Anzeige schürte Besorgnis in ihr.

Der Terraner schloss gerade zu ihr auf. Er öffnete den Helm. »Was ist los?«, keuchte er durch den plötzlichen Sauerstoffmangel.

»Unser ‚Freund‘ ist näher gekommen.«

»Tatsächlich!«

»Er bewegt sich exakt in unsere Richtung. Es scheint, als könne er uns ebenfalls orten.«

»Das fürchte ich schon seit einer geraumen Weile«, brummte Rhodan.

Julie warf ihm einen fragenden Blick zu.

Er fügte erklärend hinzu: »Die ganze Geschichte kam mir von Anfang an merkwürdig vor. Ich glaube, wir sind auf den Kopfgeldjäger gestoßen. Er hat gewartet, bis die DRUSUS weg war, wahrscheinlich wurde sie sogar von einem seiner Komplizen weggelockt. Irgendwie scheint er gewusst zu haben, dass ich in Ihrem Schiff war. Ich bin sicher, dass er es auf mich abgesehen hat.«

»Nehmen Sie sich da nicht ein bisschen zu wichtig?« Ihr zynischer Kommentar tat ihr auf der Stelle leid und sie fragte: »Wie kann er wissen, dass Sie an Bord sind und keiner Ihrer Leute?«

»Ich weiß es nicht genau. Aber momentan folgt er wahrscheinlich der Energiesignatur meines Anzugs.«

Julie warf nochmals einen kontrollierenden Blick auf den Tricorder und steckte ihn dann weg. Sie seufzte resigniert. »Wenn wir nicht zu nahe an meinem Schiff wären, könnten wir genauso gut hier auf ihn warten.«

»Sie haben recht«, stimmte Rhodan ihr zu und ging weiter.

Diesmal hielt sie sich an der Seite des Terraners. Er hatte den Helm wieder aufgesetzt. So war zwar keine verbale Kommunikation zwischen ihnen möglich, aber sie kamen schneller voran. In

Abständen von zehn Minuten überprüfte Julie den Tricorder. Der Feind kam unzweifelhaft näher. Wenn sie so weitergingen, erreichten sie ihn in etwa einer Viertelstunde.

»Was wollen Sie tun, wenn wir auf den Topsider treffen?«, artikuliert sie mit übertriebener Gestik in der Hoffnung, dass Rhodan sie unter dem Helm hören könne. Aber er signalisierte ihr, dass er sie nicht verstand und wollte den Helm abnehmen. Julie legte ihm eine Hand auf den Arm.

Lassen Sie Ihren Helm auf! Wir können uns auch so unterhalten, wenn Sie nichts dagegen haben, sagte sie auf telepathischen Weg.

Ihr Gegenüber riss die Augen weit auf, dann lachte er. *Ich wusste, dass Sie mich überraschen würden*, dachte er. *Ich war mir nur nicht sicher, wie ausgeprägt Ihre Fähigkeiten sind*.

Sie schmunzelte und wiederholte anschließend ihre Frage nach dem Topsider.

Wir brauchen ihn lebend. Ich muss unbedingt etwas über seinen Auftraggeber erfahren.

Sie nickte.

Das wird nicht einfach, warnte er. *Der Topsidische Ehrenkodex verlangt, dass sie sich eher töten, als in Gefangenschaft zu geraten*.

Ich habe nicht vor, jemanden zu töten, bemerkte sie scharf und blieb stehen, um die Tricorderanzei-

gen zu studieren. Der Topsider war nur noch einen Kilometer entfernt.

»Wir sollten hier auf ihn warten!« Der Terraner hatte den Helm zurückklappen lassen und sprach nun wieder laut.

Julie sah sich nach einer geeigneten Deckung um und deutete schließlich auf eine Gruppe vereinzelter Felsbrocken, die dreißig Meter vor ihnen aus dem Boden ragten. »Lassen Sie uns dorthin gehen!«

Ihr Begleiter schien zu erkennen, worauf sie hinaus wollte und schloss sich ihr an.

Bei den Felsen, hockte sich Julie in den kümmerlichen Schatten, den das Gestein warf und atmete tief durch. Die Sonneneinstrahlung war wie zu erwarten stark und die Hitze trotz ihres Schutzanzugs beinahe unerträglich.

Rhodan hielt an den Felsen gelehnt Ausschau nach ihrem Gegner. Seine große schlanke Gestalt vermittelte gleichsam Haltung und Scharfsinn. Dann richtete er seine Aufmerksamkeit auf sie. »Ich frage mich gerade, welche geheimen Talente noch in Ihnen schlummern, Juls?«, flüsterte er mit einem Lächeln, das sie mitten ins Herz traf.

Sie erwiderte ohne zu überlegen: »Warum finden Sie es nicht heraus?« Die kesse Bemerkung war so zweideutig, dass sie selbst darüber erschrak.

Ihr logischer Verstand warnte sie vor einer Liaison mit dem Terraner, doch für ihren Bauch fühlte es sich richtig an, mit ihm zu flirten.

Er blickte mit hochgezogenen Brauen auf sie herab, und schwieg. Ihre Worte schienen ihm die Sprache verschlagen zu haben. Gerade als er den Mund öffnete, um etwas zu sagen, fegte ein Plasmastrahl knapp an seinem Kopf vorbei. Fluchend ging er in Deckung.

»Unser Freund ist flink«, stellte Julie mit einem Blick auf die Tricorderdaten fest. Die Lebenszeichen des Topsiders waren nur noch vierzig Meter entfernt.

»Verdammt, er weiß jetzt, wo wir sind«, raunte der Administrator und schien sich über seine Abgelenktheit zu ärgern.

Sie deutet auf seinen Anzug. »Das wüsste er wahrscheinlich auch so.«

Seine grauen Augen funkelten. »Zum Glück ist er ein schlechter Schütze.«

»Lassen Sie mich mit ihm reden!«

Rhodan gab ein heiseres Lachen von sich. »Sie kennen die Topsider nicht. Er will mich, und er wird das mit Ihnen nicht ausdiskutieren wollen.«

Sein Spott verletzte sie. Ihr lag einzig und allein an einer gewaltlosen Lösung der Situation. Sie wusste inzwischen, dass dies nicht die Stärke des

Solaren Imperiums war. Aber sie ahnte, dass der Administrator ähnlich empfand. Sie warf ihm einen kurzen Blick zu und stand langsam auf, die Hände in die Luft gestreckt.

»Sind Sie wahnsinnig«, rief er und versuchte sie zurückzuhalten.

Ich will mit dir reden!, wandte sich Julie telepathisch an ihren Feind. Da sie der topsidischen Sprache nicht mächtig war, war der Gedanke symbolischer Natur.

Sie schien den Gegner tatsächlich zu verwirren, denn seine echsenhafte Gestalt tauchte zwischen zwei Felsblöcken auf. Es fiel ihr schwer, seine Gedanken zu lesen. Sein Bewusstsein unterschied sich von dem eines Menschen oder eines Vulkaniers, es glich eher dem eines instinktgesteuerten Tieres, nur deutlich komplexer und vor allem sehr viel intelligenter. Sie musste an ihn näher heran. Vorsichtig setzte sie einen Fuß vor den anderen und entfernte sich Meter für Meter von der schützenden Deckung.

Der Topsider war ein echsenähnliches Wesen mit schwarzbrauner schuppiger Haut und einem flachen Kopf. Er trug praktische Kleidung aus einem dicken lederähnlichen Panzer. Die roten kugelförmigen Augen mit Schlitzpupillen beäugten sie misstrauisch. Er schien zu überlegen, was es mit

ihr auf sich hatte. Die klauenbesetzte sechsfingerige Hand umklammerte eine große Strahlenwaffe.

Ich bin unbewaffnet, schickte sie ihm einen weiteren Gedanken.

Er legte den flachen Echsenkopf zur Seite, als versuche er herauszufinden, woher ihre Stimme kam.

Leg deine Waffe nieder! Der starke suggestive Befehl, den sie an ihn richtete, durchdrang mühelos die geistige Struktur seines Verstandes.

Zunächst reagierte er nicht und verharnte mit zur Seite gelegtem Haupt. Erst als sie ihre Aufforderung wiederholte, richtete sich sein Blick auf die Waffe in seiner Hand und er hob leicht den Arm ...

*

»Euer Läufer wird Euch nichts nützen, wenn er Eure Dame selbst in Gefahr bringt.«

»Wirklich nicht?«

»Es ist ein unlogischer Zug, der nur Eure Niederlage beschleunigen wird.«

»Ach Homunk! Du wirst noch viel über den menschlichen Verstand lernen müssen, bis du verstehst, wie die Menschen ticken. Sieh zu und lerne!«



13

Solares Imperium
Sternsystem Keid - Zweiter Planet
Jahr 2043

Ein Teil von Rhodans Gedanken war immer noch mit dem beschäftigt, was Juls zu ihm gesagt hatte.

Nein! Halt! Es war nicht das Was, es war vielmehr das Wie gewesen. Er hatte sich von ihrem Augenaufschlag und der koketten Stimme fesseln lassen. So sehr, dass er den sich nähernden Topsider einfach übersehen hatte. Die Echse hätte ihn beinahe enthauptet! Er ärgerte sich über die eigene Nachlässigkeit und dass er sich von Juls Charme hatte in Versuchung führen lassen. Und nun.

Sie musste verrückt sein. Völlig unbewaffnet und ohne schützenden Individualschirm lief sie dem Feind entgegen. Diesmal bewunderte er nicht ihren Mut, sondern verfluchte ihre Dummheit.

Der Topsider hatte sie gesehen, war aber vermutlich durch ihr Handeln so verwirrt, dass er die Waffe gesenkt hielt. Die stumme Szene dauerte etwa zwei Minuten, dann richtete die Echse ihren Blick auf seine Waffe. Wahrscheinlich dachte der

Topsider daran, sie zu benutzen.

Rhodan musste etwas tun, sonst war Juls verloren. Wenn er schnell genug an sie herankäme und den Schirm seines Arkonidenanzugs in dem Moment aktivierte, wenn er sie erreichte, konnte er sie möglicherweise beide schützen.

Er hielt den Atem an und spannte die Muskeln. Einen Sekundenbruchteil später hob der Topsider die Hand mit der Waffe ...

Die Finger auf dem Individualschirmauslöser, sprang Rhodan auf, rannte der Frau entgegen, umfasste sie und fegte mit ihr in einem kühnen Sprung hinter einen niedrigen Felsen in Deckung. Vor sich erklang das Fauchen aus der Waffe ihres Gegenspielers. Das Schirmfeld flackerte und versagte. Mit einem dumpfen Schlag landete Rhodan auf dem harten Sandboden. Von irgendwoher stieg ihm der Geruch verschmorter Plastik in die Nase. Hatte er zu spät reagiert?

Auf alle Fälle hatte sich der schützende Schild nicht entfaltet. Dafür spürte er höllische Schmerzen. Er rollte sich auf die Seite und stöhnte.

»Sind Sie wahnsinnig?«, herrschte ihn die Frau ihn mit gepresster Stimme an und rappelte sich mühsam vom staubigen Boden auf. »Ich hatte ihn beinahe so weit.«

»Was ...?« Rhodan hörte ihre Worte kaum. Blut

rauschte in seinen Ohren und schwarze Flecken zogen durch sein Gesichtsfeld.

»Er war bereit, seine Waffe abzulegen – bis Sie eingriffen«, erklärte sie sanfter.

Er schloss die Augen. Sein Rücken und seine linke Hüfte brannten wie Feuer. Ein neben ihm auftreffender Strahlenschuss spritzte ihm Staub und Gestein ins Gesicht.

Der Topsider feuerte weiterhin auf sie.

»Kommen Sie!« Seine Begleiterin zog ihn am Arm in Deckung und half ihm, sich an den nächsten Felsen zu lehnen.

Er protestierte nicht, blinzelnd nahm er die Plasmastrahlen wahr, die unentwegt über ihre Köpfe zischten. »Hier ...«, stöhnte er und drückte Juls seinen Strahler in die Hand.

Sie sah ihn verständnislos an. »Ich werde ihn nicht töten!«

Trotz der Schmerzen entrang sich Rhodan ein Lachen. »Er wird sicher nicht so viel Mitleid mit uns haben.« Seine Stimme hörte sich fürchterlich an, war nur noch ein Krächzen.

Jul nahm die Waffe, wartete auf einen Moment der Ruhe, streckte kurz den Kopf über den Felsen, zielte und schoss. Irgendwo in der Nähe platzte durch die Hitze des Plasmastrahls ein Felsen.

»Haben Sie i...?« Rhodans Stimme versagte

endgültig.

Ruhig! Der Gedanke war sanft und berührte ihn tief im Inneren. Er spürte ihre Hände auf seinem Körper und öffnete mühsam die Augen. Der Schmerz vernebelte seine Sinne. Er erkannte ihr Gesicht nicht mehr. Bunte Ringe tanzten vor seinen Augen und er schloss sie wieder.

Ich bin bei Ihnen, erklang ihre telepathische Stimme. *Ich werde jetzt Ihren Schmerz lindern, doch Sie müssen sich dazu entspannen.*

Mühsam gelang Rhodan eine bestätigende Geste. Juls schlanke Finger berührten sein Gesicht und tatsächlich schien der Schmerz langsam nachzulassen. Augenblicke später war er auf ein erträgliches Maß abgesunken. Er schlug die Augen auf. Wie hatte sie das gemacht?

Die Frau nahm die Finger von seinem Gesicht. Schweißperlen glitzerten auf ihrer Stirn, die in der trockenen Luft sofort verdunsteten. Schweratmend lehnte sie neben ihm an den Felsen. Der Topsider hatte seinen Beschuss eingestellt. Gespannte Stille lag über der Landschaft.

»Sie scheinen ihn erwischt zu haben.« Seine Stimme hatte wieder den ihm vertrauten Klang.

Die Frau an seiner Seite schüttelte den Kopf.
»Negativ – er ist noch da und er kommt hierher.«

Rhodan versuchte das linke Bein anzuziehen,

doch ein scharfer Schmerz in seinem Becken ließ ihn atemlos erstarren. Er wagte er es, an sich herunter zu sehen. Die Waffe des Topsiders hatte ihn auf Hüfthöhe getroffen. In seinem Anzug klaffte auf der linken Seite und am unteren Rücken ein Loch. Darunter sah er verbrannte Haut und einen Teil des Knochens. Das hieß nicht nur, dass er schwer verletzt war, sondern auch, dass die Klimakontrolle und die Sauerstoffversorgung des Anzugs ausgefallen waren. »Verdammt!«, war alles, was ihm dazu einfiel. »Wie weit ist er noch weg?«, fragte er.

Die Frau schloss kurz die Augen. Es schien als lausche sie in sich hinein. »Seine Präsenz ist nah. Es sind keine zehn Meter mehr.«

»Sie müssen ihn erledigen! Sonst erledigt er uns.«

Ein Ausdruck von Bitterkeit machte sich auf ihrem Gesicht breit. »Ich entstamme einem Volk von Pazifisten«, entgegnete sie stolz.

»Das müssen Sie im Augenblick vergessen!« Rhodan sah seine Hoffnung schwinden, lebend aus der Situation herauszukommen.

»Außerdem dachte ich, Sie möchten Hintergrundinformationen. Wenn wir ihn töten erfahren wir nichts«, kommentierte sie seine letzte Bemerkung und setzte dazu an, aufzustehen.

»Zu allererst sollten *wir* überleben.« Seine

Stimme war bemerkenswert fest.

Sie stand gerade, als der Topsider um die Ecke trat und beide mit seiner Strahlenwaffe bedrohte. Einige Augenblicke lang rührte sich niemand. Dann warf Juls dem Gegner ihre Waffe vor die Füße.

Rhodan reagierte mit einem resignierten Stöhnen.

Der Topsider, der ihn liegen sah, verzog sein breites Maul zu einem beinahe ekstatischen Lachen. »Da liegt er, der große Administrator – Verletzt, hilflos und unbewaffnet. Mit so viel Glück hatte ich nicht gerechnet. Eigentlich wollte ich nur eine Geisel, um das Solare Imperium zu erpressen, aber nun habe ich den Hauptgewinn«, sagte er auf Interkosmo mit einem grauenvollen Akzent. Er deutete auf Rhodan. »Dein Kopf ist die wertvollste Trophäe, in der bekannten Galaxis und sie wird mir gehören. Ich werde ihn öffentlich ausstellen, denn jeder soll wissen, dass ich es war, der den ›Ersten Administrator des Solaren Imperiums‹ erledigt hat.« Der Topsider hob seine Waffe und richtete sie auf ihn.

Rhodan schloss die Augen. *Das ist also mein Ende!* Dies hatte ihm die Positronik nicht vorhergesagt.

»Dazu wird es nicht kommen«, hörte er die

Stimme seiner Begleiterin.

Als er die Augen öffnete, hatte sich Juls zwischen ihn und den Feind gestellt. Trotz des ihm drohenden Todes empfand er Besorgnis. Er wollte nicht, dass sie sich für ihn opferte. Aber noch bevor er reagieren konnte, gewahrte er verblüfft, wie die Echse ihren Strahler fallen ließ, als bestünde er aus glühendem Metall.

»Du wirst jetzt dorthin zurückkehren, von wo du gekommen bist«, befahl sie ihm auf Englisch.

Rhodan wollte sie erinnern, dass der Fremde sie nicht verstehen würde, als ihm bewusst wurde, dass Juls ihrem Gegner den Befehl auch gedanklich übermittelt hatte.

Der Topsider verzog das schuppige Gesicht, seine roten Augen mit den schlitzförmigen Pupillen zuckten schnell hin und her und sein weit aufgerissenes Maul gab angestrengte Laute von sich, so als würde er gegen etwas ankämpfen.

»Ich warne dich, du wirst Schaden nehmen, wenn du dich weiterhin gegen mich wehrst.« Juls Stimme war plötzlich kalt und scharf wie ein Messer.

Doch die Echse schien nicht aufgeben zu wollen. Sie streckte ihre Klauenhand nach der am Boden liegenden Waffe aus. Doch dann krümmte sich ihr Körper zusammen und sie fiel auf die Knie. Die

Augen mit den geschlitzten Pupillen traten starr und geweitet hervor. Qualvoll röchelnd, riss der Topsider sein Maul weit auf. Die spitzen Zähne glänzten und die dünne an der Spitze geteilte Zunge hing weit heraus. Zähne Speichelfäden lösten sich und tropften zu Boden, ohne jemals dort anzukommen.

»Gib auf oder du wirst sterben!«, warnte Juls.

»Ich werde ... nicht von ... schwachen Terranern ... besiegen lassen«, zischte die Echse angestrengt.

Es war Rhodan unbegreiflich, was sich gerade vor seinen Augen abspielte. Was passierte mit dem Echsenwesen, welche Kräfte waren es, die den Topsider in die Knie zwangen?

»Dann ist dein Schicksal besiegelt«, sagte die Frau mit einem tiefen Bedauern in der Stimme.

Ihr Gegner spannte die Muskeln und setzte zum Angriff an, konnte sich jedoch nicht vom Boden erheben. Stattdessen begann er zu zittern. Kleine Adern platzten in den Schleimhäuten im Maul und um die hervortretenden Augen und entließen blutige Rinnsale.

Die Echse begann zu schreien, so furchtbar, wie Rhodan noch nie jemanden schreien gehört hatte. Es sah so aus, als würde der Topsider von innen heraus verbrennen. Seine Haut warf Blasen und die Augen schienen zu verkochen. Dann ein letztes

Aufbäumen, die Echse sprang auf, um mit einem Röcheln nach vorn zu fallen und regungslos liegen zu bleiben.

Juls schwankte. Einen Augenblick lang sah es so aus, als würde sie über dem toten Topsider zusammenbrechen, aber dann stabilisierte sie sich und drehte sich zu Rhodan um. Tränen quollen aus ihren Augen, verdunsteten noch bevor sie ihre Wange berührten. Es schien, als wäre ihr der Tod des Echsenwesens sehr nahe gegangen.

Da begriff Rhodan: Sie hatte ihn getötet! Mit einer Waffe, die überlegener war als jede Strahlenpistole – mit purer Gedankenkraft. Jetzt wusste er, warum sie unbewaffnet war. Sie selbst war die Waffe. Auch wenn sie keine kaltblütige Mörderin zu sein schien, beunruhigte ihn diese Erkenntnis zutiefst. Atlans Extrasinn hatte recht behalten, diese Frau war extrem gefährlich.

Reserviert kniete sie sich zu ihm herab. Die dunkelblauen Augen schimmerten kalt und leer. Sie holte eine Wasserflasche aus dem Beutel und reichte sie ihm. »Trinken Sie!« Ihre Worte schienen aller Emotion beraubt.

Rhodan gehorchte und trank in kleinen Schlucken.

Schließlich nahm sie einen kleinen Gegenstand aus einer Tasche ihres Anzugs. »Das ist ein Kom-

munikator, er enthält auch einen Peilsender. Damit kann ich Sie kontaktieren, wenn ich das Schiff erreicht habe.«

»Was ist mit ihm?«, fragte Rhodan unsicher und deutet auf die wenige Meter entfernte Gestalt am Boden.

Seine Begleiterin gab ein trauriges Lachen von sich. »Um ihn brauchen Sie sich nicht mehr zu sorgen. Er ist so tot, wie er nur sein kann«, brachte sie verächtlich hervor. Und Rhodan war sicher, dass ihre Verachtung ausschließlich ihm persönlich galt. Seinetwegen hatte sie den Mann töten müssen. Sie erhob sich.

»Wo wollen Sie hin?«

»Zum Schiff!«

»Allein?« Besorgnis keimte in ihm auf.

Juls deutete mit einem Anflug von Mitleid auf seine Hüfte. »Sie werden mit dieser Verletzung keinen Meter weit kommen, nicht unter diesen Bedingungen«, erklärte sie und fügte emotionslos hinzu: »Keine Sorge! Ich lasse Sie schon nicht hier.«

Noch bevor er antworten konnte, ging sie davon.

Rhodan war beunruhigt, nicht nur weil er praktisch hilflos zurückgelassen worden war, nein auch über Juls Verhalten, das sich mit dem Tod des Top-

siders grundlegend verändert hatte. Es blieb ihm nichts anderes übrig, als zu hoffen, dass sie ihn hier rausholen würde.

Die DRUSUS würde frühestens in fünf Stunden nach ihm suchen. Bis dahin konnte er seiner schweren Verletzung in der sauerstoffarmen Luft erlegen sein. Um sich sicherer zu fühlen, versuchte er an die Strahlenwaffe zu gelangen, die sie auf den Boden geworfen hatte, doch die Schmerzen in Rücken und Hüfte zwangen ihn zu absoluter Bewegungslosigkeit.

Perry Rhodan betrachtete den goldsilbernen Gegenstand, den sie ihm gegeben hatte. Es war ein silberner Winkel in einem goldenen Oval und erinnerte eher an ein Schmuckstück als an ein Kommunikationsgerät. Erschöpft lehnte er sich zurück und versuchte, so tief wie möglich zu atmen und sich zu entspannen. Er begriff, dass ihm tatsächlich nur blieb – ihr zu vertrauen.

*

»Ha, ha! Schach Matt, mein lieber Homunk!«

»Wieso ...? Ihr habt Euren Läufer geopfert.«

»Dein König hat sich in Gefahr gebracht, um meine Dame zu schützen. Fantastisch, nicht wahr?«

»Das Spiel ist noch nicht beendet.«

»Warum glaubst du das?«

»Weil Eure Dame nicht so kaltblütig ist, wie Ihr denkt. Und weil Euer Interesse dieses Spiel fortzuführen, viel zu groß ist.«

»Touché, Homunk! Du hast mich durchschaut.«

14

Solares Imperium
Sternsystem Keid - Zweiter Planet
Jahr 2043

»Rhodan hören Sie mich?«, wiederholte Julie besorgt. Der Terraner musste bewusstlos sein, denn das Komgerät zeigte eine intakte Verbindung an.

»Rhodan!«, rief sie lauter.

Da endlich, ein leises Stöhnen.

»Ich hole Sie jetzt an Bord. Versuchen Sie sich nicht zu bewegen«, erklärte sie ihm, während sie sich den Transporterkontrollen widmete. Der Transporter erfasste das Signal des Kommunikators und entmaterialisierte den Körper des Terraners. Mit einem Schimmern wurde seine Gestalt auf der kleinen Transporterplattform im hinteren Teil des Schiffes sichtbar. Nachdem der Transfer beendet war, reduzierte sie die Gravitation im Schiff und kniete sich zu ihm.

Sein Zustand hatte sich verschlechtert, er atmete nur noch sehr flach und seine hagere Gestalt blieb regungslos, als sie sich über ihn beugte. Vorsichtig schob sie ihre Arme unter seine Schultern

und richtete seinen Oberkörper auf.

Er blinzelte und sah sich verwirrt um. »Was war das?« Seine Stimme war leise und kaum noch verständlich. »Ein Transmitter?« Trotz seiner schweren Verletzung schien sein Verstand nach wie vor hellwach.

Erleichterung durchströmte sie. »So etwas wie Ihr Fiktivtransmitter, wir nennen ihn Transporter«, erklärte sie kurz.

Am Abend zuvor hatten sie über die Transmitter-Technologie des Solaren Imperiums gesprochen. Eigentlich wollte sie ihm nichts über die Transporter-Technik der Föderation verraten, aber die Information würde ihn lange genug von den Schmerzen ablenken, bis er sich aufgesetzt hatte.

»Kommen Sie! Suchen wir Ihnen einen bequemereren Platz.« Sie legte seinen Arm um ihre Schultern und zog ihn, unterstützt von der niedrigen Gravitation auf die Füße.

Er knirschte vor Schmerz mit den Zähnen, als sie ihn stützend zu einer schmalen Liege beförderte. Mit einem Ächzen legte er sich nieder. »Sind Sie mir noch böse?«, fragte er flüsternd, »Ich meine wegen dem toten Topsider.«

Julie hob die Brauen, gab aber keine Antwort. Der Tod des Reptils hatte sie berührt, auch wenn eine starke Feindseligkeit von ihm ausgegangen

war. Rhodan hatte Recht, der Topsider wäre auch so gestorben, wahrscheinlich hätte er sich sogar selbst gerichtet – aus Schmach über seine misslungene Mission. Sie hatte sein übertriebenes Ehrgefühl wahrgenommen. Das änderte jedoch nichts an der Tatsache, dass sie es gewesen war, die ihm das Leben genommen hatte.

»Versprechen Sie mir ...«, raunte Rhodan, »... dass wir an unserer Kommunikation arbeiten. Das nächste Mal informieren Sie mich vorher, was sie planen.«

Seine Worte ignorierend holte sie einen Medokoffer hervor, nahm den Tricorder heraus und befahl härter als beabsichtigt: »Legen Sie sich auf die Seite!«

»Was haben Sie vor?« Der Terraner musterte sie misstrauisch, ohne sich zu rühren.

Sie untersuchte seine Verletzung und antwortete trocken: »Ich möchte keinen Ärger bekommen, weil ich den ›Ersten Administrator des Solaren Imperiums‹ nicht in einem Stück zurückbringe.

Ein Lächeln stahl sich auf Rhodans Gesicht, das ihn für sie noch attraktiver machte. Sie holte einen Injektor hervor, füllte ihn und entlud ihn zischend an seinem Hals, noch bevor der Mann sich dagegen wehren konnte.

»Hey! Was tun Sie da?« Er sträubte sich mit ei-

ner abwehrenden Geste gegen die rohe Behandlung.

»Das ist etwas gegen die Schmerzen und das hier ...«, Julie lud den Injektor erneut und deutete damit auf seinen Hals, »... ist dafür, dass Sie keine Infektion bekommen.«

Er nickte zustimmend und sie presste das Gerät an seine Halsschlagader.

»Sie haben viele Talente, Juls«, brummte er, als er sich endlich auf die Seite legte. »Wissenschaftlerin, Ingenieurin, Pilotin und jetzt auch noch Ärztin.«

»Krankenschwester trifft es wohl eher«, konterte sie kühl, während sie die großflächige Wunde von Staub und den verkohlten Resten seines Anzugs säuberte.

Julie sah nicht, wie er ihre Bemerkung auffasste, denn er hielt den Kopf ins Kissen gepresst. Sicherlich litt er mehr unter der Behandlung, als er zugeben wollte. Doch die Medikamente würden ihn sehr bald schläfrig machen, so würde es ihr leichter fallen, die schwere Verbrennung zu behandeln, ohne ihn mehr als nötig zu quälen.

Er hielt sich ohnehin erstaunlich tapfer. Sie kannte nur wenige, die eine derart schmerzhaft Verletzung so ruhig ertragen hätten. Einen Teil seiner Schmerzen hatte sie mittels ihrer telepathi-

schen Kräfte unterdrücken können. Es war ihr gelungen die Reizleitungen zwischen der verletzten Stelle und seinem Gehirn für eine Weile auszuschalten, doch dies war kein dauerhafter Zustand.

»Funktioniert er in beide Richtungen?«

Die Frage des Terraners ließ sie aufhorchen.
»Wovon sprechen Sie?«

Er stöhnte leise. »Ihr Transporter! – Funktioniert er in beide Richtungen?«

Sie schmunzelte. Seine Neugier war stärker als der Schmerz. »Ja, er funktioniert in beide Richtungen.«

»Erstaunlich! Verraten Sie mir auch wie?«

»Nein!« Sie verlieh ihrer Stimme eine unbeugsame Härte. Das ginge zu weit. Um nichts im Universum durfte sie ihm Föderationstechnologie überlassen und sei es auch nur der Hauch einer Theorie. Es wäre ein grober Verstoß gegen die Erste Direktive. Wobei sie nur annahm, dass sich der föderale Grundsatz auch auf Parallelwelten bezog.

Er schien mit einer Ablehnung gerechnet zu haben, denn es folgte keine Erwiderung. Es spielte auch keine Rolle, denn durch das Betäubungsmittel würde er sich später ohnehin nicht mehr daran erinnern, wie er an Bord gekommen war.

»Was haben Sie mir gegeben? Ich bin so entsetzlich müde«, lallte er und blinzelte sie über die

Schulter hinweg an.

Julie schenkte ihm ein Lächeln. »Sie brauchen Ruhe. Schlafen Sie ein wenig!« Instinktiv wusste sie, dass dies nicht seinem Naturell entsprach. Der Terraner war lieber wach und kontrolliert und reagierte entsprechend panisch darauf, wenn er die Kontrolle zu verlieren glaubte. Deshalb legte sie ihm beruhigend eine Hand auf die Schulter. Durch die Berührung erfasste sie einen Teil seiner Emotionen.

Er war erregt und besorgt und diese Gefühle galten allein ihr.

Überrascht zog sie die Hand weg. Sie hatte in ihm wohl mehr geweckt als nur seine Neugier.

Rhodan brummte noch etwas Unverständliches, dann war er eingeschlafen.

Nachdem Julie die Reinigung der Wunde beendet hatte, entnahm sie dem Medokoffer die Einheit zur Zellregenerierung und stellte sie auf. Das medizinische Gerät sorgte dafür, dass von der Verbrennung in zwei bis drei Stunden nichts mehr zu sehen sein würde. Es war Glück, dass außer seiner Haut und etwas Muskelgewebe nichts weiter verletzt war. Wäre die Verletzung nur ein wenig komplizierter gewesen, hätte ihm nur ein Arzt helfen können, so jedoch reichte das Notfall-Kit des Sigma-Flyers.

Nachdem sie alles wieder verstaut hatte, nahm Julie eine dünne Decke und legte sie ihm auf die Füße. Anschließend blieb sie noch eine Weile neben ihm stehen.

Sein Gesicht war blass und die dunkelblonden Haare zerzaust. Der ansonsten so aufrechte Mann wirkte hilflos und verletztlich.

Mitleid und Schuldgefühle quollen in ihr hoch, weil er durch ihren Alleingang verletzt worden war.

Verdammt, er hatte recht. Sie hätte ihm erläutern müssen, was sie vorhatte. Woher sollte er wissen, was sie plante? Er war kein Telepath. –

Es schien, als hätte sie in den Jahren als Hohepriesterin verlernt, was Zusammenarbeit hieß.

Sie warf einen Blick auf das Chronometer. Noch drei Stunden, dann würde die DRUSUS nach ihnen suchen. Bis dahin musste sie die defekte Antenne reparieren und hoffen, dass sich der Terraner unterdessen erholte. Um nichts in der Welt wollte sie, dass Rhodans Freunde ihn so sahen. Sie konnte sich schon das strenge Gesicht des Arkoniden ausmalen, wenn sie an Stelle des Administrators kommunizierte.

Kurzerhand nahm sie Werkzeug aus einem Seitenfach des Cockpits und ging nach draußen.

Während sie mit der Reparatur beschäftigt war, machte sie sich Gedanken darüber, dass Rhodan

nun nichts von dem Topsider erfahren hatte. All die Gefahren und die Mühen, die sie auf sich genommen hatten, sollten einfach umsonst gewesen sein. Julie wollte und konnte das nicht hinnehmen. Es musste doch eine Möglichkeit geben? Ihr kam eine Idee.

Eine Stunde später startete sie den Sigma-Flyer und flog zu den Koordinaten des topsidischen Schiffs. Wenige Meter daneben setzte sie auf. Aus dem hinteren Teil des Wracks drangen noch vereinzelte Rauchsäulen, aber der vordere Teil war unbeschädigt.

Mit einem Tricorder bewaffnet, näherte sie sich der offenen Einstiegluke. Sie konnte keine Hinweise auf Lebensformen feststellen, das Reptil war also tatsächlich allein gewesen.

Vorsichtig setzte sie einen Fuß in das fremde Schiff. Die Beleuchtung flackerte und verstärkte den fremdartigen Eindruck. Es war heiß und stickig und außerdem noch düster. Es dauerte, bis sich ihre Augen an das Zwielicht gewöhnt hatten. Die kupferfarbenen Wände strahlten eine trockene Wärme ab, waren aber bar jeder Struktur. Auf der glatten Oberfläche gab es keinerlei Schaltelemente oder sonstige Apparate.

Sie ging durch einen kurzen Korridor und suchte nach etwas, das wie ein Zugang zum Bordcom-

puter aussah. Bis sie schließlich auf einen größeren halbrunden Raum stieß, der einer Steuerzentrale ähnelte. Mehrere Bildschirme in den Wänden zeigten Diagramme und Schriftzeichen in kontrastarmen blassen Farben. Manche der Darstellungen schienen unvollständig und sie rätselte darüber, bis der Tricorder sie analysiert hatte. Die fehlenden Anzeigen waren in Infrarot. Natürlich, die Topsider waren Reptilien und verfügen über einen anderen visuellen Wahrnehmungsbereich als Menschen.

Julie prüfte die Funktion eines jeden Monitors und die dazugehörigen Schaltelemente auf den davor angebrachten Pulten mit dem Tricorder. Es dauerte nicht lange, bis sie die Positronik gefunden hatte. Die Hauptenergie schien noch zu funktionieren und versorgte den fremden Schiffscomputer mit Energie. Allein die Schriftzeichen auf der Konsole verweigerten ihr einen schnellen Zugriff.

Rhodan wäre jetzt eine große Hilfe gewesen, aber er lag noch immer schlafend unter dem Zellregenerator.

Es dauerte eine ganze Stunde, bis sie mit Hilfe des Tricorders herausbekam, wie der Computer funktionierte. Schließlich brachte sie es irgendwie fertig, dass die Positronik den Tricorder als Schnittstelle erkannte. Danach war es einfach, die Daten aus den fremden Datenbanken auf ein mitgebrach-

tes PADD zu kopieren.

Als sie mit einem triumphierenden Lächeln in ihr eigenes Schiff zurückkehrte, sah sie nach dem Administrator. Der Zellregenerator hatte ganze Arbeit geleistet. Von der Verletzung war keine Spur mehr zu sehen.

Sie packte das Gerät weg und deckte den Mann mit der Decke zu. Prüfend strichen ihre Finger über seine Stirn – kein Fieber. Sie war erleichtert, er würde ihren Ausflug heil überstehen.

Doch da er noch schlief, konnte er ihr die nächste Aufgabe leider nicht abnehmen und so stand ihr das Unangenehmste noch bevor. Sie musste Verbindung mit der DRUSUS aufnehmen und sie hatte keine Ahnung, wie sie Rhodans Männern seine Abwesenheit erklären sollte ...

»Wo ist Perry?« Das Gesicht des stämmigen Rotschopfs auf dem Display des Mikrokom wirkte angespannt.

»Der Administrator ist im Moment nicht abkömmlich«, sagte Julie ausweichend.

»Was heißt das?«

»Das wird er Ihnen in Kürze selbst erklären. Ich bitte um die Rendezvouskoordinaten mit Ihrem Schiff.«

»Wehe, wenn Perry etwas passiert ist, dann ...« Er vollendete seine Drohung nicht, aber Julie wuss-

te auch so, dass es dann schlecht um sie bestellt war.

*

»Da hast du gerade nochmal den Kopf aus der Schlinge gezogen.«

»Ich begreife allmählich, auf was dieses Spiel hinausläuft, Herr.«

»Aha! Ich höre.«

»Ihr seid an einer intimen Vereinigung der beiden interessiert.«

»Ist das so offensichtlich?«

»Es ist augenscheinlich, dass ihr Rhodan in Versuchung führt. Ich finde das nicht erheiternd.«

»Aber ich, also gönne mir den Spaß, Homunk!«

15

Solares Imperium
Sternsystem Keid
Jahr 2043

Eine Vibration weckte Perry Rhodan. Er hob den Kopf und war sofort hellwach.

Das leise Pulsieren der Triebwerksaggregate sagte ihm, dass sie unterwegs waren. Doch wohin unterwegs?

Hastig schlug er die dünne Decke zurück und warf einen prüfenden Blick auf seine linke Hüfte. Die Verletzung war verschwunden. Nur noch das verbrannte Loch in seinem Anzug verriet, was geschehen war. Vorsichtig bewegte er das linke Bein, verspürte aber keinerlei Schmerzen oder Einschränkungen.

Während er sich aufsetzte, fiel sein Blick auf ein gefülltes Wasserglas, das neben ihm auf einem ausziehbaren Tisch stand. Er trank einen großen Schluck und stand auf. Vorsichtig bewegte er sich nach vorn zum Cockpit.

Juls hatte sich umgezogen und trug jetzt wieder den beigefarbenen Overall, der ihre Figur so gut

zur Geltung brachte.

»Wie geht es Ihnen?«, erkundigte sie sich freundlich. Der angespannte Ausdruck in ihrem Gesicht, den der Tod des Topsiders dort hinterlassen hatte, war verflogen.

Rhodan setzte sich in den Sessel des Copiloten und meinte: »Es fühlt sich gut an.«

»Sie sollten das Bein noch einige Zeit schonen.«

Er registrierte ihre Ermahnung mit einer bestätigenden Geste und erkundigte sich dann nach dem Ziel ihres Fluges.

»Wir treffen uns in zwölf Minuten mit der DRUSUS«, antwortete sie, ohne von der Steuerung aufzublicken.

Rhodan war verblüfft. »Wie haben Sie das arrangiert, ohne das Mikrokom?«

Sie lächelte geheimnisvoll.

»Sie haben die Antenne repariert«, riet er.

»Sie haben doch nicht wirklich geglaubt, ich wollte Sie entführen?« Ihr Tonfall hatte etwas gespielt Vorwurfsvolles.

»Nun ...!« Er zögerte, »Ich hatte es für einen kurzen Moment in Betracht gezogen.«

Sie starrte kopfschüttelnd auf das Steuerpult und meinte traurig: »Sie enttäuschen mich. Ich dachte ...«, sie fixierte ihn, »... Sie wüssten, dass

Sie mir vertrauen können. Ich wollte Ihnen nie etwas Böses.«

Der Administrator holte tief Luft, als er seinen Irrtum erkannte. »Nein«, bestätigte er, »im Gegenteil, Sie haben mir das Leben gerettet und ich habe mich noch nicht einmal dafür bedankt.«

»Oh!« Juls winkte ab. »Ich denke, das ist das Letzte, was Sie tun sollten. Ohne mich wären Sie nie in diese Situation gekommen.«

»Sie fühlen sich schuldig?«

Sie wich seinem Blick aus und ließ die Augen nicht von der Steuerkonsole. »Sie hatten Recht!«, murmelte sie schuldbewusst. »Wir sollten an unserer Kommunikation arbeiten. Ich hätte Sie in meinen Plan, den Topsider mittels meiner telepathischen Fähigkeiten zu beeinflussen, einweihen müssen.«

Er legte ihr eine Hand auf die Schulter. »Ist schon in Ordnung!«

Ein Signal des Computers unterbrach den innigen Moment.

Die Finger der Frau tasteten nach der Triebwerkskontrolle, während sie ihm mitteilte: »Wir verlassen den Warp. Am besten Sie nehmen gleich Kontakt mit Ihren Leuten auf! Ihr Freund Mr. Bull war alles andere als begeistert, mit mir vorlieb nehmen zu müssen.«

Rhodan schmunzelte, als er versuchte, sich Bullys Gesichtsausdruck vorzustellen.

»Leider kann ich nicht verhindern, dass das unter uns bleibt.« Sie deutete mit einer bedauernden Geste auf seine zerrissene Kleidung. »Es war mir nicht möglich, auch noch Ihren Anzug zu flicken.«

»Das ist nicht so schlimm, uns wird schon etwas einfallen.« Rhodan zwinkerte ihr zu und griff nach dem Mikroskop.

Zehn Minuten später setzten sie mit dem kleinen Schiff in einem Hangar der DRUSUS auf.

Juls schälte sich aus den Sitzen und drängte sich an ihm vorbei, um das Cockpit verlassen.

Rhodan griff nach ihrem Arm und hielt sie fest. Sachte zog er sie zu sich heran, bis sich ihre Körper leicht berührten. »Ich weiß, ich habe Ihnen zu viel zugemutet. Es tut mir Leid«, brachte er leise hervor und verlor sich einen Moment lang in ihren dunkelblauen Augen.

»Nein, es tut mir Leid«, entgegnete sie brüchig.

»Letzte Nacht hatte ich einen merkwürdigen Traum ...«, begann er.

Sie legte ihm einen Zeigefinger auf die Lippen. »Ich weiß!«

Rhodan war verwirrt. Wenn Juls es wusste, ging die ganze Sache nicht nur von ihm aus.

Sie blieben einige Sekunden lang stehen,

stumm die Nähe des anderen auskosten, dann befreite sie sich von ihm und öffnete das Außenschott.

Atlas erwartet sie vor dem Schiff. »Es überrascht mich, dich wohlauf zu sehen, Barbar!«, empfing ihn der Arkonide spöttisch.

Rhodan begrüßte ihn freundschaftlich, auch wenn er hatte vermeiden wollen, dass Atlas ihn so sah.

Natürlich blieb dem Admiral der zerfetzte Anzug nicht verborgen. »Was denn?«, flüsterte er, »Hat sie versucht, dir die Kleider vom Leib zu reißen?«

Der Administrator runzelte die Stirn und meinte schlicht. »Das ist eine lange Geschichte. Aber es sieht so aus, als hätten wir den Kopfgeldjäger erwischt. Es war ein Topsider.«

Diese Information ließ Atlas ernst werden. »Ich hoffe, ihr habt auch etwas über seine Auftraggeber herausfinden können?«

Rhodan schüttelte bedauernd den Kopf. »Es ging zu schnell, es gab keine Möglichkeit der Echse Informationen zu entlocken. Wir kommen mit leeren Händen zurück.«

Ein leises Räuspern ertönte in seinem Rücken. Er drehte sich um.

Juls stand vorm Einstieg und hielt eines ihrer

PADDs in der Hand. »Nun ...«, sagte sie, »... das ist nicht ganz richtig.« Sie trat näher und drückte ihm das PADD in die Hand.

Die dargestellten Daten waren in der Sprache der Topsider verfasst. »Was ist das?«, fragte Rhodan überrascht.

»Ich war in seinem Schiff«, gestand sie mit unschuldiger Miene, »ich habe versucht, so viele Daten wie möglich aus den Schiffsdatenbanken aufzuzeichnen.«

Es dauerte ein paar Augenblicke, bis Rhodan die Fassungslosigkeit abstreifen konnte, die sich seiner bemächtigte. Dann reichte er das PADD an Atlan weiter. »Füttere die Positronik mit den Daten! Vielleicht findet sich etwas Verwertbares.«

Der Arkonide nickte, ließ ihn und Juls aber nicht aus den Augen.

»Ich bringe Miss L'Arronge noch zu ihrer Kabine. Wir sehen uns später in der Zentrale.« Irgendwie hatte Rhodan das Gefühl, sich vor Atlan erklären zu müssen.

»Verstehe«, antwortete dieser trocken, »sie soll dich auch noch vom Rest deiner Kleider befreien.«

Der Administrator verzog das Gesicht zu einem süßsauren Grinsen und ließ den Admiral wortlos stehen, während er Juls nach draußen begleitete.

Nachdem sich das Schott des Hangars hinter

ihnen geschlossen hatte, stellte sie irritiert fest: »Er ist eifersüchtig.«

Rhodan seufzte. »Das hatte ich befürchtet.« Dann lachte er.

Die Frau fiel in sein Lachen ein. Beide spürten, wie die Anspannung der letzten Stunden von ihnen abfiel und sie benahmen sich wie ausgelassene Kinder, als sie ihren Weg durch die DRUSUS fortsetzten.

Eine dreiviertel Stunde später traf Rhodan in der Zentrale ein. Er hatte gegessen, sich eine Dusche gegönnt und eine neue Uniform übergestreift. Atlan warf er einen prüfenden Blick zu, doch der Arkonide war mit der Positronik beschäftigt.

»Schön, dass du wieder da bist.« Reginald Bull kam strahlend auf ihn zu. »Ich habe mir wirklich Sorgen um dich gemacht.«

»Nicht nur du!«, korrigierte Gucky.

»Was ist mit der Strukturerschütterung, die ihr angemessen habt?« Rhodan verschwendete keine Zeit mit Smalltalk.

»Als wir ankamen, ging das Schiff erneut in Transition. Uns blieb keine Zeit es zu identifizieren«, klagte Bully.

»Wissen wir, wohin es verschwunden ist?«

»Negativ!«, antwortet der Ortungsoffizier, »Keine Strukturerschütterungen in der näheren

Umgebung.«

»Es war also ein Ablenkungsmanöver.« Rhodan sah seine Vermutung bestätigt. »Sie haben die DRUSUS weggelockt, um einen von uns in die Finger zu bekommen. Leider haben sie die Rechnung ohne Miss L'Arronge gemacht.« Er grinste Bully an. »Atlan hatte Recht. Sie ist gefährlicher, als sie aussieht – lebensgefährlich sogar.«

Der Arkonide sah von der Schiffspositronik auf. »Wie?« Es war nur ein Wort, aber in seiner Schärfe schien es die Zentrale zu durchschneiden.

»Ich fragte mich die ganze Zeit, warum sie ohne Waffen unterwegs ist. Niemand ist so dumm und fliegt unbewaffnet ins Unbekannte«, schilderte Rhodan seine Entdeckung.

Jeder in der Zentrale lauschte gespannt, als er fortfuhr: »Sie ist selbst die Waffe! Ihre außergewöhnlichen suggestiven Fähigkeiten erlauben ihr, mittels eines Gedankens zu töten. Ich habe gesehen, wie sie den Topsider erledigt hat. Und ehrlich gesagt, ich möchte sie nicht zum Feind haben. Aber sie hat mir damit das Leben gerettet. Wir sollten ihr dankbar sein.«

»Wenn sie über solche Fähigkeiten verfügt, ist auch klar, warum sie meine Absichten so schnell erkannte«, brachte John Marshall nachdenklich hervor. »Ich hatte kaum meine mentalen Finger

nach ihr ausgestreckt.« Der Telepath wandte sich an Rhodan. »Zum Glück verfügen Sie über einen starken Monoblock, der Ihre Gedanken verbirgt.«

Der Administrator lachte. »Vergessen Sie es, John. Sie war in meinem Kopf und sie hat den Monoblock durchdrungen, als wäre er nicht existent.« Die Erinnerung an ihre Gedanken in seinem Kopf, verursachte ein angenehm warmes Kribbeln in seinen Handflächen. Rhodan fühlte sich zu ihr hingezogen, obwohl er das niemandem offen gestehen würde.

»Wusste ich's doch«, sagte Atlan neben ihm und riss damit den Administrator aus seinen Gedanken. »Hier!« Er reichte stirnrunzelnd einen Folienstreifen an Rhodan weiter.

»Wenn ich das richtig deute, gibt es nur einen Auftraggeber«, murmelte der.

Der Arkonide verschränkte die Arme vor der Brust und nickte zustimmend. »Wie wir es bereits vermutet haben.«

»Was denn nun? Spann uns nicht auf die Folter!«, maulte Bully ungeduldig.

»Es ist der Robotregent von Arkon! Er ist uns auf den Fersen«, sagte Rhodan.

»Aber warum hat er einen Topsider dafür angeheuert?«, fragte Atlan.

»Weil den Topsidern schon seit über siebzig

Jahren die ungefähre Position der Erde bekannt ist.« Jetzt wurde Rhodan vieles klar. »Erinnert ihr euch, sie wollten schon einmal nach Terra, aber damals verrechneten sie sich und landeten im Wega-System. Möglich, dass sie anhand früherer Aufzeichnungen die richtige Position des Solsystems herausfinden könnten.«

»Das wäre eine Katastrophe!«, platzte es aus Bully heraus.

»Nur wenn wir nichts dagegen unternehmen«, korrigierte Rhodan ihn.

»Dann müssen wir unserem Gast tatsächlich dankbar sein.« In Atlans Stimme lag eine Spur Reue.

Rhodan grinste ihn von der Seite an. »Was denn Admiral – ein plötzlicher Sinneswandel?«

Der Arkonide wandte sich verdrießlich ab.

Rhodan bedachte ihn mit einem hintergründigen Schmunzeln, dann nahm er das PADD und sagte: »Wir bleiben noch bis morgen früh. Vielleicht tut sich noch etwas in diesem System. Bis dahin werde ich mich etwas ausruhen.«

Bully und Gucky guckten ihn verblüfft an.

»Hast du gerade gesagt, du willst dich ausruhen, Chef?« Es war dem Mausbiber anzusehen, dass er seinen Freund und Vorgesetzten gerade nicht wiedererkannte und er warf Atlan einen ratlo-

sen Blick zu.

Der Arkonide machte eine vielsagenden Geste und meinte betont anzüglich: »Das hat wohl eher etwas mit unserem weiblichen Gast zu tun.«

Lachend kehrte Rhodan seinen Freunden in der Zentrale den Rücken.

*

»Jetzt wird es richtig interessant!«

»Was sollte jetzt noch passieren, Herr? Mein König ist nicht mehr in Gefahr, nachdem Ihr Eure Dame zurückgezogen habt.«

»Wie kannst du dir sicher sein, dass ich nicht einen erneuten Angriff plane?«

»Ah, ich verstehe. Euer letzter Zug gehörte zum Spiel. Ihr zögert das Ende hinaus, weil es Euch Unterhaltung bietet.«

»Und weil ich noch ein Ass im Ärmel habe, wie die Menschen sagen würden.«

»Aber das gehört zu einer völlig anderen Art von Spiel. Ich verstehe nicht, was das mit uns zu tun hat.«

»Ach Homunk! Das wirst du schon sehen!«

16

Solares Imperium
Sternsystem Keid – DRUSUS
Jahr 2043

Julie öffnete die Augen und warf einen kurzen Blick zum Chronometer. Beinahe zwei Stunden hatte sie geschlafen. Nachdem Rhodan sie in ihrer Kabine abgeliefert hatte, hatte sie geduscht und sich todmüde hingelegt. Ein Offizier hatte ihr etwas zu Essen vorbei gebracht, aber sie war zu erschöpft gewesen, um es anzurühren.

Unruhig schwang sie die Beine aus dem Bett. Trotz des kurzen aber erholsamen Schlafs war sie nicht entspannt. Noch immer prickelte Aufregung in ihr. Der Tod des Topsiders, Rhodans Verletzung – die Bilder ließen sich nicht aus ihrem Bewusstsein vertreiben. Ebenso wenig wie die Erinnerung an den Moment im Cockpit, als der Terraner sie an sich gedrückt hatte. Es hatte nur wenig gefehlt und ihr Herz hätte ihren Verstand bezwungen. Seine Nähe hatte sie erregt und sie war bereit gewesen, ihn zu küssen. In letzter Sekunde aber hatte die Vernunft obsiegt.

Als sie Rhodans Wunde behandelt hatte, war zu ihrer Bewunderung für ihn noch Mitleid gekommen – eine wahrlich gefährliche Kombination. Es wurde Zeit, dass sie aus seinem Dunstkreis ausbrach; sonst würde sie über kurz oder lang dem Reiz dieses Mannes erliegen.

Es klopfte.

Sie hob den Kopf und erweiterte ihren mentalen Kosmos. »Rhodan!«, flüsterte sie verzagt, als sie erkannte, wer vor der Tür wartete.

Sie erhob sich. »Ja!« Ihre Stimme bebte.

Der Administrator trat ein. In einer Hand hielt er ihr PADD und legte es auf den kleinen Tisch. Die andere Hand behielt er auf dem Rücken. »Vielen Dank für die Informationen«, begann er, »sie sind mehr als wertvoll. Sie werden uns helfen, das Solare Imperium vor dem Robotregenten von Arkon zu schützen.«

Julie musterte ihn. Er trug jetzt wieder die vertraute blassgrüne Uniform, und die dunkelblonden kurzen Haare lagen ordentlich gekämmt um seinen Kopf. Seine stahlgrauen Augen leuchteten und sie spürte ihre Knie weich werden. Ihr logischer Verstand riet zur Flucht. Instinktiv machte sie einen Schritt zurück.

Da holte der Terraner eine Rose hinter seinem Rücken hervor und hielt sie ihr hin.

Mit Verblüffung starrte sie auf die rote Blume.
»Woher?«

»Ein Besatzungsmitglied züchtet Rosenstöcke in seiner Kabine. Die Erlaubnis dafür bekam der Mann nur unter der Bedingung, dass ich eine bekomme, sollte ich jemals eine benötigen«, gestand Rhodan schulterzuckend.

Sie nahm die Rose zögernd entgegen. »Danke!«, flüsterte sie und betrachtete die Pflanze von allen Seiten. »Ich ... ich ... ich habe noch nie Blumen bekommen«, räumte sie ein.

»Gibt es diesen Brauch in Ihrem Universum nicht?«

»Doch, auf der Erde schon, aber auf Vulkan ist es nicht üblich.«

»Sehen Sie, so haben Sie wenigstens *eine* positive Erinnerung an mich«, sagte er.

Seine Verbitterung traf Julie unvorbereitet. Der Terraner glaubte tatsächlich, etwas wiedergutmachen zu müssen. Einem plötzlichen Drang folgend, trat sie an ihn heran, stellte sich auf die Zehenspitzen und hauchte ihm einen Kuss auf die Wange.

Er reagierte schnell, schlang seinen Arm um ihre Taille und zog sie zu sich heran.

Sie blickte zu ihm auf und ahnte, was gleich geschehen würde ...

Sein Kuss war sanft und zurückhaltend. Sie

schloss die Lider und genoss die Berührung seiner Lippen, die viel zu schnell zu Ende ging. Blinzelnd öffnete sie die Augen.

Er schien auf eine Reaktion ihrerseits zu warten.

Der Zeitpunkt der Entscheidung war gekommen. Wenn sie sich jetzt zurückzog, war es vorbei, wenn nicht, würde es spätestens morgen vorbei sein. Dazwischen lagen wenige Stunden, die sie entweder in der ihr Leben beherrschenden Einsamkeit oder gemeinsam mit Perry Rhodan verbringen konnte. Sie gab sich einen Ruck. Die Entscheidung fiel ihr nicht so schwer, wie sie gedacht hatte. Sie würde sich eine Auszeit nehmen, all ihre Ämter und Bürden ablegen und nur die sein, die sie immer sein wollte.

Mit der freien Hand umfasste sie seinen Nacken, zog ihn sanft zu sich herab und erwiderte seinen Kuss mit entfesselter Leidenschaft.

*

»So simpel ist es also, zwei Menschen zusammenzubringen.«

»Schade, es war einfacher als gedacht. Ich hatte gehofft, sie würde sich noch ein wenig zieren.«

»Sie unterliegt nicht Eurem Einfluss, Herr?«

»Wo denkst du hin? Natürlich nicht! Sonst wäre dieses Spiel viel weniger reizvoll.«

»Was passiert nun?«

»Lassen wir uns überraschen, Homunk!«

17

Solares Imperium
Sternsystem Keid – DRUSUS
Jahr 2043

Es fühlte sich wie in seinem Traum an. Nein! Es fühlte sich noch viel besser an.

Nach dem ersten Kuss hatte sie noch gezögert, so als ringe sie mit sich. Perry Rhodan war unsicher, ob sie seine Leidenschaft tatsächlich erwidern würde. Aber nun, als er ihre Zunge zwischen seinen Lippen spürte, würde es zweifellos eine aufregende Nacht werden.

Sein Herz klopfte bis zum Hals und er spürte Hitze in sich aufsteigen. Es erinnerte ihn an seine erste Nacht mit Thora, die Arkonidin war eine leidenschaftliche Liebhaberin gewesen.

Ich bin nicht Thora, warnte eine lautlose Stimme in seinem Kopf.

Er hielt inne und begriff, dass er mit einer Telepathin zusammen war. »Es tut mir leid, Juls. Ich hatte nicht vor, dich zu irritieren«, flüsterte er und küsste sie entschuldigend.

Ohne seinen Mund von ihren Lippen zu lösen,

nahm er ihren federleichten Körper auf den Arm und trug ihn zum Bett, wo er ihn sacht ablegte.

Sie lächelte gelöst, als er sich über sie beugte. Die Rose rutschte ihr aus den Fingern und glitt zu Boden. Mit beiden Händen umfasste sie seinen Kopf, strichen ihm durchs kurze Haar.

Sie küssten sich fordernd und lange.

Schließlich nestelte sie leise kichernd an seiner Uniform. »Entgegen Atlans Auffassung werde ich dir nicht die Kleider vom Leib reißen – außer du hättest das gerne.«

Angenehm überrascht von ihrem forschen Vorgehen, half er ihr, sich seiner Uniformjacke zu entledigen.

Ihre schlanken Finger strichen über seine Brust, trafen dabei empfindliche Stellen, was ihm Gänsehaut bescherte.

Mutig glitt seine Hand wie von selbst unter ihr weißes Shirt und berührte ihre Brüste. Sie fühlten sich weich und seidig an und füllten exakt seine Handfläche.

»Perry!« Sie wehrte ihn sanft ab.

Mit einem Anflug von Enttäuschung setzte er sich auf. *War er zu weit gegangen?* Neugierig ergründete er ihre Augen, doch er fand keine Ablehnung darin, im Gegenteil ...

Sie richtete sich ebenfalls auf und berührte sanft

sein Gesicht. »Wir sind uns so ähnlich«, flüsterte sie, zog ihr Shirt über den Kopf und warf es lässig beiseite. Ihre Augen funkelten ihn an, dann schlang sie die Arme um seinen Hals und drückte sich fest an ihn.

Selten war ihm eine Frau so nahe gekommen. Er genoss diese Nähe, den Duft ihrer Haut, ihr weiches Haar und wie sich ihre Brüste an ihn rieben. Rhodan fühlte sich wie im Rausch, rollte sich auf die Seite und nahm sie mit, so dass sie rittlings auf ihm zu liegen kam.

Juls bedeckte seinen Bauch mit zärtlichen Küssen und zog ihm schließlich mit einem Grinsen die Hose aus.

Er ließ es wehrlos über sich ergehen. Was geschah hier? Selbst Thora war es nie gelungen, ihn so gefügig zu machen. Er gestand sich ein, dass die Telepathin eine Macht über ihn besaß, die ihn ängstigen sollte, doch stattdessen vertraute er ihr bedingungslos. Inzwischen glaubte er auch, dass sie sich ähnlicher waren, als es den Anschein hatte. Es war, als existiere eine unsichtbare Verbindung zwischen ihnen.

Rhodans Körper war bis zum Bersten erregt. Er zupfte an ihren Shorts. Sie verstand die Geste und entledigte sich mit einer akrobatischen Bewegung der kurzen Hose.

Ihr nackter Körper auf ihm war so verlockend, dass er sich zügeln musste. Hilflos spürte er, wie ihm die Kontrolle entglitt. Doch bevor das passieren konnte, tat sie etwas Seltsames ...

Keine Angst, hörte er ihre mentale Stimme in sich wispern, während sich die Finger ihrer rechten Hand auf seine linke Gesichtshälfte pressten.

Ihm schien, als falle die Barriere zwischen seinem und ihrem Bewusstsein. Und er begriff: Es war ihr Geschenk an ihn. Juls erlaubte ihm einen Blick hinter ihre Fassade. Er sah sich mit einer Gedankenwelt konfrontiert, die er nie für möglich gehalten hatte.

Die Frau war so viel mehr, als es den Anschein hatte. Sie war eine Hohepriesterin – die theokratische Führerin ihres Volkes. Eine Bürde, die ihn an seine eigene erinnerte.

Er sah einen Teil ihrer Erinnerungen – ein Leben voller Verzicht und Aufopferung. Die wenigen Phasen des Glücks waren nie von langer Dauer gewesen. Sie führte ein einsames Leben voller emotionaler Entbehrungen. Als Kind zweier Welten durfte sie nie das sein, was sie war – ein Mensch.

Rhodan spürte, wie sehr seine Nähe ihr Trost spendete und wie viel ihr das bedeutete.

Ihr Hunger nach Liebe und Zuneigung schien

unendlich groß zu sein.

Er nahm die Leere wahr, die das Verschwinden ihres Vaters hinterlassen hatte und aus der der unbändige Wunsch resultierte, ihn wiederzufinden. Nun verstand er die Intention ihrer Suche und dass sie dabei alles aufs Spiel zu setzen wagte.

Ihr Vater war die einzige Bezugsperson in ihrem Leben. Ihn zu verlieren, war für sie schlimmer als der eigene Tod.

»Du wirst ihn wiederfinden«, machte Rhodan ihr Mut und erntete eine Welle von Dankbarkeit.

Mit jedem Augenblick, in dem sie ihre Gedanken teilten, wuchs sein Wunsch nach körperlicher Vereinigung ins Unermessliche. Als sie endlich kam, waren sie auf mentaler Ebenen bereits Eins – Er spürte, was sie spürte und umgekehrt. So erlebten sie ihren Höhepunkt gleichzeitig, was ihre Romanze auf eine höhere Dimension hob.

Perry Rhodan war sich sicher, dass er noch nie etwas Intensiveres erlebt hatte und vielleicht auch nie wieder erleben würde.

*

»...?«

»Was ist Homunk?«

»Ich habe noch nie Menschen, beim Akt der

Zeugung beobachtet.«

»Ist dir das unangenehm?«

»Es ist verstörend.«

»Es ist zwingend, dass sie es tun. Es stand von Anfang an zwischen ihnen.«

»Das führt unser Spiel aber ad absurdum, Herr.«

»Nein, es sorgt nur für eine kleine Abwechslung.«

»...!«



18

Solares Imperium
Sternsystem Keid – DRUSUS
Jahr 2043

Julie erwachte.

Neben ihr atmete Perry leise und gleichmäßig.

Für einen langen Moment hielt sie die Augen noch geschlossen und ließ die vergangene Stunde vor ihrem inneren Auge Revue passieren.

Er war ein perfekter Liebhaber, was nicht zuletzt seinem Alter geschuldet war, und dennoch spürte sie in ihm noch den unerfahrenen Jungen von einst, lange bevor er zum Ersten Administrator des Solaren Imperiums aufgestiegen war.

Sie wusste um die Last seines Amtes, seine Verantwortung, die er für Milliarden von Individuen auf den Welten des Solaren Imperiums besaß. Eine Last, die sie als Hohepriesterin Vulkans in ähnlicher Weise kannte.

Sie öffnete die Augen und setzte sich auf. Sanft strich sie über seinen sehnigen muskulösen Arm, der sie noch vor wenigen Minuten sanft gehalten hatte.

Seelenverwandtschaft. Zum ersten Mal war sie einer Person begegnet, auf die diese Bezeichnung zu hundert Prozent zutraf. Sie teilten so viel: Leid, Schuld und Aufopferung. Jeder von ihnen stellte sein persönliches Wohl zugunsten seines Volkes in den Hintergrund.

Julie schwang die Beine aus dem Bett und blieb auf der Bettkante sitzen. Ihr Blick fiel auf ein Bild an der Wand, das ihr die unendlichen Weiten dieses fremden Universums zeigte. Bei dem Anblick fühlte sie sich hier zu Hause, obwohl sie Ewigkeiten von ihrer Heimat trennten.

Was, wenn sie hier blieb?

Es war eine spontane Idee, die sie sofort wieder verwarf. Nein, daran durfte sie nicht einmal denken. Vielleicht gab es irgendwo da draußen eine Realität, in der sie beide zusammen waren – als einfache Menschen ohne Last und Verantwortung von Ämtern.

Eine einzelne Träne löste sich aus ihrem Augenwinkel und rann über ihre Wange. In wenigen Stunden war alles vorbei. Morgen würde sie weiterfliegen und niemals hierher zurückkehren.

Das Rascheln des Bettlakens riss sie aus ihren Überlegungen. Sie spürte Perrys Wärme, als er sich hinter sie setzte und sie in seinen Armen barg.

Ihr langes Haar behutsam zur Seite streichend,

küsste er sanft ihren Hals. »Jede andere Frau hätte ich jetzt zu ihren Gedanken befragt, doch bei dir ... Ich weiß um jede deiner Emotionen, als wären es meine eigenen«, raunte er ihr ins Ohr.

Sie lehnte sich zurück, spürte seine Hände an ihren Armen heruntergleiten und seine Oberschenkel gegen ihre drücken. »Ich weiß«, entgegnete sie flüsternd, »das sind die Nachwirkungen der Gedankenverschmelzung.«

Behutsam streichelte er ihre Brüste, bei deren Berührung sich ihre Brustwarzen sogleich aufrichteten und sagte bittend: »Geh nicht!«

Sie spürte seine Sehnsucht und es mehrte ihre eigene. »Ich habe es nicht eilig. Die Nacht hat doch gerade erst begonnen«, lenkte sie ihn von dem Gedanken ab und küsste seinen Hals.

Der Terraner lächelte, umschlang ihren Körper und presste sie fest an sich. Seine Haut war warm und steigerte ihr Verlangen nach ihm. Er musste es ebenfalls spüren, denn er hob ihr Becken an und setzte sie auf seinen Schoß. Während der Vereinigung entfuhr ihr nur ein leises Seufzen. Er wiegte sie so lange rhythmisch in seinen Armen, bis seine Kräfte versagten und er sich rücklings aufs Bett fallen ließ. Sie drehte sich um, schmiegte sich an ihn und hörte zu, wie das Schlagen seines Herzens nach und nach ruhiger wurde.

Julie wünschte sich, sie könnte die Zeit anhalten und in seinen Armen geborgen, die Ewigkeit zu verbringen. »Ich habe einen hohen Preis gezahlt, um hier zu sein«, vertraute sie dem Mann an ihrer Seite an.

Perry hob den Kopf und sah sie fragend an.

»Egal, ob ich meinen Vater nun finde oder nicht. Ich musste versprechen, nach meiner Rückkehr meinen Heimatplaneten nie wieder zu verlassen. Ich werde nur noch die Hohepriesterin sein – bis ans Ende meines ...« Ihre Stimme brach, als der Schmerz ihre Brust wie ein Knoten zusammenzog. »Wie leicht könnte ich es ertragen ...«, fuhr sie schweratmend fort, »... wenn ich nicht wüsste, dass es dich gibt.«

»Dann bleib!«, sagte er tröstend und streichelte ihr Haar.

Sie vergrub ihr Gesicht in seiner Armbeuge, um die aufkommenden Tränen zu ersticken. Schließlich richtete sie sich auf und liebte ihn zärtlich.

Nein! Noch war Zeit! Diese Nacht war noch lange nicht zu Ende und sie hatte vor, jede einzelne Minute davon auszukosten, für den Rest ihres einsamen Lebens.

*

»Wie langweilig!«

»Ist es nicht an der Zeit uns diskret zurückzuziehen, Herr?«

»Ja, du hast Recht, Homunk! Diese Paarungsrituale sind auf Dauer so öde. Ich frage mich manchmal, warum diese Körperlichen so viel Wert darauf legen.«

»Ich nehme an, es bringt sie einander näher, damit sie sich als Ganzes fühlen.«

»Mhm! Als vergeistigte Wesen hätten sie das zu jeder Zeit. Aber sie versuchen stets ihr unweigerliches Ende aufzuschieben, das ihnen doch den erhofften Frieden bringen würde.«

»Den Tod?«

»Es hängt alles zusammen: Raum, Zeit, Leben, Tod, Liebe. Doch davon haben sie keine Ahnung. Lassen wir sie eine Weile in Ruhe!«

19

Solares Imperium
Sternsystem Keid – DRUSUS
Jahr 2043

Die Leichtigkeit des Schlafes wich fort und machte einer bleiernen Schwere Platz. Erinnerungsfetzen flackerten durch sein erwachendes Bewusstsein. Vor Perry Rhodans innerem Auge tauchten die Szenen der Nacht auf: *Juls!* Ihre Stimme, ihr Duft und die Berührungen ihrer Finger.

Ein Lächeln glitt über seine Lippen, als er noch immer ihre Präsenz spürte. Mit der rechten Hand tastete er neben sich über das Laken und schlug überrascht die Augen auf, als seine Finger ins Leere griffen.

Rhodan richtete sich auf und sah sich in der kleinen Kabine um. Die vier schmucklosen Wände verströmten stille Tristesse. Einsamkeit hing wie ein undurchdringlicher Vorhang in der Luft. Die Stille manifestierte sich, als selbst aus der Nasszelle keine Geräusche drangen. Juls schien nicht mehr hier zu sein. Was im krassen Gegensatz zu dem dumpfen Gefühl stand, das er in sich verspürte.

Während er die Beine aus dem Bett schwang, streifte sein Blick die einzelne Rose, die jetzt in einem Wasserglas auf dem Tisch stand. Davor lehnte das PADD, das er ihr zurückgebracht hatte. Rhodan schnellte hoch und aktivierte es.

Danke für alles! Ich glaube fest daran, dass es irgendwo dort draußen ein Universum gibt, in dem wir beide gemeinsam glücklich sind. Julie

Als er das Gerät auf den Tisch zurücklegte, schloss er die Augen, atmete tief durch und öffnete sie erst wieder, als der Schmerz über die bevorstehende Trennung abgeklungen war.

Dass auch ihre persönlichen Habseligkeiten verschwunden waren, konnte nur bedeuten, dass sie in ihr kleines Schiff zurückgekehrt war. Womöglich war sie bereits gestartet, ohne dass er sich von ihr hatte verabschieden können.

Rhodan warf einen Blick aufs Chronometer: 8:23 Uhr! Mit einem Schlag war er hellwach. Eigentlich hätte er schon vor einer halben Stunde in der Zentrale sein müssen. Hastig klaubte er seine Kleidung zusammen und zog sich an.

Als er die Kabine verließ, schlug er aber nicht den Weg zur Zentrale ein, sondern nahm den Anti-gravlift zum Hangar.

Bis auf eine Handvoll Techniker war das Hangardeck wie leergefegt. Er grüßte die Männer mit

einer freundlichen Geste, als er sie passierte und entdeckte schließlich ihr kleines Schiff, das abseits und verloren in dem riesigen Hangar stand.

Sie ist noch da! – Rhodans Herz machte einen Sprung.

Das Hauptschott stand offen und er trat ohne anzuklopfen ein. Es wäre ohnehin sinnlos gewesen, da sie ihn mit ihren telepathischen Sinnen sicher schon wahrgenommen hatte. Am Eingang zum Cockpit blieb er erwartungsvoll stehen.

Ihre schmale Gestalt vor den Kontrollen drehte ihm den Rücken zu, verharrte bewegungslos im Pilotensitz. Juls schien ihn bewusst zu ignorieren.

Sekunden strichen in bedrückender Stille dahin.

»Du gehst!«, brach er schließlich das Schweigen. Es sollte nur eine Feststellung sein, aber es klang wie ein Vorwurf. Sofort biss er sich auf die Lippe.

Juls drehte sich langsam um und stand auf. Ihr Gesicht war ausdruckslos, aber er sah verräterische Feuchtigkeit in ihren Augenwinkeln schimmern.

»Du weißt, dass ich in ein paar Stunden an den Koordinaten sein muss«, antwortete sie apathisch.

»Wir könnten die DRUSUS nehmen, dann wären wir auf der Stelle dort.«

»NEIN!«, widersprach sie heftig und die Emotionen kehrten in ihre Miene zurück.

»Warum nicht?«, fragte er überrascht von ihrer aufbrausenden Ablehnung.

»Weil ich nicht weiß, wie sich die Strukturerschütterung des Transitionsantriebs auf die Dimensionsüberlappung auswirkt. Es könnte sein, dass sich dadurch die Grenzflächen verschieben«, erklärte sie ruhiger.

Ein Argument, das Rhodan einleuchtete. Kurzerhand ergriff er ihren Arm und zog sie zu sich heran.

»Es ist vorbei!«, wehrte sie sich sanft.

»Das sollte es aber nicht sein«, murmelte er und küsste sie auf die Stirn.

»Mach es uns bitte nicht schwerer, als es ist!«, raunte sie und stieß ihn sachte von sich weg. »Wir sind beide erwachsen und intelligent genug, um zu wissen, dass es kein *uns* geben wird.«

Perry Rhodan sah sich von Gefühlen überwältigt: Sein Hals fühlte sich an wie zugeschnürt und er schluckte. »Es ist also ein Abschied für immer.«

Juls sah zu ihm auf. Ihre Wangen glänzten feucht, dann legte sie die Hände in seinen Nacken, zog ihn zu sich heran und küsste ihn. »Leb wohl, Perry Rhodan!«, hauchte sie ihm ins Ohr, bevor sie von ihm abließ und ans Steuerpult zurückkehrte.

Rhodan blieb noch eine Weile stehen. »Ich hoffe, du findest deinen Vater.«

Sie nickte kaum merklich.

»Gib mir zehn Minuten! Ich werde den Hangar räumen lassen, damit du starten kannst.« Seine Worte führten zu keiner Reaktion ihrerseits.

Er wusste, dass sie mit den Tränen kämpfte, denn er spürte ihren Schmerz zu sich herüberschwappen. Überhaupt war ihm, als könne er momentan nicht unterscheiden, ob die Emotionen, die er verspürte, seine oder ihre waren. Es schien, als wäre Juls ein Teil von ihm. Er wertete es als eine Nachwirkung der Gedankenverschmelzung und verlor keine weiteren Gedanken daran.

»Auf Wiedersehen!« Vergebens wartete er auf eine Antwort und trat zögernd er aus dem Schiff. Draußen gab er der Hangarcrew das Zeichen zur Evakuierung und machte sich auf den Weg zur Zentrale.

Dort empfing ihn Bully mit süßsaurem Grinsen.

»Wurde der Hangar geräumt?«, richtete sich Rhodan an Oberstleutnant Sikerman und versuchte dabei den Gesichtsausdruck seines Freundes zu ignorieren.

»Schiff zum Ausschleusen bereit«, signalisierte der Oberstleutnant.

»Dann öffnen Sie die Hangarschleuse!«, befahl Rhodan, wieder ganz der Administrator. Seine Aufmerksamkeit richtete sich auf den zentralen

Bildschirm, der den Bereich außerhalb des Hangars zeigte. Ein kleiner glitzernder Punkt löste sich vom Rand, flog über die Hälfte des Schirms, wo er schließlich in einem Lichtblitz verschwand.

Rhodans Herz wurde schwer angesichts der Leere, die auf dem Bildschirm zurückblieb.

»Wir sollten ihr ein Beiboot hinterher schicken. Nur um sicher zu gehen, dass sie dieses Universum auch wirklich verlässt«, schlug Atlans Stimme aus dem hinteren Teil der Zentrale vor.

Rhodan drehte sich zu ihm um. »NEIN!«, lehnte er den Vorschlag des Admirals mit einer Heftigkeit ab, die ihn selbst erschreckte. »Das wird nicht notwendig sein«, fügte er besonnener hinzu.

Der Arkonide schien bereits ein entsprechendes Gegenargument auf den Lippen zu haben. Rhodan verurteilte ihn jedoch mit einem scharfen Blick zum Schweigen. Dann wandte sich der Administrator an Sikerman: »Berechnen Sie die Transition! Wir kehren zur Erde zurück.«

»Und das Schiff des Topsiders?«, gab Atlan zu bedenken, »wenn er Mitwisser hatte, dann locken wir sie damit auf unsere Fährte ...«

»Es bleibt, wo es ist!«, unterbrach ihn Rhodan barsch. »Wir haben alle Informationen, die wir brauchen. Das Robotgehirn von Arkon soll ruhig erfahren, dass sein Plan vereitelt wurde.«

Der Arkonide runzelte die Stirn. Für Rhodan ein untrügliches Zeichen, dass er ihm diesmal nicht zustimmen würde. Doch zu seiner Überraschung behielt Atlan seine Gedanken für sich.

»Start der Triebwerke eingeleitet; Beschleunigen auf siebzig Prozent Unterlicht; Transition unter allen Sicherheitsvorkehrungen in fünfzehn Minuten«, meldete der Oberstleutnant aus dem Kommandostand.

Rhodan nickte. »Ich bin in meiner Kabine«, verkündete er und ging in Richtung Hauptschott. Kurz vor Verlassen der Zentrale bekam er noch mit, wie Atlan einen kurzen Blick mit Bully wechselte und sich dann an den Oberstleutnant richtete: »Sikermann! Wir müssen reden ...«

*

»Ein Rückzug? Kein sehr logischer Schritt. Ihr werdet verlieren, Herr!«

»Glaubst du? Nun, wir werden sehen.«

»Noch verstehe ich nicht den Sinn Eurer Handlung. Welchen Zweck verfolgt Ihr mit den beiden Menschen?«

»Vergnügen!«

»Eures oder das der beiden?«

»Mhm! Beides!«

»Sie sehen aber nicht vergnügt aus. Sie leiden.«
»Für viele der Körperlichen ist das auch eine
Art des Vergnügens.«
»Ich bin verwirrt ...?«

20

*Solares Imperium
Sternensystem Keid
Jahr 2043*

Julie steuerte das Schiff routiniert aus dem Hangar. Ein Manöver wie sie es schon oft durchgeführt hatte und dennoch kostete es sie heute mehr Mühe als sonst.

Warum hatte Rhodan noch einmal zu ihr kommen müssen? Es wäre so viel leichter gewesen, ihn schlafend zu verlassen und einfach mit dem Schiff zu starten. Doch ohne seinen Befehl hatte ihr die Besatzung den Abflug verwehrt und damit einen Strich durch die Rechnung gemacht. So hatte sie den Mann, mit dem sie die Nacht verbracht hatte, wiedersehen müssen. Ein Wiedersehen, das mehr als schmerzhaft war und sie emotional völlig aus der Bahn warf.

Erst als sie seine Stimme hinter sich gehört hatte, war ihr klar geworden, wie viel er ihr bedeutete. Seine vorwurfsvollen Worte über ihren Weggang schmerzten, weil sie nichts lieber als das Gegenteil getan hätte. Es war ihr schon schwer gefallen, sich

aus seiner Umarmung zu lösen und die Kabine zu verlassen.

Die Erinnerungen an die gemeinsamen Stunden waren frisch und von einer Intensität, die sie erschauern ließ. Sie konnte sich nicht daran erinnern, wann sie das letzte Mal etwas Ähnliches gefühlt hatte.

Nie zuvor war sie einem vergleichbaren Menschen begegnet. Die Verantwortung, die auf ihm lastete, erinnerte sie so sehr an ihre eigene; hinzu kam das Wissen um seinen Sohn: Die Schuld um die begangenen Fehler, dieselbe Schuld hatte sie bei ihrem Vater gespürt. Und schließlich weckte der Verlust seiner Ehefrau vor wenigen Monaten ihr Mitleid.

Kurzum, das emotionale Chaos, das die Begegnung mit dem Ersten Administrator des Solaren Imperiums in ihr hinterlassen hatte, war größer als ihre Kontrolle darüber.

Mit einer zögernden Geste brachte sie ihr Schiff auf Warpgeschwindigkeit, überließ dem Computer die Steuerung und brach von Gefühlen überwältigt in leises Schluchzen aus, welches erst Minuten später verebte.

Sie atmete tief durch und wischte sich die Tränen vom Gesicht, dann nahm sie das PADD mit den Berechnungen zur Hand und ging alles noch

einmal durch. Die Zahlen halfen ihr, einen klaren Kopf zu bekommen. Bei dem, was sie vorhatte, durfte sie sich keinen weiteren Fehler erlauben. Das nächste Mal musste sie auf Anhieb das richtige Universum finden.

Sie lehnte sich zurück und dachte nach. Es gab einen Faktor, der sie zutiefst beunruhigte. Etwas, das sie als selbstverständlich vorausgesetzt hatte. *Zeit!*

In ihrer Formel gab es keine Variable, die die Zeit beschrieb. Sie hatte angenommen, dass bei einem Wechsel zwischen parallel verlaufenden Universen die Zeit konstant blieb. Ein Irrtum, den sie erst bemerkte, als sie herausfand, dass man in diesem Universum das Jahr 2043 schrieb.

Was, wenn sie zwar das Universum mit der richtigen Quantensignatur fand aber dort in einer völlig anderen Zeitperiode herauskam? Oder viel schlimmer: Was, wenn es ihrem Vater ähnlich ergangen und er in einer anderen Zeit gelandet war? *Wie soll ich ihn dann jemals finden?* Der Gedanke beunruhigte sie.

Nein! Selbst wenn ... Sie hatte die Quantensignatur seines Universums, es sollte sich parallel zu ihrem entwickeln und ...

Julie schloss die Augen.

Ihr emotionaler Kosmos war so aufgewühlt,

dass sie an allem zu zweifeln begann, was ihr bisher logisch erschienen war. Doch sie brauchte diese Logik, um handeln zu können. Intuitiv vertraute sie auf die jahrtausendealten Regeln vulkanischer Meditation. Es gelang ihr, sich soweit zu entspannen, um die Erinnerungen an die Ereignisse der letzten Tage vorerst in sich zu begraben.

Als sie die Koordinaten der Übergangszone erreicht hatte und den Gravitonenstrom initiierte, war sie wieder völlig sie selbst. Das emotionale Durcheinander hatte sich wie leichter Nebel verflüchtigt. Der weiteren Suche nach ihrem Vater stand nun nichts mehr im Wege.

*

»Interessant! Sie stellt die richtigen Fragen.«

»Ist ihr Intellekt nicht zu begrenzt dafür, Herr?«

»Das ist es, was ich an den Körperlichen so mag. Sie sind mitunter überraschend.«

»Was gedenkt Ihr nun zu tun?«

»Ich glaube, ich sollte gnädig sein. Sie hat uns eine gute Show geboten. Ich lasse zu, dass sie an den Ort ihrer Wünsche gelangt.«

Solares Imperium
DRUSUS
Jahr 2043

Reginald Bull klopfte nicht an, bevor er in die Kabine des Administrators stürmte. Er wusste, dass sein Freund Perry ihn deswegen nicht maßregeln würde.

Er fand den Gesuchten in einem der beiden Konturensessel. Auf dem kleinen Tisch daneben ruhte ein Glas mit einer bernsteinfarbenen Flüssigkeit. Der Administrator hatte also endlich die Flasche Bourbon geöffnet, die er ihm vor einem halben Jahr zum Geburtstag geschenkt hatte. Doch das war angesichts der Situation kein gutes Zeichen.

»Was willst du, Dicker?«, empfing ihn Rhodan dumpf.

Bully pflanzte sich in den Konturensessel seinem Freund gegenüber. »Reden!«

»Reden? Worüber?«, entgegnete sein Freund wenig begeistert.

»Darüber, was mit dir los ist.«

Rhodan entfuhr ein Seufzen. Er blickte seinen

Freund an und Schwermut schimmerte in seinen Augen. »Ich bin nur etwas ...«, begann er, brach dann aber ab, als fehlten ihm die Worte.

»Thora?«

Der Administrator blickte erstaunt auf. »Nein, es nicht wegen Thora ... Na, ja vielleicht ein bisschen.«

Bully grinste breit. »Ist es wegen der blonden Schönheit? Erzähl mir nicht, du hast Liebeskummer?«

Sein Gegenüber seufzte erneut und schlug schuldbewusst die Augen nieder.

»Ich fasse es nicht! Es ist ihr tatsächlich gelungen, dem Ersten Administrator des Solaren Imperiums den Kopf zu verdrehen.«

»Nicht nur mir«, warf Rhodan ein, »ich glaube fast, Atlan ist eifersüchtig.«

Reginald Bull lachte laut auf, wurde aber schnell wieder ernst, als er bemerkte, dass der Freund seine Freude nicht teilte. »Was denn? So schlimm?«

Rhodan griff nach dem Glas, hielt es gegen das milde Licht der Deckenleuchte, setzte es an die Lippen und trank es in einem Zug aus. Dann drehte er den Kopf und die Traurigkeit in seinen Augen sprach Bände. »Ist dir klar, dass ich sie niemals wiedersehen werde.«

Bully runzelte die Stirn. Wenn es Perry so schlecht ging, musste mehr dahinter stecken, als er vermutete. Eine Ahnung stieg in ihm auf: »Moment! Du hast doch nicht etwa ...? Ich meine, habt ihr ...? Du weißt schon ...«, stammelte er.

Ein leises Lächeln stahl sich auf Rhodans Lippen. »Wir haben«, gab er raunend zu, »und es war die beste Nacht meines Lebens.«

Das Geständnis ließ Bully im Sessel zusammensacken. Er raufte sich die roten Haarstoppln. »So gut also?«

»Besser! Sie hat ihr Bewusstsein mit meinem verschmolzen. Es war eine unbeschreibliche Erfahrung.«

Eine bedeutungsschwangere Stille spannte sich über die beiden Freunde.

Bully versuchte sich die Konsequenzen auszumalen, während er das Gemälde neben der Tür betrachtete. Die graue Oberfläche des Mondes, über der die blauweiß schimmernde Erde aufging, glitzerte. Dort hatte alles begonnen, dort hatten sie das Schiff der Arkoniden gefunden und waren Thora begegnet. Thora, die vor wenigen Wochen einem Mordanschlag zum Opfer gefallen war. Ihr Tod hatte seinen Freund Perry Rhodan tiefer getroffen, als er es jemals zugeben würde und ihn empfänglich gemacht, für die anziehende Ausstrahlung der

fremden Frau. Anders konnte er sich die Handlung seines Freundes nicht erklären. Der stets rational handelnde Administrator hatte sich zu einer Liebesnacht mit einer Fremden hinreißen lassen.

Nach einer Weile sagte Rhodan leise: »Ich wünschte, ich hätte sie überzeugen können hierzu bleiben. Aber so ist das einzige, was mir von ihr bleibt, das hier.« Er reichte Bully eines ihrer kleinen Datendisplays.

Der überflog die Zeilen und legte es auf den Tisch. »Warum ausgerechnet sie?«

»Sie ist anders als die Frauen, denen ich bisher begegnet bin. Wir ähneln uns. Sie ist die geistige Führerin ihres Volkes. Sie kennt den Druck der Verantwortung ebenso wie ich.«

»Und sie erinnert dich an Thora!«

Der Administrator vollführte ein entschuldigendes Schulterzucken.

Irgendwie verstand Bully seinen Freund, den der Verlust seiner Gattin schwer mitgenommen hat. Und nun war es der Frau aus dem fremden Universum gelungen, ihn aus seiner Trauer herauszureißen, nur um ihn erneut hineinzustoßen.

»Darf ich dir einen guten Rat geben?«, sagte er, wartete aber nicht auf Rhodans Zustimmung. »Vergiss sie! So schnell wie möglich.«

Der Administrator seufzte. »Vielleicht hast du

Recht. Aber ich weiß nicht, ob ich das wirklich möchte.«

Die Ankündigung über die bevorstehende Transition drang aus dem Lautsprecher in der Bordwand. Die beiden Freunde bereiteten sich auf den Entmaterialisierungsschock vor.

Reginald Bull dachte daran, was ihm Rhodan über den Antrieb des Föderationsschiffes erzählt hatte, das Überlichtgeschwindigkeit ohne den körperlichen Schmerz der Entstofflichung erreichte. Es wurde Zeit, dass sie endlich hinter das Geheimnis des Lineartriebwerks der Druuf kamen. Mit diesem Gedanken kam der ziehende Schmerz. Als er sich wieder löste, waren sie zu Hause.

*

Nach der Landung führte Perry Rhodans Weg sofort in sein Büro, wo er die Berichte von der Druuffront überflog und sich von den Agenten über die Tätigkeiten des Robotregenten aufklären ließ.

Die Lage spitzte sich zu. Der Strom der Druufflotte aus dem Roten Universum hatte abgenommen. In wenigen Wochen würde sich der Ausfalltrichter schließen und den Konflikt zwischen den Druuf und der Robotflotte des Regenten von Arkon beenden. Dann würde sich die Aufmerksamkeit der

Riesenpositronik ganz auf die Erde richten.

Nach dem Zwischenfall mit dem Topsider, der sich vom Robotregenten hatte anwerben lassen, wuchs in Rhodan die Besorgnis, die Positionsdaten des Solsystems könnten herauskommen. Er war sich sicher, dass der Robotregent von Arkon alles daransetzen würde, das Solare Imperium zu vernichten.

Er richtete seinen Blick aus dem Fenster über Terrania City. Die Hochhäuser glänzten in der klaren Luft wie überdimensionale Kristalle. Dichter Flugverkehr in und um die Metropole herum deutete auf das bevorstehende Ereignis hin.

In der Stadt liefen die Vorbereitungen für den Jahreswechsel. Wie immer würde es eine große Silvesterparty geben.

Dem Administrator war nicht zum Feiern zumute. Das Jahr hatte zu viele schlimme Ereignisse gebracht, die seine Stimmung auf den Tiefpunkt drückten. Er dachte an Thora, die ihre letzte Ruhestätte auf dem Mond gefunden hatte und an seinen Sohn Thomas Cardif, der zu einem erbitterten Feind geworden war.

Doch all diese Gedanken konnten ihn nicht von seiner Begegnung mit Juls ablenken. Ständig kehrten seine Erinnerungen an letzte Nacht zurück. Er spürte nach wie vor ihre Anwesenheit. Das Gefühl

war unterschwellig und schien aus seinem tiefsten Inneren zu stammen. Hartnäckig quoll es an die Oberfläche. Er ertappte sich dabei, wie er es genoss und wie die Erinnerung seine Fantasie beflügelte und ihm den einen oder anderen Tagtraum bescherte.

Wie konnte ich diese Frau nur gehen lassen?

Sie war so stolz, selbstbewusst, intelligent und kämpferisch aber gleichzeitig so emphatisch und verletzlich. Er war sich sicher, dass er lange würde suchen müssen, um eine ähnliche Frau zu finden.

Ein paar Stunden voller Planungsbesprechungen und organisatorischer Abläufe später fiel er völlig erschöpft in sein Bett. Im Gegensatz zur vergangenen Nacht war er allein und würde endlich schlafen können.

*

»Ich fürchte Ihr werdet doch verlieren, Herr.«

»Noch ist nicht aller Tage Abend.«

»Ein menschliches Sprichwort! Ich glaube nicht, dass es Euch weiterhelfen wird.«

»Hab Geduld, Homunk! Gleich startet der große Showdown.«

»Wie Ihr meint.«

22

Solares Imperium
5 Lichtjahre vom Sternsystem Keid
Jahr 2043

Beim dritten Versuch hatte Julie die richtige Frequenz gefunden. So langsam bekam sie ein Gefühl für die Justierung des Gravitonenstroms.

Bevor sie ihr Schiff jedoch in Bewegung setzte, nahm sie das Etui mit dem Injektor hervor. Diesmal wollte sie auf den Übertritt vorbereitet sein und verabreichte sich gleich fünf Milliliter des Medikamentes. So blieben ihr für eine Rückkehr in ihre Realität leider nur noch drei Milliliter übrig. Dieses Erkenntnis nahm sie mit einem Schulterzucken hin.

Schließlich aktivierte sie den Antrieb und flog in die Singularität. Ein kurzer aber intensiver Schmerz begleitete ihren Transit, dann war sie durch.

Sie atmete kurz durch und checkte die Positionskontrolle. 40 Erdiani A lag wenige Lichtstunden entfernt. Julie setzte einen Kurs, doch bevor sie die Beschleunigungsregler betätigte, spürte sie zwei verblüffende Dinge: Eines davon war angenehm

und bestätigte ihr die Anwesenheit ihres Vaters. Ihre noch immer funktionierende mentale Verbindung zu ihm war aufgeflackert und sagte ihr, dass er hier und am Leben war. Das andere jedoch traf sie wie ein Messer in die Brust ...

Rhodan – Das kaum zu ertragende Brennen einer gerissenen Bindung erfüllte sie mit Kummer und Schmerz. Zwischen ihr und dem Administrator musste sich, von ihr unbemerkt, ein mentales Band etabliert haben, das durch ihren Wechsel zwischen den Universen jäh zerrissen war und nun in körperlicher Qual gipfelte. Es fühlte sich an, als hätte man ihr einen Teil ihres Selbst geraubt.

Schon mehrfach hatte sie das Ende einer Bindung durchgemacht und verstand es inzwischen, mit dem Schmerz umzugehen, dennoch traf es sie hart. Sie konnte nur erahnen, wie schlimm es für den Mann auf der anderen Seite der Singularität war.

Die Gedankenverschmelzung war ein schwerer Fehler gewesen. Ein intensives Gefühl von Schuld gesellte sich zu ihrem Schmerz. Das hatte sie nicht gewollt.

»Es tut mir so leid – Perry!«, flüsterte sie mit aufrichtigem Bedauern.

Julie begriff, dass sie es nicht ungeschehen machen konnte, dafür war es zu spät. Selbst wenn sie

sofort umgekehrte, könnte sie sein Leiden nicht mehr lindern.

Auch wenn sie dieser Umstand mehr als alles schmerzte, beschleunigte sie das Schiff.

Es entfernte sich von der Übergangszone und bewegte sich mit Warpgeschwindigkeit auf den zweiten Planeten von 40 Eridani A zu.

*

»Schach!«

»Das ist in der Tat ein unerwarteter Zug, Herr.«

»Erwarte stets das Unerwartete, Homunk!«

»Die Situation bedarf einer unkonventionellen Lösung, auf die die Körperlichen nicht kommen werden. Dennoch hege ich weiterhin die Hoffnung das Spiel zu gewinnen.«

»Da bin ich aber gespannt.«

23

*Solares Imperium
Terrania City
Jahr 2043*

Von einem jähen Schmerz in der Brust aus dem Schlaf gerissen, setzte sich Perry Rhodan keuchend auf. Es fühlte sich an, als hätte man ihm das Herz aus dem Leib gerissen.

Bei einem Blick auf die Uhr stellte er fest, dass er weniger als zwei Stunden geschlafen hatte. Es war eine Stunde nach Mitternacht am 28.12.2043 und der Schmerz schnürte ihm die Brust zusammen.

Besorgt ging er zum Interkom. Er würde seinen Freund Dr. Manoli rufen. Doch als er vor dem Kommunikationsgerät stand, begriff er, dass seine Pein keine physische Ursache hatte – Juls Präsenz war weg. Einfach verschwunden, hatte sie ein tiefes Loch hinterlassen. Der Schock über diese Entdeckung ließ ihn in den nächsten Sessel sinken.

Was war passiert? Er nahm seinen Verstand zusammen. Irgendetwas war während der Gedankenverschmelzung zwischen ihr und ihm gesche-

hen, etwas das ihre Selbstsphären aneinander gekoppelt hatte. Als sie sein Universum verließ, war die Verbindung unterbrochen worden.

Schweratmend rang er um Fassung. Der psychische Schmerz wurde körperlich und beinahe unerträglich. Unsicher erhob er sich und wankte nach draußen auf die Terrasse seines Bungalows.

In der kalten Nachtluft erstreckte sich vor ihm der funkelnde Lichterteppich Terranias, der sich im dunklen Wasser des Goshun Sees spiegelte. Doch heute Nacht konnte ihn die sonst so trostspendende Aussicht nicht beruhigen. Das starke Gefühl des Verlustes ließ ihn zusammenkrümmen.

Er dachte an Thora und den Tag, an dem ihn die Nachricht über ihren Tod ereilt hatte. Damals hatte es sich genauso angefühlt. Sein Blick wanderte zum Himmel, wo sich die silberne Sichel des Mondes in der blauen Schwärze wölbte. Dort lag seine Frau in ewigem Schlummer.

Die Gedanken an Thora verbannten seinen Schmerz ein wenig in den Hintergrund. Vielleicht war es das? Bully hatte ihm geraten Juls zu vergessen. Möglicherweise war seine Trauer um Thora ein Weg, wie er die schöne Fremde aus dem Kopf bekam und die Last über ihren Verlust verdrängen konnte. Er würde den Schmerz mit Schmerz bekämpfen.

Er eilte nach drinnen, zog die Uniform über und flog mit seinem privaten Gleiter zum Raumhafen.

Der wachhabende Offizier versuchte seine Überraschung zu verbergen, als ihn der Administrator persönlich um eine startbereite Space-Jet bat.

Rhodan bestieg das kleine Schiff, startete und landete wenige Minuten später auf dem Mond.

Er setzte die Space-Jet unweit von Thoras Grabstätte auf. Über ihm spannte sich eine Energiekuppel am ansonsten atmosphärelosen Himmel des Mondes. Es waren nur wenige Schritte, bis er vor ihrem Mausoleum stand und niederkniete.

Seine Gedanken verloren sich in der Vergangenheit. Schmerzhaft tauchten die Bilder des Begräbnisses vor seinen Augen auf. Als er seinem Sohn die Hand zur Versöhnung gereicht und dieser sie ausgeschlagen hatte.

Erneut griff Schuld nach ihm. Er wünschte sich so sehr, er könnte seine Fehler berichtigen, damit ihm der Junge verzieh.

Abertausende Gedanken gingen ihm durch den Kopf. Er hatte seine Trauerarbeit in den Wochen nach Thoras Tod vernachlässigt. Aber da war einfach zu viel, was ihn davon abgelenkt hatte. Er beschloss, es jetzt nachzuholen und ließ sich von seinem Kummer überwältigen. Doch was immer er auch tat, der Schmerz in ihm ließ sich nicht besie-

gen.

Sein Gesicht war tränennass, als er Stunden später die Space-Jet bestieg und wieder auf die Erde zurückkehrte.

Vom Raumhafen aus begab er sich direkt in sein Büro, wo sich liegengebliebene Akten von Monaten auf seinem Schreibtisch stapelten.

Es war nur der übliche Papierkram. Dennoch stürzte er sich mit der Wut eines Verzweifelten in die Arbeit. Hoffend, es würde ihn von dem tiefsitzenden Schmerz ablenken. Bei Besprechungen und Terminen ließ Rhodan sich von Solarmarschall Michael Freyt vertreten.

Er selbst verschanzte sich in seinem Büro und sein Sekretär war der einzige, der ihn zu Gesicht bekam.

*

Drei Tage lang arbeitete Perry Rhodan ohne Pause. Er ging nicht einmal nach Hause, weil er wusste, dass er dort sowieso keinen Schlaf fände.

Am Morgen des vierten Tages – Silvester 2043 – war sein Schreibtisch so leer, wie nach der Einrichtung seines Büros.

Über das Interkom meldete ihm sein Sekretär drei Besucher an – Bully, Gucky und Atlan!

Die drei hatten in den letzten Tagen mehrfach versucht mit ihm zu sprechen, doch es war ihm stets gelungen, sie erfolgreich abzuwimmeln. So ließ er sie auch diesmal abweisen. Er gab seinem Sekretär eine entsprechende Anweisung und beendete die Verbindung.

Dumpf vertiefte er sich wieder in die Materialkostenrechnung vor ihm, als es vor der Tür laut rumpelte.

»Zum Teufel auch! Mir reicht es jetzt.« Die Tür wurde aufgestoßen und Reginald Bull stampfte aufgeregt ins Zimmer. Nach wenigen Schritten blieb er wie angewurzelt stehen. »Perry?« Sein Gesicht wurde bleich und ließ den roten Stoppelhaarschnitt noch intensiver leuchten als sonst.

Hinter Bully watschelte Gucky herein, gefolgt von Atlan. Als ihn der Arkonide sah, rief er: »Gucky! Hol Dr. Manoli, schnell!«

Der Mausbiber quiekte aufgeregt und teleportierte.

»Ich hatte doch gesagt, dass ich nicht gestört werden möchte«, brummte Rhodan hinter dem Schreibtisch.

»Ist alles okay mit dir?«, fragte Bully.

Noch ehe Rhodan ihm antworten konnte, wandte Atlan ein: »Natürlich nicht! Das sieht man doch.« Er drängte sich an dem Rothaarigen vorbei

und baute sich vor dem Schreibtisch auf.

»Verschwindet«, sagte Rhodan genervt.

»Vergiss es! Hast du schon mal in den Spiegel geschaut?«, herrschte ihn der Admiral an.

Rhodan stutzte. Konnte es sein, dass er so schlecht aussah, wie er sich fühlte? Die Zelldusche, die ihn unsterblich machte, sollte gegen Schmerz und Erschöpfung helfen. Nur schien es dieses Mal nicht zu funktionieren. »Bitte! Lasst mich einfach in Ruhe!«, forderte er kraftlos.

Bully trat näher und meinte sorgenvoll: »Perry, wir wollen dir nur helfen. Irgendetwas stimmt nicht mit dir.«

»Ich brauche eure Hilfe nicht.«

»Perry ...«, begann Bully.

Da riss Rhodan der Geduldsfaden. Er sprang auf und schlug mit den Fäusten auf den Schreibtisch. »Verschwindet endlich!«, schrie er seine Freunde an und wankte. Schwindel erfasste ihn, helle Lichtpunkte tanzten vor seinen Augen wie Sterne.

Reginald Bull war sofort an seiner Seite und stützte ihn.

Rhodan begriff, dass er ohne ihn wahrscheinlich umgefallen wäre. Er fühlte sich so elend, dass er sich am liebsten unter dem Schreibtisch verkrochen hätte.

»Verdammt, wo bleibt Gucky?«, hörte er Atlan fragen.

In diesem Augenblick flimmerte die Luft hinter dem Arkoniden und der Mausbiber erschien mit Dr. Haggard im Schlepptau. »Manoli ist auf dem Mars«, verkündete Gucky.

*

Dr. Frank M. Haggard begriff den Ernst der Lage sofort. Seine fast hundertjährige Erfahrung als Arzt hatte ihn gelehrt, die Situation sofort zu erfassen. Und so wie Bully Rhodans Arm umklammerte, schien mit dem Administrator gar nichts in Ordnung zu sein.

Der Chef sah erbärmlich aus. Sein Gesicht war ausgezehrt. Dunkle Ringe unter den grauen Augen deuteten auf akuten Schlafmangel hin. »Setz ihn hin!«, befahl er Reginald Bull, der seinen Freund daraufhin in den Sessel gleiten ließ.

»Wann hast du das letzte Mal geschlafen?«, wandte Haggard sich an den Administrator.

In Perry Rhodan schien aller Widerstand zu brechen. Er schluckte. »Ich weiß es nicht mehr.«

Haggard untersuchte ihn. »Gegessen und getrunken hast du wahrscheinlich auch nicht viel, oder?«

Rhodan schüttelte den Kopf. »Ich habe keinen Hunger.«

»Wir müssen ihn in die Klinik bringen.«

»Nein!« Der Protest war ein letztes Aufbäumen des Administrators.

Der Arzt beugte sich besorgt über seinen Patienten. »Perry, du hast die Symptome eines psychischen Traumas. Außerdem bist du dehydriert und unterzuckert. Du gehörst in ein Krankenbett.«

»Ich will aber nicht, dass mich jemand so sieht«, wehrte sich Rhodan kraftlos.

Atlas räusperte sich. »Auch wenn es mir widerstrebt, muss ich dem Barbaren zustimmen. Keiner sollte den Ersten Administrator des Solaren Imperiums so sehen. Es käme unweigerlich zu Gerüchten. Man könnte daraus schließen, dass er geschwächt wäre, was wiederum dem Imperium schaden würde.«

Dr. Haggard musterte den Arkoniden ernst, dann traf er eine Entscheidung. »Gut, dann behandle ich ihn in seinem Haus.«

»Wir nehmen einen Gleiter zum Bungalow des Administrators«, sagte Bully zu Atlas.

Der Arzt wandte sich an den Mausbiber: »Gucky, kannst du mich und Perry nach Hause bringen und anschließend noch ein paar Dinge aus der Klinik holen, damit ich ihn genauer untersu-

chen kann?«

Der Mausbiber nickte. Er nahm Dr. Haggard an die eine und Perry Rhodan an die andere Hand und teleportierte.

*

Der Doktor hatte gerade seine Diagnose beendet, als Bully und Atlan eintrafen. Angespannt winkte Haggard Bully und Atlan in das große Wohnzimmer.

»Also ich weiß nicht warum, aber er hat einen schweren psychosomatischen Schock. Seine Blutchemie ist völlig außer Kontrolle. Infolgedessen hat er seit Tagen nur wenig Nahrung und Flüssigkeit zu sich genommen. Außerdem leidet er unter akutem Schlafmangel. Ich habe ihm ein starkes Schlafmittel und Infusionen verabreicht. Mehr kann ich momentan nicht für ihn tun. Habt ihr eine Ahnung, was das ausgelöst haben könnte?«

Bully zuckte mit den Schultern. »Er war zwar etwas melancholisch, als wir von Bord der DRUSUS gingen, aber es schien ihm an diesem Tag noch gut zu gehen.«

Haggard blickte zu Atlan. Der Arkonide machte ein nachdenkliches Gesicht. »Ich habe so eine Ahnung ...«, murmelte er. »Weiß jemand, wer ihn zu-

letzt außerhalb seines Büros gesehen hat?«

Als keiner antwortete, ging er zum Interkom. Minuten später kam er mit besorgter Miene zurück. »Der Barbar hat vor zwei Nächten eine Space-Jet genommen und ist damit zum Mond geflogen. Exakt um 01:15 Uhr. Drei Stunden später kam er zurück und der wachhabende Offizier gab an, dass der Administrator bedrückt gewirkt habe.«

»Er war an Thoras Grab«, tippte Reginald Bull.

Atlas nickte. »Gut möglich. Aber ich glaube, es ist nicht Thoras Tod, der für Rhodans Zustand verantwortlich ist ...«, sagte er grübelnd.

Haggard hob interessiert die Brauen.

»... denn exakt um 00:57 Uhr hat unser weiblicher Gast von der DRUSUS unser Universum verlassen. Wenn das kein Zufall ist ...«

»Die blonde Schönheit!«, stöhnte Bully. »Woher weißt du so genau *wann* ...?«

Der Admiral straffte seine Gestalt. »Ich habe Oberstleutnant Sikermann befohlen, ihr ein Beiboot nachzuschicken!«

»Entgegen Perrys Befehl?«

»Verzeih, aber in dieser Hinsicht war das Urteilsvermögen des Administrators nicht das Beste«, erwiderte der Arkonide überzeugt. »Im Übrigen habe ich auch das Topsisische Schiff und den toten Piloten bergen lassen.«

Der Doktor erkannte, dass Reginald Bull kurz davor war, aus der Haut zu fahren: Sein Gesicht hatte sich rot verfärbt und die roten Haare richteten sich wie der Kamm eines Hahnes auf. Der bullige Mann würde Atlan wegen der begangenen Insubordination gleich anschreien.

Haggard legte ihm besänftigend eine Hand auf die Schulter, dann ließ er seinen Blick zwischen dem Arkoniden und dem Terraner hin und her wandern. Schließlich konnte er die drohende Auseinandersetzung mit der Frage verhindern: »Kann mich mal jemand darüber aufklären, was überhaupt passiert ist?«

»Auf unserer letzten Mission haben wir eine Telepathin aus einem parallelen Universum an Bord genommen und Perrys Zusammenarbeit mit ihr war ... sagen wir mal ... intimer als nötig«, erklärte Bully zurückhaltend.

Atlan spitzte die Ohren.

»Wie intim?«, fragte Haggard, da er diese Information für ausschlaggebend hielt.

Der Mann mit dem roten Haarschopf wand sich sichtlich um eine weitere Erklärung. »Nun ... er erzählte mir etwas von einer ›Bewusstseinsverschmelzung‹ und ... na, ja ...«, druckste er.

»Was?« Atlans Stimme war knallhart.

»Ähm! Er sprach von der besten Nacht seines

Lebens.« Bully hob abwehrend die Hände. »Aber mehr weiß ich wirklich nicht. Er hat mir die Dinge im Vertrauen erzählt.«

»Ich wusste es!« Der Arkonide schlug verärgert mit der Faust gegen eine nahe Wand. »Wir hätten sie nie an Bord nehmen dürfen. Mein Extrasinn hat sie von Anfang an als gefährlich eingestuft und er irrt sich nie.«

»Und was machen wir jetzt?«, fragte Bully besorgt.

Haggard hatte bereits eine Idee und er antwortete: »Wir holen André Noir. Möglicherweise kann ein Hypnoblock des Mutanten, Rhodan helfen das Trauma zu überwinden.«

Atlan stimmte ihm zu und ging sofort zum Interkom.

Als er außer Hörweite war, beugte sich der Doktor verschwörerisch zu Bully hin. »Jetzt mal ehrlich! Rhodan lässt sich doch sonst nicht so leicht von Frauen aus der Fassung bringen. Und gerade jetzt so kurz nach Thoras Tod hatte ich das nicht von ihm erwartet. Was war an der Frau so besonders?«

»Ich muss zugeben, sie war überwältigend schön mit der gleichen intensiven Ausstrahlung wie Thora. An Perrys Stelle hätte ich auch nicht gezögert, keiner von uns hätte das ... nicht einmal der

Admiral«, raunte er, als er sah, das Atlan zurückkehrte.

»Noir wird so schnell wie möglich herkommen«, verkündete der Arkonide.

»In Ordnung«, antwortet Haggard. »Dann werde ich nach dem Patienten sehen.« Er ging in Rhodans Schlafzimmer.

Dort saß Gucky auf einem Stuhl neben dem Bett und ließ den Administrator nicht aus den Augen. »Der Chef schläft tief und fest«, murmelte er und kletterte von dem für ihn viel zu hohen Stuhl.

»Das bleibt hoffentlich auch noch eine Weile so«, entgegnete der Doktor, während er die Infusionen prüfte. »Aber es sollte immer jemand bei ihm sein.«

»Das übernehme ich«, meldete sich Bully freiwillig und setzte sich auf die verlassene Sitzgelegenheit.

»Hat jemand was dagegen, wenn ich die Vorräte des Chefs nach ein paar Mohrrüben durchforschte?«, fragte Gucky mit dem ihm typischen Frohsinn und ließ seinen einzigen Nagezahn aufblitzen.

Alle lachten. Sogar über das Gesicht des Arkoniden huschte ein kurzes Lächeln, bis Dr. Haggard sie zur Ordnung rief und erklärte, dass sie seinen Patienten nicht aufwecken sollten.

Sie kehrten ins Wohnzimmer zurück und nur

Bully blieb bei dem Schlafenden.

*

»Sie sind clever und einfallsreich, die Menschen, das muss man ihnen zugestehen.«

»Aber werden sie auch mit dieser Situation fertig werden?«

»Warum so pessimistisch, Homunk?«

»Ihr wusstet von Anfang an, dass Eure Dame meinen König in Gefahr bringen wird.«

»Ich ahnte es.«

»Und Ihr habt es zugelassen, obwohl er für Euch von so essenzieller Wichtigkeit ist, Herr?«

»Ohne ein bisschen Risiko wäre das Spiel doch langweilig, nicht wahr.«

»Ich kann mich dieser Meinung nur schwer anschließen.«

24

*Solares Imperium
Terrania City
Jahr 2043*

Als Perry Rhodan Stunden später erwachte, sah er zu allererst in das grinsende Antlitz seines Freundes Reginald Bull.

»Na Perry! Wie geht's dir?«

»Ich ...« Der Administrator horchte in sich hinein. Der Schmerz in seiner Brust war gewichen, erholsame Leichtigkeit erfüllte ihn. Die Erinnerung an die letzten Tage waren nur noch blasse unbedeutende Schemen. »Mir geht es gut! Was ist passiert?« Er setzte sich auf.

»André Noir ist ein Zauberer. Er hat dich mit einem Hypnoblock behandelt«, erklärte Bully überschwänglich.

Rhodan blinzelte und schwang die Beine aus dem Bett. »Wie lange habe ich geschlafen?«

»Etwa acht Stunden und du siehst wieder blendend aus. Die Wundermittel des Doc haben ihre Wirkung entfaltet.« Sein alter Freund schmunzelte.

Rhodan erinnerte sich nur dunkel an die Ereig-

nisse in seinem Büro, doch er wusste noch, dass er seine Freunde angeschrien hatte. »Bully ...«, begann er in entschuldigendem Tonfall, »es tut mir leid, was ich heute Morgen gesagt habe. Ich war irgendwie nicht ich selbst.«

Bully klopfte ihm auf die Schulter. »Schon okay, Perry. Jeder hat mal einen schlechten Tag. Und wenn dir das nächste Mal eine Frau den Kopf verdreht, wende dich vertrauensvoll an mich. Ich werde sie dir vom Leib halten.«

Perry Rhodan gelang ein Lächeln.

»Ach übrigens ...«, Bully machte einen bedeutungsvolle Pause und reichte Rhodan das von Juls zurückgelassene PADD, »... ich habe ein bisschen mit dem Ding rumgespielt, als du geschlafen hast und habe dabei das hier gefunden.«

Rhodan starrte auf die Anzeige, auf der nur eine sechsstellige Zahl mit drei Nachkommastellen zu lesen war. »Ist es das, wofür ich es halte?«, murmelte er, »eine Quantensignatur?«

Das breite Grinsen auf dem Gesicht seines Freundes sprach Bände. »Ich schätze, sie hat dir ihre ›Telefonnummer‹ dagelassen.«

Der alte Spruch aus Bullys Mund brachte Rhodan zum Lachen. Es war ein erleichtertes Lachen.

»Und jetzt zieh dich lieber um. Wir müssen uns auf der Silvesterparty zeigen. Sonst gibt es wirklich

noch Gerüchte um deinen Zustand.«

Perry Rhodan, warf einen letzten Blick auf das PADD bevor er es beiseite legte. Nun, vielleicht war der Abschied nicht ganz so endgültig gewesen, wie er gedacht hatte. Ein warmes Kribbeln entstand in seinem Bauch – Es gab immer Möglichkeiten.

*

»Ich bin beeindruckt, wie Rhodan es immer wieder schafft, den Kopf aus der Schlinge zu ziehen. Da hast du aber gerade nochmal Glück gehabt, Homunk!«

»Wenn der Turm meinem König nicht zu Hilfe geeilt wäre, hätte es böse ausgesehen.«

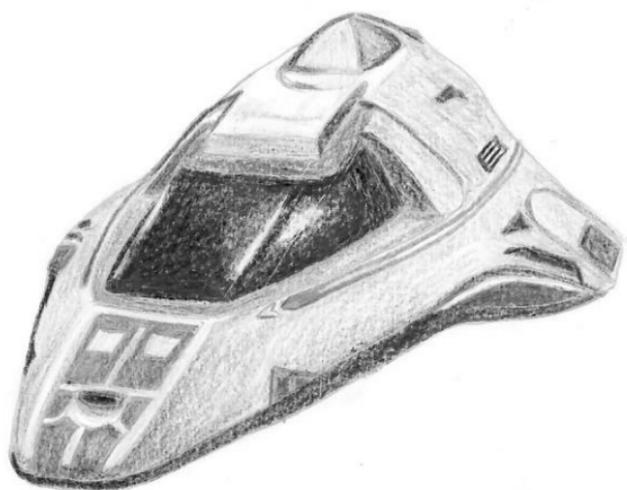
»Aber es war ein großer Spaß, nicht wahr?«

»Ich kann Eure Freude darüber, andere leiden zu sehen, nicht teilen, mein Herr.«

»Tatsächlich nicht! Irgendwann sollte ich dir Emotionen schenken, damit du es besser verstehst.«

»Vielleicht! Mich würde aber mehr interessieren, wie es jetzt weitergehen soll. Das Spiel ist offensichtlich noch nicht zu Ende.«

»Oh, ich sehe schon, Homunk. Da wartet ein Großangriff auf meine Dame. Ich hoffe nur, dass sie dem standhalten wird.«



Zwischenspiel

*Parallele Realität
Sternsystem 40 Eridani
Zeitpunkt unbekannt*

Aus den Displays sprach nur schwarze Leere. Es schien, als wollten sie Julie verspotten.

Sie überprüfte die Ausrichtung der Fernbereichssensoren – zum vierten Mal in den letzten fünf Minuten. Das Ergebnis blieb dasselbe wie fünfzig Sekunden zuvor.

Mit ungläubigem Stirnrunzeln warf sie einen Blick durch die große Panoramascheibe, doch auch draußen gab es nichts zu sehen außer kalter, schwarzer Leere.

Ihre Rechte betätigte ein paar Sensorfelder; ein weiteres Display erwachte zum Leben und bildete Positionskordinaten ab.

»Wo zum Teufel ...?«, murmelte sie vor sich hin, »... es *muss* hier sein.«

Doch da war nichts.

Julie lehnte sich zurück. Mit allem hatte sie gerechnet, nur nicht damit. Allein die Tatsache, dass sie die Präsenz ihres Vaters spürte, hatte sie darin

bestätigt, auf dem richtigen Weg zu sein und nun ...

Vulkan war verschwunden, ebenso wie T'Khut. Im Inneren des Sonnensystems von 40 Eridani klaffte zwischen dem ersten Planeten Ket-Cheleb und dem Asteroidengürtel eine große Lücke. Genau dort, wo sich eigentlich Vulkan und sein Schwesterplanet befinden sollten. Das war in der Tat überraschend. Hatte es die beiden Planeten in dieser Realität womöglich nie gegeben?

Sie dachte noch darüber nach, als die Gravitationsensoren Alarm schlugen. Verwundert starrte sie auf die Anzeige, schüttelte den Kopf und warf anschließend einen weiteren Blick aus dem Panoramafenster vor sich. Nichts!

Der Alarm jaulte intensiver.

Warum schlugen die Gravitationsensoren an? War der Planet getarnt?

Eine eigentümliche Vibration erfasste die Schiffshülle. Fast gleichzeitig stoppte Julie den Antrieb und ging auf Gegenschub. Doch das Schiff bewegte sich weiterhin nach vorn. Sie erhöhte die Schubkraft. Die Drift verlangsamte sich, kehrte sich aber nicht um.

»Computer, grafische Darstellung der Gravitationsverhältnisse des umgebenden Raumbereichs.« Auf dem Hauptdisplay erschien ein gelbes Gittermuster. Die Linien waren stark gekrümmt und

zeichneten einen Trichter mit weiter Öffnung und schmalem Hals, der sich in der Unendlichkeit verlor. Eine Legende an der Seite bezifferte die Ausmaße des Objektes.

Entsetzen ereilte Julie – das dort war eine Mikrosingularität, und sie steuerte genau darauf zu.

Ohne einen weiteren Gedanken zu verlieren, hieb sie auf die Beschleunigungsregler und ging auf vollen Gegenschub.

Endlich reagierte das Schiff und driftete langsam aber beharrlich von der Singularität fort. Die Impulstriebwerke heulten auf und ihre Kraft ließ die Schiffshülle erbeben.

Obwohl Julie nicht gläubig war, betete sie zu allen bekannten Göttern der Galaxis, dass es das kleine Raumschiff nicht auseinanderriss. Dann ließ die saugende Kraft der Singularität abrupt nach und ihr Schiff schoss rückwärts in den leeren Raum.

Mit zitternden Händen drosselte Julie die Leistung des Impulstriebwerks, gab einen Kurs ein, der sie auf dem kürzesten Weg von dem Phänomen fortbrachte und beschleunigte. Erst als sie den Asteroidengürtel hinter sich gebracht hatte, schaltete sie den Antrieb ab und ließ den Sigma-Flyer in Sichtweite eines großen Planetoiden treiben.

Erschöpft lehnte sie sich zurück. Das war knapp gewesen. Ihre Gedanken rasten.

Nach und nach wurde ihr bewusst, dass an der Stelle des Planeten Vulkan eine Mikrosingularität ihre Bahn um 40 Eridani A zog. Hier musste sich etwas Katastrophales ereignet haben.

»Sternenflotten Außenposten DELTA VEGA ruft fremdes Raumschiff. Bitte identifizieren Sie sich!«

Die unbekannte Stimme aus den Bordlautsprechern erschreckte sie.

»Sie befinden sich in einer Sperrzone. Bitte identifizieren Sie sich!«

Ungläubig starrte Julie auf die Kommunikationseinheit. War die warnende Stimme echt oder bildete sie sich das nur ein? In ihrer Realität gab es auf dem Planetoiden keinen Außenposten der Sternenflotte.

»Ich wiederhole! Sternenflotten Außenposten DELTA VEGA an fremdes Schiff: Sie sind in eine Sperrzone eingedrungen, identifizieren Sie sich!«

Keine Frage, der Anruf war echt. Was sollte sie antworten? Als was sollte sie sich identifizieren, ohne die Aufmerksamkeit der stationierten Offiziere auf sich zu lenken? Vermutlich war es dazu ohnehin zu spät. Die Besatzung der Station hatte sie schon länger auf dem Schirm und möglicherweise bereits ein Schiff herbeordert, um sie abzufangen ... Nein, nicht nur möglicherweise, sondern sehr

wahrscheinlich.

Julie konnte es sich nicht leisten, aufgegriffen und festgehalten zu werden – nicht schon wieder. Das könnte zu Komplikationen führen, zu Fragen, die sie den Einwohnern dieses Universums nicht beantworten durfte. Eine solche Situation galt es unbedingt zu verhindern.

Die vulkanischen Wissenschaftler hatten ihr eingebläut, möglichst keine Aufmerksamkeit zu erregen. Sie hatte gehofft, mit dem kleinen Sigma-Flyer unbemerkt agieren zu können, doch das erwies sich als schwieriger, als gedacht.

»Fremdes Schiff, identifizieren Sie sich!« Die männliche Stimme klang inzwischen ungeduldig und drohend.

Julie schaltete die Kommunikationseinheit kurzerhand auf stumm und schätzte, wie viel Zeit ihr zur Flucht blieb.

Wenn sie die von der Singularität verursachten, Dilatationseffekte berücksichtigte, durch die sie wahrscheinlich viel Zeit verloren hatte, blieben ihr wohl kaum mehr als ein paar Minuten. Es galt schnell eine Entscheidung zu treffen.

Was sie am nötigsten brauchte, waren Informationen und die bekam sie nur auf einem bewohnten Planeten. Die Besatzung des Außenpostens zu fragen, schied aus, da es sie noch verdächtiger er-

scheinen lassen würde. Mit ihrem Eindringen in die Sperrzone hatte sie sicher ein Gesetz verletzt und das machte ihre Situation nicht einfacher.

Kurzerhand programmierte sie den Navigationscomputer auf ein neues Ziel und ging sofort auf Warp.

^

Ihr Ziel lag auf halbem Weg zwischen Vulkan und der Erde und hieß Babel. Babel war eine neutrale Welt, ein kleiner Planetoid, auf dem legendäre Konferenzen der Föderationsgeschichte stattgefunden hatten. Hier, so hoffte sie, würde sie die Informationen bekommen, die ihr halfen, ihren Vater zu finden.

Normalerweise benötigte man für die Strecke zwischen Vulkan und Babel bei Warp acht dreiundvierzig Stunden. Aber als sie einen Blick auf die Steuerkonsole warf, meldete ihr der Computer eine Ankunftszeit in dreiundzwanzig Minuten. Das war unglaublich.

Sie hatte das seltsame Phänomen bereits während ihres letzten Warptransits festgestellt. Es musste an der Physik des hiesigen Subraumes liegen. Eine Variation der Naturkonstanten erlaubte deutlich höhere Geschwindigkeiten bei geringerer

Energiezufuhr. Es bedeutete, dass bereits durch eine geringe Krümmung des Raumes so hohe Beschleunigungen erzielt wurden, wie sie in ihrer eigenen Realität nur durch einen deutlich höheren energetischeren Aufwand erzielt werden konnten.

Die Geschwindigkeiten, mit der Schiffe in diesem Universum Distanzen zurücklegten, waren unvorstellbar. Sie vermochten die Entfernung Erde-Vulkan bei maximalem Warp in einer Reisezeit von zwanzig bis dreißig Minuten zu überbrücken. In ihrem Universum benötigten Raumschiffe für die Strecke von sechzehneinhalb Lichtjahren bei maximalem Warp immer noch etwa zwanzig Stunden.

Sie schüttelte die Gedanken ab. Wichtig war zunächst, dass sie Babel möglichst unauffällig erreichte.

Genau in diesem Moment meldete sich der Alarm der Annäherungssensoren. Sie beugte sich über das Display und ihr entfuhr ein gemurmertes Fluchen. Man hatte sie geortet und jagte ihr nun nach.

Dem Sensorecho zufolge handelte es sich um ein Schiff mittlerer Größe. Zum Glück war es kein solcher Raumriese wie die DRUSUS. Der Computer spuckte noch ein paar Details aus und klassifizierte es als Schiff der Constitution-Klasse, was ihr

eine gewagte Spekulation zu sein schien. Erfreulicherweise würde sie Babel jedoch schneller erreichen als ihre Verfolger.

Bei den Zielkoordinaten hatte sie den Planetoiden sofort auf dem Schirm der Fernbereichssensoren. Dort herrschte unerwartet reger Betrieb. Mehrere Raumschiffe befanden sich im Orbit und kleine Patrouilleneinheiten kreuzten den Kurs ihres Schiffes.

Gerade als sie sich fragte, ob sie vom Regen in die Traufe geraten war, erklang eine Stimme aus den Bordlautsprechern: »Fremdes Schiff! Sie dringen in eine temporäre Sicherheitszone ein. Sie werden gebeten sich zu identifizieren und den Grund Ihres Aufenthaltes anzugeben.«

»Was soll das?«, murmelte sie irritiert. Fast schien es ihr, als wäre jeder Ort, den sie in diesem Universum ansteuerte, eine Sicherheitszone.

Der Ruf wiederholte sich. Er stammte von einem der vielen Patrouillenboote.

So kam sie niemals unerkant nach Babel. Schon gar nicht, bis das große Schiff eintraf, das sie verfolgte.

Sie beschloss auf den Ruf einzugehen. »Hier ist der Sigma-Flyer ‚Everett III‘. Ich erbitte Landeerlaubnis auf Babel, zwecks Informationsaustauschs.«

»Es tut uns leid, aber der Raum um Babel ist für den Zeitraum der Konferenz für private Schiffe gesperrt. Sie müssen abdrehen.«

Hatte der Mann eben von einer Konferenz gesprochen? Meinte er womöglich die Babel-Konferenz von 2268?

Julie schwante, dass sie erneut einen Zeitsprung gemacht hatte. Frustriert schlug sie auf die Triebwerkskontrollen ein und drosselte die Geschwindigkeit für die Kursänderung, als erneut der Annäherungsalarm ertönte.

Ein Blick aus dem Fenster zeigte ihr ein großes Schiff, das längsseits ging. Es musste sich um das Schiff ihrer Verfolger handeln.

»Warum habe ich das Gefühl, dass hier jeder hinter mir her ist«, brummte sie verdrießlich und wandte den Blick nicht von dem weißen Schiffsrumpf.

Das Schiff schien tatsächlich ein Schiff der klassischen Constitution-Klasse zu sein. Allerdings unterschied es sich in einigen Designaspekten. Die zylindrischen Warpgondeln waren geschwungen und wirkten im Gegensatz zur Untertassensektion plump und überdimensioniert. Außerdem leuchteten die Bussard-Kollektoren blau statt rot ...

Sie hatte ihre Beobachtung noch nicht zu Ende gebracht, als ein Ruck durch ihr kleines Schiff

ging. Das Impulstriebwerk jaulte unter der plötzlichen Belastung auf. Schon wieder ein Traktorstrahl.

»Nein! Nein und nochmals nein! *Ihr* kriegt mich nicht«, rief sie wütend.

Hastig leitete sie die komplette Hauptenergie auf den Deflektor. Doch sie bewegte sich weiterhin auf die Hangarsektion des großen weißen Schiffes zu. Es nützte alles nichts, sie hatte zu spät reagiert.

Verärgert über ihr Versagen schaltete sie Triebwerk und Deflektor ab, warf sich im Sessel zurück und verschränkte kapitulierend die Arme vor der Brust.

Würde sich jetzt alles wiederholen? Sie durfte nicht schon wieder eine Einmischung riskieren. Hin- und hergerissen zwischen dem Gebot der Nichteinmischung und dem Wunsch nach einem erfolgreichen Abschluss ihrer Mission, suchte sie nach einem Ausweg.

Erst nachdem ihr Schiff endgültig in den Schiffsrumpf gezogen worden war, kam ihr die zündende Idee.

Sie sprang auf und eilte in den hinteren Teil des Schiffes, in dem sich der Transporter befand. Den Fremden mochte vielleicht ihr Schiff in die Hände fallen, aber sie würden sie nicht bekommen.

Sie beugte sich über die Transporterkonsole

und wählte sorgfältig die Zielkoordinaten aus. Dann wandte sie sich an den Bordcomputer. »Computer! Sicherheitssperre in dreißig Sekunden verbaler Code X5306 Alpha Tango – Julie L'Arronge.«

Schließlich aktivierte sie den Transporter und sprang auf die Plattform. Wenige Sekunden später schlossen sich die Außenschotte über der Panoramasteuerung und der Computer unterbrach die Verbindung zur Hauptenergie. Ohne den Berechtigungscode würde niemand gewaltlos eindringen oder daran manipulieren können.

Sie entmaterialisierte in dem Moment, als ihr Sigma-Flyer im Hangar des fremden Schiffes aufsetzte.

^

Julie materialisierte in einem Nebenraum und hoffte, keinen Eindringlingsalarm auszulösen. Normalerweise sollten die Sensoren einen schiffsinternen Ort- zu Ort-Transport nicht als Gefahr registrieren.

Unsicher verharnte sie ein paar Sekunden, bevor sie sich einem großen Fenster näherte, das ihr einen Blick in den Hangar erlaubte.

Bewaffnete Männer in roten Uniformen näherten sich ihrem Schiff. Sie würden sich die Zähne

daran ausbeißern, wenn sie keinen Schaden anrichten wollten. Sie dachte an Perry Rhodan, der Terraner war nicht zimperlich gewesen.

Perry! Einen Moment lang drang der Schmerz der gerissenen Bindung wieder in den Fokus ihrer Wahrnehmung. Sie schloss die Augen, bis sie das Gefühl aus sich verbannt hatte. Jetzt war kein guter Zeitpunkt für Emotionen.

Als sie die Augen wieder öffnete, waren die Männer immer noch mit ihrem Schiff beschäftigt. Zum Glück machte keiner Anstalten, mit einer Waffe darauf zu feuern.

Julie sah sich um. Der kleine Raum in dem sie materialisiert war, maß fünf mal drei Meter und besaß zwei Türen, wovon eine in den Hangar führte. An der hellen Wand gegenüber dem Fenster zeichneten sich Umriss von Spindtüren ab. In der Mitte des Raumes stand eine langgezogene Sitzbank.

Sie näherte sich einem der Spinde, berührte die seitlich angebrachte Sensorfläche und die Tür glitt auf. Darin hing ein dunkelgrauer Raumanzug. Am Boden des Schrankes standen ein Paar anthrazitfarbene Stiefel und in einem Fach oberhalb ihres Kopfes lag ein Helm in derselben Farbe. Eine erneute Berührung der Sensorfläche verschloss den Spind wieder.

Sie suchte nach einem Computerzugang. Es war wichtig herauszufinden, was mit Vulkan geschehen war und wo sich ihr Vater aufhielt. Doch es sah nicht so aus, als ob der Raum, in dem sie sich befand, ein Computerterminal besaß. Außerdem war es besser, wenn sie sich nicht allzu lange hier aufhielt.

Die zweite Tür führte hinaus in einen hellen freundlichen Korridor, in dessen gewölbte weiße Wände Leuchtelemente eingearbeitet waren. Der Fußboden glänzte in tiefem Schwarz, in dem sich die Lichter der Deckenbeleuchtung spiegelten. Die Beschriftung der Tür wies den Raum als Umkleide-
raum aus. Den vertrauten Schriftzügen nach, musste sie sich in einem Sternenflottenschiff befinden.

Julie wusste nicht, ob sie diese Tatsache beruhigen oder beunruhigen sollte. Sie wandte sich nach rechts.

Nachdem sie zirka fünfundzwanzig Meter in dem leicht gekrümmten Korridor zurückgelegt hatte, stieß sie auf den Eingang zu einem Labor. Die Wahrscheinlichkeit hier ein Computerterminal zu finden, war groß. Sie trat ein und erstarrte.

Mitten im Raum saß eine junge blonde Frau an einer Konsole und blickte ihr direkt in die Augen.

Julie bereitete sich darauf vor, ihre paramentalen Gaben einsetzen zu müssen, doch dann fragte

die Frau freundlich: »Haben Sie sich verlaufen?«

Julie spürte keine Feindseligkeit und nickte schwach.

Die schlanke blonde Frau stand aus dem schwarzen Sessel auf und kam auf sie zu. »Ich bin Dr. Carol Marcus. Sie müssen einer der Delegationen angehören?«

»Ich bin auf der Suche nach einem Computerterminal. Vielleicht können Sie mir behilflich sein«, bat Julie zurückhaltend und gab sich große Mühe nicht beunruhigt zu wirken. Früher oder später musste der Frau ihre Anspannung auffallen.

Dr. Marcus lächelte. Sie schien keinen Verdacht zu schöpfen. »Kommen Sie! Sie können meines benutzen.« Langsam drehte sie sich um und ging zu ihrem Arbeitsplatz zurück.

Das war Julies Chance. Weil sie nicht wusste, wie lange sie die Wissenschaftlerin zu täuschen vermochte, machte sie einen Ausfallschritt nach vorn, legte ihre Hand an den Nacken der Frau und übte sanften Druck auf den Vagusnerv aus.

»Tut mir leid Miss Marcus!«, murmelte Julie bedauernd, während sie die junge Frau bewusstlos zu Boden sinken ließ und sanft dort ablegte.

Dann wandte sie sich dem Terminal zu. Dessen Darstellungen glichen den bekannten Sternenspezifikationen, wirkten aber etwas antiquiert.

Die in die gläserne Oberfläche eingebetteten Displays zeigten Warpfeld-Diagramme. Bereits an der schlechten Auflösung der Spektralkurven erkannte sie, dass die Analyseroutinen von einer Duotronik berechnet worden waren und nicht auf Isolinearer Basis. Dafür konnte es nur einen Grund geben ...

Sie rief die Sternzeit auf und ihr Verdacht bestätigte sich – sie war einhundertdreißig Jahre in der Vergangenheit eines Paralleluniversums gelandet.

Unverzüglich forderte sie alle Daten zum Planeten Vulkan an. Die Aufzeichnungen reichten bis zu einem Zeitpunkt vor vier Jahren, dann endeten die Aufzeichnungen abrupt. Sie rief den letzten Eintrag auf und starrte fassungslos auf die Darstellung.

Eine visuelle Kameraaufzeichnung zeigte ihr, wie der Planet von einer Singularität in seinem Inneren in Sekundenschnelle verschluckt wurde. Eine Legende an der Seite listete die Verluste auf – ca. sechs Milliarden Vulkanier sowie eine unbekannte Anzahl Nicht-Vulkanier.

Der aus ihrem Universum stammende Romulaner Nero, mit dem Spock eine tiefe Freundschaft verbunden hatte, schien für dieses Massaker verantwortlich zu sein.

Von dieser entsetzlichen Wahrheit schwer getroffen und nahezu paralysiert, verfolgte Julie die in einer Endlosschleife laufende Aufzeichnung, in der der Planet immer und immer wieder in sich zusammenbrach und von der Singularität verschlungen wurde. Sie sah die Bilder, doch sie drangen nicht in ihr Bewusstsein.

»Hände weg von der Konsole!«

Erschrocken fuhr sie auf. Die Aufzeichnungen vom Ende Vulkans hatten sie kurzzeitig vergessen lassen, in welcher Situation sie sich befand. Ein fataler Fehler.

»Was haben Sie mit Dr. Marcus gemacht?« Ein Sicherheitsoffizier in roter Uniform trat mit erhobenem Phaser auf sie zu.

»Ich ... ich ...«, stammelte sie, erkannte dann aber, dass es keine Erklärung gab, die glaubhaft gewesen wäre und schwieg.

»Treten Sie von der Konsole weg! Ich sage das nicht noch einmal.« Der große bullige Mann mit kahlen Schädel und dichtem Kinnbart wirkte gefährlich und war es wahrscheinlich auch.

Zögernd trat Julie einen Schritt zurück. Sie überlegte, ob sie ihn mittels Telepathie zwingen sollte, seine Waffe abzulegen, verwarf den Gedanken aber wieder.

Durch ihr unerwartetes Zusammentreffen mit

der Frau hatte sie versäumt ihre Umgebung zu beobachten, um sich einen Fluchtweg offenzuhalten. Nun sah sie sich eingekesselt, der Fluchtweg zum Korridor war durch den Offizier versperrt. Sie drehte leicht ihren Kopf und entdeckte eine zweite Tür schräg hinter sich.

Carol Marcus stöhnte leise. Das lenkte den Mann kurzzeitig ab. Er beugte sich zu der jungen Frau hinunter.

Dieser Augenblick genügte Julie, um mit wenigen Schritten die zweite Tür zu erreichen, die wie sie hoffte, in ein angrenzendes Labor führte.

Das Schott glitt vor ihr auf. Über ihre Schulter blickte sie zurück auf den Mann mit dem Phaser.

Er hatte sich wieder aufgerichtet und seine Augen funkelten sie höhnisch an.

Noch bevor sie verstand warum, vernahm sie vor sich ein Geräusch. Sie blickte nach vorn und starrte in die aufblitzende Öffnung eines weiteren Phasers.

Der Strahl traf sie mitten in die Brust. Sie kippte nach hinten und schlug mit dem Hinterkopf hart auf den Boden auf. Ihre Wahrnehmung verzerrte sich.

Die Fratze eines zweiten Sicherheitsoffiziers über ihr lachte.

Ein metallischer Geschmack legte sich auf ihre

Zunge. Sie wollte etwas sagen, konnte sich aber nicht artikulieren. Ihr Blickfeld verengte sich und zog sie schließlich in die Besinnungslosigkeit.

^

Ein schmerzhaftes Kribbeln holte sie aus tiefer Schwärze. Die Lähmung ihrer Extremitäten löste sich in einem unsäglichen Brennen. Jede Bewegung verursachte in ihren Gliedmaßen ein höllisches Stechen tausender Nadeln, dazu kam ein pochender Schmerz an ihrem Hinterkopf.

Es dauerte einige Sekunden, bis sie sich daran erinnerte, was geschehen war. Ein zweiter Sicherheitsoffizier hatte sie mit einem Phaser niedergestreckt.

Mühsam öffnete sie die Augen und schloss sie sofort wieder, als grelles Licht schmerzhaft in ihre Pupillen fiel.

Sie lauschte in den mentalen Kosmos, gebrauchte dabei ihre telepathischen Fähigkeiten, aber selbst die schienen beeinträchtigt zu sein. Es blieb ihr vorerst nichts anderes übrig, als bewegungslos zu verharren, bis das Kribbeln nach und nach verebbte. Einzig das dumpfe Pochen in ihrem Hinterkopf ließ sich nicht vertreiben.

Lautlos verfluchte sie ihre Situation. Nichts war

bisher wie geplant verlaufen. Niemals hatte sie mit solchen Schwierigkeiten gerechnet. Andererseits war sie auch ziemlich blauäugig in das Unternehmen gestartet. Eine Arglosigkeit, für die sie nun teuer bezahlte.

Ein zweiter Versuch, die Lider zu heben, war von Erfolg gekrönt. Diesmal erschien ihr das Licht weniger gleißend. Leise stöhnend setzte sie sich auf. Ihr schwindelte. Vermutlich hatte sie sich eine Gehirnerschütterung zugezogen. Vorsichtig betastete sie die riesige Beule an ihrem Hinterkopf.

Es schien keinen zu interessieren, dass sie verletzt war.

Wut kochte in ihr hoch. *Was sind das für Menschen?*

Ein Blick genügte und sie wusste, dass sie sich in einer Arrestzelle befand. Auch hier waren die Wände gewölbt und mit Leuchtelementen versehen, die kaltes Licht verbreiteten. Die Zelle war leer, außer einer versenkbaren Hygieneeinheit und einer schmalen, in der Wand verankerten Liege, auf der sie lag. Zwar war es hell und geräumig und das Energiefeld, das die gesamte vordere Wand einnahm, wirkte wie transparentes Aluminium, dennoch war es eine Zelle.

Sie fühlte sich ungerecht behandelt. Aufgebracht schwang sie die Beine von der Liege und

stand auf. Sofort schwindelte ihr und glitzernde Punkte tanzten durch ihr Gesichtsfeld.

Schwankend versuchte sie, irgendwo Halt zu finden und griff ins Leere. Plötzliche Übelkeit stülpte ihren Magen um. Sie würgte, konnte aber vermeiden, dass sie sich erbrach. Mit Mühe gelang es ihr, sich wieder hinzusetzen. Julie zwang sich, die Augen offen zu lassen, da alles andere den Schwindel begünstigt hätte.

Vorsichtig tastete sie erneut zu der schmerzenden Stelle an ihrem Hinterkopf und fühlte Feuchtigkeit an ihren Fingern. Beunruhigt zog sie die Hand zurück und entdeckte geronnenes Blut an ihren Fingern.

Eine Verwünschung murmelnd, richtete sie ihre Aufmerksamkeit jetzt auf den kreisförmigen Raum vor dem Kraftfeld. Inmitten mehrerer an den Außenwänden liegender Arrestzellen saß ein Offizier in einer roten Sternenflottenuniform hinter einer U-förmigen Konsole.

»Hallo!« rief sie, doch der Mann reagierte nicht. »Hallo?«, wiederholte sie lauter und hielt ihre blutverschmierte Hand in die Luft.

Der Mann warf ihr einen gelangweilten Blick zu.

»Ich brauche medizinische Hilfe«, erklärte sie matt.

Der Offizier machte eine ablehnende Geste und richtete seine Aufmerksamkeit wieder auf die Konsole.

Resigniert legte sie sich zurück und versuchte die wachsende Übelkeit zu unterdrücken. Da war sie vom Solaren Imperium besser behandelt worden.

Die Erinnerung an Perry Rhodan hatte etwas Tröstliches und lenkte sie einen Moment lang von ihren Beschwerden ab. Was wenn die Bewohner dieses Universums mit ihrem Vater ähnlich umgesprungen waren?

Spock! Der Gedanke an ihren Vater erfüllte sie mit Besorgnis, während sie langsam dahin dämmerte ...

^

»Warum zum Teufel haben Sie mich nicht gleich geholt?« Die Stimme mit dem irdischen Südstaatenakzent klang energisch.

»Ich ... Sir ... ich dachte ...«

»Hören Sie auf zu denken und schalten Sie endlich das Energiefeld ab, damit ich die Patientin behandeln kann!«

Julie hielt die Augen geschlossen. Sie fühlte sich elend.

Jemand griff nach ihrer Hand und sie vernahm piepsende Geräusche eines Tricorders.

»Ma'am? Hören Sie mich? Ma'am?«

Sie blinzelte.

Ein dunkelhaariger Mann mit grünbraunen Augen beugte sich über sie. »Wo sind Sie verletzt?«

Mit einer schwachen Geste deutete sie mit der blutverschmierten Hand auf ihren Hinterkopf und drehte sich zur Seite.

»Himmel!«, entfuhr ihm nach einer kurzen Untersuchung, »Sie haben eine massive Gehirnerschütterung. Wer auch immer Sie hierher gebracht hat, ohne mir Bescheid zu geben, werfe ich höchstpersönlich durch die nächste Luftschleuse. – Ist Ihnen schwindlig oder übel?«

»Beides!« Julie schloss benommen die Augen. Sie war so müde.

»Hey, Mädchen, bleiben Sie bei mir!«

Der Mann tätschelte ihr Gesicht, bis sie widerwillig die Augen öffnete.

Das Zischen eines Injektors erklang und sie spürte, wie sich die kalte Flüssigkeit durch die Haut an ihrem Hals presste.

»Wie heißen Sie?«, fragte der Mann freundlich.

»Julie«, brachte sie angestrengt hervor.

»Nun Julie, ich bin Dr. Leonard McCoy! Und ich werde Sie zur Krankenstation bringen lassen.«

»McCoy?«, versicherte sie sich. Der Name kam ihr bekannt vor, aber ihr wollte momentan nicht einfallen, woher. Der Kopfschmerz lähmte jeden Denkprozess.

Er nickte und lächelte ihr aufmunternd zu. »Keine Angst, das wird schon wieder.«

Und tatsächlich, das dumpfe Pochen in ihrem Kopf verklang allmählich, als zwei medizinische Offiziere sie auf eine Antigravtrage hoben. Was immer ihr der Arzt auch verabreicht hatte, es half.

Während des Transports hielt sie die Augen offen und versuchte sich so viel Details wie nur möglich von dem fremden Schiff einzuprägen.

»Fühlen Sie sich besser?«, fragte der Arzt, als sie in der Krankenstation angekommen waren.

Sie nickte schwach und kletterte von selbst von der Trage auf das Diagnosebett.

»Es tut mir leid, dass man Sie so behandelt hat. Ich verspreche Ihnen, dass dies für die Beteiligten nicht ohne Konsequenzen bleiben wird«, sagte er und ließ dabei seinen medizinischen Tricorder über ihr kreisen. »Warum sind Sie eigentlich hier? Ich meine, warum sind Sie in unser Schiff eingedrungen?«

Julie entfuhr ein zynisches Lachen, was den Arzt für einen Moment aus dem Konzept brachte.

»Es war Ihr Schiff, das mich ohne meine Zu-

stimmung an Bord geholt hat. Ich wollte nur ein paar Informationen.«

»Und dabei war Ihnen Dr. Marcus im Weg?«, konterte er spitz.

»Ich habe ihr kein Leid zugefügt und sie wird keinen bleibenden Schaden davontragen«, verteidigte sich Julie trotzig. »Was man von meiner Behandlung durch Ihre Sicherheitskräfte nicht behaupten kann.«

»Schon gut!« Er legte den Tricorder zur Seite und nahm ein Hypospray zur Hand. Während er es mit einer neuen Medikamentenkapsel bestückte, fragte er freundlicher: »Was sind das für Informationen, die Sie benötigen?«

Julie musterte ihn kurz, überlegte und sagte dann: »Ich suche nach einem Vulkanier, sein Name ist Spock.« Nach den Erfahrungen der letzten Zeit war die direkte Methode vielleicht die einzig richtige. Inzwischen ahnte sie, je mehr sie verschwieg, desto mehr Probleme würde sie bekommen.

»Spock!« Der Arzt hielt inne und wölbte eine Braue.

»Ja!«

»Dann ist heute Ihr Glückstag.« Er schmunzelte. »Spock erholt sich hier gerade von einer Blutspende.«

Bei diesen Worten schnellte Julie auf. »Wo ist

er?«

Der Doktor deutete in einen Nebenraum: »Dort, aber ich muss erst Ihre Wunde versorgen ...«

Noch bevor der Arzt reagieren konnte, war Julie von der Liege gesprungen und in den angrenzenden Raum gestürzt.

Ihr Herz schlug hart gegen ihre Brust. *Sollte es so einfach sein?* Aufgeregt trat sie durch die offene Tür.

Fast sofort richteten sich zwei Augenpaare auf sie. Augen, die sie nur zu gut kannte. Doch die Gesichter, die sie anblickten, entsprachen nicht denen aus ihrer Erinnerung. Die beiden Männer auf den Medobetten waren viel jünger.

»Sarek? Spock?« Die Namen drangen von ihren Lippen, ohne dass sie es hätte unterdrücken können.

Der jung aussehende Spock hob eine Braue. »Sollte wir Sie kennen?« Seine Stimme klang eine Nuance heller als die ihres Vaters.

Es dauerte einige Augenblicke, bis Julie bewusst wurde, dass sie ihn anstarrte.

»Ma'am?«

»Ja! Nein ...!« Sie war verwirrt. Der Anblick der beiden Männer schockierte sie. Plötzlich war sie sich nicht mehr so sicher, ob sie ihren Vater überhaupt in diesem Universum finden würde.

Vielleicht hatte sie nur die Präsenz seines parallelen Ichs wahrgenommen.

Ihr Eindringen in dieses Universum hatte vermutlich zu einem Zeitpunkt stattgefunden, an dem ihr Vater noch nicht eingetroffen oder möglicherweise schon lange tot war.

Ihr schwindelte erneut, Panik breitete sich in ihr aus. *War womöglich alles umsonst?* Sie schnappte nach Luft und spürte ihre Beine einknicken.

Doch bevor sie fallen konnte, fingen zwei Arme ihren kollabierenden Körper auf.

»Ich hatte Ihnen nicht erlaubt aufzustehen. Das Medikament, das ich Ihnen verabreicht habe, hat eine beeinträchtigende Wirkung.«

Das war McCoys Stimme und da erinnerte sie sich endlich, woher sie seinen Namen kannte: Die ENTERPRISE, James T. Kirks Schiff – sie musste dort sein.

Wie der Arzt sie zur Diagnoseliege zurückbrachte, ging in ihrem aufgeregten Geist unter.

»Ganz sachte mein Mädchen«, redete er beruhigend auf sie ein.

»Ich ... ich muss ...«, stammelte sie, ohne zu wissen, was sie eigentlich sagen wollte. »Spock ... ich ... ich darf hier nicht bleiben ...« Sie musste von hier weg, ihr Eindringen hatte vielleicht schon irreparablen Schaden an diesem Universum angerich-

tet. Sie wehrte sich gegen die Behandlung durch den Arzt und wollte die Liege wieder verlassen.

»Ruhig!« Der Arzt drückte sie zurück auf die Liege und ergriff ein Hypospray, das eine Krankenschwester ihm reichte.

»Spock!«, murmelte Julie, als sich das Gerät an ihrem Hals entlud. »Die Direktive – Sie verstehen das nicht ...«, flüsterte sie.

Doch da kroch Schwärze heran und hüllte sie ein.

^

Sie erwachte, weil jemand sie beobachtete. Ganz deutlich spürte sie eine Präsenz neben sich. Sie hob die Lider und erkannte die jüngere Ausgabe ihres Vaters am Fußende der Diagnoseliege.

Unsicher hob sie den Kopf und sah sich in der überraschend großen Krankenstation um. Ein halbes Dutzend leerer Medobetten standen rechts und links von ihr und konnten mit silbernen Vorhängen voneinander abgetrennt werden.

Dazwischen und an den Kopfen waren Monitore und Diagnoseapparate angebracht. Der helle Boden und die beigefarbenen Wände vermittelten Ruhe. Es roch steril aber nicht unangenehm. Außer dem Arzt an einem Terminal auf der anderen Seite

des Raumes, konnte sie kein Medopersonal ausmachen.

Julies Blick wanderte wieder zu der Gestalt neben ihrer Diagnoseliege.

Der Vulkanier trug einen langen silbernen Kittel. Er sah so aus, als wäre er gerade von einem OP-Tisch gestiegen. Sein junges Gesicht zeichnete sich durch eine anziehende Attraktivität aus. Die braunen Augen musterten sie mit vagem Interesse.

»Commander Spock!«, stellte er sich vor, »Und wer sind Sie?« Seine sonore Stimme war leise, aber deutlich.

Sie beschloss, so ehrlich wie möglich zu sein, ohne zu viel über sich zu verraten. »Mein Name ist Julie L'Arronge.«

»Man erzählt, Sie wären auf der Suche nach mir?«

Julies Unsicherheit wuchs. Wie viel durfte sie dem Vulkanier sagen, ohne ihre Direktiven zu verletzen? Oder war es egal? Hatte sie bereits Schaden angerichtet?

»Ich ...«, begann sie zögernd, »Ich suche nach einem Vulkanier mit dem Namen Spock, aber ...« Voller Bedenken brach sie ab.

Er hob eine Braue und meinte dann: »Ah, Sie suchen den Botschafter.«

Sie spürte förmlich, wie ihre Gesichtszüge ent-

gleisten. »Ist der Botschafter hier?«

»Nicht auf dem Schiff, aber auf Neu Vulkan.«

»Neu Vulkan? – Was ist passiert?«

Eine dünne Falte entstand über seiner Nasenwurzel.

Sie konnte sein Misstrauen förmlich spüren. Entschlossen setzte sie sich auf und ließ die Beine von der Liege baumeln. »Meine Frage verwirrt Sie, nicht wahr?« Julie hoffte, dass ihre Offenheit entwaffnend wirkte.

»Der Untergang Vulkans liegt drei Komma acht fünf Jahre zurück. Jeder in der Föderation der Vereinten Planeten sollte inzwischen über den Vorfall Bescheid wissen.«

»Das einzige, was ich weiß, ist, dass statt dem Planeten Vulkan eine Mikrosingularität um 40 Eridani A kreist«, sagte sie ehrlich.

»Die Singularität hätte Sie und Ihr kleines Schiff beinahe vernichtet.« Der Commander schien genauestens informiert zu sein.

»Ja!«

»Sie entstammen der Realität des Botschafters«, stellte er mit einer gehobenen Augenbraue fest.

Julie verzog die Mundwinkel zu einem Schmunzeln. Die Logik des Commanders war genauso fehlerfrei wie die ihres Vaters.

Im Grunde genommen ist er mein Vater, dachte sie, und ihr wurde bewusst, dass der Vulkanier auf eine Bestätigung von ihr wartete.

»Ihre Vermutung ist korrekt!« Julie schwor sich, nicht mehr darüber zu sagen.

Er nahm seinen Blick nicht von ihr. Faszination leuchtete in seinen Augen, als er die Hand ausstreckte und eine Strähne ihres Haars zur Seite strich. »Wer sind Sie?«, wiederholte er seine Frage vom Beginn.

Julie wusste nicht wieso, aber er schien ihre Verwandtschaft zu errahnen. Sie bedauerte sehr, dass sie ihm eine Antwort schuldig bleiben musste.

»Spock! Was tust du da?« Die mahnende Stimme gehörte einer Frau.

Der Vulkanier zog seine Hand jäh zurück und drehte sich um. »Nyota!«, begrüßte er die dunkelhäutige Schönheit, die sich ihm näherte. »Ich meine, Lieutenant Uhura!«, korrigierte er sich.

Die schlanke dunkelhaarige Frau mit dem Pferdeschwanz trat energisch an ihn heran, nahm sein Gesicht in beide Hände und küsste ihn, zu Julies großer Überraschung, demonstrativ auf den Mund. »Wie geht es dir? Der Doktor meint, dass du noch Ruhe benötigst.«

»Ich ...«, begann der Commander, wurde aber von ihr unterbrochen, indem sie ihn einfach vor

sich her schob.

»Komm! Du solltest dich lieber wieder hinlegen!«

Der Vulkanier protestierte nicht, als ihn die Frau aus Julies Reichweite entfernte. Über ihre Schulter warf sie ihr einen tödlichen Blick zu.

Julie lächelte. Dieses Universum offenbarte einige höchst überraschende Aspekte.

Als beide im benachbarten Raum verschwunden waren, kam McCoy zu ihr. Er kontrollierte die Anzeigen des Medocomputers und machte einen zufriedenen Eindruck. »Wie fühlen Sie sich?«, fragte er.

»Besser! Ich hoffe nur, dass Sie mich jetzt nicht wieder in die Arrestzelle zurückschicken.«

»Nein!«, beruhigte er sie, »wenn Sie möchten, können sie die Hygienezelle aufsuchen, anschließend bringt Ihnen die Schwester etwas zu essen. – Ach, und der Captain will mit Ihnen reden.«

Erleichtert benutzte Julie die hygienischen Einrichtungen des Schiffes. Im Anschluss warf sie sich kaltes Wasser ins Gesicht und blickte zum ersten Mal seit Tagen zuversichtlich in die Zukunft.

Die Mahlzeit, die man ihr kurz darauf servierte, war schmackhaft und üppig, und erinnerte sie daran, dass sie seit einer Ewigkeit nichts mehr gegessen hatte.



Die Zeit nach dem Essen verbrachte sie damit, ihre Situation zu analysieren.

Sie hatte es tatsächlich geschafft. Ihr Vater befand sich in diesem Universum. Wenn sie den jungen Spock davon überzeugen konnte, sie zu ihm zu bringen, würde sich alles zum Guten wenden. Doch es gab keine Sicherheit, dass man ihren Wünschen entsprach.

Was hatte sie sich eigentlich dabei gedacht, als sie zu dieser Mission aufgebrochen war?

Da war zuerst ihre Begegnung mit dem Solaren Imperium und nun traf sie auf die Crew der ENTERPRISE von James T. Kirk. Die Begegnungen hätten auch weniger positiv ausfallen können.

Rückblickend gab sie ihrem Berater Soltek Recht, man musste sie ab und zu vor sich selbst schützen.

Doch das würde von nun an keine Rolle mehr spielen. Wenn es Julie gelang, zurückzukehren, würde sie nie wieder auf eine Mission gehen dürfen. Ein Preis den sie gern bereit war zu zahlen, wenn sie dafür ihren Vater zurückbringen konnte.

Ungeduldig saß sie auf der Diagnoseliege und ließ die Beine baumeln.

Ein paar Minuten später erschien Spock. Der Vulkanier hatte sich umgezogen und trug die blaue Uniform der Wissenschaftsabteilung. Im Schlepp-

tau hatte er einen sehr jungen Mann in einem goldenen Uniformshirt. Anhand seiner Rangabzeichen erkannte Julie sofort, um wen es sich handelte.

»Pille!« Der junge Mann winkte McCoy zu sich. Sie unterhielten sich kurz, dann traten die Drei an ihre Liege heran.

Angesichts der drei legendären Männer, die in ihrem Universum als Helden verehrt wurden, fühlte Julie sich klein und unbedeutend. Sie durfte sich jedoch nichts anmerken lassen und beschloss, so souverän wie möglich aufzutreten.

»Miss L'Arronge?« Der junge Mann in der goldenen Uniform reichte ihr die Hand. »James T. Kirk – ich bin der Captain!« Seine blauen Augen strahlten Offenheit aus.

Sie erwiderte seinen Händedruck. »Ich weiß, wer Sie sind, Captain!«

»Nennen Sie mich doch Jim!«, sagte er mit einem Lächeln, das wahrscheinlich jeder gewöhnlichen Frau das Herz gebrochen hätte.

Julie zog ihre Hand zurück und fragte provozierend: »Warum haben Sie mein Schiff gekapert und mich betäuben lassen?«

»Wir wussten nicht ...«

»Erzählen Sie mir etwas, dass ich noch nicht weiß. Ich nehme an, Spock hat Ihnen erklärt, warum ich hier bin?«, fiel sie ihm ins Wort.

Kirk wirkte verduzt, weil sie auf seinen Charme nicht anzuspinnen schien.

Julie rechnete mit einer Zurechtweisung, doch er entspannte sich.

»Ja, das hat er. Ich habe daraufhin meine Offiziere beauftragt, die Quantensignatur Ihres Schiffes zu ermitteln.« Seine Mundwinkel zuckten überlegen.

»Ich nehme an, die Messungen waren erfolgreich.«

»Ihre Geschichte scheint zu stimmen, auch wenn ich mir nicht erklären kann, warum Teile ihres Schiffes eine zweite Quantensignatur aufweisen.«

Sie schluckte. *Natürlich, der von Rhodans Technikern ersetzte Rahmen des Außenschotts!* Sicher erwartete der Captain eine Begründung dafür.

»Nun, Sie können sich vielleicht vorstellen, dass es nicht einfach ist, auf Anhieb das richtige Universum zu finden«, erwiderte sie selbstbewusst.

Kirk wechselte einen kurzen Blick mit Spock.

Der Vulkanier hob eine Braue.

»Warum sind Sie vor uns geflohen? Sie hätten uns einfach Ihre Geschichte erzählen können, was die Missverständnisse vermieden hätte«, wandte sich der Captain wieder an sie.

»Wenn ich diese Frage beantworten darf, Captain!«, meldet sich Spock zu Wort. »Miss L'Arronge hat nach den Regeln einer Direktive gehandelt, die ihr eine Einmischung in die Abläufe unseres Universums verbietet. Das Gleiche hat mir Botschafter Spock zu erklären versucht.«

»Stimmt das?«, wandte sich Kirk an sie.

Sie nickte bestätigend. Besser hätte ich es nicht formulieren können.

»Nun, dann muss ich mich wohl bei Ihnen entschuldigen«, meinte der Captain lächelnd.

Julie stand von der Liege auf. »Gut. Da wir das geklärt haben, möchte ich Sie bitten, mir die Koordinaten von Neu Vulkan zu geben, damit ich sofort mit meinem Schiff dorthin aufbrechen kann.«

Kirk zeigte wieder sein entwaffnendes Lächeln.

Julie versuchte, es an sich abprallen zu lassen.

»Die Babel-Konferenz geht morgen zu Ende, im Anschluss bringen wir die vulkanische Delegation um Botschafter Sarek zurück nach Neu Vulkan. Ich möchte Sie bitten, bis dahin unser Gast zu sein. Wir haben bereits ein Quartier für Sie herrichten lassen.«

»Danke! Aber ich bevorzuge es, auf mein Schiff zurückzukehren«, lehnte sie das Angebot ab.

»Das kann ich Ihnen aus Sicherheitsgründen leider nicht erlauben«, sagte er unmissverständlich

und erntete von Spock und McCoy einen fragenden Blick.

»Wieso? Halten Sie mich immer noch für eine Bedrohung?«

»Reine Vorsichtsmaßnahme. Auch wenn ich Ihnen glaube, bin ich für die Sicherheit an Bord dieses Schiffes verantwortlich. Also bitte, seien Sie unser Gast!«

Das versöhnliche Lächeln des jungen Captains besänftigte Julie und sie akzeptierte seine Anordnung.

»Pille, du bringst unseren Gast zu ihrem Quartier, anschließend will ich dich auf der Brücke sehen – Einsatzbesprechung!« Der Captain verabschiedete sich und ging mit Spock hinaus.

McCoy sah ihnen nach und schüttelte nachdenklich den Kopf. Etwas schien ihn zu irritieren.

»Was ist los?«, fragte Julie.

Er musterte sie prüfend. »Er hat Sie nicht zum Essen eingeladen«, sagte er verblüfft. »Dabei hätte ich darauf gewettet, dass er das tut.«

Julie hob ratlos die Schultern und schmunzelte. »Wahrscheinlich bin ich ihm zu alt!«

Das jugendliche Alter des Captains hatte Julie überrascht. Der Mann war vielleicht fünfundzwanzig und bereits Kommandant eines Raumschiffs? Sie kannte das Profil des James T. Kirk aus ihrer

Realität und wusste, dass er der jüngste Captain der Flotte gewesen war ... aber dieser Mann schien geradewegs von der Akademie zu kommen?

Dr. McCoy brummte etwas Unverständliches, doch er befolgte die Anweisung des Captains und brachte sie zu einer kleinen Fensterlosen Kabine.

Dort legte Julie sich aufs Bett und versuchte durch Meditation ihre Gedanken zu ordnen.

^

Das Geräusch des Türmelders riss Julie aus ihrer Trance. Widerstrebend kämpfte sie sich in die Realität zurück. Es war erst eine Stunde verstrichen, seit McCoy sie hierher gebracht hatte.

»Ja, bitte?«

Es überraschte sie nicht, Commander Spock in der offenen Tür zu sehen.

Der junge Vulkanier trat ein und blieb unschlüssig neben der Tür stehen, die Hände vor dem Körper gefaltet.

Sie erhob sich und trat ihm entgegen.

»Ich entschuldige mich, falls ich gestört haben sollte.«

»Ist schon gut!« Sie winkte ab. »Was führt Sie zu mir?«

»Ich hoffe, Sie können mir ein paar Fragen be-

antworten, was Ihre Realität angeht und die Art und Weise, wie Sie hierher gereist sind.«

Zumindest ist er direkt. Julie wandte sich seufzend ab. *Was erhofft er sich davon?*

Sie argwöhnte, dass es ihm um etwas ganz anderes ging. Stattdessen sagte sie: »Sie wissen genau, dass ich Ihnen diese Informationen vorenthalten muss.«

»Dann verraten Sie mir wenigstens, in welcher Beziehung Sie zu dem Botschafter stehen!«

Aha! Julie hatte es geahnt und verkniff sich ein Grinsen. Was würde ihr Vater an ihrer Stelle tun? Sie kannte die Antwort. Sie drehte sich wieder zum Commander um. »Aus den gleichen Gründen, wie ich nichts zu meinem Universum sagen kann, muss ich Ihnen auch diese Auskunft verweigern. Es tut mir leid, Spock!«

Enttäuschung zeichnete sich in seinen Zügen ab – eine offene Emotion, die sie so nicht erwartet hatte.

Julie war erstaunt darüber, dass der junge Vulkanier einen offensichtlichen Mangel an emotionaler Kontrolle zeigte. Es beschämte sie, ihn so zu sehen. »Sie haben mir noch immer nicht verraten, warum Nero Vulkan vernichtet hat«, lenkte sie mit einer Gegenfrage ab.

»Der Romulaner war auf Rache aus. Er lauerte

dem Botschafter auf und benutzte die Technologie seines Schiffes, um eine Singularität im Kern von Vulkan zu schaffen, die den Planeten innerhalb von Minuten zerstörte. Mir gelang es, Sarek und einen Teil des Hohen Rates zu retten. Nur ...« Er brach ab.

Sie spürte eine tiefe Trauer in ihm, auch ohne ihre telepathischen Sinne. »Was ist passiert?«

»Meine Mutter ... Sie hat es nicht geschafft.« Er bemühte sich sichtlich um Fassung. Es schien ihm enorm schwer zu fallen.

»Amanda ist tot?«, flüsterte Julie betroffen. Damit wurde ihr einiges klar. Die persönliche Tragödie hatte den Vulkanier verändert, hatte ihn so emotional kompromittiert, dass dies seine bloßliegenden Emotionen erklärte. »Es tut mir leid!«, bezeugte sie und legte sanft ihre linke Hand auf seinen rechten Unterarm.

»Danke!«

Ihr Mitgefühl schien ihm tatsächlich Trost zu spenden. Denn die Welle starker Emotionen flaute ab.

Das Geräusch des Türmelders zerstörte den innigen Moment, hastig zog sie ihre Hand zurück und bat den Besucher herein.

Das Schott öffnete sich für den Captain. Lächelnd trat er ein und stutzte, als er Commander

Spock erblickte. Sein Lächeln verblasste. »Was tun Sie hier?«, fuhr er den Vulkanier grob an.

Spock setzte zu einer Antwort an, doch Julie kam ihm zuvor. »Der Commander wollte Informationen zu der Technologie, die es mir ermöglicht, zwischen den Universen zu wechseln. Leider bin ich nicht bereit, darüber Auskunft zu geben. Meine Direktive – Sie verstehen.«

Kirk erweckte den Eindruck, als würde er sich von Spock gestört fühlen. Wahrscheinlich hatte er nicht mit der Anwesenheit des Vulkanier gerechnet und ein Gespräch mit ihr unter vier Augen vorgezogen.

Julie versuchte, die Situation zu entschärfen. »Was kann ich für Sie tun, Captain?«

»Jim!«, verbesserte er und Verlegenheit färbte sein Gesicht rosa. »Ähm, nun, ich dachte, dass Sie mir vielleicht heute Abend beim Essen Gesellschaft leisten würden.«

Spock hob eine Braue und warf Kirk einen viel-sagenden Blick zu.

Julie war um Ernsthaftigkeit bemüht. Kirks Annäherungsversuche und Spocks Bemühen um mehr Informationen waren amüsant, aber auch anstrengend. Sie fühlte sich nach ihrer Verletzung immer noch müde und angespannt. Wie konnte sie den beiden Offizieren, auf höfliche Weise klarmachen,

dass sie nicht daran interessiert war, nähere Kontakte zu knüpfen?

Sie erinnerte sich an Perry Rhodan und sie bereute es inzwischen, dass sie sich von ihren Emotionen hatte hinreißen lassen. »Es tut mir leid, Captain. Aber ich bin sehr erschöpft. Ihre Sicherheitsleute haben mir arg zugesetzt. Ich glaube nicht, dass ich Ihr Angebot annehmen kann«, lehnte sie deutlich ab.

Der Captain war offensichtlich überrascht. Sein Mund stand für einen kurzen Moment ein wenig offen, bevor er ihn schloss und schluckte. Es geschah wohl nicht allzu oft, dass eine Frau seine Einladung ausschlug.

In Spocks Augen blitzte Zufriedenheit auf. Aber noch bevor Julie in irgendeiner Weise darauf eingehen konnte, ertönte erneut der Türmelder. Sie unterdrückte ein Augenrollen, konnte aber den genervt klingenden Tonfall nicht völlig vermeiden, mit dem sie den Besucher hereinbat.

Es war Doktor McCoy.

»Irre ich mich, oder haben Sie Ihre Einsatzbesprechung in meine Kabine verlegt?«, sagte sie.

Der Arzt erblickte Kirk und Spock und verzog das Gesicht zu einer grimmigen Miene. »Was habt ihr hier verloren? Meine Patientin benötigt Ruhe. Wenigstens Sie sollten das wissen, Spock!«

»Und was tust du hier?«, konterte Kirk mit gespielter Strenge.

»Ich bringe Miss L'Arronge die Dinge, um die sie mich gebeten hat.«

Tatsächlich trug der Mediziner ein Bündel Kleidung und eine Box mit Hygieneartikeln auf dem Arm.

Julie nahm ihm die Sachen ab und meinte freundlich: »Vielen Dank, Doktor! Ich weiß Ihre Mühe zu schätzen.«

»Soll ich die beiden rausschmeißen?«

Julie senkte kurz die Lider. Sie wollte nicht so offensichtlich sein, doch McCoy verstand den Wink.

»Also, wenn ich die beiden Herren jetzt bitten darf!« Er deutete zum Ausgang.

»Pille!«, protestierte Kirk.

»Raus hier! Das ist eine ärztliche Anweisung.« Der Mediziner meinte es ernst.

Widerstrebend verließen die beiden Offiziere das Quartier. McCoy folgte ihnen, drehte sich im Schott aber noch einmal zu Julie um und schenkte ihr ein Lächeln, welches sie dankbar erwiderte.

Die Schotthälften schlossen sich.

Julie war wieder allein. Ihre Schultern sackten nach unten, als sich ihre Anspannung löste. Ihre Finger betasteten die leichte Schwellung an ihrem

Hinterkopf. Müdigkeit machte sich in ihr breit.

Sie hatte den Captain nicht belogen, sie fühlte sich tatsächlich erschöpft. Innerhalb weniger Tage hatte sie zwei Mal das Universum gewechselt. Die Anpassung ihres Körpers an die jeweiligen Quantenfrequenzen hinterließ Spuren. Die Verletzung tat ihr Übriges dazu.

Sie genehmigte sich eine Schalldusche in der Hygienezelle und wechselte die Kleidung. Als sie zurückkam, legte sie sich entkräftet aufs Bett und fiel fast sofort in einen von wilden Träumen beherrschten Schlaf.

^

Heute war es soweit. Aufregung und Gelassenheit tauchten Julie in ein Wechselbad der Gefühle. Bald würde sie ihren Vater wiedersehen – eine Tatsache, die sie sowohl beruhigte als auch ängstigte.

Wie ein gefangenes Tier ging sie in der kleinen fensterlosen Kabine auf und ab. Inzwischen waren zehn Stunden vergangen und bisher hatte sich niemand um sie gekümmert. Julie hatte das dringende Bedürfnis irgendetwas zu tun. Ihr Blick fiel auf die Kabinentür ... Es war einen Versuch wert.

Mit einem Zischen glitten die Schotthälften vor ihr auseinander. Sie trat nach draußen und im sel-

ben Augenblick richtete sich ein Phaser auf sie.

Der Sicherheitsoffizier bedeutete ihr eindringlich, in ihr Quartier zurückzukehren.

Für einen Moment spielte Julie mit dem Gedanken sich zu widersetzen, entschied sich aber beim Anblick der Waffe dagegen. Sie hatte keine große Lust, erneut mit der betäubenden Wirkung eines Phasers Bekanntschaft zu machen. Enttäuscht und verärgert kehrte sie in die Kabine zurück.

Nun fühlte sie sich doch wie eine Gefangene. Kurzzeitig kam ihr der Gedanke, dass sie das Angebot des Captains zum Abendessen nicht hätte ausschlagen sollen. Doch dann wurde ihr klar, dass es keinen Unterschied gemacht hätte.

Kirks Anweisungen waren logisch, wahrscheinlich hatte sogar Spock darauf bestanden. Die Logik gebot, dass man fremde Personen aus einem Paralleluniversum nicht frei auf dem Schiff herumlaufen lassen konnte. Außerdem verringerte es die Wahrscheinlichkeit, dass sie nachhaltig mit dem fremden Universum interagieren konnte und entsprach somit ihren eigenen Grundsätzen.

Seufzend setzte sich Julie auf die Bettkante. Wenn sie wenigstens auf ihr Schiff dürfte. Von dort hätte sie ihre Rückkehr planen können ... Aber so saß sie untätig in dieser Kabine fest, und es gab nichts, was Julie mehr hasste als Tatenlosigkeit.

Ihre Geduld wurde auf eine harte Probe gestellt. Erst zwei Stunden später erlöste Commander Spock sie aus ihrer Situation.

»Wir starten, sobald die Delegationen an Bord sind«, erklärte er.

»Wann werden wir Neu Vulkan erreichen?«

»In voraussichtlich drei Komma vier Stunden.« Seine Angaben waren präzise wie die des Botschafters, sogar seine Stimmlage war dieselbe.

Julie kniff die Lippen zusammen und unterdrückte angestrengt ein Lächeln. Er war Vulkanier, auch wenn seine Emotionen nicht so tief verborgen lagen wie bei ihrem Vater. »Wann kann ich auf mein Schiff zurück?«

»Wenn wir im Orbit um Neu Vulkan sind. Auch dann werden Sie nicht allein auf dem Planeten landen ...«

Julie setzte zu einer empörten Entgegnung an, wurde jedoch von Spocks Blick zum Schweigen verurteilt.

»... Ich möchte Sie begleiten«, verkündete er.

Sie entspannte sich etwas. Damit konnte sie leben, auch wenn sie sich die ganze Sache etwas anders vorgestellt hatte.

Sein wachsamer Blick folgte ihr, während sie den Raum durchquerte und an einem kleinen Tisch Platz nahm. Zu ihrer Überraschung trat er näher.

»Weiß Uhura, dass Sie hier sind und dass Sie mit mir nach Neu Vulkan fliegen werden?«, fragte Julie Augenzwinkernd.

Spocks Miene veränderte sich zu einem für einen Vulkanier ungewöhnlich menschlichen Ausdruck von Reue. »Lieutenant Uhura und ich ...«, begann er, geriet dann aber ins Stocken.

»Wie lange sind Sie schon ein Paar?«

»So würde ich unsere Beziehung nicht definieren«, antwortete er steif.

Julie versuchte ihn mit fragenden Blicken zu einer weiteren Erklärung zu zwingen.

»Ich ...« Er rang nach Worten.

Schließlich hatte sie Erbarmen mit ihm. »Es ist in Ordnung, Spock, ich muss es nicht wissen.«

Der Commander hob überrascht eine Braue. Ihr vertrauensvoller Ton, schien ihn zu verwirren.

Julie las die unausgesprochene Frage in seinem Gesicht. Nein, sie konnte ihm nicht sagen, wer sie war – noch nicht. Darüber hatte allein ihr Vater zu entscheiden.

Bis dahin musste sie den jungen Spock von den Gedanken ablenken. »Wie geht es Sarek?« Aus ihrer Erinnerung wusste sie, dass Sarek während der Babel-Konferenz eine Herzoperation hatte über sich ergehen lassen müssen.

»Mein Vater befindet sich noch auf der Kran-

kenstation, aber seine Genesung wird bald abgeschlossen sein.«

»Das freut mich zu hören.«

Er sah sie noch ein paar Augenblicke bezeichnend an, dann wandte er sich zum Gehen.

»Ich hoffe, Miss Marcus ist nicht mehr böse auf mich«, rief Julie ihm hinterher.

Er drehte sich zu ihr um und kam zurück. »Das weiß ich nicht. Aber ich glaube nicht.« Er machte eine kurze Pause und fragte dann: »Woher beherrschen sie die Kunst des vulkanischen Nackengriffs?«

»Das überrascht Sie?«

»Nur den wenigsten Menschen gelingt es, diese Technik erfolgreich einzusetzen.«

»Dann gehöre ich wohl dazu.« Sie lachte verhalten.

Erneut musterte er sie eindringlich. Er gab nicht auf, ergründen zu wollen, wer sie war.

Julie stand auf und trat lächelnd auf ihn zu. »Erfüllen Sie mir einen Wunsch. Würden Sie mir die Brücke der ENTERPRISE zeigen?«

Eigentlich rechnete sie mit einer Ablehnung und anfangs sah es auch so aus, als wolle Spock ihr die Bitte abschlagen, doch dann deutete er zur Tür. »Kommen Sie, bitte!«

^

Der Kontrollraum des Schiffs war größer als erwartet und dazu hell und funktional. Ein riesiger Bildschirm nahm wie ein Fenster die vorderste Wand ein. Davor standen Navigations- und Steuerkonsolen. Der rückwärtige Bereich beherbergte die in die Wand integrierten Konsolen von Kommunikation, Wissenschaft und Maschinensteuerung. Mittendrin, etwas erhöht, saß der Captain leger im Kommandosessel.

»Spock!«, rief er erfreut aus, als sie von hinten an ihn herantraten; runzelte jedoch die Stirn, als er Julie entdeckte. »*Sie?*«

»Ich habe mir die Freiheit genommen, Miss L'Arronge etwas herumzuführen«, erklärte der Commander ihre Anwesenheit. »Ich glaube, das sind wir ihr schuldig«, fügte er schnell hinzu.

Kirk kniff die Augen zusammen, musterte zuerst Spock und warf dann Lieutenant Uhura an der Kommunikation einen vielsagenden Blick zu. Die Offizierin stand hoch aufgerichtet vor ihrer Konsole und verfolgte jede Bewegung des Commanders mit argwöhnischen Blicken.

Julie fühlte sich augenblicklich unwohl.

»Willkommen auf der Brücke, Miss L'Arronge«, begrüßte Kirk sie und schälte sich aus

dem Kommandosessel.

Julie senkte den Kopf. »Es ist mir eine Ehre.«

»Darf ich Sie herumführen?«

»Gern!«

Der Captain warf Spock einen triumphierenden Blick zu und führte sie zu den einzelnen Stationen.

Julie gab sich höflich und zurückhaltend, nahm aber jede Information mit großem Interesse auf. Kirks Versuche mit ihr zu flirten, ließ sie geschickt ins Leere laufen. An seiner Reaktion konnte sie nicht ablesen, ob und wie sehr ihn das wurmte. Er ließ sich nicht verunsichern.

Eine halbe Stunde später verkündete Uhura, dass die Delegationen vollzählig an Bord waren. Der Captain setzte sich wieder in den Kommandosessel. Inzwischen war auch McCoy auf der Brücke eingetroffen. Er gesellte sich zu Julie, die sich in den hinteren Bereich der Brücke zurückgezogen hatte.

»Wie geht es Ihnen?«, erkundigte er sich freundlich.

Sie schenkte ihm ein warmes Lächeln. »Danke Doktor, ich fühle mich ausgezeichnet.«

Er brummte zufrieden.

Julie ließ ihren Blick über die Brücke schweifen und konnte kaum glauben, dass sie hier stand. Auch wenn dies hier nur eine parallele Realität war, so

spürte sie doch die Bedeutung, die dieser Ort hatte. Sie sah Spock neben Kirk stehen und musste an ihren Vater denken. Wie hatte er sich gefühlt, als er seinem jüngeren Ich begegnet war?

Ihre Aufregung wuchs. Es trennten sie nur noch ein paar Stunden von der Begegnung mit ihrem Vater.

Wie würde er auf sie reagieren?

Ihre unbändige Freude über das bevorstehende Wiedersehen erfüllte jeden Winkel ihres Körpers.

^

Der Flug nach Neu Vulkan verlief ereignislos. McCoy hatte Julie nach dem Start zu ihrer Kabine gebracht, in der sie die restliche Zeit des Fluges verbrachte.

Als das Antriebsgeräusch schließlich verstummte, wusste sie, dass sie am Ziel war. Das Warten hatte sie noch unruhiger gemacht. Sie fühlte sich, als müsse sie jeden Augenblick vor Ungeduld platzen.

Dann endlich! Der Türmelder kündigte einen Besucher an. Auf einen verbalen Befehl von ihr öffnete sich das Schott und Commander Spock trat durch die Tür. Zu ihrer Überraschung trug der Vulkanier zivile Kleidung – eine beigefarbene Kombi-

nation aus Hose und Jacke, über die sich ein dünner Umhang spannte.

»Sind Sie soweit?«, fragte er.

»Ja, lassen Sie uns gehen!«

Wortlos geleitete er sie in den riesigen Shuttlehangar, wo sie ihr Schiff noch genauso vorfand, wie sie es verlassen hatte. Zufrieden erkannte sie, dass es niemandem gelungen war, in den Sigma-Flyer einzudringen oder ihn zu beschädigen.

Sie aktivierte das äußere Sprachinterface zum Bordcomputer und gab den verbalen Code ein. Das Schiff erwachte daraufhin zum Leben: Außenschott und der Sichtschutz des Frontfensters schoben sich zur Seite und gaben den Blick ins Innere frei.

Spock registrierte es mit einem nüchternen Kommentar. »Unsere Spezialisten haben stundenlang versucht, die Energiezufuhr des Schiffes wiederherzustellen ...«

»Hey, wie haben Sie das gemacht?«, unterbrach ihn eine Stimme von der anderen Seite des Hangars. Ein Mann in der roten Uniform der Technikabteilung stapfte auf sie zu.

»Mr. Scott«, begrüßte ihn der Vulkanier, »darf ich Ihnen die Eigentümerin dieses Schiffes vorstellen – Miss Julie L'Arronge.«

»Chefingenieur Montgomery Scott!«, stellte sich der Mann vor, dessen Akzent Julie dem schot-

tischen Hochland zuordnete. »Unglaublich ...«, plauderte der Schotte weiter und berührte die Außenwand des Sigma-Flyers, »... wir dachten das Schiff hat einen Schaden an der Energieversorgung.«

»Das war nur die Sicherheitsschaltung«, erklärte Julie sachlich.

Der Ingenieur sah sie bettelnd an. »Dürfte ich mal einen Blick riskieren?«

Julie überlegte und sagte knapp: »Aber nur kurz. Und fassen Sie nichts an!« Die Schärfe in ihrer Stimme ließ den Ingenieur zusammenzucken und führte selbst bei Spock zu einem verblüfften Gesichtsausdruck.

Während Mr. Scott im Schiff verschwand, näherten sich vom Eingang des Hangars Kirk und McCoy.

»Sie wollten doch nicht etwa verschwinden, ohne sich zu verabschieden«, rief der Captain ihr augenzwinkernd zu.

»Nein, natürlich nicht.« Sie ließ die Schärfe aus ihrer Stimme verschwinden und reichte dem Mann freundlich die Hand. »Es war mir eine Ehre, Sie kennengelernt zu haben«, formulierte sie aufrichtig und zog ihre Hand nach Kirks Händedruck hastig zurück.

»Die Freude war ganz auf unserer Seite«, ließ

sich McCoy vernehmen.

Julie lächelte den Mediziner vergnügt an. »Danke Doktor, für Ihre Bemühungen um mich.« Sie drückte seine Hand länger als die des Captains, was dieser mit Missbilligung registrierte.

»Ich habe nur meine Pflicht getan ...«

»Wahnsinn – das Design!«, platzte es aus Cheffingenieur Scott heraus, als er aus dem Sigma-Flyer heraus trat. »Sie haben da ein richtiges kleines Schmuckstück«, wandte er sich euphorisch an Julie.

Sie winkte lächelnd ab: »Der Sigma-Flyer ist nur ein umgebautes Langstreckenshuttle.«

»Trotzdem ...«, er klopfte auf die Außenhülle, »... ist es ein sehr schönes Schiff.«

»Ich denke, wir sollten jetzt aufbrechen!«, drängte Commander Spock.

Julie begrüßte seinen Vorstoß. Auch wenn sie von der Begegnung mit den Männern fasziniert war, so wollte sie doch inzwischen nichts weiter, als endlich ihre Mission zu beenden.

Mit einem letzten Gruß betrat sie ihr Schiff und nahm im Pilotensessel Platz. Spock folgte ihr und setzte sich neben sie. Die Startautomatik schloss das Außenschott und verriegelte es.

Julie sah den vulkanischen Commander erwartungsvoll von der Seite an. »Sind Sie nun endlich

bereit, mir die Landekoordinaten zu nennen, an denen wir den Botschafter finden?«

Er reagierte auf ihre Frage ganz wie erwartet. Seine Finger glitten über die Navigationskontrollen und er gab die Koordinaten persönlich ein.

Mit einem kaum sichtbaren Lächeln wandte Julie sich wieder der Konsole vor ihr zu und löste die magnetische Verankerung. Das kleine Schiff wurde daraufhin von einem Traktorstrahl sanft aus dem Hangar befördert. Als der Strahl sie freigab, startete sie das Triebwerk, initiierte den Schub und steuerte auf die Atmosphäre eines rostbraunen Wüstenplaneten zu.

»Man sollte meinen, die Vulkanier hätten sich für ihr neues Zuhause eine schönere Welt ausgesucht als diese Staubkugel«, brachte sie spöttisch hervor, als sie die Daten der externen Sensoren überflog.

»Botschafter Spock selbst hat die Wahl nach logischen Gesichtspunkten getroffen.«

Julie drehte sich ruckartig zu ihm um. »Tatsächlich?«

Der Vulkanier neben ihr bestätigte seine Aussage mit einer knappen Geste.

Sie überlegte hastig: Wenn das stimmte, so hatte ihr Vater alle Direktiven verletzt, die für eine solche Situation galten. Das sah ihm nicht ähnlich.

Er schien sich mit der Situation abgefunden zu haben. Eine dunkle Vorahnung ließ sie erschauern. Auch wenn sie das Gefühl nicht näher definieren konnte, es hatte nichts Gutes zu bedeuten.

Das Signal zum Eintritt in die Atmosphäre lenkte sie vorerst von den alarmierenden Gedanken ab. Sie wandte sich wieder dem Steuer zu und passete den Eintrittswinkel an.

»Diese Information zu Ihrem Vater beunruhigt Sie?«

Dieses Mal mied Julie einen Blickwechsel mit dem Commander. »Ich hatte nicht erwartet, dass sich der Botschafter so offensichtlich in die Angelegenheiten dieses Universums einmischt.«

»Es missfällt Ihnen, weil es gegen Ihre Direktiven verstößt, richtig?«

Sie nickte stumm.

»Der Botschafter hat nicht erwartet, dass jemand nach ihm sucht, vermute ich.« Spock legte eine kurze Gedankenpause ein und fuhr dann fort. »Ich glaube, dass er überrascht sein wird, Sie zu sehen.«

»Sehr wahrscheinlich«, murmelte Julie und die Unruhe in ihr verdichtete sich zu einem Knoten in ihrer Brust.

Recht schnell näherten sie sich der Oberfläche des Planeten, die von Nahem noch trostloser wirkte

als Vulkan selbst. Vor allem aber schien sie im Gegensatz zu ihrem Heimatplaneten entvölkert. Hier gab es keine Städte, keine Siedlungen nichts, was auf die Anwesenheit einer Bevölkerung hinwies.

Wie auch! Den Aufzeichnungen zufolge hatten nicht mehr als zehntausend Vulkanier die Katastrophe überlebt. Übriggeblieben, war nur ein Bruchteil des vulkanischen Volkes. Selbst Vulkans Hauptstadt Shi-Kahr hatte mehr Einwohner gehabt.

Der Gedanke schmerzte Julie, auch wenn es nicht ihr eigenes Universum betraf. Vielleicht – *nein, ganz sicher* – hatte ihr Vater ähnlich empfunden und sich deshalb bewusst dafür entschieden, einzugreifen. Entgegen aller Logik.

Metergenau folgte sie dem Kurs, den Spock programmiert hatte. Er führte sie wenige Kilometer hoch über schroffe Felsgebirge und flache Geröll-ebenen ohne nennenswerte Vegetation. Minutenlang glitt die graubraune Landschaft unter ihnen hinweg, bis schließlich am Horizont die Silhouette einer Stadt sichtbar wurde. Sie lag, eingerahmt von einer hohen Hügelkette, an einem Salzsee – dem einzigen großen Gewässer, das die Schiffssensoren bisher ausgemacht hatten.

Julie verringerte allmählich die Höhe. In weniger als fünfundzwanzig Kilometer Entfernung von

der Stadt meldete sich die Luftraumüberwachung mit der Bitte um Identifikation.

Spock reagierte sofort darauf und antwortete. Dabei bediente er die ihm fremden Kontrollen auf der Konsole so sicher, als habe er nie etwas anderes getan. Routiniert gab er die Anflugvektoren an die Steuerkonsole weiter.

Julie folgte dem vorgegebenen Kurs, wechselte aber erneut die Flughöhe. Die Oberfläche war jetzt so nah, dass sie Details erkennen konnte. Einzelne Häuser tauchten unter ihnen auf, gefolgt von kreisförmig angelegten Siedlungen, die komplexe, ineinander verschachtelte Ringmuster bildeten und sich um ein kreisförmiges Zentrum aus Hochhäusern gruppierten. Die Stadt erinnerte sie an Shi-Kahr, war aber nur halb so groß wie die ihr bekannte vulkanische Hauptstadt.

Sie flogen über den Innenstadtbereich hinweg zu einer kleinen Vorstadtsiedlung an den Hängen der Hügelkette. Julie steuerte ein einzelstehendes, flaches Gebäude an, das sich wie gewachsen an den Hang schmiegte. Auf einer zirka einhundertfünfzig Meter vom Haus entfernten ebenen Fläche setzte sie das kleine Schiff auf.

Mit dem Verstummen des Triebwerks griff erneut die Aufregung nach Julie. Ihre Hände schwitzen. Verstoßen rieb sie die Handflächen an der

Außenseite ihrer Hosenbeine trocken. Nur noch wenige Meter trennten sie vom Ziel ihrer Reise – sie konnte es kaum glauben.

Der Commander verließ als erster das Schiff.

Julie folgte ihm unsicher und spürte sofort, wie die höhere Schwerkraft an ihr zerrte. Sie schien nicht ganz so hoch zu sein wie die Vulkans, aber deutlich höher als die Gravitation an Bord des Sigma-Flyers, die sich an der Schwerkraft der Erde orientierte.

Spock musterte sie besorgt. Es schien, als versuche er nach wie vor herauszufinden, was es mit ihrer Beziehung zu dem Botschafter auf sich hatte.

Julie ließ sich von seinem Blick nicht aus der Fassung bringen. Auf ihr verbales Kommando hin verriegelte der Schiffcomputer das kleine Schiff. Anschließend hielt sie zielstrebig auf das Haus zu.

Mit jedem Schritt, der sie ihrem Ziel näher brachte, verdichtete sich der Knoten in ihrer Brust, der sich während ihres Anflugs gebildet hatte.

Obwohl sie ihrem sehnlichsten Wunsch zum Greifen nah war – das Wiedersehen mit ihrem Vater – fühlte sie eine Anspannung, die sie zögern ließ. Ihre Schritte verlangsamten sich, so dass Spock sie einholte.

Sein Umhang flatterte in der warmen Thermik, die am Berg aufstieg. Die trockene Luft war stau-

big. Julie kniff die Augen zusammen, als ein Windstoß eine Wolke Sand aufwirbelte und ihr in die Augen wehte.

Dem jungen Commander schien das nichts auszumachen, unbeeindruckt setzte er seinen Weg fort. Er war auch derjenige, der als Erster das Haus erreichte und den Türmelder betätigte.

Wenn es ihr zunächst auch unangenehm gewesen war, insgeheim war sie inzwischen froh darüber, ihn bei sich zu haben. Denn momentan war sie nicht sicher, ob sie allein den Mut aufgebracht hätte, um Einlass zu bitten.

Es vergingen ein paar Minuten, in denen Julie Zeit hatte, sich das von einer drei Meter hohen Mauer umsäumte Grundstück näher anzusehen.

Die Mauer diente dem Schutz vor heftigen Sandstürmen und umschloss den gesamten von ihrer Position aus sichtbaren Bereich des Hauses. Ein dunkles Tor war darin eingelassen, das bis auf ein schlichtes v-förmiges Ornament im Holz völlig schmucklos war. Das Gestein der Mauer, welches in großen Quadern fugenlos übereinandergesetzt war, wirkte dagegen in der grellen Sonne fast weiß und blendete Julies Augen.

Sie wandte sich ab und blickte zu Boden. Staub hatte sich in kleinen Erhebungen vor dem Eingang angesammelt.

Plötzlich öffnete sich das hölzerne Tor in der Sandsteinmauer und ein weißhaariger Vulkanier mittleren Alters trat heraus, dessen graue Robe ihn als Hausdiener kennzeichnete. »Sie wünschen?« In seiner Stimme lag eine Kälte, die Julie erschauern ließ.

»Ich möchte zu Botschafter Spock!«, stieß sie hastig und ohne einen Gruß hervor und verstieß damit gegen mindestens ein Dutzend Höflichkeitsprotokolle.

»Der Botschafter hat seine Meditation noch nicht beendet. Kommen Sie später wieder!« Der Mann machte kehrt und wollte das Tor wieder schließen.

Julie reagierte schnell und stellte einen Fuß in den Türspalt. »Nein!« Sie war nicht Lichtjahre weit durch parallele Welten gereist, nur um kurz vorm Ziel von einem Hausdiener aufgehalten zu werden. »Es ist mir egal, ob es dem Botschafter jetzt passt oder nicht.«

Der Vulkanier zögerte, lockerte den Druck auf das Tor und der Spalt vergrößerte sich. Julie nutzte die Gelegenheit, um ihre schlanke Gestalt hindurch zu quetschen.

»Aber ...!« Noch bevor der Hausdiener protestieren konnte, war sie an ihm vorbei und stand in einem kleinen schattigen Innenhof, der von drei

Seiten von der Steinmauer und an der anderen Seite von einem modernen Flachbau eingeschlossen wurde.

Die Wände des aus dunklen Holzbalken bestehenden Gebäudes waren mit bis zum Boden reichenden Glasscheiben ausgestattet. An einer Seite führten zwei Stufen und eine gläserne Tür ins Innere. Von dort aus wand sich ein weißer Kieselsteinweg zwischen kleinen Grasflächen und korrekt beschnittenen Büschen bis zum Tor in der Mauer. Zwischendrin stand neben einem kleinen Springbrunnen ein kleiner Obelisk mit einer Büste Suraks.

Julie machte ein paar Schritte auf das Denkmal zu und schluckte, als sie das vertraute Gesicht ihres toten Gatten sah. Auch wenn es eine reine Zweck-ehe gewesen war, überkam sie ein schwacher Anflug von Trauer und sie wandte sich schnell ab.

Commander Spock und der weißhaarige Vulkanier waren ihr gefolgt. Die steile Falte auf seiner Stirn machte deutlich, dass er für ihre Dreistigkeit wenig Verständnis hatte.

»Was ist jetzt!«, forderte sie ihn ungeduldig auf. »Holen Sie endlich den Botschafter!«

Das Plätschern des Springbrunnens mitten im Hof war das einzige Geräusch in der angespannten Stille.

Es war ihr vollkommen egal, dass sie mit ihrer

Ungeduld gegen jede Regel vulkanischen Anstandes verstieß. Sie konnte nicht länger warten. Sie hatte schon viel zu lange gewartet. Die Aufregung in ihr brach sich Bahn. »Hören Sie ...«, wandte sie sich an den Mann, »... richten Sie dem Botschafter aus, es ist dringend! Commander Spock will ihn sprechen.«

Sowohl der Hausdiener als auch der Commander hoben gleichzeitig die Brauen. In jeder anderen Situation hätte ihr das eine amüsierte Reaktion entlockt, aber jetzt war sie zu aufgeregt dafür.

Der ältere Vulkanier setzte zu einer Erwiderung an, gab sich aber ihrem unnachgiebigen Blick geschlagen. »Kommen Sie mit!«

Er führte sie zum Haus. Über zwei flache Stufen betraten sie nacheinander ein geräumiges Vestibül, dessen Boden aus schwarzem Stein bestand. Weiße Pfeiler durchzogen den Raum und stützten ihn, während die linke Außenwand ausschließlich aus Glas bestand und einen atemberaubenden Blick über die Stadt und den See erlaubte.

Die schlanken Hochhäuser ragten glänzend in der Sonne auf, in den Fassaden spiegelten sich die weißen Ränder des Salzsees, der rötlich in der Ferne schimmerte.

Der Hausdiener verschwand in einem der angrenzenden Räume, während der Commander an

Julies Seite blieb und aufmerksam auf sie herabsah. Vermutlich rätselte er über ihre Ruhelosigkeit.

Unsicher blickte sie zu ihm auf und versuchte ihre Emotionen zu verbergen. Als ihr das nicht gelang, drehte sie sich von ihm weg und der Fensterfront zu. Sie starrte in die Ferne, ohne genau sagen zu können, wohin.

»Spock!«

Unwillkürlich zuckte Julie zusammen. Die tiefe Stimme war ihr nur allzu vertraut. Sie schloss die Augen, unfähig dorthin zu sehen, woher sie gekommen war.

»Warum sind Sie hier? Ist Sarek von Babel zurück?«

»Ich bringe Ihnen einen Gast«, formulierte der Commander in seiner typisch steifen Art. »Wir haben ihr Schiff im System von 40 Eridani geortet.«

Julie hörte Schritte näherkommen. Noch immer stand sie mit dem Gesicht zum Fenster.

»Wer möchte ...?«, fragte der Botschafter erwartungsvoll.

Da drehte sie sich um und beobachtete, wie kurzzeitig alle Farbe aus seinem Gesicht schwand.

»Shulia!«, hauchte er ungläubig die vulkanischen Silben ihres Namens.

Sie machte einen Schritt auf ihn zu und sagte

mit bebender Stimme: »Ja, ich bin es!«

Dem Botschafter entfuhr ein freudiger Ausruf als er seine Tochter in die Arme schloss. »Ich hatte nie gedacht, dich noch einmal wiederzusehen«, murmelte der alte Spock.

»Und ich dachte, ich hätte dich endgültig verloren«, schluchzte Julie und konnte die Tränen der Rührung nicht länger zurückhalten.

Der Botschafter strich ihr über den Kopf und küsste ihre Stirn. Eine seltene intime Geste, die ihr bisher nicht oft zuteil geworden war. Er schien sie tatsächlich vermisst zu haben, denn auch seine Augenwinkel glänzten feucht.

»Wie bist du hierher gekommen, Kleines? Und vor allem, warum?«, fragte er, nachdem er sich wieder unter Kontrolle hatte.

»Das ist eine lange Geschichte«, antwortete sie erschöpft und erleichtert. »Lass uns unter vier Augen darüber reden!«, schlug sie mit einem Blick auf den jungen Spock vor.

Der Commander beobachtete beide mit einer gehobenen Augenbraue. Er schien fasziniert von dem, was er sah.

Der Botschafter warf seinem jüngeren Ich einen entschuldigenden Blick zu und legte den Arm um Julies Schultern. »Komm, gehen wir nach nebenaan!«

^

Zusammengesunken saß Julie ihrem Vater gegenüber. Jetzt am Ende ihrer langen Reise fühlte sie sich unendlich erschöpft. Vor ihr auf dem kleinen Tisch stand eine Teetasse, die sie nicht in die Hand zu nehmen wagte, da ihre zitternden Finger sie nicht hätten festhalten können. Ihr Blick reichte durch die gläserne Wand in den Innenhof. Dort stand der Commander und betrachtete die Büste Suraks.

»Er ist ...«, begann sie, brach aber wieder ab.

»... jung und seine emotionale Kontrolle ist noch nicht gefestigt«, vervollständigte ihr Vater den Satz.

Julie blickte ihn an und erkannte, wie sehr seine Augen denen seines jüngeren Ichs glichen. »Ich wollte eigentlich sagen, dass er dir sehr ähnlich ist.«

»Nun, das liegt in der Natur der Sache. Im Grunde ist er ich.« Spocks Tonfall war durch und durch logisch. »Ich bemühe mich, ihn nicht zu beeinflussen. Er muss seinen eigenen Weg finden.«

Das war ihr Stichwort. Sie atmete tief durch. »Das ist der Grund, weswegen ich hier bin. Ich bringe dich in unser Universum zurück.«

Spock wölbte eine Braue, aber nicht aus Überraschung. Nein, diesmal lag in seiner Mimik eindeutig Missbilligung. Er erwiderte jedoch nichts, stattdessen fragte er: »War ich erfolgreich? Wurde die Supernova verhindert?«

»Ja, die Subraum-Gravitationsschockwelle, die Romulus vernichtete, hat sich totgelaufen. Der Strahlungsausbruch wird die bewohnten Planetensysteme erst in ein paar Jahrzehnten erreichen, bis dahin werden die Wissenschaftler eine Lösung gefunden haben. Es wurden keine weiteren Schäden angerichtet.«

Die positiven Informationen schienen ihn nicht zu entspannen, seine Miene blieb angespannt. »Ich habe ein Universum gerettet, um ein anderes zu zerstören«, murmelte er matt.

Julie horchte auf. »Du gibst dir die Schuld an dem, was passiert ist?«

»Wenn ich nicht die Singularität erzeugt hätte, um die Hobus-Sonne am Ausbruch zu hindern, wären Nero und ich nicht in dieses Universum versetzt worden.«

»Nein«, korrigierte sie ihn, »es hätte dieses Universum nie gegeben. Die Änderung der Zeitlinie hat es erst geschaffen.«

Spock sah sie an und schien zu lächeln.

Julie kniff die Augen zusammen. Er lächelte

tatsächlich.

»Kluges Mädchen!«, flüsterte er.

»Was hast du erwartet? Ich bin deine Tochter.«

Das Lächeln verschwand so plötzlich, wie es gekommen war. »Erzähl mir, wie du hergekommen bist!«

Ausführlich berichtete Julie von ihren Forschungen, wie sie zusammen mit dem menschlichen Wissenschaftler Dr. Westphal einen Gravitogenerator gebaut hatte und wie sie damit hierher gelangt war.

Ihr Vater hörte ihr aufmerksam zu, ohne Fragen zu stellen, und als sie ihren Bericht beendet hatte, schwieg er sehr lange.

»Woher kanntest du die Quantenfrequenz dieses Universums?«, fragte er nach einer Weile.

»Ein Sternenschlachtschiff hat deine Mission beobachtet und aufgezeichnet. Man wollte sichergehen, dass das Unternehmen nicht fehlschlägt.«

»Damit hat die Sternenschlacht die Neutrale Zone verletzt.«

Julie lachte bitter. »Die Neutrale Zone existiert nicht mehr. Romulus ist vernichtet, das Imperium zusammengebrochen. Vulkan setzt sich für die verbliebenen Romulaner ein. Sie werden, sofern sie es möchten und so gut es geht, in die vulkanische Kultur integriert.«

»Eine Wiedervereinigung?«

Dieses Ziel hatte Spock seit Jahrzehnten angestrebt. Ihre Nachricht musste in ihm Befriedigung und Euphorie auslösen.

»Ja, eine Wiedervereinigung. Aber zu welchem Preis?!«, murmelte Julie.

»Dann ist meine Anwesenheit auf Vulkan nicht mehr erforderlich«, formulierte Spock seelenruhig.

Seine Worte waren wie ein unerwarteter Schlag ins Gesicht. Erschrocken legte sie die Hand an den Mund. »Was willst du damit sagen?«

Er musterte sie eingehend und meinte dann Bedeutungsschwer: »Es tut mir leid, dass du so viel in die Suche nach mir investiert hast, aber ich werde nicht mit zurückkommen.«

Der Satz ließ Julie schwindeln. »Was?« Sie glaubte zu träumen – einen abscheulichen Alptraum.

»In unserem Universum wäre ich doch nur ein in Ungnade gefallener alter Mann ohne Aufgabe. Hier werde ich gebraucht. Außerdem fühle ich mich für das hier verantwortlich.« Er machte eine umfassende Geste.

»Das ist nicht dein Ernst!«, presste sie hervor, als sie die Bedeutung seiner Worte begriff. Sie hatte es bereits geahnt, als der Commander ihr erklärt hatte, dass ihr Vater den neuen Heimatplaneten der

Vulkanier ausgesucht hatte. In jenem Augenblick hatte sie nicht daran glauben wollen. Mit der Gewissheit stieg unterdrückte Wut in ihr auf.

»Shulia«, begann er stoisch, »Du weißt, dass das Wohl Vieler...«

Sie sprang auf. »Hör auf!«, brüllte sie ihn an.

Der Botschafter ließ sich vom Gefühlsausbruch seiner Tochter nicht aus der Ruhe bringen. »Shulia, du weißt, dass ich Recht habe«, sagte er bedächtig.

Aufgebracht ging Julie vor ihm auf und ab, versuchte dabei der Wut und Verzweiflung nicht die Oberhand zu gewähren. Plötzlich blieb sie stehen, sah ihm fest in die Augen und sagte mit einer Gleichgültigkeit, die sie selbst überraschte: »Hast du dabei ein einziges Mal an mich gedacht?«

Spocks Züge wurden weicher und Milde funkelte in seinen Augen. »Du bist erwachsen, du hast Silas, du brauchst mich nicht mehr.«

Ein trauriges Lachen löste sich aus Julies Mund. »Du hast wie immer keine Ahnung«, entgegnete sie bitter und wandte sich ab.

Spock wölbte die Augenbrauen und erhob sich. »Was ist passiert?«

Julie starrte aus dem Fenster, blickte hinaus zu dem jungen Spock. Der Commander war aufmerksam geworden und beobachtete sie durch die Glasscheibe.

»Was ist passiert?«, wiederholte ihr Vater laut. Mit unerbittlicher Strenge griff er nach ihrem Oberarm und drehte sie zu sich um.

Trotzig sah sie zu ihm auf. »Ich bin die Hohepriesterin Vulkans. Silas kam damit nicht klar; er hat mich verlassen, schon vor Jahren. Er lebt mit einer jungen Frau zusammen auf der Erde. Ich – habe nur noch mein Amt und meine Berater.«

Spock schloss die Augen und wandte sich von ihr ab. »Ich hatte Soltek gewarnt, dir erneut das Amt der Hohepriesterin aufzuerlegen«, murmelte er.

»Wer? Sag mir wer, wenn nicht ich, sollte es tun?« Julies Stimme zitterte.

»Dennoch«, sagte er leise und wie zu sich selbst, »wird es nichts an meiner Entscheidung ändern – Ich bleibe.«

Verzweiflung überwältigte Julie. Sie war so weit gekommen, hatte so viel riskiert und wofür ... um an der Sturheit ihres Vaters zu scheitern?

Sie startete einen letzten Versuch. »Was ist mit der Ersten Direktive? Was ist mit der Theorie, dass deine Präsenz Schaden an diesem Universum anrichten wird? Du solltest nicht hier sein, solltest dich nicht in die Entwicklung dieses Universums einmischen«, sagte sie vorwurfsvoll.

Ihre Worte vermochten ihn tatsächlich aus der

Reserve zu locken.

Er drehte sich wieder zu ihr um. »Die Erste Direktive spielt in diesem Fall keine Rolle. Wie du selbst erkannt hast, existiert dieses Universum nur durch mein Eingreifen. Das heißt, ich bin verantwortlich für das Geschehene und wegen mir wird weder dieses Universum noch deines untergehen.«

»Dann ist es dir egal, ob und welche Technologie du mit ihnen teilst?« Julie war entsetzt.

»Ich teile nichts mit ihnen. Ich berate sie nur, damit sich diese Zeitlinie positiv entwickelt. Das ist ein Unterschied«, korrigierte Spock.

Sie lachte hysterisch. »Du solltest dich hören ...«

»Shulia bitte, begreif doch!«, versuchte er sie zu besänftigen.

»Du wirst also bleiben?« Ihre Frage war scharf formuliert.

Er nickte schwach.

Sie kniff die Lippen zusammen. »Dann haben wir uns nichts mehr zu sagen.« Ohne ein weiteres Wort verließ sie den Raum, eilte hastig durch das Vestibül und trat in den Innenhof.

»Es gibt eine Option!« Der Botschafter war ihr gefolgt und stand jetzt in der Tür.

Sie blieb stehen und sah erwartungsvoll zu ihm auf. Im Augenwinkel bemerkte sie, wie der Com-

mander näher trat.

»Du könntest bei mir bleiben!«, schlug der alte Spock aufrichtig vor.

Julie verzog ihr Gesicht zu einer verbitterten Fratze. »Und mein Volk verraten, so wie *du*.« Ihr Blick wanderte zu Commander Spock und blieb an dessen fragenden Gesichtsausdruck hängen. »Vergiss es, *Vater!*«

Die Augenbrauen des jungen Vulkaniers schossen angesichts jener verblüffenden Neuigkeit nach oben. Überrascht huschte sein Blick zwischen ihr und Botschafter Spock hin und her.

Tränen schossen Julie in die Augen und sie wandte sich von beiden ab. Überstürzt stieß sie das große Eingangstor des ummauerten Hofes auf und rannte über den sandigen Zugangsweg zum Sigma-Flyer.

Flucht – sie wollte nur noch weg von hier, so weit weg wie nur möglich.

^

Wütend schlug Julie mit der Faust gegen die Außenwand des kleinen Schiffes. Es war eine hilflose Geste, die ihrem emotionalen Zustand erwuchs.

Alles war so sinnlos.

Sie lehnte sich rücklings ans Außenschott und

sank langsam daran zu Boden. Die Wut floss aus ihr heraus und hinterließ pure Verzweiflung. Mit dem Ärmel ihrer Tunika wischte sie sich die Tränen vom Gesicht.

Wie konnte sie nur so naiv sein zu glauben, dass sich alles zum Guten wenden würde? Nichts hatte sie auf das hier vorbereitet. Ungläubig schüttelte sie den Kopf, noch immer Spocks Stimme in ihrem Kopf: »... *ich werde nicht mit zurückkommen.*«

Das war noch schlimmer als sein Tod.

Sie hatte versagt. Sie war so weit gekommen und hatte dennoch versagt. Leere umfing ihr Herz. Sie spürte die gnadenlose Einsamkeit bereits, die in der Zukunft auf sie lauerte.

Behutsam, beinahe zärtlich, strichen ihre Fingerspitzen über das glänzende Stück Arkonstahl, das den Türrahmen ersetzte. Sie hätte Rhodans Angebot annehmen und bei ihm bleiben sollen. Wenn sie jetzt aufbrach und zu ihm zurückkehrte, könnte sie die Wunde, welche die gerissene Bindung in ihm hinterlassen hatte, mit ihrer Anwesenheit heilen. Der Gedanke an seine Nähe war so verlockend

...

Nein! Tief in sich drin wusste sie, dass sie es nicht tun konnte. Es entsprach nicht ihrem Wesen, das von Pflichtgefühl und Verantwortung geprägt

war. Sie hatte ihrem Berater Soltek ein Versprechen gegeben, das sie halten würde. Niemals könnte sie das eigene Wohl über das Wohl anderer stellen.

Sie stand auf, klopfte sich den Staub von der Kleidung und öffnete das Außenschott.

Das Innere des Sigma-Flyers empfing sie mit angenehmer Kühle. Bisher hatte sie nicht registriert, wie heiß es draußen war, so sehr hatten sie ihre Gefühle abgelenkt.

Seufzend ließ sie sich in den Pilotensessel fallen. Ihr stand mindestens eine Stunde an Berechnungen bevor, um eine weitere Übergangszone zu finden. Jetzt rächte es sich, dass man sie an Bord der ENTERPRISE nicht auf ihr Schiff gelassen hatte. Dort wäre genug Zeit für die notwendigen Kalkulationen gewesen. Zumindest würde sie die Mathematik von ihrer wachsenden Verzweiflung ablenken ...

Es dauerte eine ganze Stunde, bis sie Gesellschaft bekam. Der Commander trat geräuschlos näher und nahm wortlos neben ihr Platz.

Sie ignorierte ihn. Auch wenn er nicht an der Situation schuld war, so erinnerte er sie doch viel zu sehr an ihren Vater.

»Kann ich irgendetwas für Sie tun?«, fragte er ausdruckslos.

Sie blickte ihn an und die Wut kehrte zurück. »Ja, Sie könnten von hier verschwinden.« Ihre harten Worte ließen ihn zusammenzucken und er setzte an sich zu erheben.

So schnell wie ihre Wut gekommen war, so schnell verebbte sie wieder und es wurde ihr bewusst, wie unrecht sie ihm tat. »Nein, bleiben Sie! Bitte!«

Das aufrichtige Interesse, mit dem er sie musterte, ließ sie schwach werden. »Es tut mir leid«, flüsterte sie entschuldigend. »Ich bin etwas durcheinander. Alles fühlt sich gerade so vergeblich an.«

»Der Botschafter hat mit mir über Sie gesprochen. Er bedauert sehr, Sie verletzen zu müssen«, verteidigte er ihren Vater.

Sie verzog den Mund. »Hier geht es nicht nur um mich, es geht auch um den Bruch von Regeln.«

»Er sieht das anders.«

Sie senkte resigniert den Kopf und richtete ihre Aufmerksamkeit wieder auf das Display des Hauptcomputers.

»Spock ist um Sie ... besorgt«, formulierte der Commander zögernd, als halte er das verwendete Wort für unzureichend.

Seufzend lehnte Julie sich in ihrem Sessel zurück. »Dies – ist und war der ultimative Konflikt zwischen uns. Mein Vater glaubte schon immer zu

wissen, was das Beste für mich ist. Er hat selten eine meiner Entscheidungen befürwortet. Für ihn bin ich stets zu große Risiken eingegangen. Dazu zählt auch, dass ich jetzt hier bin. Es gefällt ihm nicht und dabei habe ich es allein seinetwegen getan.«

»Ich denke, das weiß er.«

»Er weiß gar nichts«, flüsterte Julie und gab die letzten Daten des Algorithmus in den Bordrechner ein. Inzwischen hatte sie eine Routine programmiert. Wenn sie wieder zu Hause war, würde sie eine Programmautomatik daraus ableiten.

Zu Hause! Würde es ohne ihren Vater immer noch ihr zu Hause sein? Es war allein die Anwesenheit des Commanders, die sie daran hinderte, ihren Gefühlen freien Lauf zu lassen.

»Was werden Sie jetzt tun?«

»Ich werde zurückkehren – ohne ihn«, sagte sie so fest, sie konnte.

Er streckte die Hand nach ihrem Arm aus und berührte ihn leicht. »Auch ich würde befürworten, wenn *du* dich entscheiden könntest, hierzubleiben.«

Die vertraute Anrede verunsicherte sie. Ihre Hände über den Kontrollen zitterten.

Der junge Vulkanier schien ihre Unsicherheit zu bemerken. »Ich dachte, du würdest eine vertraulichere Basis bevorzugen. Zumal eine gewisse Be-

ziehung zwischen uns besteht.«

»Hat mein Vater dich geschickt, um mich zu überreden?« Der Verdacht vergrößerte ihre Verbitterung.

»Nein!«, widersprach der Commander. »Der Botschafter ist emotional kompromittiert. Es erschien mir logisch, dass ich an seiner Stelle mit dir rede.«

»Das ist sinnlos, Spock. Verstehst du?«, verteidigte sie ihre Entscheidung.

»Aber d...«

Das Signal des Bordcomputers schnitt dem Commander das Wort ab.

Julie warf einen Blick auf das Ergebnis der Datenanalyse. Sie würde sich beeilen müssen, wenn sie noch rechtzeitig an den ausgewiesenen Koordinaten sein wollte.

Sie stand auf und sah unberührt auf den vor ihr sitzenden Vulkanier herunter. »Du solltest jetzt gehen! Ich muss aufbrechen.«

Offene Enttäuschung spiegelte sich in seinen Zügen wider. Wahrscheinlich hatte er gehofft, mehr Zeit mit ihr verbringen zu können, um herauszufinden, wer hinter der Tochter des Botschafters steckte. Hatte er angenommen, Ähnlichkeiten zu entdecken?

Julie schluckte schwer. »Tue mir einen Gefal-

len, Spock!«, begann sie bedrückt, »Wenn du in vielen Jahren einer Frau begegnen solltest, die so aussieht wie ich und deren Name Sahra L'Arronge ist: Geh ihr aus dem Weg! Du ersparst dir und ihr viel Leid ...«

»So denkst du also über meine Beziehung zu deiner Mutter.« Die tiefe Stimme drang aus dem Hintergrund des Cockpits zu ihr vor.

Julie fuhr herum und erblickte die hoch aufgerichtete Gestalt ihres Vaters. Seine Miene war von Kummer gezeichnet. Sie hatte ihn noch nie so verletzt gesehen – so alt.

Langsam ging sie auf ihn zu. »Ja!«, sagte sie bewegt. »Ich wünschte, ich wäre nie geboren, ganz besonders heute.«

Er schloss schmerzerfüllt die Augen. »Bitte!«, flehte er sie an. »Lass unsere Beziehung nicht so enden wie die zwischen Sarek und mir! So unverzüglich bis in den Tod.«

»Dann komm mit mir«, bat sie und schenkte ihm ein hoffnungsvolles Lächeln.

Er schüttelte den Kopf. »Nein!«

Das Lächeln löste sich auf. Sie kniff kurz die Lippen aufeinander. »Und für dich habe ich meine Freiheit geopfert«, sagte sie vorwurfsvoll.

»Was hast du Soltek versprochen?«

Julie wich dem beunruhigten Blick ihres Vaters

aus. »Das spielt keine Rolle mehr für dich.«

Als sie sich von ihm abwenden wollte, griff er derb nach ihrem Arm und zog sie mit einer Heftigkeit zu sich heran, die an Brutalität grenzte.

Seine Finger legten sich auf die Kontaktpunkte in ihrem Gesicht und sein Geist drang schmerzhaft in sie ein.

Mit ihren überlegenen Psi-Fähigkeiten hätte sie sich zwar leicht dagegen wehren können, doch sie wollte ihm keinen Schaden zufügen. Also ließ sie die erzwungene Gedankenverschmelzung über sich ergehen.

Spocks Bewusstsein war hart und unerbittlich, entriss ihr jede Information, jede Erinnerung und jeden einzelnen Gedanken. Selbst ihre Affäre mit dem Administrator des Solaren Imperiums blieb ihm nicht verborgen.

Hilflos wie ein Lamm vor seinem Schlächter ergab sich Julie seinem mentalen Übergriff.

Es schien eine Ewigkeit zu dauern, ehe er wieder von ihr abließ. Sie entdeckte Tränen auf seinen Wangen, bis sie begriff, dass auch ihr eigenes Gesicht tränennass war.

Sie waren Eins gewesen – er hatte gefühlt, was sie fühlte – und ihr Schmerz hatte sich während der Verschmelzung in ihm manifestiert.

Tränen verschleierten Julies Augen, während

sich der Botschafter wortlos umwandte und abschiedslos das kleine Schiff verließ.

Eine unglaubliche Leere bemächtigte sich ihrer und sie fühlte plötzlich ... gar nichts mehr.

Der Commander trat an sie heran.

»Geh, Spock!«, forderte sie ihn auf, ohne den Blick von der Stelle zu lösen, an der eben noch ihr Vater gestanden hatte. »Geh und spende ihm Trost! Er wird ihn brauchen.« Dann drehte sie sich um, ließ sich in den Sessel vor der Kommandokonsole sinken und leitete die Startsequenz ein.

»Lebe lang und in Frieden!«, hörte sie den jungen Vulkanier sagen, bevor auch er ihr kleines Schiff verließ.

Überraschend gefasst startete Julie das Triebwerk und ließ das kleine Schiff in die Atmosphäre Neu Vulkans aufsteigen.

Es dauerte viele Minuten bis sie realisierte, was in der kurzen Zeitspanne auf dem Planeten geschehen war – bis sie begriff, welche Tragik dahinter steckte. Das dominante Gefühl des Versagens legte sich wie ein bleischweres Gewicht auf ihre Brust. Fast, so schien es ihr, wäre der Tod ihres Vaters die willkommenere Alternative gewesen, als diese unsägliche Trennung. Ein Abschied, gekennzeichnet von Wut und Verbitterung.

Das, was sie nie beabsichtigt hatte, war einge-

treten. Zwischen ihr und Spock endete es so unver-söhnlich wie zwischen ihm und seinem Vater Sa-rek. Das Gefühl von Schuld würde sie bis zum En-de ihrer Tage begleiten.

Mit der Hand wischte sie sich die Tränen vom Gesicht, doch es war zwecklos. Unaufhaltsam quol-len sie aus ihren Augen und trübten ihren Blick.

Ihr Schiff ließ die Atmosphäre hinter sich und schoss ins All hinaus. Sekunden später ging sie auf Warp, überließ dem Computer die Steuerung und kauerte sich weinend im Pilotensessel zusammen.

Sie war aufgebrochen, um Hoffnung und Liebe in ihr Leben zurückzuholen. Am Ende hatte sie nur Wut und Verbitterung gefunden und eine tiefe Lee-re zurückbehalten.

^

Wenn Julie gehofft hatte, dass die Leere und Ver-zweiflung vergehen würden, bis sie die Koordina-ten der Übergangszone erreicht hatte, so sah sie sich getäuscht.

Im Gegenteil! Von Minute zu Minute nahm die Leere zu und drohte sie vollkommen auszuhöhlen.

Ewigkeiten hockte sie apathisch vor den Kon-trollen des Gravitonengenerators, unfähig eine Ent-scheidung zu treffen. Die Zone der Instabilität hielt

noch für eine Stunde, bis dahin musste sie den Gravitonimpuls aussenden, wenn sie einen Übergang schaffen wollte ... doch sie blickte weiterhin nur starr geradeaus.

Der Bordcomputer gab das akustische Zeichen, dass die Stunde, die ihr noch blieb, unterschritten war.

Träge blinzelte sie auf die Anzeige. Sie war so müde und erschöpft, dass sie sich nichts sehnlicher wünschte, als in einen ewigen Schlaf zu fallen. Es waren nur noch ein paar Handgriffe zu erledigen, nur noch wenige Minuten und sie konnte wieder zu Hause sein.

Zu Hause? Ein gequältes Lachen löste sich aus ihrem Hals. Was auch immer *zu Hause* ab jetzt bedeutete. In den vergangenen Stunden war es zu einem fremden, nichtssagenden Ort geworden. Was außer ihrer Pflicht hielt sie noch dort?

Sie könnte bleiben und sich bewusst gegen eine Rückkehr entscheiden. Es wäre nur ein kurzer verbaler Befehl notwendig, um einen Umkehrkurs einzugeben. Dann könnte sie ihrem Vater auf Neu Vulkan für immer Gesellschaft leisten.

Doch schon allein der Gedanke kam Julie verräterisch vor. Sie gehörte nicht hierher. Was sollte sie hier?

Der Übergang – es lag in ihrer Hand zu ent-

scheiden, wohin die Singularität sie führte. Es gab unendliche Möglichkeiten und doch wusste sie, dass sie in jeder dieser parallelen Welten nur eine Fremde bleiben würde.

Selbst für Rhodan, den Unsterblichen, wäre sie nicht mehr als ein kurzes Intermezzo.

Der Countdown des Statusdisplays holte sie in die Gegenwart zurück. Trotz ihrer inneren Zerrissenheit musste sie eine Entscheidung treffen und zwar hier und jetzt.

Ihre Hand tastete nach den leuchtenden Kontrollen des Gravitonengenerators. Einige Augenblicke schwebte sie unschlüssig darüber, dann berührte sie die Sensorfläche.

Während die Singularität wuchs, kehrte das Leben in Julie zurück. Konzentriert regelte sie mittels der Kontrollen den Strom der Gravitonen so, dass er ihr genau den Weg bereitete, für den sie sich entschieden hatte.

Als ihr Werk vollbracht war, griff sie nach dem schwarzen Etui und injizierte sich die verbliebenen drei Milliliter des Medikaments. Es würde nicht ausreichen, um sie vollständig vor den Effekten des Übergangs zu schützen. Aber es war besser als nichts.

Ihrem Vater Spock widmete Julie einen letzten Gedanken, dann startete sie den Impulsantrieb und

beschleunigte.

Diese Mal erschien ihr der Übergang kürzer und weniger rüde als die vorherigen. Eine Prüfung der Quantensignatur verschaffte ihr Gewissheit: Sie war genau dort gelandet, wo sie hin wollte.

Noch ein paar Millionen Kilometer ließ sie den Sigma-Flyer in den leeren Raum hinausgleiten, dann stoppte sie den Antrieb.

Es hatte keinen Zweck, das Warptriebwerk zu aktivieren und ihr Ziel anzufliegen. In wenigen Minuten würde sie die Auswirkungen des Übergangs zu spüren bekommen. Der Autopilot könnte das Schiff zwar auf Kurs halten, um es aber aus dem Warp zu holen, benötigte es ihren Einsatz.

Es gab nur noch eines, was Julie tun konnte. Mit wenigen Handgriffen aktivierte sie die Kommunikation und sendete das vereinbarte Signal. Anschließend lehnte sie sich im Sessel zurück, kehrte in den apathischen Zustand der letzten Stunden zurück und wartete.

Die Symptome kamen schleichend: Schwindel, Übelkeit, zitternde Hände und schließlich der Schmerz, der jede ihrer Zellen erfasste. Dabei war sie so entkräftet, dass sie sich die Bewusstlosigkeit nahezu herbeisehnte.

Aber sie kam nicht. Tränen quollen aus ihren geröteten Augen, doch dieses Mal war körperlicher

Schmerz der Auslöser. Unfähig sich zu bewegen, schloss sie die Augen und hoffte, dass die schwarze Leere sie bald vollständig in sich aufnehmen würde.

Jegliches Zeitgefühl ging ihr verloren.

^

Das leise Sirren eines Transporterstrahls drang von fern an ihr Ohr. Schritte, die dumpf auf dem Boden des Cockpits widerhallten, jemand, der den drehbaren Pilotensessel mit ihr herumschwenkte und schließlich eine sehr warme Hand, die ihr übers Gesicht strich. Es konnte nur die Hand eines Vulkaniers sein.

»Julie!« Die Stimme war ihr vertraut, ebenso der herbe Geruch. »Julie, sieh mich an!«

Müde blinzeln murmelte sie: »Silas? Was ... tust du hier?«

Ihr vulkanischer Freund streichelte ihr übers Haar. »Soltek hat mich kontaktiert und mir erzählt, was du vorhattest. Ich bin sofort nach Vulkan gereist, aber du warst schon fort. – Was ist passiert? Wo ist Spock? Hat es nicht funktioniert?«

Sie schnaubte kurz, als der Name ihres Vaters die Verbitterung und Verzweiflung zurückkehren ließ.

In ihrer Brust krampfte sich etwas zusammen und dieses Mal lag es nicht an der Umstellung ihres Körpers auf die neue Quantensignatur. Wie aus einem gebrochenen Damm quoll es aus ihr heraus. »Das Wohl Vieler ... wiegt schwerer ... als das Wohl Weniger ... oder *einer* Einzelnen ...« Sie stöhnte leise auf, als eine weitere Welle Schmerz über sie hinwegrollte.

»Julie, was hast du?« Silas griff nach dem leeren Injektor.

»Das Medikament ... es war nicht genug ... die Auswirkungen des Universenwechsels ...«, hauchte sie.

Silas beugte sich über sie hinweg zur Kommunikationskonsole und meldete: »Ich habe sie, aber sie braucht medizinische Hilfe. Beamen Sie uns an Bord! Sofort!«

Seine Stimme klang sehr weit weg. Sie spürte wie er sie anhob. Als sie ihren Kopf an seine Schulter drückte, fühlte sie das prickelnde Gefühl der Entmaterialisierung eines Transporterstrahls.

Ihr langjähriger Berater Soltek eilte herbei, nachdem Silas sie auf einer Diagnoseliege abgelegt hatte. Ein vulkanischer Heiler untersuchte sie mit einem Tricorder.

»Wo ist Spock?«, fragte Soltek.

»Er ist ... ich ... ich habe versagt«, brachte sie

schweratmend hervor. »Er ... er wollte bleiben ...« Ein bitteres Lachen ließ sie erbeben.

»Ihr Zustand ist kritisch. Ich muss sie in Bewusstlosigkeit versetzen. Sie hat starke Schmerzen«, hörte Julie den Heiler sagen.

Dann nahm sie noch wahr, wie Soltek nickte und zur Seite trat. Das kalte Metall eines Injektors berührte ihren Hals. Da endlich wogte die erlösende Dunkelheit heran und hüllte sie ein.

Mit dem letzten Funken ihres wachen Verstandes begriff sie: Sie war zu Hause.

^

Das letzte Licht von 40 Eridani A tauchte die Berggipfel in rötlichen Schimmer. Am violetten Himmel leuchteten die ersten Sterne. Heißer Abendwind verwirbelte die trockene Luft und trug jenen Duft von Freiheit mit sich, den Julie an Bord von Raumschiffen immer vermissen würde.

Sie war zurück in Gol. Es entsprach ihrem tiefsten Wunsch, hierher zu kommen, wo vor mehr als zwanzig Jahren alles begonnen hatte.

Nachdem das vulkanische Scoutschiff sie nach Vulkan zurückgebracht hatte, hatte sie wie beim ersten Übertritt fast einen Tag lang in tiefer Bewusstlosigkeit gelegen. Jetzt nutzte sie die Ruhe

des Kolinahrklosters für ihre Rekonvaleszenz. Doch sie war nicht allein.

»Du solltest nicht hier sein. Das ist nicht richtig.« Julies Vorwurf prallte an Silas ab. Der Vulkanier ließ auch ihre Hand nicht los, die er jetzt schon seit geraumer Zeit festhielt.

»Auch wenn wir kein Paar mehr sind, bist du noch immer meine Freundin. Eine Freundin, die meine Hilfe braucht, heute mehr denn je.«

Sie lächelte über seine Worte. »Du kennst mich nur zu gut.«

Er strich ihr übers lange Haar. »Ich habe dir einst versprochen, dass ich immer für dich da sein werde, wenn du Hilfe brauchst.«

Sie nickte schwach und erinnerte sich an den Tag, an dem er ihr dieses Versprechen gegeben hatte. Es war der Tag gewesen, an dem er sie ein zweites Mal verlassen hatte. Der Tag, an dem sie ihre Beziehung für immer beendet hatten.

»Du solltest zu Anja zurückkehren. Sie vermisst dich sicher schon«, sprach sie ihn auf die Frau an, die seit Jahren Silas Partnerin war.

»Sie lässt dich grüßen«, entgegnete er.

»Ach, Silas!« Julie seufzte. Sie würde gegen die ihm eigene Logik nie ankommen.

»Erzählst du mir endlich was passiert ist?«, fragte er sanft.

Für einen langen Augenblick starrte sie dumpf vor sich auf den Boden, dann sah sie hoch und ihr Blick verlor sich in der Ferne der Felsgipfel.

»Was ist?«, drängte er ungeduldig.

Zögernd drehte sie sich zu ihm um. »Ich warne dich, es ist eine lange Geschichte.«

Silas schenkte ihr einen bedeutungsvollen Blick, der so viel mehr aussagte als das Lächeln eines Menschen.

Sie kannte keinen anderen Vulkanier, der das so gut beherrschte wie er, und sie gestand sich ein, dass sie sich auch dieses Mal diesem Blick geschlagen geben musste.

*

»Das ist nicht fair! Wie konntet Ihr zulassen, dass es so endet, Herr?«

»Ich sagte doch, dass sie selbst ihre Entscheidung treffen wird.«

»Und Rhodan ...?«

»Was soll mit ihm sein?«

»Das Remis ist äußerst unbefriedigend.«

»Findest du Homunk?«

»Ich fordere eine zweite Chance!«

Für dich oder für sie?«

»Für uns alle, Herr!«

»Na gut, mein lieber Homunk. Wenn das dein Wunsch ist ...«

Ende des Zwischenspiels

25

*Irgendwo in der Milchstraße**DRUSUS**Jahr 2048*

Administrator Perry Rhodan stemmte sich auf die Knie und versuchte die Desorientierung abzuschütteln. Auf die Hände gestützt, hob er den Kopf und durch die Schlieren in seinen Augen erkannte er, wie die Männer in der Zentrale das Bewusstsein zurückerlangten.

Was war geschehen?

Die Erinnerungen tropften nur träge in seinen erwachenden Geist. Ein lähmender Kopfschmerz machte das Denken zur Qual.

»Nottransition erfolgreich!« Oberst Baldur Siskermanns Stimme hallte laut krächzend durch die Zentrale.

»Oh mein Gott, nicht so laut bitte!« Der Protest kam von dem Mann neben ihm, dessen feuerrotes Haar wie eine Bürste vom Kopf abstand. Der Rothaarige hielt sich die Ohren zu und kniff die Augen zusammen.

»Bully!«, röchelte Rhodan den Namen seines engsten Freundes und spürte, wie ausgetrocknet seine Kehle war. »Ich fühle mich, als hätte ich eine durchzechte Nacht hinter mir.«

»Wem erzählst du das? Ich schwör dir, einen solchen Kater hatte ich in meinem ganzen Leben noch nicht«, pflichtete ihm Reginald Bull bei.

Der Administrator rappelte sich auf und wankte leicht, als er endlich auf den Füßen stand. »Sikermann! Wo sind wir?«

Der Angesprochene beugte sich über die Kontrollen des Kommandostandes. »Kann ich momentan noch nicht sagen, Chef.«

Rhodan warf ihm einen mitfühlenden Blick zu, wahrscheinlich ging es dem Oberst ähnlich wie ihm. Eine Positionsberechnung mit einem Schädel so groß wie ein Raumschiff der Imperiums-Klasse war kein Zuckerschlecken. »Finden Sie's irgendwie heraus!« Er drehte sich um und hielt auf einen Konturensessel zu. Aus dem Augenwinkel entdeckte er die bewusstlose Gestalt des Mausbibers in der Mutanten-Lounge. »Bully!«, rief er dem Freund zu, der sich gerade halb aufgerichtet hatte. »Bring Gucky ins Lazarett! Der Doktor soll nach ihm sehen.«

Durch Reginald Bull ging eine erstaunliche Verwandlung. Eben noch schwer angeschlagen am

Boden hockend, sprang er auf und eilte zu dem mausähnlichen Geschöpf mit Biberschwanz. Auf seinem Gesicht zeichnete sich Sorge ab. Vorsichtig nahm er seinen kleinen Freund auf den Arm und trug ihn aus der Zentrale.

Rhodan sah ihm nach und ließ sich in einen Konturensessel gleiten.

Inzwischen waren alle Männer in der Zentrale erwacht und wieder auf ihren Posten. Einige stöhnten noch leise oder hielten sich den Kopf.

Was war bloß mit ihnen passiert?

Der Administrator schloss die Augen. Es half ihm die Erinnerungen zurückzubringen. Vor seinem geistigen Auge erschien ein großes würfelförmiges Raumschiff mit drei Kilometern Kantenlänge.

Die Fremden hatten sich mit der DRUSUS einen erbitterten Kampf geliefert, bis sie beschleunigt und in einen Wirbel getaucht waren.

Rhodan hatte die Verfolgung angeordnet und die DRUSUS war ebenfalls in das seltsame Phänomen gezogen worden. Als sie wieder herausgekommen waren, wartete das fremde Schiff auf sie und blies ihnen einen Sturm energetischen Feuers entgegen. Die Mannschaft des Imperiumschlachtschiffes, desorientiert und durch den Übergang schwer angeschlagen, konnte nicht schnell genug

darauf reagieren. Oberst Sikermann tat das Einzige, das in dieser Situation einen Ausweg versprach: Er betätigte den Knopf der Nottransition. Zu diesem Zeitpunkt war schon die Hälfte der Besatzung bewusstlos.

Die DRUSUS war in einen unkontrollierten Transit gegangen, ohne dass irgendjemand gewusst hätte wohin.

Rhodan öffnete wieder die Augen. Zeit! »Kann mir jemand sagen, wie lange wir bewusstlos waren?«, fragte er in die Runde.

Einer der Unteroffiziere meldete: »Laut der Positionen sind seit der Nottransition zwölf Stunden vergangen.«

»Zwölf Stunden?«, wiederholte Rhodan überrascht.

»Zwölf Stunden und sechsundzwanzig Minuten, um genau zu sein«, fügte der Unteroffizier hinzu.

Der Administrator atmete schwer. Das waren zwölf Stunden, in denen alles Mögliche geschehen sein konnte. »Gibt es fremde Schiffe in der Nähe oder messen Sie Strukturerschütterungen an?«, fragte er den Offizier an der Ortung.

Dieser beugte sich über die Konsole mit den eingelassenen Bildschirmen: »Negativ, Sir! Nichts, weder in der unmittelbaren Nähe noch in größerer

Distanz.«

Diese Information beruhigte den Ersten Administrator des Solaren Imperiums ein wenig. Zumindest drohte ihnen aus dieser Richtung keine Gefahr. »Sikermann, was macht die Positionsbestimmung?« Er wollte nicht ungeduldig klingen, aber eine innere Unruhe drängte ihn dazu.

»Schwierig, Sir!«, murmelte der Oberst.

Rhodan erhob sich und trat hinter den Mann am Kommandopult. Ein Blick auf die Sternkonstellationen auf den Navigationsschirmen ließ ihn keine vertraute Formation erkennen. Sie hätten überall sein können, sogar in einer fremden Galaxis, ohne dass sie es anhand der Bilder hätten herausfinden können. Er legte Sikermann, auf dessen Stirn Schweißperlen glänzten, beruhigend eine Hand auf die Schulter. Er durfte den Mann jetzt nicht verrückt machen. »Versuchen Sie es mit dem galaktischen Zentrum. Messen Sie ein paar Radioquellen an und jagen Sie die Daten durch die Positronik!«

Der Oberst nickte. »Gute Idee, Chef!«

Die Tür zur Zentrale öffnete sich und Rhodan drehte sich zu dem Neuankömmling um. Es war Bully, der aus dem Krankenrevier zurückkehrte.

»Alle Mutanten sind bewusstlos. Der Doktor versucht noch herauszufinden, was mit uns passiert ist«, erklärte der er, beim Näherkommen. »Die

Waffe der Fremden war sehr wirkungsvoll.«

Der Administrator schüttelte leicht mit dem Kopf und ging nachdenklich zu seinem Sessel zurück. »Ehrlich gesagt bezweifle ich, dass es eine Waffe war. Warum haben sie die Fremden dann nicht schon viel eher eingesetzt?« Er setzte sich und sein Freund nahm neben ihm Platz.

»Was war es dann?«

»Ich habe ein sehr merkwürdiges Gefühl. So als ...«, murmelte Rhodan ernst.

»Ich hab's!« Sikermanns Stimme klang triumphierend. Er drehte sich zu den beiden Männern um. »Wir sind ziemlich weit von unserem letzten Standort entfernt.«

Sofortumschalter Rhodan sprang auf. »Wo genau?«

Das Bild auf dem Panoramaschirm der Zentrale flackerte kurz, dann wurde eine Draufsicht der Milchstraße sichtbar. Die Position Terras leuchtete als kleines grünes Pünktchen im Außenbereich des Orionarms. Genau auf der Gegenseite der Galaxis leuchtete die blaue Markierung der DRUSUS.

»Teufel auch!«, hauchte Bully, »Das sind doch mindestens ...«

»Fünfundzwanzigtausend Lichtjahre!«, kam ihm Sikermann zuvor.

»Mann, da haben wir aber einen ganz schönen

Satz gemacht.«

Rhodan kniff die Augen zusammen, während er die Karte betrachtete. Sein Verstand sagte ihm, dass das, was er sah, unmöglich war. Der Nottransit hatte die DRUSUS sicher nicht fast fünfzigtausend Lichtjahre durch die Galaxis geschleudert. Er rang sich zu einer Entscheidung durch. »Versuchen Sie das Hauptquartier in Terrania zu erreichen!«, wandte er sich an den Offizier vorm Hyperfunk.

Der junge Leutnant nickte und machte sich sofort an die Arbeit.

Bully stöhnte leise und rieb sich die Schläfen.

»Immer noch Kopfweh, Dicker?«, fragte Rhodan besorgt.

Der Angesprochene winkte ab. »Mein Kopf fühlt sich an, als hätte er die Größe der DRUSUS. Wie geht's dir?«

Rhodan horchte in sich hinein. Trotz Müdigkeit fühlte er ein euphorisches Kribbeln, das den Kopfschmerz überlagerte. Unterbewusst ahnte er, dass dies kein gutes Zeichen war, auch wenn er das wohltuende Gefühl begrüßte. Er sah auf seinen Freund herab. »Es geht. Ich wüsste bloß ganz gern, was mit uns passiert ist.«

»Administrator!« Der für die Kommunikation verantwortliche Offizier winkte Rhodan zu sich.

»Ich bekomme keine Verbindung über Hyper-

funk«, raunte er, wissend, dass diese Information die Männer in der Zentrale beunruhigen könnte.

»Was denn, gar nichts?«

»Wir sind zu weit von den Relaisstationen entfernt«, antwortete der Offizier.

»Richtig!«, murmelte Rhodan. Wie hatte er das vergessen können? Die Entfernung zum Solaren Imperium war viel zu groß. »Versuchen Sie es weiter!«, befahl er dem jungen Mann, der den Befehl mit einer knappen Geste quittierte.

»Oberst!«, wandte sich Rhodan an Sikermann, »berechnen Sie eine Transition, die uns möglichst nah an bekanntes Raumgebiet bringt, damit wir Verbindung zur Flotte aufnehmen können.«

»Das wird mit nur einer Transition nicht zu schaffen sein«, brummte der Kommandant und widmete sich konzentriert der Positronik, mit deren Hilfe er die Transitionsdaten berechnete.

Rhodan klopfte ihm aufmunternd auf die Schulter, bevor er nachdenklich zu seinem Konturensessel zurückkehrte.

Bully beugte sich verschwörerisch zu ihm hin. »Das ist ziemlich rätselhaft, findest du nicht auch?«

In den Augen seines Freundes konnte Rhodan Besorgnis lesen und die Erkenntnis, dass sie keine Nottransition der Welt an diesen Ort hätte bringen können. »Der Wirbel!«, flüsterte Rhodan.

»Du meinst wir ...«

»Transitionen berechnet!« Sikermanns Stimme unterbrach Bully, bevor er seine Vermutung loswerden konnte.

»Dann los!«, gab Rhodan seine Anweisung an Sikermann. Nach den Transitionen würden sie mehr wissen. Das hoffte er zumindest.

*

»Keinen Pieps, so als wären sie gar nicht da.« Der Leutnant am Hyperfunk zuckte hilflos mit den Schultern.

»Haben Sie die Instrumente überprüft?« Bully klang ungehalten.

»Sicher, die sind in Ordnung. Wir bekommen nur keinen Kontakt zur Relaiskette.«

»Wir sollten aber inzwischen nah genug dran sein.« Der untersetzte Rotschopf fuhr sich nervös durchs stoppelige Haar.

»Ja, sollten wir.« Dem Hyperfunkoffizier war anzusehen, dass ihm die Situation nicht nur unangenehm war, sondern auch Sorge bereitete. Seine Stirn war von einem dünnen Schweißfilm überzogen, obwohl es in der Zentrale der DRUSUS keineswegs so warm war.

Als Bully zu einer Erwiderung ansetzte, ging

Rhodan dazwischen. Es lag ihm fern, den Leutnant durch weitere Vorwürfe noch mehr verunsichern zu lassen. »Versuchen Sie Arkon III zu erreichen«, bat er stattdessen, obgleich er ahnte, dass ihnen auch hier niemand antworten würde. Anschließend ging zu Sikermann hinüber. »Oberst! Ich habe eine Bitte, die Ihnen ungewöhnlich erscheinen wird.«

Der Kommandant sah ihn von unten herauf erwartungsvoll an.

»Bestimmen Sie die universelle Quantensignatur des Universums.«

Oberst Baldur Sikermann riss die Augen auf. »Was?«

»Sie wissen schon ...«, murmelte Rhodan unterdrückt, »... den kosmologischen Fingerabdruck.«

Selbst wenn Sikermann immer noch über die Gründe zu rätseln schien, führte er den Befehl aus.

Als Minuten später die sechsstellige Zahl mit drei Nachkommastellen vor ihnen auf dem Display erschien, schnappte der Administrator nach Luft. Die Zahl dort war ihm bekannt. Mehr noch, sie hatte sich so fest in sein Gedächtnis eingebrannt, dass er sie hätte im Schlaf herunterbeten können. Aber es war nicht die Signatur seines eigenen Universums.

Der Oberst schien zum gleichen Schluss gekommen zu sein, denn er starrte ihn überrascht an.

»Woher wussten Sie das ...?«

»Arkon III meldet sich nicht.« Bully gab die letzte Meldung des Hyperfunkoffiziers weiter.

»Ich weiß!«, raunte Rhodan. Mit gesenktem Kopf trat er vom Kommandostand zurück, wohl wissend, dass sein Freund ihn beobachtete. »Sie melden sich nicht, weil es kein Arkon III gibt und auch kein Solares Imperium.«

»Was redest du, Perry? Würdest du mir bitte erklären, was hier los ist«, grummelte ein ziemlich angefressener Reginald Bull und als er Rhodan in die Augen sah, fuhr er fort: »Moment mal! Du siehst aus, als hättest du ein Gespenst gesehen.«

Rhodan begegnete dem sorgenvollen Blick seines Freundes. »Das habe ich auch. Es ist ein Gespenst aus unserer Vergangenheit – aber eines, das uns vielleicht helfen kann. Der Quantenfrequenz zufolge, befinden wir uns nicht mehr in unserem Universum! Aber vielleicht kommt dir die Zahl dort vertraut vor.«

Die Anzeige auf Sikermanns Konsole schien Bully eher zu verwirren. »Tut mir leid, ich verstehe nicht, was du meinst.«

Mit einer flüssigen Bewegung drehte sich Rhodan um. Er hatte eine Entscheidung getroffen. »Oberst Sikermann, Transition vorbereiten. Ziel: Das 16,5 Lichtjahre von der Erde entfernte System

der Sonne Keid im Sternbild Eridani.«

Der Oberst wölbte die Brauen. »Dazu werden wir einige Transitionen brauchen und mehrere Tage unterwegs sein.«

Perry Rhodan lächelte. Das erste Mal seit dem Aufwachen. »Keine Sorge Oberst, ich habe es nicht eilig.«

»Ich habe keine Ahnung, was du im Schilde führst ... aber mein Gefühl sagt mir, dass du mal wieder Himmelfahrtskommando planst«, warf Bully ein.

Rhodans Lächeln wuchs in die Breite. Er fühlte sich gelöst, wollte die Details aber lieber nicht vor seinen Offizieren besprechen. »Komm mit, Dicker! Ich erkläre es dir.«

*

»Warum wirkst du mit einem Mal so fröhlich, Perry?« Reginald Bull beugte sich misstrauisch vor.

Perry Rhodan drehte das Glas mit der bernsteinfarbenen Flüssigkeit in seiner Hand, dann nahm er einen großen Schluck davon. Schließlich sah er zu Bully, dessen Glas immer noch unangetastet vor ihm auf dem Tisch stand. »Trink! Du wirst es brauchen.«

Bully betrachtete das Glas. »Bourbon? Wäh-

rend der Dienstzeit? Das sieht dir überhaupt nicht ähnlich«, wunderte er sich.

Der Administrator nahm einen weiteren Schluck und atmete tief ein. »Mein Freund ...«, begann er, »... unsere Lage ist ernst, aber nicht hoffnungslos.« Er schenkte seinem Freund ein Lächeln.

»Perry! Nun sag schon, was los ist!«, donnerte Bull.

Rhodan wurde schlagartig ernst. »Wir sind dort, wo ich nie dachte, einmal hin zu kommen.«

Sein Gegenüber zog fragend die Stirn in Falten, was die roten Haarstoppel noch weiter aufrichtete.

»Erinnerst du dich an Silvester vor fünf Jahren, als du mir die Zahlen auf dem kleinen PADD gezeigt hast.«

»Die Quantenfrequenz!«, stieß Bully aufgeregt hervor.

»Genau dort sind wir jetzt. Irgendwie haben die Fremden in dem Würfelschiff eine Quantensingularität erzeugt, die uns mitgerissen hat. Wir sind in ein anderes Universum gewechselt und zwar in *ihres*.« Das letzte Wort betonte er, damit sein Freund die volle Bedeutung erkannte.

»Ich bin nicht blöd. Ich weiß worauf du spekulierst, aber das ist Irrsinn. Woher willst du wissen, dass sie hier ist?«

»Ich kann nicht sagen wieso, aber ich weiß es.«

»Das ist Quatsch. Und selbst wenn ... sie wird uns nicht helfen. Erinnere dich bitte daran, das sie beim letzten Mal nicht sehr kooperativ war.«

Rhodan starrte auf den Boden seines leeren Glases. Er wusste selbst: seine Hoffnung hing an einem dünnen Faden. »Sie muss uns helfen«, murmelte er zuversichtlich, »Sie wird es für mich tun.«

»Oh, je!« Bully stöhnte, nahm sein Glas und kippte den Inhalt in einem Zug herunter. Dann blickte er Rhodan flehend an. »Bitte Perry, nicht schon wieder!«

*

»Es war keine gute Idee die kybernetischen Wesen in das fremde Universum zu versetzen. Sie hätten dort viel Schaden anrichten können.«

»Haben sie aber nicht.«

»Doch sie wissen jetzt um die Möglichkeiten, Herr.«

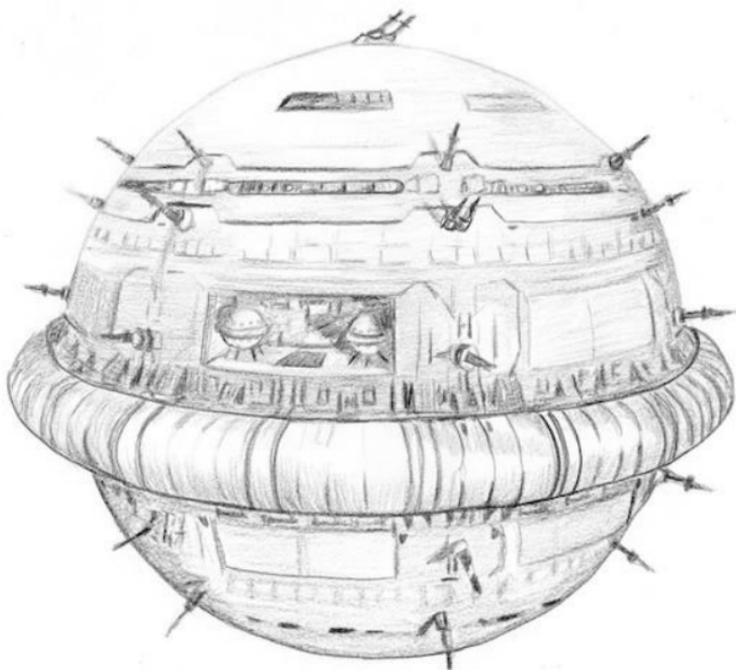
»Ein Wissen, das sie nicht weitergeben können, weil das Kollektiv in dieser Zeitepoche nicht mehr existiert.«

»Ich bin mir sicher, dass Ihr deswegen Ärger mit dem Kontinuum bekommen werdet.«

»Ach was! Ich weiß, was ich tue, das Kontinu-

um hat schon schwerwiegendere Dinge getan. Es war die einzige Möglichkeit, unsere Figuren wieder ins Spiel zu bekommen. Außerdem geschah es auf deinen eigenen Wunsch hin, Homunk.«

»Ich fürchte nur, dass der Preis dafür zu hoch sein wird.«



26

*Föderationsraum
DRUSUS
Zeit unbekannt*

Drei Tage und drei Transitionen später sah Rhodan sich in der schwach beleuchteten Zentrale um. Die Hauptenergie war abgeschaltet, nur noch die Not-systeme liefen. Auch wenn die häufigen Transitionen den Energievorrat der DRUSUS nicht aufgezehrt hatten, war es vielmehr eine Vorsichtsmaßnahme. Das Flaggschiff des Solaren Imperiums sollte vor allem energetisch unsichtbar bleiben.

Zurzeit hing der Koloss zwei Lichtjahre von dem Dreifach-System entfernt, bewegungslos im All. Soweit Rhodan wusste, befanden sie sich mitten im Föderationsraum und er war sich nicht sicher, wie die Schiffe der Sternenflotte auf ein Schiff von der Größe der DRUSUS reagieren würden. Außerdem erinnerte er sich daran, dass er durch zu viel Aufmerksamkeit Schaden an den Universen anrichten könnte. Es war das erste Mal, dass er über so etwas nachdachte. Er verzog die Lippen zu einem schwachen Lächeln.

Juls – Was sie wohl sagen wird, wenn sie sich wiedersahen?

Seit er in diesem Paralleluniversum erwacht war, waren seine Erinnerungen an die Tage vor dem Jahreswechsel vor fünf Jahren zurückgekehrt. Mit einem Mal sehnte er sich mit jeder Faser seines Körpers nach einer erneuten Begegnung.

Auch wenn sein Freund Bully alles andere als begeistert von der Idee war, hatte er Rhodan letztendlich nicht umstimmen können.

Juls war die einzige, die ihnen helfen konnte, die einzige, die den Weg zurück in ihr angestammtes Universum kannte, die einzige, die über die notwendige Technologie verfügte. Das hatte auch Bully einsehen müssen. Doch würde sie bereit sein, diese Technologie mit ihnen zu teilen? Das war die große Unbekannte in der Gleichung.

»Das Beiboot ist bereit!«, meldete Oberst Baldur Sikermann.

Rhodan nahm die Information mit einem knappen Nicken entgegen. »Sie wissen was zu tun ist, Sikermann. Bleiben Sie auf dem niedrigsten Energielevel und halten Sie unbedingte Funkstille. Wir müssen unerkannt bleiben. Kontaktieren Sie uns nur im äußersten Notfall. Ich melde mich sobald sich etwas ergeben hat.«

»Und wenn Ihnen etwas zustoßen sollte?« Si-

kermann fuhr sich mit der Rechten nervös durchs Haar.

Rhodan versuchte die Besorgnis des Kommandanten zu zerstreuen. »Die Vulkanier – wie sich das Volk in diesem System nennt, sind extrem friedlich. Mehr als uns wieder wegschicken, werden sie nicht tun.«

»Ich vertraue Ihrem Urteil, aber ...«, begann er, lehnte sich dann aber schweigend im Kommando-stand zurück.

Perry Rhodan schmunzelte und suchte den Beiboothangar auf.

Mehr als sechzig Meter hoch ragten die Beiboote vom Typ Kaulquappe über den Hangarboden hinaus. Es war jedes Mal ein erhebender Anblick, wenn Rhodan eines dieser Schiffe über die Pol-schleuse betrat.

Mit solch einem Schiff hat alles angefangen, dachte er, als er sich durch die Gänge bewegte. Es war ein Beiboot der AETRON gewesen, dem Schiff der Arkoniden, das auf dem Mond gelandet war. Die GOOD HOPE war das einzige Raumschiff, das der jungen Dritten Macht blieb, nachdem die Supermächte der Erde die AETRON auf dem Mond vernichtet hatten. Zu jener Zeit war es der ganze Stolz der Terraner gewesen. Ein Schiff, mit dem sie zum ersten Mal ihr Sonnensystem ver-

lassen konnten.

Inzwischen waren fast achtzig Jahre vergangen und seitdem hatte sich für die Menschheit alles verändert. Was würde mit dem Imperium geschehen, wenn er – Administrator Rhodan – nicht zurückkehren würde? Er war die Leitfigur des jungen Imperiums. Würde all das, was die Menschheit aufgebaut hatte, wie ein Kartenhaus in sich zusammenfallen?

Nein, so weit durfte er es nicht kommen lassen. Er war nicht bereit eine aussichtslose Situation zu akzeptieren. Die bevorstehende Mission versprach berechtigte Hoffnungen. Hoffnungen, die Rhodan einzig und allein an eine Frau knüpfte, die er einmal geliebt hatte.

Forschen Schrittes betrat er die Zentrale des Beibootes K-522, auf der sein Freund Bully bereits die Kommandokonsole bemannt hatte. Außer ihm befanden sich noch dreißig weitere Männer an Bord. Der vorwiegende Teil waren Techniker und Ingenieure. Wenn alles so klappte, wie er hoffte, würde er sie am dringendsten brauchen.

»Sikermann meldet: Bereitschaft zum Ausschleusen!«, sagte Bull und ließ die Triebwerke warmlaufen.

Rhodan stellte sich hinter ihn. »Bring uns raus!«, sagte er und legte seinem Freund eine Hand

auf die Schulter.

Die Landestützen der Kaulquappe verschwanden im Rumpf des sechzig Meter durchmessenden Kugelraumers, der nun nur noch von den Antigravfeldern gehalten wurde. Die unsichtbare Kraft des Zugstrahlprojektors schob das Kugelschiff aus dem Hangar. Draußen startete Bully das Triebwerk und die K-522 beschleunigte auf neunzig Prozent Lichtgeschwindigkeit.

»Transitionsdaten berechnet! Sprung in drei Minuten.«

Rhodan nickte zufrieden.

»Meinst du nicht, es wäre besser gewesen, nur eine Space-Jet zu nehmen, Perry? Wenn wir mit dem Beiboot mitten im System herauskommen, empfängt uns womöglich eine Flotte von bis an die Zähne bewaffneten Raumschiffen.«

»Soviel ich weiß, sind die Vulkanier Pazifisten – kühle Logiker. Außerdem brauchen wir etwas Größeres, in das wir die Technologie des Universumübertritts einbauen können. Hast du daran schon mal gedacht?!«

»Und du glaubst, sie gibt dir einfach, was du verlangst?«, zweifelte Bully.

»Ganz sicher! Ich kenne sie. Schon allein wegen unserer Anwesenheit hier, wird sie klein beigegeben.«

»Ah! Du meinst, sie ist froh, wenn wir wieder verschwinden.«

»Nun, ich hoffe – vielleicht nicht ganz so froh«, entfuhr es Rhodan trocken.

Bully schüttelte grinsend den Kopf. »Denk daran, dass du beim letzten Mal wie ein Hund gelitten hast.«

»Ich werde auf mich aufpassen«, versprach Rhodan lächelnd, klopfte seinem Freund kurz auf die Schulter, bevor er sich in den nächsten Konturenstuhl setzte. Keine Sekunde zu früh, denn der Transitions-Countdown begann gerade.

Der Schmerz, verglichen mit dem der vergangenen Transitionen, war nur schwach. Die zurückgelegte Strecke war nur ein Hüpfen im Gegensatz zu den 50.000 Lichtjahren, die sie in den Tagen zuvor überwunden hatten. Die Männer in der Zentrale hatten ihn fast sofort abgeschüttelt.

Bully leitet sofort das Bremsmanöver ein, während sich Rhodan der Kommunikation widmete.

Er aktivierte den automatischen Begrüßungsruf des Schiffes ohne zu erwähnen, welcher Fraktion sie angehörten. Er hoffte, nicht zu viel Aufsehen zu erregen oder Neugier zu wecken.

Zu spät erinnerte er sich daran, dass sie mit Juls' Schiff nicht hatten kommunizieren können. Wenn die Technik der Systembewohner ebenfalls

auf Quantencomputern beruhte, gab es wenig Hoffnung, dass man seinen Ruf beachtete. Aufmerksam lauschte er alle Kanäle ab, doch es antwortete ihm nur Rauschen.

»Es nähern sich zwei Schiffe von Backbord«, meldete der Leutnant der Ortung.

»Bitte keine unüberlegten Handlungen, nichts was die fremden Schiffe provozieren könnte«, warnte Rhodan seine Leute.

»Sie gehen längsseits. Sieht so aus, als wollten sie uns eskortieren.«

»Bully ...« Rhodan wollte gerade den Befehl geben, den Schiffen zu folgen, als direkt neben ihm die Luft flimmerte und ein graugekleideter Mann mit spitzzulaufenden Ohren und schräg nach oben gewölbten Augenbrauen materialisierte.

Die Positronik löste sofort Eindringlingsalarm aus, bevor Rhodan sie Augenblicke später abschalten konnte.

Der so plötzlich aufgetauchte Mann war unbewaffnet und in seiner ruhigen und gelassenen Art wies nichts auf Aggression hin. »Ich bin Commander Vorik, vom vulkanischen V'Shar!«, stellte er sich in perfektem Englisch vor und seine Stimme trug nicht den Hauch einer Emotion. »Ich bitte Sie, dem Kurs der beiden Begleitschiffe zu folgen. Wir werden Sie in einen Orbit um Vulkan geleiten«,

richtete er sich an Bully, weil er ihn offensichtlich für den Kommandanten hielt.

Rhodan nickte seinem Freund zu. Auf dem Hauptbildschirm konnte er verfolgen, wie sich der Kurs des Kugelraumers augenblicklich dem der Eskorte anpasste.

»Sie müssen mein ungefragtes Eindringen in Ihr Schiff entschuldigen, aber nachdem Sie nicht auf unsere Rufe reagierten, erschien mir diese Handlungsweise logisch«, wandte sich der Commander an Rhodan. Er schien begriffen zu haben, wer hier das Kommando innehatte.

»Wir müssen uns entschuldigen ...«, sagte Rhodan, »... wir haben Probleme mit der Kommunikation.«

»Darf ich fragen, wer Sie sind, und was Sie in unserem Sonnensystem wollen?« Der Fremde hob erwartungsvoll eine seiner schrägen Augenbrauen. Seine Miene schien Neugier auszudrücken, auch wenn seine Haltung steif blieb.

»Mein Name ist Perry Rhodan, das dort ...«, er deutete auf Bully, »... ist Reginald Bull. Wir sind hier, weil wir Hilfe benötigen.«

»Ich habe noch nie ein Schiff wie Ihres gesehen. Sie sind Menschen?!« Es war mehr eine Feststellung als eine Frage.

Rhodan nickte.

»Auf welche Weise kann das vulkanische Volk Ihnen helfen?«

»Eigentlich benötigen wir die Hilfe einer bestimmten Person«, konkretisierte er.

»Und Sie glauben, dass Sie *diese Person* hier finden?«

»Ihr Name ist Julie L'Arronge! Wenn ich richtig informiert bin, ist sie Ihre theokratische Führerin.«

Beide Augenbrauen des Commanders schossen gleichzeitig nach oben und Rhodan war sich sicher, dass diese Mimik einem starken Gefühlsausbruch gleichkam.

Augenblicke später hatte sich der Mann wieder unter Kontrolle. »Ich glaube nicht, dass die Hohepriesterin Zeit für Ihr Anliegen haben wird. Lady T'Shulia ist sehr beschäftigt. Für eine Audienz müssen gewichtige Gründe vorliegen und sie muss lange im Voraus angemeldet werden.«

»Glauben Sie mir! Für mich wird sie sich die Zeit nehmen«, entgegnete Rhodan überlegen, »Übermitteln Sie der Lady einfach meinen Namen!«

Sein Gesprächspartner schien kurz zu überlegen, aktivierte dann ein Kommunikationsgerät und sprach in einer den Terranern unbekanntem Sprache.

Es dauerte exakt drei Minuten, um eine Audienz bei der Hohepriesterin zu bekommen.

Wenn der Vulkanier überrascht war, so zeigte er das nicht. »Sie werden in zehn Minuten erwartet. Verfügt Ihr Schiff über Transporter?«

Rhodan runzelte die Stirn. Transporter? Er war sicher, dass damit keine Beiboote gemeint waren und er erinnerte sich dumpf an den Tag, an dem ihn Juls verletzt an Bord ihres Schiffes geholt hatte. Damals hatte sie dasselbe Wort benutzt. »Sie meinen Geräte zur Materie-Transmission?«, versicherte er sich.

Der Vulkanier nickte stumm.

»Leider nein!«, formulierte er. *Obwohl wir die sehr gern hätten*, fügte er in Gedanken hinzu.

»Dann benutzen wir den Transporter meines Schiffes. Halten Sie sich bereit!«

Inzwischen hatte Bully die K-522 in einen stabilen Orbit manövriert und der Positronik die Steuerung überlassen. Er gesellte sich zu Rhodan und dem vulkanischen Commander. »Du nimmst mich doch mit, oder?«

Rhodan nickte kurz, dann übertrug er kurzerhand das Kommando an den Offizier der Ortung.

Auf eine Geste Commander Voriks hin trat Rhodan neben den Vulkanier. Bully stellte sich neben ihn.

Vorik sprach einen knappen Befehl in sein Kommunikationsgerät.

Sekunden später begann es in Rhodans Fingerspitzen zu kribbeln. Doch bevor er sich dessen richtig bewusst wurde, materialisierte er bereits auf der Planetenoberfläche.

Das Gefühl, das ihn dabei begleitete, war ähnlich dem beim Durchschreiten eines Transmitters. Nur der unerwartete Schwerkraftwechsel ließ ihn kurz zusammensucken.

Ihm fiel ein, was Juls ihm über ihren Heimatplaneten erzählt hatte. Erhöhte Schwerkraft, geringer Sauerstoffgehalt und unerträgliche Hitze. Er hatte es damals auf der Jagd nach dem Topsider am eigenen Leib erfahren müssen.

Bully schnappt neben ihm nach Luft. Er fluchte leise. »Perry, wusstest du, dass uns die hohe Schwerkraft die Beine wegziehen würde?«

Perry Rhodan lächelte schwach. »Ja! Juls hatte so etwas erwähnt.«

Sein Freund rollte mit den Augen. »Und du hieltest nichts davon, mich vorzuwarnen ...?«

»Keine Zeit!«, schnitt er Bully das Wort ab und konzentrierte sich ganz auf seine Umgebung.

Sie waren inmitten eines weiten Platzes materialisiert. Am gelblich schimmernden Himmel über ihnen brannte der orange K-Stern mit großer Inten-

sität und tauchte alles in gelbrotes Licht. Es war extrem heiß und trocken.

Die Architektur der sie umgebenden Stadt war fremdartig. Kilometerhohe sienafarbene Wolkenkratzer standen dicht beieinander. Perry Rhodan musste den Kopf weit in den Nacken legen, um die Spitzen der hohen Gebäude zu erkennen.

Organisch aussehende Filamente hingen über die weit vorgewölbten Kanten der Dächer herunter. Manche von ihnen maßen mehrere hundert Meter. Unzählige Fenster darin zeugten davon, dass die Auswüchse bewohnt waren. Die schlanken Gebäude wirkten in ihrer Struktur leicht und filigran, ja beinahe zerbrechlich. Er fragte sich unweigerlich, wie es möglich war, dass die Filamente nicht vom nächstbesten Sturm abgerissen wurden.

Sein Blick glitt an den genarbten mit vielen Fenstern besetzten Fassaden herunter. Möglicherweise, wurden die Bauwerke von Kraftfeldern geschützt.

Die Grünflächen zwischen den hohen Gebäuden waren nur spärlich bewachsen. Pflanzen bedeckten den Boden, bildeten große braungrüne Teppiche. Sie erinnerten den Administrator mit den dicken lederartigen Blättern an rankende Sukkulen-ten. Manche von ihnen trugen winzige gelbe Blüten.

Rhodan spürte, wie sich Feuchtigkeit unter seiner Uniformjacke sammelte. »Wir hätten die Anzüge anlegen sollen«, murmelte er seinem Freund zu.

»Prima. Das fällt dir jetzt ein.« Bully stöhnte und wischte sich den hervortretenden Schweiß von der Stirn

Der vulkanische Commander beachtete ihn nicht, sondern forderte sie auf, ihm zu folgen.

Sie bewegten sich auf ein mehr als hundert Stockwerke umfassendes Bauwerk zu. Um sie herum gingen die Vulkanier ihren Tagesgeschäften nach. Keiner von ihnen schenkte den beiden Terranern länger als einen Augenblick seine Beachtung.

Rhodan hörte Bully hinter sich schnaufen. Der kämpfte immer noch mit der sauerstoffarmen Luft. »Na, nicht mehr ganz in Form Dicker, was?«, zog er ihn auf.

Sein Freund war zu atemlos, um etwas zu erwidern und winkte ab.

Aber auch an dem Administrator gingen die ungewohnten Umweltbedingungen nicht spurlos vorüber. Die hohe Schwerkraft schien ihm Fesseln angelegt zu haben, seine Schritte fühlten sich an, als würde er durch zähen Schlamm waten. Ein Anheben der Arme war mit großer Anstrengung verbunden und die Hitze wurde von Minute zu Minute

schlimmer. Doch die Aufregung über die bevorstehende Audienz verdrängte die belastenden Sinnesindrücke ins Unterbewusste.

Sie betraten das Gebäude und der Vulkanier hielt zielstrebig auf einen Lift zu.

Bully hatte Rhodan eingeholt und atmete inzwischen ruhiger. Zumindest konnte er wieder sprechen. »Hey, Perry!«, raunte er. »Hast du mal darüber nachgedacht, dass es eine Zeitverschiebung gegeben haben könnte? Wir wissen ja nicht einmal zu welchem Zeitpunkt wir hier gelandet sind. Vielleicht ist deine kleine Freundin inzwischen eine alte Frau.«

Rhodan fuhr herum und musterte Bully überrascht. In der Miene des Freundes lag Sorge. Vielleicht hatte er Recht? Was wenn ...? Rhodan schob den unbequemen Gedanken schnell beiseite und murmelte schlicht: »Gutes Argument!«

Kopfschüttelnd betrat Bully hinter dem Vulkanier den Aufzug.

Die verwendete Technologie unterschied sich von der des Solaren Imperiums, wo man vorwiegend Antigravschächte einsetzte. Hier schien es sich um Kapseln zu handeln, die mittels Kraftfeldern bewegt wurden. Die schmucklosen Wände waren auf einer Seite transparent und erlaubten eine freie Aussicht auf die exotischen Hochhäuser

der Stadt.

Bully trat nahe an die Scheibe und blickte fasziniert nach unten. Der Lift brachte sie mit ungeheurer Geschwindigkeit nach oben; sicher sorgten Andruckabsorber dafür, dass die Insassen nicht zerquetscht wurden.

Oben angekommen, eskortierte Vorik die beiden Männer in einen etwa dreißig Quadratmeter großen Warteraum mit zwei Türen. An den Wänden hingen kunstvolle Tapisserien mit gewaltigen Vulkanlandschaften. Im Boden aus schwarzpoliertem Marmor glitzerten hier und da silberne Einschlüsse. Die Decke dagegen schien aus hellem Holz zu bestehen, das mit aufwendigen Schnitzereien verziert war.

Perry Rhodan betrachtete die komplizierten Muster, deren Symmetrie eine solche Kühle ausstrahlte, dass sie sich in einer bedrückenden Schwere auf ihn legte. Alles in diesem Raum wirkte kalt und abweisend, dennoch waren die Temperaturen hier drin nur geringfügig niedriger als draußen.

Bully wischte sich wiederholt den Schweiß von der Stirn. »Wie können die bei dieser Hitze nur so unterkühlt sein«, raunte er ihm zu.

Rhodan entglitt ein kurzes nervöses Lachen, das der vulkanische Commander mit einer hochgezogenen Braue quittierte.

Der Administrator war angespannt, fast schon überspannt. Ungewöhnlich für einen Mann seines Alters und seiner Stellung. Es war schon merkwürdig, trotz seiner mehr als einhundert Jahre fühlte er sich momentan wie ein Fünfzehnjähriger. Seine Handflächen schwitzten und das lag nicht nur an der brütenden Hitze.

Wie würde Juls aussehen? Hatte Bully womöglich Recht, und sie war inzwischen viel älter? Und wie würde sie auf seine Anwesenheit reagieren? All diese Fragen beschleunigten seinen Puls und entfachten eine kaum zu zügelnde Aufregung in ihm.

Minuten später – für Rhodan, schien es wie eine Ewigkeit – öffnete sich lautlos eine Tür und ihr vulkanischer Begleiter schritt voran ins Innere. Wenige Meter hinter der Tür blieb er mitten im Raum stehen und formulierte auf Englisch: »Commander Vorik! Ich bringe Ihnen die beiden Männer aus dem Erdschiff – Mr. Perry Rhodan und Mr. Reginald Bull.« Dann machte er einen Schritt zur Seite und gebot ihnen einzutreten.

Rhodan versuchte sich entspannt zu geben, doch als er die Gestalt in der weiten rotweißen Robe sah, die von zwei greisen Männern flankiert wurde, stutzte er. Sollte das Juls sein?

Ihr Haupt wurde von einer Haube mit zwei kris-

tallinen Hörnern über der Stirn bedeckt. Von ihrem golden schimmernden Haar war nichts zu sehen. Das Gesicht war auffallend blass, doch die Augen

...

Hitze wallte in Rhodan auf. Noch in Millionen Jahren würde er diese Augen wiedererkennen. Augen so blau wie der Ozean und genauso tief, um darin zu ertrinken. – *Juls!*

Sein Herz machte einen Satz und schlug so hart gegen seine Brust, dass er befürchtete es müsse zerspringen. Ihm schwindelte.

Reginald Bull stieß ihm in die Seite. »Atme!«

Rhodan zwang sich Luft zu holen und das Schwindelgefühl ebte augenblicklich ab. Die Nähe der Frau riss ihn aus seiner gewohnten Gelassenheit. Er spürte, dass er die Kontrolle zu verlieren drohte, so wie vor fünf Jahren.

»Wieso sind Sie hier?«

Ihre Stimme hatte wieder diesen arroganten vorwurfsvollen Unterton wie an dem Tag, an dem er ihr zum ersten Mal gegenüber gestanden hatte. Es war seltsam zu hören, wie förmlich sie mit ihm sprach. Wahrscheinlich sollten weder der Commander noch die beiden älteren Vulkanier erfahren, dass ihre Beziehung zu ihm um einiges vertrauter war.

Er räusperte sich, konnte aber die Aufregung

nicht vollständig aus seiner Stimme verbannen. »Wir hatten eine Begegnung mit einem unbekanntem Schiff. Als wir es verfolgten, öffneten die Fremden eine Quantensingularität. Wir wurden mit hineingezogen.«

»Wie sah das fremde Schiff aus?« Juls klang versöhnlicher, oder bildete er sich das nur ein?

»Würfelform. Kantenlänge drei Kilometer.«

»Borg!« Sie sagte nur das eine Wort, das Rhodan an Schwedisch erinnerte, dann wandte sie sich von ihm ab und schwieg.

»Ich suche nun nach einem Weg zurück, für mich und meine Männer und hoffte dabei auf Ihre Hilfe«, argumentierte Rhodan, als das Schweigen andauerte.

Ruckartig drehte sie sich wieder zu ihm um. »Mit welchem Schiff sind Sie hier?«

»Mit der DRUSUS!«

Ein kaum hörbares Einatmen war ihre einzige Reaktion. Sie starrte eine Weile auf den Boden, dann wandte sie sich an einen der Alten hinter ihr: »Soltek, benachrichtige bitte Dr. Westphal von der vulkanischen Akademie der Wissenschaften. Er soll sich an Bord des terranischen Schiffes begeben. Sie benötigen einen Gravitonengenerator, um eine Quantensingularität von dreitausend Metern zu öffnen.«

Der Angesprochene wölbte die Brauen. »Dreitausend Meter?«

Sie machte eine bestätigende Geste, dann drehte sie sich wieder zu Rhodan um. »Ist Ihr Schiff beschädigt? Benötigen Sie medizinische Hilfe?«

Der Administrator konnte keine Spur von Besorgnis in ihrer Stimme hören, aber er spürte sie auf einer unterbewussten Ebene. »Nein, wir möchten nur wieder nach Hause.«

»Das werden Sie, ich verspreche es Ihnen.« Dieses Mal klang sie tatsächlich herzlicher.

Rhodan griff in seine Uniform und holte das PADD hervor, was sie vor fünf Jahren zurückgelassen hatte. Er hütete es seitdem wie einen Talisman. »Ich möchte Ihnen das hier zurückgeben.« Mit ausgestrecktem Arm hielt er ihr das PADD hin.

Sie zögerte, trat dann aber ein paar Schritte auf ihn zu, bis sie eine Armlänge von ihm entfernt stehen blieb.

Ihre unmittelbare Nähe ließ Rhodan erneut schwindeln. Eine starke Woge an Emotionen brandete über ihn hinweg und drohte, ihn in einer einzigen Welle fortzuspülen. Er spürte ihre Gedanken so klar und eindeutig, als wären es seine eigenen – sie vermisste ihn.

Der Spuk dauerte nur einen Augenblick. Einen Wimpernschlag später war es in seinem mentalen

Kosmos wieder ruhig.

Sie nahm das PADD aus der Hand, tippte gedankenverloren darauf herum und gab es ihm schließlich zurück. »Es war ein Geschenk«, erklärte sie so kalt, als gäbe es keinerlei Gefühle in ihr.

Rhodan nahm das Gerät an sich, warf einen flüchtigen Blick darauf und steckte es wieder ein.

Juls wandte sich von ihm ab und ging zu den beiden alten Männern zurück.

Commander Vorik trat an Rhodan heran und forderte ihn zum Gehen auf. Kurz bevor sie den Raum verließen, hörte er sie noch sagen: »Commander Vorik! Diese Männer sind Freunde des vulkanischen Volkes. Sie dürfen sich frei auf Vulkan bewegen, wenn sie das möchten. Haben Sie verstanden?«

Vorik machte eine bestätigende Geste, dann verließen sie gemeinsam den Raum.

»Das nenne ich mal einen ›herzlichen‹ Empfang«, murmelte Bully, als sie wieder allein in dem Vorraum standen.

Perry Rhodan lächelte ihn vielsagend an. Er war mehr als zufrieden mit dem Ausgang des Gesprächs. Ihm war wohl ums Herz – zum ersten Mal wieder seit sehr langer Zeit.

*

Wenig später, zurück an Bord der K-522, begrüßte der Administrator einen kleinen menschlichen Wissenschaftler mittleren Alters mit schütterem Haar, dessen graublau-äugige Augen sich in dem bartlosen Gesicht munter hin und her bewegten. »Dr. Westphal nehme ich an!«

»Ja! Wie ich hörte, benötigen Sie einen Gravitationsgenerator«, sagte der Gefragte ohne den Austausch der üblichen Höflichkeitsfloskeln.

»Sonst sind wir für immer hier gestrandet.«

»Gut, gut«, murmelte der Wissenschaftler zerstreut. »Ich verstehe nur nicht, warum die Singularität so groß sein soll. Ihr Schiff misst doch höchstens ... lassen Sie mich raten ... sechzig bis siebzig Meter.« Er sah Rhodan von unten herauf an.

»Dieses Schiff ist nur ein Beiboot. Unser Flaggschiff wartet ein paar Lichtjahre von hier entfernt«, erklärte Rhodan und als die Verwirrung im Gesicht des Doktors nicht weichen wollte, fügte er hinzu: »Die DRUSUS hat einen Durchmesser von eintausendfünfhundert Metern. Wir wollten niemanden erschrecken, daher sind wir nur mit einem Beiboot hier.«

»Verstehe, verstehe! Eintausendfünfhundert! Mhm, das ist allerdings ein Problem.«

Der Administrator horchte auf. »Was für ein

Problem?«

»Nun, der von mir und Miss L'Arronge entwickelte Generator war nie für große Schiffe gedacht. Die benötigte Energie könnte ein unüberwindbares Hindernis darstellen, zumindest theoretisch. Niemand in der Föderation verfügt über eine so große mobile Energiequelle, wie wir sie benötigen würden.«

»Sie können uns also nicht helfen?« In Perry Rhodan kam kurzzeitig ein Anflug von Panik auf.

»Nur die Ruhe! Ich sagte ›theoretisch‹.« Westphal legte ihm beruhigend die Hand auf den Arm. »Zeigen Sie mir erst einmal die Kraftanlagen Ihres Schiffes und die Pläne Ihres Mutterschiffs, vielleicht ist es doch möglich.«

Rhodan führte den Mann in die Maschinenabteilung, wo sich Ingenieure und Techniker um einen großen Tisch versammelt hatten.

Der anwesende Chefingenieur der DRUSUS übernahm die Schulung des Wissenschaftlers, der von den Plänen des Flaggschiffs der Solaren Flotte sichtlich beeindruckt schien.

»Sie haben ein imposantes Schiff und eine ausgezeichnete Mannschaft. Wenn alle Ihre Leute so kompetent sind wie Ihr Chefingenieur, sollte es keine Schwierigkeiten geben, einen Gravitonengenerator in Ihr Schiff zu integrieren«, wandte sich

Westphal an Rhodan.

»Und das Energieproblem?«

»Das sollte sich mit Hilfe ihrer Technik lösen lassen. Auch wenn Sie anschließend ›keine großen Sprünge‹ mehr werden machen können.« Der Wissenschaftler lachte über seinen Vergleich mit dem Transitionstriebwerk.

»Das beruhigt mich zu hören«, erwiderte Rhodan und deutet auf Bully, der gerade zu ihnen stieß. »Das ist mein Stellvertreter Mr. Reginald Bull. Sollten in den nächsten Stunden Probleme auftauchen, wenden Sie sich bitte an ihn. Ich selbst werde für einige Zeit nicht abkömmlich sein.«

Der Wissenschaftler musterte Rhodans rothaarigen Freund mit einem kurzen Blick, richtete dann seine Aufmerksamkeit wieder auf die Pläne und entspann einen Dialog mit dem Chefingenieur.

Zufrieden wandte sich Rhodan ab und überließ die Männer ihrer Aufgabe.

Reginald Bull eilte ihm hinterher. »Wo zur Hölle willst du hin?«

»Privatsache!«

Sein Freund hielt ihn fest. »Perry, du sagst mir jetzt, was du vorhast oder ...!«

»... oder was?« Rhodan blinzelte ihn herausfordernd an, bis sich Bully geschlagen gab.

»Ach, mach doch, was du willst! Mir ist sowie

schon alles egal.«

Rhodan bekam Mitleid mit seinem Freund, legte ihm die Hand auf die Schulter und sagte: »Formulieren wir es mal so ...«. Er lächelte vielsagend, »... Ich habe ein ›Date‹.«

Die Augen seines Gegenübers weiteten sich. »Du hast was?«

Rhodan holte das PADD aus seiner Uniform und zeigte es ihm. Auf dem Display war eine Karte des Planeten Vulkan zu sehen, in der ein Koordinatenpaar eingetragen war. Daneben standen die englischen Worte: *Meet me there in two hours!*

»Da triff mich doch ...« Reginald Bull entfuhr ein Fluch.

»Aber nicht doch, Dicker!«, ermahnte ihn Rhodan spielerisch. »Du hältst hier so lange die Stellung, bis ich zurückkomme.«

Sein Freund musterte ihn sehr ernst. »Muss das wirklich sein, Perry? Du weißt, was beim letzten Mal passiert ist.«

Rhodan atmete schwer. »Es tut mir leid, aber ich muss sie wiedersehen. Verstehst du das denn nicht? Ich will doch nur mit ihr reden.«

»Ah, etwa so wie beim letzten Mal ...?«

»Bully, ich ... ich muss es einfach tun ... sonst ...« Rhodans Stimme brach.

Reginald Bull schien zu erkennen, was in ihm

vorging, denn sein hartgeschnittenes Gesicht bekam eine Milde, die Rhodan dort nur selten beobachtet hatte. Wahrscheinlich brachte es der Freund nicht übers Herz, ihn von seinem Vorhaben abzuhalten.

»Pass auf dich auf! Das Letzte was wir gebrauchen können, ist Ärger mit diesen spitzohrigen Logikern. Verstanden?«, schickte Bully ihm hinterher.

Insgeheim wussten beide: Ein kurzer Landurlaub würde dem Administrator mehr als gut tun.

*

»Bist du zufrieden, Homunk, wie sich die Dinge entwickeln?«

»Nur wenn Eure Dame nicht zu einer erneuten Gefahr für meinen König wird.«

»Sie wird immer eine Gefahr sein. Das ist Sinn dieses Spiels.«

»Es sind beides intelligente Menschen. Ich vertraue darauf, dass sie einander nicht schaden.«

»Und wenn sie es unbewusst tun?«

»Dann habe nicht nur ich verloren!«

27

*Föderationsraum
Planet Vulkan
Jahr 2391*

Die Luftraumüberwachung machte keine Probleme, man ließ ihn unbehelligt passieren.

Perry Rhodan ahnte, dass er dies nur Juls' Befehl verdankte. Die Vulkanier hätten den Einmann-Jäger sicher nicht so einfach in die Atmosphäre ihres Planeten eindringen lassen, wenn die Hohepriesterin dies nicht ausdrücklich erlaubt hätte. Er wusste zwar, dass sie die theokratische Führerin ihres Volkes war, dennoch überrascht es ihn, über wie viel Macht sie tatsächlich verfügte.

Er warf einen kurzen Blick auf die Koordinaten auf dem PADD, passte seinen Kurs an und stieß tiefer in die Atmosphäre des Wüstenplaneten vor.

Nach allem, was er von ihr erfahren hatte, waren Vulkan und sein Schwesterplanet seismisch sehr aktiv. Ihre Nähe zueinander verursachte Gezeitenkräfte, die sich in starkem Vulkanismus und tektonischen Verschiebungen äußerten. Genauso präsentierte sich auch die Landschaft unter ihm.

Wie aufgerissene Wunden wirkende Schluchten, schroffe Felsgebirge und flache vegetationslose Ebenen wechselten einander ab. Hier und da stieg die Rauchsäule eines aktiven Vulkans in die Höhe. Rhodan korrigierte den Kurs, um einer Aschewolke auszuweichen.

Es dauert nicht lange und er fand den angegebenen Landeplatz am Rande einer zerklüfteten Hochebene. Als er tiefer ging, entdeckte er einen kleinen Gleiter. Vorsichtig setzte er seinen Einmann-Jäger neben dem anderen Fluggerät ab. Staubwolken stoben hoch und verteilten sich langsam über dem felsigen Boden.

Rhodan kletterte aus dem Jäger und trat in die schräg einfallenden Strahlen der tiefstehenden Sonne. Die ungewohnt hohe Schwerkraft zerrte an ihm und machte seine Bewegungen schwerfällig.

Die Luft um ihn herum war staubtrocken und sehr heiß. Das hell reflektierende Gestein unter ihm blendete und tat sein Übriges dazu, ihm Schweiß auf die Stirn zu treiben. Vorsorglich hatte er einen der Arkoniden-Anzüge angelegt und schaltete Antigrav und Klimaanlage ein. Sofort fühlte er sich leichter, während die Klimaanlage ihm kühle Luft ins Gesicht blies. Der geringe Sauerstoffgehalt machte ihm weniger zu schaffen. Doch das würde nur so lange vorhalten, wie er sich nicht bewegte.

Der Gleiter stand wenige Meter entfernt. Rhodan konnte weder Fußabdrücke noch andere Spuren in der dünnen Staubschicht ausmachen, die den Fels bedeckte.

Jeden Moment erwartete er, dass sich das Schott öffnete und Juls heraustrat, doch das passierte nicht. Minutenlang wartete er in der glühenden Hitze, bevor er sich in den Schatten seines Jägers zurückzog und an eine Landestütze lehnte.

Eine Viertelstunde später tauchte etwa dreißig Meter vor ihm zwischen den Felsen, die den Rand der Hochebene säumten, der dunkle Umriss einer Gestalt auf. Die Sonne im Rücken stand sie zunächst bewegungslos da.

Rhodan blinzelte ins grelle Licht, doch er konnte nur die Konturen der schwächtigen Silhouette erkennen.

Die Person verharrte kurz, dann trat sie langsam von den Felsen herunter und kam auf ihn zu. Details wurden sichtbar, ein ärmelloses schwarzes Kleid, das die schlanke Figur betonte, offenes Haar das wallend ihre Schultern umspielte und im orangefarbenen Licht der Sonne wie pures Gold glitzerte.

Jul – sie wirkte so völlig anders als heute Morgen, viel vertrauter. Rhodan spannte unwillkürlich die Muskeln an und atmete tiefer. Endlich, nach so

langer Zeit, in der er nicht mehr daran geglaubt hatte, würde er sie in seine Arme schließen können. Sein Herz schlug bis zum Hals. Mühsam zwang er sich zur Ruhe und blieb im Schatten stehen.

Juls verzögerte ihre Schritte und blieb stehen.

Rhodan löste sich aus dem Schatten und trat langsam auf sie zu.

Es war, als habe sie nur auf dieses Zeichen gewartet, denn sie lief los und überwand die letzten Meter in schnellen, grazilen Schritten, beinahe schwebend.

Perry Rhodan öffnete seine Arme, machte einen weiteren Schritt nach vorn und fing ihren mädchenhaften Körper auf.

Die Emotionen, die sie durch ihre Paragabe an ihn weitergab, waren wie ein Strudel, der ihn erfasste und in die Tiefe zu reißen drohte – beängstigend und berauschend zugleich.

Zärtlich schlang er die Arme um ihren schlanken Leib und hob sie an, so dass nur noch ihre Fußspitzen den Boden berührten und vergrub schwer atmend sein Gesicht in ihren Haaren.

Minutenlang verharrten beide auf der Stelle. Zeit war zu einer sekundären Größe geworden. Es schien Rhodan, als hätten sie sich daraus befreit und sich von den Fesseln der Realität gelöst.

Schließlich hob Juls den Kopf und musterte ihn

stumm.

Rhodan strich ihr eine widerspenstige Strähne aus dem Gesicht. Er vermochte es nicht, diesen magischen Moment durch schnöde Worte zu entweihen. Stattdessen zog er sie näher zu sich heran, drückte ihren kleinen Körper fest an sich und küsste sie. Zunächst sanft, dann fordernder und schließlich wild und ungestüm.

Irgendwann lösten sie sich atemlos voneinander. Juls nahm ihn bei der Hand und zog ihn mit sich. »Komm!« Ihre Stimme klang unsicher.

Sie führte ihn zu den Felsen. Erst hier erkannte Rhodan die in Stein gehauenen Stufen, die so natürlich wirkten, dass sie ihre künstliche Natur erst auf den zweiten Blick offenbarten. Sie stiegen ein paar Meter zum Grat hinauf, hinter dem sich eine enge Schlucht auftat. Der Boden des Tals lag bereits tief im Schatten. Nur noch die Spitzen der Felsengipfel strahlten hell in der Sonne.

Jul führte ihn über einen schmalen Pfad, der sich schwindelerregend hoch an der Felswand entlang schlängelte. Wer auch immer dies hier angelegt hatte, hatte einiges dabei riskiert.

Mit traumwandlerischer Sicherheit überwand die Frau an seiner Seite jede Unebenheit, während er seine Schritte nur zögernd setzte. Der Weg endete auf einem kleinen Plateau, das sich wenige Me-

ter über das Tal wölbte. Von hier aus konnte Rhodan mehrere Öffnungen in der Felswand ausmachen, von der die Terrasse auf einer Seite begrenzt wurde. Zielstrebig steuerte Juls auf eine der Öffnungen zu und zog ihn mit sich.

Gemeinsam betraten sie einen großen Raum, der grob aus dem Tuffstein herausgeschlagen war und an den weitere kleine Räume angrenzten.

»Was ist das für ein Ort?«, brach er endlich sein Schweigen.

Sie drehte sich zu ihm um und ließ seine Hand los. »Willkommen in meinem bescheidenen Heim. Meinem privaten Rückzugsort, von dem nur zwei Personen auf diesem Planeten wissen – Ich und mein Berater Soltek.«

Rhodan sah sich aufmerksam um. Der Raum wirkte modern, trotz der grob behauenen Felsen. Der Boden war glatt und mit einer dünnen Schicht Kunststoff versiegelt. Große glasfreie Fenster an einer Front erlaubten einen Blick über die vorgelagerten Berggipfel. Er entdeckte Kontrollelemente in den Rahmen der Fenster und nahm an, dass sie zu Schirmfeldprojektoren gehörten, die bei Bedarf die Wohnhöhle gegen Einflüsse von außen schützten. Ansonsten wirkte alles sehr ursprünglich.

Selbst das Mobiliar war aus behauenen Tuffstein und wirkte wie organisch gewachsen. Beige

Farben dominierten und gaben dem Raum eine natürliche Helligkeit. Die Luft war nur unmerklich kühler und völlig geruchlos. Außerdem war es so still, dass es ihm unwirklich vorkam.

Er richtete seine Aufmerksamkeit wieder auf die Frau vor sich. Seine Sorge, sie könne gealtert sein, verflog. Sie hatte sich nicht verändert, war noch genauso hinreißend wie an jenem Tag, an dem er sie aus ihrem Schiff geborgen hatte. »Juls!«, murmelte er und spielte gedankenverloren mit ihrem Haar.

»Keiner hat mich mehr so genannt seit ...« Sie brach ab, streichelte zärtlich sein Gesicht und flüsterte: »Es tut mir leid, Perry! Ich hatte nicht gewollt, dass es passiert. Die Bindung – das telepathische Band zwischen uns ... Hast du sehr gelitten?«

Rhodan lächelte. »Einer meiner Mutanten – ein Hypno – hat mir darüber hinweg geholfen. Es war nicht so schlimm.« Die Leichtigkeit, mit der er das sagte, sollte die wahren Ausmaße dessen, was er durchgemacht hatte, verschleiern, doch er konnte ihr nichts vormachen.

»Das glaubst du doch nicht wirklich?!«, sagte sie leise und drückte ihre rechte Hand gegen seine Brust. »Die Verbindung ist wieder intakt und sie wird stärker werden, je mehr Zeit wir miteinander verbringen. Du wirst die Auswirkungen erneut spü-

ren, sobald du mein Universum verlässt. Ich kann nicht zulassen, dass ...«

Er nahm ihre Hand von seinem Herzen und barg sie in seiner. »Das nehme ich gern in Kauf, wenn ich dafür ein paar Stunden mit dir verbringen kann.«

»Du bist bereit, ein so großes Opfer zu bringen – nur meinetwegen?«

Er küsste sie zur Antwort.

Juls schmiegte sich an ihn.

Rhodan genoss ihre Nähe, ihren Duft, den Moment der Vertrautheit. »Ich hätte dich in dem Ding beinahe nicht erkannt.« Er ließ von ihr ab und deutete auf die schwere Robe, die auf einem Ständer hing.

»Es ist nur eine Verkleidung, die mir hilft eine andere Person zu sein. Wenn ich sie trage, bin ich die Hohepriesterin und nicht Julie L'Arronge«, erklärte sie und strich gedankenverloren über den rauen Stoff.

»Das ist schade«, flüsterte er ihr ins Ohr.

»Nein, es ist schon in Ordnung. Du bist der Erste Administrator des Solaren Imperiums, wenn du in der Zentrale der DRUSUS stehst und nicht der Mann, der jetzt bei mir ist.« Sie lächelte ihn an. »Ich hatte nie geglaubt dich wiederzusehen und schon gar nicht so bald.«

Er wölbte die Brauen »In fünf Jahren kann viel passieren.«

»Fünf Jahre?«

Er nickte.

»Mein Besuch in deiner Realität liegt gerade einmal fünf Monate zurück«, brachte sie überrascht hervor.

»Wie ist das möglich?«

»Ich kann es mir nicht erklären, aber ich habe so eine Ahnung ...«, sagte sie nachdenklich. »... Als ich anfang, mich mit dem Multiversen-Transit zu befassen, nahm ich an, dass die Zeit in den Universen gleich verläuft, da sie in keiner der mathematischen Gleichungen auftauchte. Nachdem ich den ersten Wechsel vollzog und bei dir landete, hatte ich keine Erklärung dafür, warum ich über zweihundert Jahre in die Vergangenheit gereist war. Inzwischen ahne ich, dass es möglicherweise hiermit zu tun hat ...« Sie tippte sich an die Stirn. »... Gedanken und Gefühle scheinen eine entscheidende Rolle bei dem Wechsel zu spielen. Ich weiß nicht wieso, aber es war auch der Grund dafür, dass ich schließlich dort gelandet bin, wo ich eigentlich hin wollte.«

Perry Rhodan hörte ihr aufmerksam zu. »Das heißt, du hast deinen Vater gefunden?«

Juls sah zu ihm auf und ihre Augen trübten sich

ein. Schnell wandte sie ihren Blick ab. »Ja, ich habe ihn gefunden, aber ...« Sie verstummte.

»Aber?«, fragte er.

»Er ist in der Parallelwelt geblieben. Er glaubte, dass er dort mehr gebraucht würde, als hier.« Ihre Worte trugen einen Anflug von Bitterkeit.

»Er hat dich allein gelassen?«

Verstohlen rieb sie sich mit dem Handrücken eine Träne aus den Augen. »Ich habe für ihn alles riskiert und mein frei bestimmtes Leben aufgegeben.«

»Das war nicht fair.« Rhodan griff nach ihrem Arm, zog sie zu sich heran und drückte sie an sich. »Was ist mit der Theorie, dass es dem Universum schaden würde?«

Sie hob die Schultern. »Das weiß keiner genau. Mein Vater meinte, dass wegen seiner Person die Welt schon nicht untergehen würde. – Seine vielleicht nicht ...«

Rhodan spürte die Enttäuschung über ihren Verlust und hatte das dringende Bedürfnis sie zu trösten. Zärtlich hielt er ihren schluchzenden Körper in seinen Armen.

»Wo ist eigentlich dein Freund Atlan?«, fragte sie, als sie sich wieder gefangen hatte.

Er lächelte. »Atlan ist der neue Imperator von Arkon. Er hat den Robotregenten abgelöst, der da-

mals den Kopfgeldjäger auf mich angesetzt hatte.«

»Tatsächlich!« Ein schüchternes Lächeln zeigte sich in ihrem Gesicht. »Ich frage mich, was er wohl sagen würde, wenn er wüsste, dass du hier bist.«

»Atlans Begeisterung würde sich wahrscheinlich in Grenzen halten. Aber ich glaube, dass ihm momentan für solche Gedanken keine Zeit bleibt. Ein Reich wie Arkon zu führen, ist keine leichte Aufgabe. In dieser Hinsicht ist er noch schlimmer dran als wir beide. Seine Feinde lauern überall.«

»Da wir gerade davon sprechen, Perry!«, sagte sie und deutete auf eine steinerne Sitzgruppe.

Sie setzten sich gegenüber und Rhodan empfand die steinerne Sitzgelegenheit wider Erwarten bequem.

»Ich muss dich unbedingt über die Bedrohung durch die Borg aufklären«, begann sie, »unterschätze sie nicht. Auch wenn es nur ein einzelnes Schiff war, das euch angegriffen hat, sie wissen jetzt um eure Technologie und werden nichts unversucht lassen, euch zu assimilieren.«

»Wer sind diese Borg eigentlich? Ich nehme mal an, es hat nichts mit irgendwelchen Schweden zu tun«, bemerkte er erheitert, fuhr dann aber ernsthafter fort: »Wir haben ihre Aufforderung zur Kapitulation empfangen. Sie klang merkwürdig mechanisch.«

Juls war sehr ernst geworden. »Die Borg waren kybernetische Wesen, die wie Bienen in einem Schwarm leben. Ein Kollektivbewusstsein, das jede Individualität unterdrückte. Eigentlich sollten sie inzwischen vernichtet sein, doch vielleicht ist es einigen gelungen in deinem Universum Zuflucht zu finden.«

»Was macht sie so gefährlich?«

»Sie assimilieren Technologie und biologische Wesen gleichermaßen, indem sie ihnen Nanosonden injizieren. Nach und nach werden so organische Körperteile durch biomechanische Implantate ausgetauscht. Sie streben nach Effizienz und Vollkommenheit. Fehler oder Individualität werden nicht toleriert. Innerhalb weniger Tage würden sie die DRUSUS und ihre Mannschaft in ein Borgschiff verwandeln. Diesen Prozess zu stoppen, ist fast unmöglich, da sie sich schnell anpassen.

Ich weiß nicht, wie sie in dein Universum gelangten? Es ist gut möglich, dass dies weiteren Schiffen gelungen ist. Aber auch wenn es nur ein Schiff sein sollte ... sie sind eine sehr ernste Gefahr.«

Rhodan nickte nachdenklich. »Sie wären für das Solare Imperium eine Bedrohung.«

»Richtig! Darum musst du unbedingt verhindern, dass sie erneut in euer Universum vordrin-

gen.«

»Wie?«

»Der Gravitonengenerator!«, antwortete sie.
»Er kann unter Umständen als Waffe eingesetzt werden. Auf ein Schiff ausgerichtet wird dieses durch die erzeugte Singularität zerstört. Deshalb wird die Technologie von der Föderation geächtet.«

»Dennoch gibst du sie uns?«

Juls sah ihn eindringlich an. »Mir wäre lieber, ihr müsstet sie nicht in dieser Weise einsetzen.«

»Ich verspreche es dir!«

Ihr entfuhr ein heiseres Lachen.

»Warum lachst du?«, fragte er, verwirrt über den plötzlichen Heiterkeitsausbruch.

»Eigentlich hatte ich vor, standhaft zu bleiben und dir keine Föderationstechnik zu übereignen. Aber irgendwie schaffst du es immer wieder, anderen ihre Technologie aus dem Kreuz zu leiern. Nicht wahr, Perry?« Sie stand auf, kam näher und nahm sein Gesicht in ihre Hände. »Perry!«, wiederholte sie flüsternd.

In einer einzigen fließenden Bewegung erhob sich Rhodan, hob sie an und setzte sie vor sich auf den Tisch. Er schob ihr die Träger ihres Kleides von den Schultern. Der Stoff rutschte an ihr herunter und landete auf ihrer Hüfte. Darunter war sie nackt.

Lächelnd nestelte sie an seinem Anzug. »Ich fürchte, ich muss dich jetzt von deiner klimatisierten Schutzhülle trennen«, murmelte sie und schaltete den Antigrav des Anzugs ab.

Die anderthalbfache Erdschwere wirkte augenblicklich auf ihn ein. Widerstandslos ließ Rhodan sich von ihr aus dem Anzug schälen. Er begrüßte das Gefühl der Hilflosigkeit, als er nur noch in dünner Unterwäsche vor ihr stand. Fordernd zog Juls ihn zu sich heran und presste ihren Schoß gegen seine Hüfte. Ihre Beine umschlangen ihn und hielten ihn fest. Er beugte sich vor und liebte ihre Brüste.

In aller Stille verschmolzen ihre beiden Körper auf dem Tisch zu einer Einheit.

*

Später, sie waren inzwischen in einen Schlafraum gewechselt, saß Rhodan auf dem Rand des Bettes und musterte stumm das große Bild an der Wand über dem Bett. Es zeigte einen ernsten Mann mit dunklen Haaren und spitz zulaufenden Ohren sowie eine junge blonde Frau, die Juls aufs Haar glich. Einziger Unterschied waren die hellen wasserblauen Augen, die nicht ins Bild passen wollten.

Die nackte Frau neben ihm räkelte sich, legte

sich auf die Seite und stützte den Kopf auf die Hand. »Du fragst dich, wer das ist?«

Rhodan nickte.

»Das sind meine Eltern – Spock und Sahra.«

»Verblüffend, wie ähnlich du deiner Mutter bist.«

Juls lächelte leicht und setzte sich auf. »Ich bin ein Kuriosum, das es eigentlich nicht geben dürfte«, erklärte sie. »Menschen und Vulkanier sind genetisch inkompatibel. Mein Vater ist ein mit gentechnischer Unterstützung gezeugter Hybride. Ich entstand auf natürlichem Weg. Normalerweise sind vulkanische Gene dominant. Warum dies bei mir nicht so ist, erklärt, warum ich auf natürlichem Weg gezeugt werden konnte. Ich entstand aus einer Zelle meiner Mutter, bin sozusagen ein Klon von ihr. Über das Wie rätseln die Forscher noch heute. Das wenige vulkanische Genmaterial, das sich in meiner DNA verankern konnte, reicht jedoch aus, um mir meine Fähigkeiten als Telepathin zu verleihen.« Sie wechselte zu ihm auf die Bettkante und schmiegte sich an ihn.

Er legte einen Arm um sie. Minutenlang verharrten sie schweigsam; die Anwesenheit des anderen auskostend. Perry Rhodan erfüllte ein Gefühl von Zufriedenheit und Ruhe, das er lange nicht mehr empfunden hatte. Die Last der Verantwortung

war von seinen Schultern gewichen und auch die Gedanken an seine Unsterblichkeit plagten ihn nicht mehr. Seit Ewigkeiten fühlte er sich wieder wie ein einfacher Mensch. Es war eine zutiefst beglückende Empfindung.

Plötzlich sprang Juls auf, nahm seine Hand und zog ihn mit sich. »Komm mit!« Im Vorbeigehen holte sie zwei dicke weiße Roben aus einer Truhe und reichte ihm eine davon.

Der Administrator zog sie über. Sie passte ihm sogar. Der Stoff hüllte ihn wie ein Bademantel ein und war viel weicher, als es zunächst den Anschein hatte. Anschließend führte Juls ihn nach draußen auf das Plateau und von dort über einen schmalen Pfad talwärts.

Nach fünf Minuten ließ Rhodan sie los und blieb demonstrativ stehen. Sie waren barfuß und er hielt es nicht für weise, weiterhin so zwischen den scharfkantigen Felsen herumzuspazieren.

»Was ist los?«, fragte sie, als sie sein Innehalten bemerkte.

Er deutet auf seine Füße.

Sie lachte. »Keine Sorge, wir sind gleich da und dort wirst du keine Schuhe benötigen. Glaub mir!« Sie ergriff wieder seine Hand und zog ihn mit sich.

Der Weg durchbrach einen Felsengrat und öffnete den Blick auf etwas, das Rhodan niemals hier

vermutet hätte. Auf zirka fünfzig Metern Breite ersteckten sich an einem Abhang mehr als zwei Dutzend Sinterterrassen in verschiedenen Größen.

Aus dem Boden tretende Thermalquellen speisten die kleinen und großen Becken bis zum Rand mit türkisblauem Wasser. Die Flüssigkeit tropfte darüber hinaus in tiefergelegene Terrassen und hinterließ dabei jedes Mal eine moleküldicke Schicht weißen Sinters. Das Gestein wirkte, als hätte es ein Zuckerbäcker aufgebracht. Trotz der einsetzenden Dämmerung schimmerte alles in einem fahlen violetten Glanz.

Erst als Rhodan sich umsah, um herauszufinden, woher das farbige Licht kam, entdeckte er die riesige Kugel eines Mondes am Himmel. Sie nahm fast ein Drittel des Himmels ein und gab ihm das Gefühl, als wolle sie jeden Augenblick herabstürzen. Der Anblick hatte etwas Bedrohliches. Auch wenn er den Schwesterplaneten bereits von den Ortungsdaten des Beibootes kannte und die Daten beim Anflug ausführlich studiert hatte, war es doch etwas anderes, hier zu stehen und ihn mit eigenen Augen zu erleben.

»Das ist T'Khut – die Hüterin«, raunte Juls leise.

»Sie ist so nah.« Er konnte den Blick nicht abwenden.

»Etwa einhundertfünfzigtausend Kilometer und sie ist viel größer als der irdische Mond, beinahe so groß wie Vulkan selbst.« Juls hielt noch immer seine Hand.

Er drehte sich zu ihr um. »Ich muss gestehen, dass dein Heimatplanet reizvoller ist, als er vom Orbit aus wirkt.«

»Und dabei hast du das Beste noch nicht gesehen«, erwiderte sie verschwörerisch und löste ihre Finger. Zielstrebig ging sie zu einem Wasserfall, der zwischen den Sinterterrassen aus etwa drei Metern Höhe herunterrieselte. Juls warf den Mantel ab und stellte sich unter das Wasser.

Von dem Anblick wie betäubt, vermochte Rhodan sich einen Moment lang nicht zu rühren. Selten zuvor hatte ihn die Schönheit einer Frau so gefesselt, dass er sich wehrlos fühlte. Er wünschte sich, damit so zwanglos umgehen zu können wie sein arkonidischer Freund Atlan.

»Was ist? – Komm her!« Sie streckte ihm eine Hand entgegen.

Unsicher sah er sich um.

»Keine Angst, hier ist niemand.«

Kurzerhand zog er den Mantel aus und trat unter das warme Wasser. »Au!« Es trommelte wie ein Plasmageschütz auf ihn ein. Er wich zurück. Vorsichtig streckte er die Hand aus und starrte verwun-

dert auf die Wassertropfen, die wie Geschosse auf seine Haut prallten, dann lachte er.

»Was ist los?«, fragte sie verwundert.

»Ich habe noch nie bei so hoher Schwerkraft geduscht.«

Kichernd griff Juls nach seinem Arm und zog ihn zu sich heran. Ihre Haare hingen nass und dunkel über ihre Schultern. Wassertropfen perlten über ihr lachendes Gesicht.

Ein Lachen, das ihn erregte. Er ignorierte das auf ihn einprasselnde Wasser und küsste sie.

Sie stieß ihn sanft weg. »Was hältst du davon, wenn wir dich ein wenig von der hohen Schwerkraft befreien?«

Rhodan blinzelte verwirrt, bis er verstand und ihr zu einem der Sinterbecken folgte.

Das Becken mit dem Durchmesser von drei Metern war etwa fünfzig Zentimeter tief mit bläulich schimmerndem Wasser gefüllt. Als er neben Juls in das warme Nass eintauchte, fühlte er, wie die Schwere von ihm abfiel. Sie schmiegte sich an ihn und legte ihren Kopf an seine Schulter. Über ihnen wurden die ersten Sterne am Firmament sichtbar. Das leise Plätschern des Wassers das über den Beckenrand tropfte, war das einzige Geräusch in der sie umgebenden Stille.

Dieser Augenblick kam dem Perry Rhodan wie

ein surrealer Traum vor. Er war versucht, sich zu kneifen, um sich der Realität zu versichern.

Es war etwas eingetreten, das er nicht mehr für möglich gehalten hatte, seit ES ihm die Unsterblichkeit verliehen hatte. Etwas, das er sich seit Jahrzehnten insgeheim immer wieder wünschte: Ein Mensch ohne Verpflichtungen sein zu können. Dieses Universum bot ihm die Verschnaufpause, die er brauchte. Noch dazu mit einer so aufregenden Frau an seiner Seite.

»Ein Universum für deine Gedanken«, flüsterte Juls ihm ins Ohr.

Rhodan lächelte. »Das sollte für dich kein Hindernis sein.«

Sie hob sich aus dem Wasser und sah ihn an.
Willst du das wirklich?

Ihre warme Stimme hallte durch seinen Kopf und er begriff, wie sehr er das vermisst hatte. Die mentale Verschmelzung war beim letzten Mal ziemlich aufregend gewesen.

Ja, antwortete er in Gedanken *und noch viel mehr*. Er beugte sich über sie. Seine Finger streichelten ihre Schenkelinnenseiten und über die telepathische Verbindung übertrug sich ihre Erregung auf ihn.

Das mentale Band, welches sie aneinander fesselte, schien seit ihrem Wiedersehen erstarkt. Der

intensive körperliche Kontakt zwischen ihnen führte zu einem anhaltenden mentalen Austausch von Emotionen und Gedanken. Sie brauchten keine Worte, um zu erklären, was sie füreinander empfanden.

Rhodan blickte noch einmal hinauf in den dunkler werdenden Himmel. Dort oben warteten sein Schiff und seine Männer. Doch im Moment waren sie eine Ewigkeit für ihn entfernt. Er spürte Juls Hände an seinen Lenden und die Berührung ließ ihn erzittern. Liebestrunken blickte er sie an und verlor sich in den dunkelblauen Tiefen ihrer Augen.

Da wusste er, es würde wieder eine lange Nacht werden ...

*

Sanft streichelten Rhodans Finger Juls' Gesicht. Sie lag auf der Seite, nackt, den Kopf auf seinem ausgestreckten Arm, ihren Schoß in seinen gebettet und hielt die Augen geschlossen. Sie schlief nicht, denn er konnte ihre Emotionen spüren. Ein Umstand, den er mit Zufriedenheit registrierte.

In einer Beziehung wie dieser würde man immer wissen, ob es dem Partner gut oder schlecht ging. Aber Rhodan wusste auch, dass dieser Zu-

stand zwischen ihnen nicht mehr lange andauern würde.

Draußen dämmerte der Morgen herauf. Ihnen blieben nur noch wenige Stunden bis zur endgültigen Trennung.

»Komm mit mir!«, flüsterte er spontan.

Juls Augenlider zuckten und sie schluckte. Ein Gefühl schwappte über die Bindung zu ihm herüber. Sie antwortete nicht, weil sie nicht wollte, sondern weil sie es nicht konnte. Kummer schnürte ihr die Kehle zu.

Rhodan strich ihr das Haar aus dem Nacken und küsste ihren Hals.

Sie gab ein Glucksen von sich.

Vorsichtig legte er seinen Kopf zurück aufs Kopfkissen und schloss die Augen. Er würde sich ihrer Nähe erfreuen, so lange es ihm möglich war.

*

Schweigend nahmen sie das Frühstück ein, das der Nahrungsreplikator ausgegeben hatte. Rhodan war von dem Gerät fasziniert, wurde aber von Juls zurückhaltendem Verhalten abgelenkt.

Er nahm ihr Schweigen mit Sorge zur Kenntnis und auch dass sie seinen Blicken auswich. Zu deut-

lich war ihre zunehmende Verbitterung über die bevorstehende Trennung.

Beide hatten sie eine lange schlaflose Nacht hinter sich, voller sanfter und wilder Zärtlichkeit ohne Tabus, so hemmungslos und aufrichtig, wie es nur wahre Liebe vermochte.

»Du bist die Frau, die ich mir an meiner Seite vorstellen könnte. Wir könnten eine Familie gründen«, durchbrach er die anhaltende Stille.

Juls versteifte sich und setzte dann langsam ihre Teetasse auf dem Tisch ab. Ihre Hand zitterte. »Da muss ich dich enttäuschen. Ich kann keine Kinder bekommen.«, offenbarte sie ihm erstaunlich gefasst.

Er griff nach ihrer Hand und hielt sie fest. »Das tut mir leid!« Es war das Einzige, was er in diesem Moment hervorbringen konnte. Er hatte ihr nicht wehtun wollen und es dennoch getan.

Trotz der Bindung zwischen ihnen gab es immer noch Dinge, die er nicht über sie wusste.

Welche Geheimnisse schlummerten noch in dieser Frau?

Gleichermaßen aber wurde ihm bewusst, dass er es vermutlich nie herausfinden würde. Ihre gemeinsame Zeit lief ab. »Ich biete dir an, mit mir zu kommen. Wir wären ein großartiges Team. Deine Fähigkeiten als Telepathin, dein technisches Wis-

sen – das Solare Imperium könnte dich gut gebrauchen.«

»Das Solare Imperium oder *du?!*«, entgegnete sie scharfzünftig.

Rhodan wusste, dass die Worte nicht so gemeint waren.

Ihr Blick wanderte umher und blieb an der Robe der Hohepriesterin haften. »Mein Volk braucht mich, hier!«

»Aber zu welchem Preis! Du bist eine Gefangene«, erinnerte er sie an das Versprechen, das sie dem Hohen Rat von Vulkan gegeben hatte.

»Auf die eine oder andere Weise sind wir beide Gefangene unserer Pflichten und unserer Verantwortung. Mehr noch, wir sind Gefangene unserer Universen. Du genauso wie ich. –

Ich werde nicht dasselbe wie mein Vater tun, und mich meiner Verantwortung entziehen.« Sie stand auf und ging hinaus auf das kleine Plateau vor ihrer ungewöhnlichen Behausung.

Der Administrator spürte ihren Kummer. Mit ihm – Rhodan – würde sie den einzigen Menschen verlieren, bei dem sie die sein konnte, die sie war. Er folgte ihr nach draußen.

Die orange Sonne warf ihr morgendliches Strahlen auf die bleichen Felsen und tauchte alles in ein goldenes Licht.

Er blieb hinter ihr stehen; beobachtete die hellen Reflexe in ihrem Haar, die das Licht dort hineinzauberte.

»Juls«, sagte er leise, »du hast Recht. Es tut mir leid, ich wollte dich nicht unter Druck setzen, sondern nur begreiflich machen, wie wichtig du mir bist. Und das habe ich bisher noch keiner Frau gesagt.«

Langsam drehte sie sich zu ihm um. Tränen glänzten auf ihren Wangen. »Ashayam!«, murmelte sie das vulkanische Wort für »Geliebter«. In der vergangenen Nacht waren ihr diese Silben so oft über den Lippen gekommen, so dass er sie irgendwann danach gefragt hatte.

Rhodan versuchte, ihre Tränen mit seinen Fingern zu trocknen. Es fiel ihm nicht unwesentlich leichter, sich von ihr trennen zu müssen. Er spürte, wie sich ihr Kopf an seine Schulter legte, fühlte ihre Lippen an seinem Hals.

Ein allerletztes Mal!

Es war ihr beider Gedanke, so gleichgeschaltet, als stamme er von einem Geschöpf. Geistig waren sie schon vereint, körperlich würden sie es in den nächsten Minuten auch sein.

Er nahm ihren, in das schwarze Kleid gehüllten Körper auf seine Arme und trug sie nach drinnen. Etwas, das Rhodan bei der hohen Schwerkraft nicht

leicht fiel. Die Bedingungen auf diesem Planeten waren hart und er wusste jetzt, woher Juls ihre Zähigkeit hatte und ihre Ausdauer ...

*

Unbarmherzig und viel zu schnell war ihre Auszeit um. Zerronnen wie Sand, der durch Finger gleitet – unaufhaltsam.

Sie standen sich gegenüber. Unter Perry Rhodan erstreckte sich der Schatten des Ein-Mann-Jägers, mit dem er in wenigen Minuten in sein Leben zurückkehren würde. Ihm fehlten die Worte, also schwieg er.

Juls lächelte ein wenig, auch wenn er spürte, dass es kein fröhliches Lächeln war.

»Werden wir uns noch einmal sehen, bevor mein Schiff das System verlässt?« Es war eher eine Feststellung als eine Frage.

»Höchstwahrscheinlich!« Sie trat näher, umfasste sein Gesicht so wie sie es in den vergangenen Stunden wiederholt getan hatte, dann flüsterte sie bedauernd: »Es tut mir leid, Perry.«

Noch bevor er rätseln konnte, was genau sie damit meinte, spürte er einen scharfen Schmerz in der Brust. Er rang nach Atem. Da ließ sie ihn wieder los und trat zurück. Rhodan fühlte sich mit ei-

nem Mal viel schwerer, obwohl er den Anzug mit aktiviertem Antigrav trug. Eine stählerne Faust schien ihn zu zerquetschen. »Was hast du getan?«

»Es ist nur zu deinem Besten«, sagte sie. »Ich habe unsere Bindung gelöst. Glaub mir, es ist besser so! Ich möchte nicht, dass du wieder leidest.«

Erst jetzt spürte er den fehlenden Teil ihrer Präsenz. Der Verlust nagte an ihm, drohte ihn wahnsinnig zu machen. »Ich leide aber«, sagte er irritiert.

»Das geht schnell vorbei!«, versicherte sie ihm und drückte ein letztes Mal seine Hand.

Wie konnte sie nur ...? Fühlte sie denn gar nichts?

Er ergründete ihre Miene und fand tatsächlich keine Spur von Schmerz darin. Er bewunderte sie für ihre Selbstbeherrschung.

»Ich werde dich nicht vergessen«, versprach er.

»Für einen Unsterblichen ist das eine ziemlich gewagte Zusicherung.«

Rhodan berührte ihre Wange und dieses Mal spürte er nichts – keine Emotion, kein Gedanke, nur verstörende Leere. »Wir sehen uns später.«

Als er den Jäger betrat, fühlte er ihre Blicke auf sich ruhen, doch als er vom Cockpit nach draußen sah, war sie verschwunden. Über dem Platz auf dem Hochplateau, an dem sie eben noch gestanden

hatte, fegte schwacher Wind eine kleine Staubwolke hinweg.

Er erlaubte sich ein Seufzen und startete.

*

»Endlich verstehe ich Euer Interesse an der Dame, Herr.«

»Ich höre!«

»Ist es so, dass Ihr für Ihre Zeugung verantwortlich seid.«

»Gut möglich!«

»Dann fürchte ich, das Spiel wird erneut in einem Remis enden.«

»Sehr wahrscheinlich. Die Frage ist jedoch, ob es ein Happy End gibt oder beim Status quo bleibt.«

»Darf ich mir etwas wünschen?«

»Höre ich da etwa Sentimentalität, Homunk?«

»Was ist das?«

»Schon gut, aber vergiss nicht, dass sie selbst über ihr Schicksal entscheiden müssen! Das gehört zum Spiel.«

»Bedauerlich! Äußerst bedauerlich!«



28

*Föderationsraum**K-522**Jahr 2391*

Als Perry Rhodan den Ein-Mann-Jäger im Hangar aufsetzte, war der Schmerz über seinen Verlust nur noch ein hintergründiges Rauschen.

Juls würde Recht behalten. Er ahnte, dass es die schönen Erinnerungen waren, die ihm blieben.

Zuversichtlich kletterte er aus dem Jäger und tauschte den Arkonidenanzug mit einer Uniform, bevor er wenige Minuten später die Zentrale betrat.

Hier kam Bully ihm aufgeregt entgegen. »Gut, dass du kommst. Dr. Westphal will mit dir sprechen. Irgendetwas mit der Energieversorgung. Es sieht so aus, als bräuchten wir die DRUSUS ...« Er stockte. »Perry? – Alles okay mit dir?«

Rhodan blinzelte. Er musste wohl abwesend gewirkt haben, als er sich in der Zentrale umgeblickt hatte. »Es fühlt sich an, als sei ich eine Ewigkeit fort gewesen. Es ist seltsam wieder hier zu stehen nach ...« Er brach ab.

Nein! Jetzt war nicht der richtige Zeitpunkt für

solche Gedanken.

»Erzähl! Wie war's?«

»Später, Bully! Wo finde ich den Doktor?«

»In der Maschinenzentrale.«

Rhodan nahm die Antwort seines Stellvertreters mit einem Nicken entgegen und verließ die Zentrale. All seine Gedanken galten jetzt seinem Schiff und der Mannschaft.

Während er durch die Gänge des Beibootes eilte, legte sich Besorgnis wie eine Klammer um seine Brust. *Was, wenn sie es nicht schafften?* Dann wären er und seine Männer für immer hier gestrandet. *Was würde dann aus dem Solaren Imperium? Was aus Terra und den Menschen?* Er hoffte inständig, dass ihnen allen dieses Schicksal erspart bliebe.

Erwartungsvoll trat er in die Maschinenzentrale und ließ sich von Dr. Westphal über die Situation informieren.

Es war so wie Bully es bereits angedeutet hatte, die Energieversorgung des Beibootes würde nicht ausreichen, um eine Öffnung von der Größe der DRUSUS zu etablieren. Nur das Flaggschiff selbst konnte genügend Energie dafür liefern. Das hieß, der Gravitonengenerator musste in das Schiff der Imperiums-Klasse eingebaut werden.

»Ach ja, da ist noch etwas, Mr. Rhodan.« Westphal strich mit der Rechten über sein schüttele-

res Haar.

»Das wäre?«

»Ich brauche Hilfe bei der Justierung des Generators.«

»Sie bekommen uneingeschränkte Unterstützung von meinen Leuten.«

»Nein, nein, Sie verstehen nicht. Ich brauche die Hilfe einer speziellen Person – die von Miss L'Arronge. Doch ich habe keine Ahnung, wie ich den ›Hohen Rat‹ von Vulkan davon überzeugen soll. Die Hohepriesterin darf den Planeten nicht verlassen.«

Rhodan senkte den Kopf. Er starrte eine Weile auf den Boden, musterte die strukturierte Metallplastik und überlegte. Natürlich kannte er die Umstände, doch er wollte sich Westphal gegenüber nicht offenbaren und gab sich bemüht neutral. »Das ist in der Tat ein Hindernis. Aber ich habe da eine Idee.«

Der Wissenschaftler merkte auf.

»Wir sollten die DRUSUS herrufen. Vielleicht können wir die Vulkanier damit beeindrucken. Soweit ich weiß, sind sie ziemlich neugierig.«

»Exzellente Idee und auch mir wäre es eine Freude. Jetzt da ich die Pläne Ihres Flaggschiffes gesehen habe, kann ich gar nicht erwarten, es in der Realität zu sehen«, sagte Westphal euphorisch.

Rhodan verkniff sich ein Schmunzeln. Er hoffte nur, dass die Vulkanier die Ankunft des eintausend-fünfhundert Meter großen Kugelraumers nicht fehlinterpretieren würden. »Vielleicht sollten Sie die vulkanischen Behörden vorwarnen. Wir wollen keinen Zwischenfall riskieren«, bat er den Wissenschaftler.

»Selbstverständlich!«, bekräftigte dieser, fügte aber hinzu: »Obwohl ich den grünblütigen Spitzohren den Schrecken gönnen würde.«

Rhodan sah ernst auf ihn herab.

»Kleiner Scherz!«, sagte Westphal und lachte. Schließlich berührte er seinen Kommunikator an der Brust und kündigte dem V'Shar die Ankunft der DRUSUS an.

Als sich Rhodan zum Gehen wandte, rief Westphal ihm hinterher: »Verzeihen Sie! Wäre es möglich, dass ich die Ankunft Ihres Schiffes in der Zentrale erleben könnte?«

Rhodan machte eine einladende Geste.

In der Zentrale kontaktierte er Oberst Sikermann auf der DRUSUS. »Wie ist Ihr Status, Oberst?«

»Keine Vorkommnisse in den letzten vierundzwanzig Stunden. Ich habe mir erlaubt die Transition zu berechnen, für den Fall, dass wir Sie dort schnell herausholen müssen.«

»Sehr gut!«, lobte Rhodan. »Wir könnten Sie hier tatsächlich gebrauchen. Kurztransit nach ihrem Ermessen! Rhodan Ende!« Er sah Westphal von der Seite an und meinte: »Ich nehme an, die Vulkanier werden sich melden, wenn die DRUSUS eintrifft.«

Der Mann grinste. »Darauf können Sie Gift nehmen!«

Es verstrichen genau zwölf Minuten, dann wurde die riesige Kugel der DRUSUS auf den Bildschirmen der Zentrale sichtbar. Das Schiff der Imperiums-Klasse wirkte im Orbit des Planeten wie ein zweiter Mond.

Dr. Westphals Augen glänzten. »Was für ein majestätischer Anblick.«

Wenige Meter von ihnen entfernt flimmerte die Luft und die steife Gestalt Voriks materialisierte. »Was hat das zu bedeuten?« Die Miene des Vulkaniers war ausdruckslos.

Doch Rhodan glaubte Entrüstung aus der Frage herauszuhören. »Das ist nur unser Flaggschiff, die DRUSUS, Mr. Vorik«, erklärte er so ruhig, als handle es sich um eine kleine Sache.

»Was ...«, begann der vulkanische Sicherheitsoffizier, wurde aber von Westphal unterbrochen.

»Ich habe Mr. Rhodan gebeten sein Flaggschiff hierher zu rufen. Es ist notwendig, das Gerät für

den Universenwechsel dort zu installieren, weil wir eine wirksamere Energieversorgung benötigen.«

»Warum sind Sie dann nicht mit diesem Schiff ...«, er deutete auf den Boden der Zentrale, »... zu Ihrem Mutterschiff außerhalb unseres Systems geflogen? Sie können den Einbau genauso gut dort erledigen – ohne diese ›Machtdemonstration‹.«

Perry Rhodan erkannte am Verhalten des Vulkaniers, dass ihr Plan aufgehen würde.

»Nun!« Westphal wusste ganz offensichtlich, wie er mit dem Sicherheitsoffizier verhandeln musste. »Das hätten wir natürlich tun können, aber ich benötige die Hilfe der Hohepriesterin, um das Gerät ordnungsgemäß auf die Quantenfrequenz des fremden Universums zu justieren. Und ich glaube nicht, dass der Hohe Rat ihr erlauben wird, sich so weit von Vulkan zu entfernen. Daher erschien es mir logisch, das Schiff unserer *Freunde* hierherzuerufen.«

Gespannt wartete Rhodan auf eine Antwort Voriks, auf dessen Gesicht sich tatsächlich eine Gefühlsregung zeigte.

Er hatte die Brauen gehoben und musterte sowohl Westphal als auch ihn schweigend.

»Je schneller die Arbeiten abgeschlossen werden können, desto schneller werden wir Ihr System wieder verlassen können«, betonte Rhodan mit

einer Spur Genugtuung.

»Wie lange brauchen Sie, um den Gravitonengenerator an Bord Ihres Mutterschiffs zu installieren?«

»Es ist alles vorbereitet. Ich gehe von acht Stunden aus«, antwortete Westphal.

»Dann wird ein Shuttle die Hohepriesterin zum angegebenen Zeitpunkt zu Ihrem Mutterschiff bringen«, sagte der Sicherheitsoffizier steif, neigte grüßend den Kopf und sprach einige vulkanische Silben in seinen Kommunikator. Wenige Augenblicke später entmaterialisierte er.

Bully ließ geräuschvoll den Atem entweichen. »Ich hätte nie gedacht, dass das klappt.«

Rhodan feixte. »Soweit ich weiß, haben die Vulkanier eine Schwäche für Logik. Mit logischen Argumenten lassen sie sich leicht überzeugen.«

Westphal nickte. »Wir sollten uns beeilen«, sagte er, »ich bin schon ganz gespannt auf Ihr schönes Schiff.«

Rhodan gab Bully den Befehl, die K-522 in den Hangar der DRUSUS zu steuern. Insgeheim freute er sich jedoch, Juls in wenigen Stunden wiederzusehen.

*

Zum vereinbarten Zeitpunkt näherte sich ein kleines Shuttleschiff der DRUSUS. Warum die Vulkanier in diesem Fall auf ihre Transportertechnologie verzichteten, blieb ein Geheimnis. Vielleicht versuchten sie damit, Fragen zu dieser Technik aus dem Weg zu gehen.

Oberst Sikermann ließ die obere Polschleuse öffnen und Rhodan begab sich mit Bully, Dr. Westphal und dem Chefingenieur der DRUSUS dorthin. Als sie eintrafen, verließ gerade die vulkanische Delegation das Schiff.

Der Administrator erkannte die beiden älteren Vulkanier, die er bereits während der Audienz gesehen hatte. Eskortiert von Commander Vorik und zwei weiteren Sicherheitsoffizieren betrat schließlich auch Juls den Hangar.

Sie trug nicht die Robe der Hohepriesterin, sondern einen strengen, zweckmäßigen Zweiteiler, der viel von ihrem wunderbaren Körper verbarg.

Rhodan trat ihr entgegen und reichte ihr die Hand zur Begrüßung. »Willkommen an Bord der DRUSUS!«

Sie erwiderte den Händedruck mit einem zurückhaltenden Lächeln. »Darf ich Ihnen meine Begleiter vorstellen?! Commander Vorik kennen Sie ja bereits. Dies hier sind ...« Sie deutete auf die beiden älteren Männer, »... meine Berater Soltek

und Sogal.«

»Wären Sie so freundlich uns ihr Schiff zu zeigen, während Miss L'Arronge und Dr. Westphal am Gravitonengenerator arbeiten«, wandte sich der Vulkanier, den sie als Soltek vorgestellt hatte, unvermittelt an Rhodan. »Commander Vorik wird bei Lady T'Shulia bleiben«, fügte er in einer Schärfe hinzu, die den Administrator stutzig werden ließ.

Wusste der Mann von ihrer Verbindung?

Er wechselte einen kurzen Blick mit Juls, doch sie begrüßte gerade sehr herzlich Dr. Westphal. Die beiden schienen gute Freunde zu sein.

»Selbstverständlich!«, entgegnete er und winkte Bully heran. »Reginald Bull kennen Sie bereits ...«

»Wir sollten keine Zeit mit Plaudereien verlieren«, sagt Vorik.

Westphal nahm Juls am Arm. »Komm mit, Julie! Es wartet eine Menge Arbeit auf uns.«

Rhodan blickte ihnen sehnsüchtig nach, als sie gemeinsam mit dem Chefingenieur und Commander Vorik den Hangar verließen. Er wäre nur zu gern mitgegangen, stattdessen warteten die vulkanischen Berater und Sicherheitsleute auf ihn. Fieberhaft überlegte er, wie er sich aus der vertrackten Situation, in die ihn Soltek hinein manövriert hatte, wieder befreien konnte.

»Oberst Sikermann bittet um Rückmeldung

zum Status unserer Gäste«, sprach ihn ein Offizier der Hangarcrew an.

Das brachte Rhodan auf eine Idee. Er wandte sich an die wartende Delegation: »Wenn Sie sich bitte noch einen Moment gedulden würden, ich muss erst den Kommandanten informieren, dann kann es losgehen.«

»Sikermann«, sprach er leise ins nächste Interkom, so dass ihn die Wartenden nicht hören konnten, »Sie müssen mir helfen. Rufen Sie mich in zehn Minuten aus – in die Maschinenzentrale.«

»Wird gemacht!«

Rhodan war sehr froh darüber, dass der Oberst keine Frage zu dem ungewöhnlichen Wunsch stellte und kehrte zur vulkanischen Delegation zurück. »Meine Herren! Wir können unseren Rundgang starten.«

*

Exakt zehn Minuten später hallte Sikermanns Ruf durch das Schiff. Rhodan entschuldigte sich bei den Vulkaniern, übergab die Führung kurzerhand an Bully und ließ den völlig verdutzten Freund allein mit der Delegation zurück.

Rhodan ahnte, dass Bully ihm noch Wochen später deswegen Vorwürfe machen würde. Doch es

störte ihn momentan nicht. Er war jetzt viel lieber woanders. Einzig Commander Voriks Anwesenheit bereitete ihm Kopfzerbrechen. Wahrscheinlich würde der Vulkanier die Hohepriesterin nicht aus den Augen lassen und sich wundern, warum er, Rhodan, die vulkanische Delegation allein gelassen hatte. Zugegeben, er wäre dem Wissenschaftler und der Frau keine große Hilfe.

Rhodan musste einsehen, dass seine Idee nicht so brilliant war und ihm einzig der Posten eines Beobachters bleiben würde.

Er betrat die Energiezentrale auf dem zweiten Level und hatte von dort einen ungestörten Blick auf den großen runden Raum.

Juls und Dr. Westphal gingen vor den Bildschirmen des Gravitonengenerators auf und ab. Sie installierten gerade ein Interface für die Schiffsspo-sitronik.

Rhodan war von der Föderationstechnik begeistert. Vor wenigen Stunden hatte ein Wartungsroboter eine sogenannte »Deflektorvorrichtung« auf der Schiffshülle der DRUSUS angebracht. Zusätzliche Leitungen wurden verlegt, die den Deflektor mit dem Gravitonengenerator in der Energiezentrale verbanden. Diese relativ unkomplizierten Arbeiten konnten von seinen Technikern in Windeseile erledigt werden.

Schwieriger war es, die beiden unterschiedlichen Positroniken miteinander zu koppeln. Die andersartige Quantensignatur stellte die Positronikspezialisten vor eine Herausforderung, die sich laut Westphal nur mit Juls' Hilfe lösen ließ.

Rhodan war zuversichtlich, dass sie und der Wissenschaftler Erfolg haben würden.

Er erlaubte sich Lächeln, als er daran dachte, was sie zu ihm gesagt hatte. Wie einfach es ihm gelungen war, ihr diese Technologie abzutrotzen, obwohl sie sich stets geweigert hatte, ihm Förderations-technologie zu überlassen. Nun hatte sie diese ihm sogar aus freien Stücken übergeben. Man konnte tatsächlich den Eindruck gewinnen, dass er immer bekam, was er wollte.

Atlas hätte dem sicher zugestimmt, wäre er hier gewesen.

Rhodan war sich noch nicht sicher, ob und wann er dem Freund auf Arkon von seinem Abenteuer in der Parallelwelt erzählen würde, aber eines war gewiss: Der Arkonide würde einen zynischen Spruch über die Lippen bringen, der seine Eifersucht übertünchen sollte.

Er wusste aus Gesprächen mit dem Admiral, beziehungsweise dem neuen Regenten von Arkon, dass dieser Juls genauso reizvoll fand. Und dass er sie viel zu gern seiner langen Liste an Eroberungen

hinzugefügt hätte. Doch da war ihm der Administrator des Solaren Imperiums zuvor gekommen. Rhodan verbreiterte sein Lächeln.

Plötzlich sah Juls von den Bildschirmen auf und drehte ihren Kopf in jede Richtung, so als suche sie etwas. Es schien, als nehme sie Rhodans Anwesenheit wahr und er hoffte, dass sie ihn nicht versehentlich an den anwesenden Vulkanier verriet. Ihre Aufmerksamkeit richtete sich nach oben. Für den Bruchteil einer Sekunde trafen sich ihre Blicke.

Rhodans Pulsschlag beschleunigte sich, doch Juls wandte sich sofort wieder den Bildschirmen zu. Er konnte nicht sehen, wie der vulkanische Sicherheitsoffizier reagierte, denn der stand direkt unter ihm.

Der Administrator hatte sich ihr Wiedersehen anders vorgestellt. Nur wenn der Vulkanier abgelenkt wäre, würde sich eine Gelegenheit bieten mit Juls unter vier Augen zu sprechen. Nun, da sie wusste, dass er hier war, legte er sein ganzes Vertrauen in sie.

Wenige Minuten später hob Westphal ruckartig den Kopf und blickte die Frau mit geweiteten Augen an. Es war kein Wort zwischen ihnen gefallen, dennoch öffnete er den Mund, um etwas zu sagen.

Doch mit einem Finger an ihren Lippen gebot Juls ihm, zu schweigen.

Der Wissenschaftler wandte sich daraufhin wieder den Anzeigen zu.

Als Rhodan ihn genauer beobachtete, erkannte er, dass Westphal nicht mehr bei der Sache war.

Immer wieder zuckten seine Blicke umher und fanden schließlich ihren Weg nach oben.

Da begriff der Administrator, dass Juls dem Doktor telepathisch mitgeteilt haben musste, dass er hier war.

Eine halbe Stunde verging, in der nichts Außergewöhnliches geschah. Die beiden gaben weiterhin Codezeilen ein und beobachteten die Monitore. Hin und wieder wechselten sie ein paar leise Worte, deren Inhalt sich Rhodan nicht erschloss.

Er umklammerte das Geländer der zweiten Ebene. Seine Hände waren schweißnass, die zunehmende Unruhe, die in ihm brannte, begann unangenehm zu werden. Wenn *nur* ein Techniker ihn hier oben antraf, war er bloßgestellt. Die darauffolgende Situation würde für ihn nicht nur schwer zu erklären, sondern auch extrem peinlich sein.

Wenn er nur wüsste, was der vulkanische Commander gerade tat? Rhodan war sich sicher, dass Vorik mit Argusaugen über die Hohepriesterin wachte.

»Starte eine *Ebene-Eins-Diagnose* des gesamten Systems«, verkündete Westphal laut.

Juls nickte ihm zu und ging um die Konsole herum in den hinteren Teil des Raumes. Zwischen ihr und dem Vulkanier war die Sicht nun von den Aufbauten des Gravitonengenerators verdeckt. Sie sah zu ihm herauf und winkte.

Rhodan setzte sich augenblicklich in Bewegung. Während er den Raum auf dem zweiten Level umrundete und schließlich in den Antigravschacht trat, hörte er, wie der Doktor Vorik in ein Gespräch verwickelte.

Lächelnd ließ er sich in dem Schacht nach unten sinken. Dort trat er zügig hinaus, packte Juls am Arm und zog sie in einen angrenzenden Wartungsraum. Erst als sich das Schott hinter ihnen schloss, wagte er wieder zu atmen.

»Ich fürchte wir haben nur ein paar Minuten«, raunte sie, scheinbar unsicher darüber, wie schalldicht dieser Raum war.

Er schlang einen Arm um sie und zog sie zu sich heran.

»Jede Minute mit dir ist ein Geschenk. Ich hatte schon befürchtet, dass wir uns nicht angemessen voneinander verabschieden könnten.«

Schmunzelnd strich sie mit beiden Händen durch sein kurzes Nackenhaar.

»Wie erträgst du nur diese ständige Überwachung?«, murmelte er und küsste sie auf die Stirn.

»Man gewöhnt sich daran.«

»Komm mit mir, und du bist sie los!«, flüsterte er ihr ins Ohr.

Sie umfasste seinen Nacken fester und musterte ihn stumm, dann sagte sie leise: »Küss mich endlich, uns läuft die Zeit davon!«

Das ließ er sich kein zweites Mal sagen ...

Augenblicke später erklang die gedämpfte Stimme von Dr. Westphal vor dem Raum: »Ich habe keine Ahnung, wo die Hohepriesterin steckt«, erklärte er.

Da glitt das Schott beiseite. Instinktiv hielt Rhodan die Frau fest umschlungen. Ohne seine Lippen von ihren zu lösen, sah er auf und erspähte das verdutzte Gesicht des menschlichen Wissenschaftlers.

Der murmelte eine Entschuldigung, bevor er das Schott wieder zugleiten ließ.

Juls löste sich kichernd, ohne den Körperkontakt zwischen ihnen zu unterbrechen.

Draußen erklärte ein hörbar schockierter Wissenschaftler dem vulkanischen Commander, dass die Hohepriesterin gerade einem menschlichen Bedürfnis nachging.

»Wir sollten ihm danken, er hat uns ein paar extra Minuten verschafft«, flüsterte sie.

Rhodan nahm sie wieder in den Arm. »Du wirst

mir fehlen«, raunte er und vergrub sein Gesicht an ihrer Schulter.

»Ich weiß«, antwortete sie, »ich weiß!«

*

»Es sieht ganz danach aus, als bekämost du dein Happy End, Homunk!«

»Ich bin nicht sicher, ob sich Eure Dame richtig entscheiden wird.«

»Richtig oder falsch, wo ist da der Unterschied.«

»Korrekt! In einem Multiversum ist ...«

»Bitte Homunk, keine Vorträge über die Natur des Quantenmultiversums.«

»Aber ich ...«

»Genieß lieber den Augenblick!«

29

*Föderationsraum
DRUSUS
Jahr 2391*

Juls verließ den Wartungsraum fünf Minuten später.

Allein zurück blieb ein das Schicksal verfluchender Erster Administrator des Solaren Imperiums.

Mittels eines Gedankens rief Rhodan nach Gucky. Der Mausbiber war der einzige, der ihn hier rausholen konnte, ohne dass es auffiel.

»Was machst du hier drin, Chef?« Der Teleporter hatte die Hände in die Hüften gestemmt und sein einziger Nagezahn glänzte.

»Nicht so laut!«, flüsterte Rhodan. »Bring mich einfach in die Zentrale!«

Gucky rührte sich nicht. Er schien auf eine Erklärung zu warten.

»Eine Tonne Mohrrüben, wenn du keine Fragen stellst.«

Der Kleine kratzte sich nachdenklich hinterm Ohr und nahm Rhodan an der Hand. »Einverstan-

den! Aber nur, weil du es bist«, verkündete er überlegen.

Rhodan seufzte leise. Da materialisierten sie bereits in der Zentrale. Die wachhabenden Offiziere warfen sich verwunderte Blicke zu.

»Danke, mein Kleiner!« Rhodan klopfte dem Ilt sanft auf die Schulter.

Mit stolzgeschwellter Brust watschelte dieser zu seinem Lieblingsplatz in der Zentrale und lümmelte sich auf die Couch. »Eine Tonne – aber nicht vergessen!«, rief er dem Administrator zu.

Der wandte sich lächelnd an Oberst Sikermann: »Wo sind Bully und die Delegation gerade?«

»Auf dem Weg in die Energiezentrale.«

»Gut, dann wird es Zeit, wieder zu ihnen zu stoßen und den Rundgang zu beenden«, äußerte er entschlossen.

*

»Es tut mir ausgesprochen leid, meine Herren«, entschuldigte sich Rhodan bei den Vulkaniern, »Aber es gab eine dringende Angelegenheit, die meine Anwesenheit erforderte.«

Ja, es war ihm tatsächlich eine Herzensangelegenheit gewesen. Doch das würden weder die Fremden noch sein Freund Bully erfahren.

»Nun bin ich rechtzeitig zurück, um Ihnen das Herzstück unseres Schiffes zu zeigen – die Energiezentrale«, fuhr er fort. »Hier werden wir auch auf Dr. Westphal und Miss L'Arronge stoßen. Bitte folgen Sie mir!« Entschlossenen Schrittes ging er voraus.

Bully trat neben ihn. »Wo zum Henker warst du, Perry?« Die Farbe seines Gesichts konkurrierte mit der seines stoppeligen Haares.

»Privatsache!« Er lächelte geheimnisvoll

»Dafür schuldest du mir etwas«, raunte sein Freund.

Rhodans Augen funkelten amüsiert. »Schließ dich ruhig an, das ist jetzt auch schon egal. Ich schulde Gucky bereits eine Tonne Mohrrüben.«

Bully machte große Augen. »Eine Tonne?«, wiederholte er ungläubig. »Das muss ja ein großer Gefallen gewesen sein.«

Rhodan reagierte nicht darauf, sondern führte die kleine Delegation in die Energiezentrale.

Juls sah von den Anzeigen eines PADDs auf und schenkte ihm einen flüchtigen Blick. Der Doktor dagegen bedachte Juls und ihn mit aufrichtigem Interesse.

»Wann wird der Gravitonengenerator einsatzbereit sein?«, fragte Soltek.

Westphal räusperte sich: »In wenigen Minuten

beenden wir die Ebene-Eins-Diagnose. Wenn alles fehlerfrei läuft, ist das Gerät betriebsbereit.«

»Ich habe mir die Freiheit genommen und ein paar Einstellungen hinzugefügt. Die Routine für Ihre Quantenfrequenz ist bereits vorprogrammiert. Ebenso wurden die Koordinaten der Überlappungszone bereits errechnet, so dass Sie ohne Verzögerungen in Ihr Universum zurückkehren können«, sagte Juls und überreichte Rhodan ein PADD. »Hier finden Sie auch Anweisungen für die Berechnung der Überlappungszone, falls etwas schief gehen sollte. Ihr Cheffingenieur wurde ebenfalls geschult.«

Rhodan ergriff das PADD und berührte dabei ihre Fingerspitzen. Der Kontakt war nicht lang, aber er begrüßte das Gefühl ihrer Nähe. »Ich danke Ihnen für die Hilfe, die Sie dem Solaren Imperium zu Teil werden lassen«, sagte er freundlich.

Sie lächelte verhalten und schwieg.

In diesem Augenblick meldete der Föderationscomputer des Generators den erfolgreichen Abschluss der Diagnose.

»Ich denke, unsere Arbeit ist getan«, verkündete Westphal nicht ohne Stolz.

»Dann werden wir jetzt umgehend nach Vulkan zurückkehren.« Solteks Worte klangen wie ein Befehl und diese Wirkung hatten sie auch.

Die beiden Sicherheitsoffiziere postierten sich neben Soltek und Sogal, während sich Commander Vorik an die Seite der Hohepriesterin begab.

»Wenn Sie uns jetzt bitte zu unserem Schiff zurückbringen würden«, forderte Soltek Rhodan kompromisslos auf.

Der Administrator machte eine zustimmende Geste, auch wenn ihm der plötzliche Abschied schwerfiel.

Auf dem Weg zum Hangar ging er hinter der Frau her. Er bewunderte ihren leichten federnden Gang, beobachtete wie ihr golden schimmerndes Haar bei jedem Schritt um ihre Schultern schwang. Vor Jahrhunderten, so dachte er, hätten Menschen sie für eine Göttin gehalten. Aber er wusste nur zu gut, dass sie ein verletzlicher Mensch aus Fleisch und Blut war, in dem sich Freud und Leid vereinte.

Sie war sich seiner Blicke bewusst, denn sie wandte ab und zu ihren Kopf zur Seite, so als wolle sie sich seiner Aufmerksamkeit versichern. Im Hangar gab sie einem der Sicherheitsleute einen Wink und der Vulkanier verschwand im Shuttle.

Als er Augenblicke später wieder erschien, trug er einen silbernen Koffer und reichte ihn an Rhodan weiter.

»Das hier werden Sie für ihre Heimreise brauchen«, erklärte Juls, »es enthält zweitausend Dosen

eines Vakzins, das die Anpassungseffekte auf die unterschiedlichen Quantenfrequenzen aufhebt. Ihre Körper werden sich schneller und ohne Nebenwirkungen von dem Universenwechsel erholen.«

Rhodan erinnerte sich. Die zwölf Stunden Bewusstlosigkeit und den Kopfschmerz hatte er schon beinahe vergessen. »Ich danke Ihnen im Namen der ganzen Besatzung für dieses Geschenk«, murmelte er, als er den Koffer an Bully weiterreichte.

Soltek trat vor und spreizte Mittel- und Ringfinger der rechten Hand zu einem V. »Ich wünsche Ihnen langes Leben und Frieden, Administrator!«, verabschiedete er sich steif.

Rhodan versuchte die Geste nachzuahmen, gab es aber schnell auf. »Es war mir eine Ehre!«

Die Berater der Hohepriesterin betraten gemeinsam mit den Wachoffizieren das Shuttle. Zurück blieb Vorik, der an der Shuttleluke auf Westphal und Juls wartete.

Rhodan fasste Juls Hand mit beiden Händen und barg ihre Finger für Momente zwischen seinen Handflächen. Er wollte noch etwas sagen, aber sein Hals war wie zugeschnürt.

»Leb wohl!«, hauchte sie kaum hörbar und befreite ihre schmale Hand aus seinen. Mit einem traurigen Lächeln drehte sie sich um und ging zum Schiff.

»Keine Sorge! Ich pass auf sie auf«, flüsterte ihm Westphal Augenzwinkernd zu, bevor er ihr folgte.

Als sie das Shuttleschiff betrat, warf sie ihm einen letzten Blick zu.

Ich wünschte, ich könnte dich begleiten, Ash-ayam. Ihre mentale Botschaft war wie eine sanfte Liebkosung.

Er formulierte in Gedanken einen letzten Gruß, bevor sie im Schiffsinneren verschwand. Rhodan schluckte schwer.

»Komm!« Bully klopfte ihm auf die Schulter. »Lass uns gehen!«

Der Administrator folgte seinem Freund mit schwerem Herzen.

Als sie die Zentrale betraten, hatte das Schiff mit der vulkanischen Delegation die DRUSUS bereits verlassen.

Rhodan befahl Sikermann: »Starten Sie so schnell wie möglich!« Seine Stimme klang kalt und hart wie Arkonstahl.

Der Oberst quittierte seinen Befehl. Wenn Sikermann vom schroffen Tonfall überrascht war, so ließ er sich nichts anmerken.

Perry Rhodan setzte sich in einen Konturensessel und schloss die Augen. Eigentlich wäre er jetzt lieber allein. Doch das konnte er sich unmöglich

leisten.

Es galt, die Vorbereitungen für den Universenwechsel zu beaufsichtigen. Die Mannschaft musste mit dem Mittel geimpft, die restliche Crew in der Maschinententrale mit der neuen Technologie vertraut gemacht werden, während die DRUSUS die berechneten Koordinaten ansteuerte.

In sicherer Entfernung, sodass die Strukturerschütterung keinen Schaden an den empfindlichen Gravitationsverhältnissen des Dreifachsystems anrichten konnte, tauchte die DRUSUS in den Hyperraum ein. Sekunden später fiel sie in drei Lichtjahren Entfernung wieder in den leeren Raum zurück und legte die restliche Lichtstunde mit Unterlichtgeschwindigkeit zurück.

Die Mannschaft der medizinischen Abteilung vollbrachte ein Wunder, indem sie die Besatzung von knapp zweitausend Personen innerhalb von zwei Stunden behandelten, ohne dass die meisten ihren Posten verlassen mussten.

Die DRUSUS näherten sich den Zielkoordinaten. In der Hauptzentrale fanden sich nach und nach die Mutanten ein.

Rhodan spürte die neugierigen Blicke von Marshall und Gucky, doch er blockierte erfolgreich die Versuche des Mausbibers seine Gedanken zu lesen. Vielleicht sollte er doch ein paar Regeln für

das Mutantenkorps aufstellen.

Bei dem Gedanken kräuselte ein kaum sichtbares Lächeln seine Lippen. Juls hatte mehr Einfluss auf ihn, als sie gedacht hatte. Er seufzte lautlos. Zweifelsohne würde sie ihm fehlen. Auch wenn sie sich strenggenommen erst ein paar Tage kannten, würde er ihre warme telepathische Präsenz vermissen.

»Der Gravitonengenerator ist einsatzbereit«, meldete ein Offizier der Maschinenzentrale und holte den Administrator aus seinen Gedanken.

Alle in der Zentrale blickten erwartungsvoll zu ihm. Dem Mann, der den Befehl zur Heimkehr geben würde.

Rhodan war sich des Drucks durchaus bewusst. Wenn irgendetwas nicht so funktionierte wie geplant, standen zweitausend Leben auf dem Spiel. Zweitausend Männer, für die er die Verantwortung trug. Er erhob sich und trat zum Interkom.

Mit dem Umliegen eines Schalters holte er den Chefindingenieur auf den kleinen Bildschirm. Der Offizier erwartete seinen Befehl. Rhodan atmete noch einmal tief ein und sagte dann: »Lösen Sie den Gravitonimpuls aus.«

Der Ingenieur nickte, entfernte sich kurz aus dem Erfassungsbereich der Kamera, um die entsprechenden Kontrollen zu aktivieren. »Impuls

aktiviert!«, meldete er, als er in die Aufzeichnung zurückkam.

»Haben wir Telemetriedaten?«, fragte Rhodan den verantwortlichen Ortungsoffizier in der Zentrale.

»Ja, Miss L'Arronge hat dafür gesorgt, dass die Signale der Sensoren auf unsere Schirme übertragen werden können. Ich schalte das Bild jetzt in die Zentrale«, informierte ihn der Chefsingenieur.

Rhodan zeigte sich beeindruckt. In der kurzen Zeit war es der Frau und Westphal gelungen, zwei völlig unterschiedliche Computersysteme miteinander zu verbinden. Es schmerzte ihn nur noch mehr, eine solche Person zurücklassen zu müssen.

Einer der größeren Bildschirme über ihren Köpfen erwachte zum Leben und zeigte die schematische Darstellung eines riesigen Trichters.

»Visuell?«, fragte er den Ortungsoffizier.

»Negativ! Es ist nichts zu sehen.«

»Das ist unheimlich«, flüsterte Bully, der sich ihm bis auf eine Armlänge genähert hatte.

Der Administrator beobachtete fasziniert die Darstellung der wachsenden Singularität, die zu rotieren begann.

»Gravitonenstrom erwartungsgemäß gestoppt«, vermeldete der Chefsingenieur.

»Die Quantenfrequenz?«

»Stimmt mit den Voreinstellungen überein.«

»Hoffentlich hat sie sich nicht verrechnet«, unkte Bully und blinzelte Rhodan von der Seite an.

»Dann kommen wir zurück und ich leg sie doch noch übers Knie«, kommentierte der die Bemerkung trocken.

Bully lachte, doch sein Lachen wirkte ein wenig verkrampft.

»Sikermann!« Rhodan wurde schlagartig ernst. »Steuern Sie uns da rein, mit einem Viertel Lichtgeschwindigkeit!«

Der Kommandant der DRUSUS befolgte den Befehl und beschleunigte das Flaggschiff des Solaren Imperiums.

»Götter Arkons steht uns bei«, grummelte Bully halblaut.

Perry Rhodan starrte konzentriert auf die Bildschirme und schenkte Juls einen letzten wehmütigen Gedanken.

Minuten später hatte sie die Singularität verschluckt und in ihre angestammte Realität zurückversetzt.

Zurück blieb ein optisch unsichtbarer Spalt im Raumzeitgefüge, der innerhalb weniger Stunden verdampft sein würde.

Epilog

»Herr, ich verstehe nicht.«

»Was verstehst du nicht?«

»Sie hatten erneut die Chance zusammen zu kommen und dennoch entschieden sie sich dagegen.«

»Das erscheint dir unlogisch!?«

»Ja! Sie lieben einander und gehen dennoch getrennte Wege?«

»Nun, das ist das Geheimnisvolle an den Menschen, ihre Handlungen sind schwer berechenbar.«

»Ihr meint, sie leiden lieber, als glücklich zu sein?«

»Ja, manche Menschen tun das, weil sie sich des Großen und Ganzen bewusst sind. Ihre Verantwortung lässt kein anderes Handeln zu. Aus diesem Grund habe ich Rhodan einst auserwählt. Und er hat mir erneut bestätigt, dass meine Wahl richtig war.«

»Dann habe ich gewonnen?«

»Ja, Homunk!«

»Werdet Ihr ihn wieder prüfen?«

»Das weiß ich noch nicht, aber es ist schon möglich. Irgendwann werde ich Rhodan erneut vor eine Aufgabe stellen und die wird weitaus schwieriger sein. Doch das hat noch Zeit.«

»Herr, warum tut Ihr das?«

»Weil es mir Freunde macht.«

»Freude ist ein Konzept, mit dem ich nicht vertraut bin.«

»Leider, Homunk, leider. Ich wünschte, du könntest sie spüren, den Schmerz und die Erheiterung, die ich gerade empfinde.«

Ein homerisches Gelächter erklang und erfüllte die Scheibenwelt hinter dem Zeitschirm mit Lebensfreude.

Es war nur ein kleines Schachspiel im großen Spiel der Universen gewesen, aber die Superintelligenz war höchst zufrieden mit dem Ausgang der Dinge.

ENDE

Nachwort und Danksagung

Nachdem ich den Roman bereits 2014 fertiggestellt hatte, habe ich sehr lange überlegt, ob ich ihn tatsächlich veröffentlichen soll. Eine Weile spielte ich mit dem Gedanken, ihn in eine Schublade zu stecken und für immer zu vergessen.

Warum, ist nicht so leicht zu erklären.

Während die Star Trek-Fans offensichtlich Gefallen an der Geschichte fanden, war die Resonanz meiner Testleser aus dem PERRY RHODAN-Universum eher durchwachsen. Einige kritisierten die emotionale Komponente und vor allem die Liebesbeziehung. Fans der Serie sind diese Art der Offenheit nicht gewohnt. Sex und Liebe ist bei PR ein heikles Thema. Zumal meine Geschichte in der Frühzeit der Serie angesiedelt ist, in der Frauen nur untergeordnete Rollen spielten und in der mehr Waffentechnik und Taktik zählten.

Nach der Lektüre der ersten Silberbände reizte mich der Gedanke dem armen Administrator ein Gefühlsleben zuzugestehen, welches er in den Hefromanen immer unterdrücken muss.

Ein weiterer Anreiz war, einmal einen PERRY RHODAN-Roman für Frauen zu schreiben. In etwa so, wie sich die Hefromanserie lesen würde, wenn sie beim Cora-Verlag erscheinen würde. (Cora ver-

legt unter anderem die Liebesromane der Reihen Julia, Bianca und Tiffany.) Ein PERRY für Frauen, das ist sicher nicht die brillianteste Idee, aber die Meinungen meiner Testleserinnen zeigen, dass es da tatsächlich einen Markt dafür gibt. Wenn er auch nicht sonderlich groß ist.

Und natürlich wollte ich als langjähriger Star Trek-Fan meine Lieblings-Fernsehserie und meine Lieblings-Heftromanserie miteinander verknüpfen. Das ich dazu die Heldin meiner eigenen Romanreihe gewählt habe, lag nahe.

Ich habe den Roman aber auch unter einem anderen Gesichtspunkt geschrieben. Mich ärgerten die vielen wissenschaftlichen Fehler aus der Star Trek-Neuverfilmung von 2011. Besonders die Vorgeschichte, die in dem Comic »Countdown« erzählt wird, wimmelt nur so von Logikbrüchen und Desinformationen.

Es hat mich enorme Denkarbeit gekostet, passende Erklärungen zu finden, welche die Unstimmigkeiten aus dem Film und dem Comic ausbügeln, beziehungsweise erklären sollen. Aber genau das hat großen Spaß gemacht.

Und selbstverständlich diente der Roman auch meiner Weiterentwicklung als Autorin. Ich habe ihn gefühlt hundert Mal überarbeitet, und dabei viel über meine Art zu Schreiben gelernt.

Ich danke an dieser Stelle allen Testleser/innen, die mir mit ihren Kommentaren eine große Hilfe waren; den Dozenten der Bundesakademie für kulturelle Bildung Wolfenbüttel, die mit mir an einer Szene des Romans gearbeitet haben und von denen ich eine Menge übers Schreiben lernen durfte.

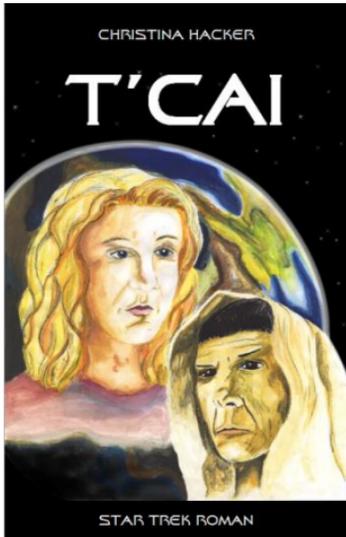
Außerdem danke ich meinem lieben Mann, der mir stets den Rücken freihält, damit ich schreiben kann und der ein genauso großer Star Trek-Fan ist, wie ich.

Der größte Dank richtet sich natürlich an jeden Leser dieses Romans. Ich hoffe, die Lektüre hat Spaß gemacht.

In diesem Sinne:
Live Long and Prosper

Christina Hacker
Dezember, 2018

T'CAI



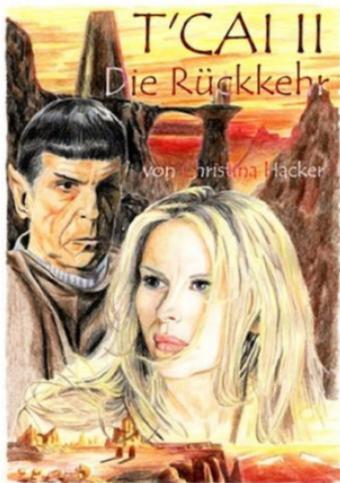
Die ENTERPRISE empfängt einen Notruf. Alpha 06, eine Forschungsstation auf Dreva V, wird von Romulanern angegriffen. Doch als das Schiff eintrifft, findet man nur eine Überlebende – Lt. Julie Wesby. An Bord stellt Dr. Crusher seltsame Veränderungen im Körper des Mädchens fest, die die weitere Starfleetkarriere Julies in Frage stellen.

Eine unerwartete Begegnung an Bord der ENTERPRISE verändert Julies Leben drastisch. Als dann auch noch die Romulaner zurückkehren, stellen sich ihr viele Fragen.

Sie entscheidet sich und kehrt Starfleet den Rücken. Auf Vulkan findet sie die Antworten auf ihre Fragen – und macht dabei eine schreckliche Entdeckung ...

E-Book: 368 Seiten

T'CAI II – Die Rückkehr



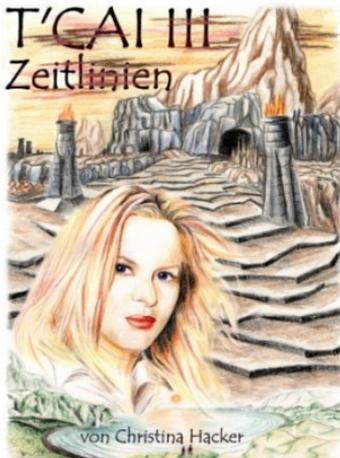
Ein neuer Anfang – so glaubt Julie das Geschehene vergessen zu können.

Doch Jahre später holt sie die Vergangenheit in Form des Krieges zwischen der Föderation und dem Dominion wieder ein und sie muss sich erneut ihrer Identität und der gescheiterten Beziehung zu ihrem Vater Spock stellen. Am Ende droht nicht nur der Verlust ihrer Sternenflottenkarriere, sondern auch ihres Verstandes.

Auf Vulkan versucht sie hinter die Gründe für ihre Krankheit zu kommen, um ein Heilmittel zu finden. Es scheint nur einer Person zu geben, die ihr helfen könnte: Spocks Vater Sarek. Doch der ist schon seit Jahren tot ...

E-Book: 343 Seiten mit Illustrationen

T'CAI III – Zeitlinien



Den Ausschluss aus der Sternenflotte kann Julie selbst nach über einem Jahr auf Vulkan nicht überwinden. Selbstzweifel und Hoffnungslosigkeit plagen sie.

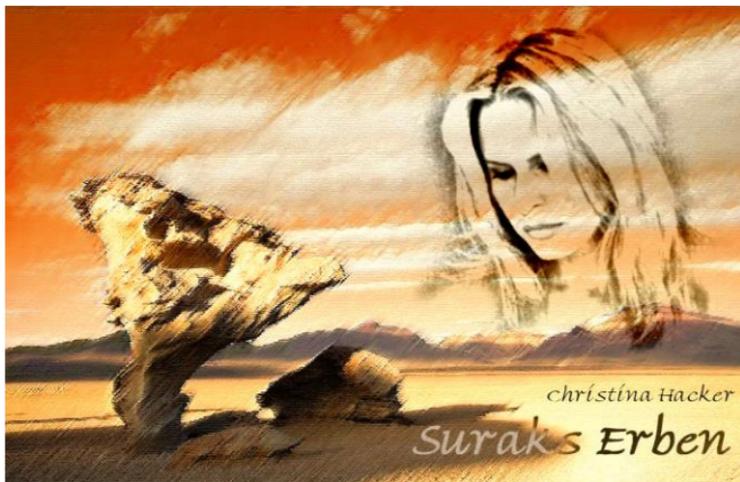
In dem Moment, wo sie sich am Boden glaubt, wird sie von einem Fremden mit einer ungewöhnlichen Mission betraut. Eine temporale Macht hat die Zeitlinie geändert und es scheint, dass nur Julie in der Lage ist, das Problem zu lösen.

Ihre Reise in die Vergangenheit führt sie in ein Vulkan vor der Föderationsgründung und bringt ihr einige unerwartete Begegnungen. Eine davon stellt sie auf eine besonders harte Probe, an der ihr Herz endgültig zu zerbrechen droht. Als sie in die Gegenwart zurückkehrt, glaubt sie die Aufgabe vollbracht zu haben. Doch die geheimnisvolle Macht gibt nicht auf.

Plötzlich findet sich Julie selbst im Fokus der temporalen Veränderung und diesmal scheint es keinen Ausweg zu geben. Da bekommt sie Hilfe von einer Person, an die sie sehr lange Zeit nicht mehr gedacht hat ...

E-Book: 340 Seiten mit Illustrationen.

Suraks Erben



Ausgehend von der T'CAI Triologie erzählt der Roman die weitere Geschichte Julies auf Vulkan.

Der Planet befindet sich im Ausnahmezustand.

Eine Splittergruppe der V'tosh-ka'tur – Vulkanier ohne Logik – lehnt Suraks Lehren ab, betreibt eine Planetenweite Agitation und stürzt so die Welt ins Chaos. Ihr Anführer Jolan ist ein gnadenloser und machtbesessener Tyrann, der nicht aufgibt und immer größere Teile der jungen Bevölkerung auf seine Seite zieht.

Die vulkanische Regierung ersucht um Unterstützung ihrer Sicherheitskräfte durch die Sternen-

flotte, doch die Anschläge der V'tosh-ka'tur weiten sich aus. Anhänger der Syrannten ersinnen einen Plan um die »Vulkanier ohne Logik« zu stoppen. Sie treten an Julie heran und bitten um Unterstützung, doch sie muss ablehnen, da Spock derweil auf Romulus als verschollen gilt.

Auf der Suche nach ihrem Vater im Romulanschen Reich findet sie jemanden, der die Herrschaft von Chaos und Gewalt auf Vulkan beenden kann. Nicht jedoch, ohne dass sie selbst ein Opfer dafür bringen muss ...

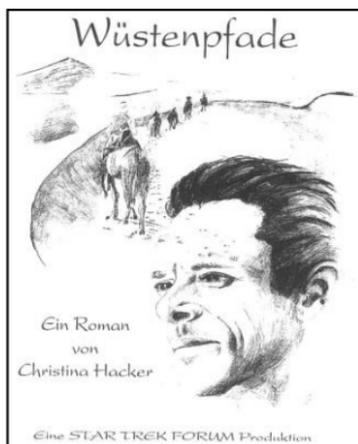
In mehreren Handlungssträngen erzählt der Roman, wie unterschiedliche Figuren auf die Situation auf Vulkan reagieren. So entsteht ein Puzzle, das beide Seiten der Konfliktparteien beleuchtet und ganz nebenbei die unterdrückte Gefühlswelt der Vulkanier auf eine für Menschen nachvollziehbare Weise präsentiert.

Neben Action und vielen Informationen rund um die Kultur der Vulkanier birgt der Roman auch eine Liebesgeschichte.

E-Book: 621 Seiten mit Foto-Illustrationen.

Weitere Romane der Autorin:

Wüstenpfade



Der Besuch bei einem Vedek wird für Julian Bashir zu einem ungewöhnlichen Erlebnis. Er sieht sich plötzlich in der Vergangenheit der Erde gefangen ohne Hoffnung auf Rückkehr.

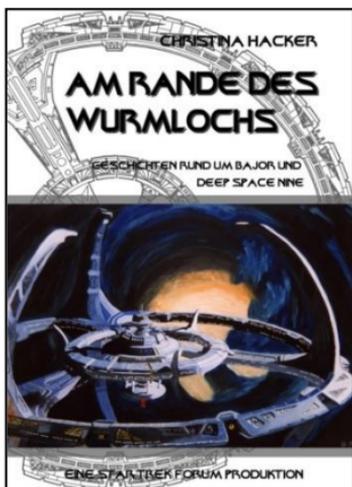
Im Jahre 1994 begegnet er Rachel, einer jungen Entwicklungshelferin, arbeitet in einem Flüchtlingslager als Arzt und gerät in die

politischen Wirren einer Militärdiktatur. Er taucht ein in eine ihm fremde Zivilisation und sieht sich dort mit seinen Wurzeln konfrontiert. Die ganze Zeit über beschäftigt ihn eine Frage: Wird er je wieder nach DS9 zurückkehren können? Doch am Ende ist er sich nicht sicher, ob er das überhaupt noch möchte ...

Diese etwas andere Geschichte erzählt vom kargen Leben im Sudan, von Gewalt und Hass, von Liebe und Vertrauen und wie man lernt, seine Herkunft zu akzeptieren.

E-Book: 125 Seiten mit Illustrationen

AM RANDE DES WURMLOCHS DS9 – Sammelband



Dieses Buch beinhaltet eine Sammlung von Kurz-Kurzgeschichten über Bajor und DEEP SPACE NINE.

Jedem Hauptcharakter der Serie ist eine Story gewidmet.

So darf sich der Leser freuen auf Abenteuer mit Sisko, Dax und Quark aber auch über die Liebesgeschichten von Julian Bashir und die Erzählungen von Kira aus dem Bajoranischen Widerstand.

Alle Geschichten sind bereits in diversen Fan-zines erschienen, wurden jedoch neu überarbeitet und werden in diesem Band erstmals gemeinsam veröffentlicht.

E-Book: 333 Seiten mit Illustrationen von Gabi Stiene und der Autorin.

